Austr. 4798 Topographie

Topographie

des

Erzherzogthums Oesterreich,

oder

Darstellung

der

Entstehung der Städte, Märkte, Dörfer und ihrer Schicksale; dann der Ruinen, Schlösser, und Edelsitze, und der noch möglichen Reihenfolge ihrer Besitzer; der Lage, und der Erwerbszweige der Ortschaften; des Ursprunges der Stifte, Klöster, Pfarren, Localien, Beneficien und Spitäler, der Denk- und Grabmähler, der merkwürdigen Inschriften, Volkssagen, und Urkunden.

Des Decanates Klosterneuburg

erste Hälfte

von

Vincenz Darnaut.

Der ersten Abtheilung: Oesterreich unter der Enns, dießseits der Donau, (Viertels unter dem Wiener Walde) und des ganzen Werkes erster Band.

Mit zwey Abbildungen.

[1818]

Wien.
In Commission bey Joseph Wenedikt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner fürstlichen Gnaden

dem Hochwürdigsten Hochgebornen Herrn Herrn

Sigismund

aus dem Hause der Grafen von Hohenwart in Gerlachstein,

Fürst-Erzbischofe zu Wien,

Magnaten in Ungarn, Großkreutz und Prälaten des österreichischen kaiserlichen Leopoldordens.

Seiner bischöflichen Gnaden

dem Hochwürdigsten Herrn Herrn

Joh. Nep. Ritter von Dankesreiter,

Sr. k. k. apostol. Majestät wirkl. Hofrathe,

Bischofe zu St. Pölten.

Seiner bischöflichen Gnaden

dem Hochwürdigsten Herrn Herrn

Sigismund von Hohenwart

Bischofe zu Linz,

Domherrn von Gurk und des hohen Leopoldordens Commandeur

und

dem übrigen ehrwürdigen Clerus Österreichs.

Seiner fürstlichen Gnaden

dem Hochwürdigsten Hochgebornen Herrn Herrn

Sigismund

aus dem Hause der Grafen von Hohenwart in Gerlachstein,

Fürst=Erzbischofe zu Wien,

Magnaten in Ungarn, Großkreuz und Prälaten des österreichischen kaiserlichen Leopoldordens.

Seiner bischöflichen Gnaden

dem Hochwürdigsten Herrn Herrn

Joh. Nep. Ritter von Dankesreiter,

Sr. k. k. apostol. Majestät wirkl. Geheimrathe,

Bischofe zu St. Pölten.

Seiner bischöflichen Gnaden

dem Hochwürdigsten Herrn Herrn

Sigismund von Hohenwart

Bischofe zu Linz,

Domherrn von Gurk und des hohen Leopoldordens Commandeur

und

dem übrigen ehrwürdigen Clerus Österreichs.

Welche Nahmen, als gerade die Ihrigen, Hochwürdigste Hirten unserer Kirche, und Ehrwürdige Diener der Religion! verdienten es, an der Spitze eines Werkes zu stehen, das jetzt unter ihren Auspicien beginnt! Sie haben uns ja durch Ihre Unterstützung und Beyträge in die Lage gesetzet, welche uns ein Unternehmen möglich macht, das ohne Ihre thätige Mitwirkung nie zu Stande kommen würde.

Aber noch ein anderer Grund ermuntert uns, Ihnen ein Werk zuzueignen, auf welches Sie einen so großen Anspruch haben. Sie sind es, die in den Kirchen, welche wir beschreiben, die Ehre

des Allmächtigen befördern, und daselbst große unaussprechliche Geheimnisse feyern. In diesen heiligen Hallen ertönet Ihre Stimme, bald das Wort der Versöhnung und Gnade zu verkünden, bald die Gerichte des Herrn anzudrohen, nun zu trösten und aufzurichten, dann wieder zu bitten und zu ermahnen. Quam speciosi pedes evangelizantium pacem, evangelizantium bona! Rom. X. 15.

Die guten Menschen finden sich zwar überall, aber vorzüglich in der Kirche Jesu, und es muß Ihnen, verehrungswürdige Arbeiter in dem Weinberge des Herrn! zu einem ganz besonderen Troste in so mancher heißen Stunde Ihres Berufes die-

nen, wenn Sie Sich in der Gesellschaft oder wenigstens als Nachfolger so vieler erblicken, die jenes Land, an dessen religiöser Bildung Sie nun fortarbeiten, schon ehedem mit Ihrem Schweiße, und wohl auch mit Ihrem Blute befeuchtet haben.

Die mühevolle Verwaltung Ihres heiligen Amtes, und das daraus hervorgehende große Verdienst ums Vaterland wie billig erwägend, glaubten wir daher unseren herzlichen Dank und unsere schuldige Hochachtung gegen Sie nicht besser an den Tag legen zu können, als wenn wir Ihnen ein Werk zueignen, das voll gutmüthiger Bereitwilligkeit den heimathlichen Schauplatz Ihres wohl-

thätigen Berufes in seinem Beginnen und Fortschreiten darstellet.

Empfangen Sie daher, Hochwürdigste und Hochwürdige Herren! diese ehrfurchtsvolle Anerkennung Ihrer Verdienste mit ermunternder Huld und Gewogenheit von den

unterthänigsten

Verfassern und Herausgebern.

Des
Decanates Klosterneuburg
Erste Hälfte.

Vorrede.

Einer meiner theuersten Wünsche geht endlich in Erfüllung. Seit geraumer Zeit trug ich mich mit dem Gedanken, eine kirchliche Topographie Österreichs liefern zu können. Unentwickelt lag anfänglich, wie alles in der Welt, auch diese Idee in meiner Seele; — Zeit, Nachdenken und Mittheilung brachten sie zur Reife. Ich überdachte die Wichtigkeit meines Unternehmens, den Umfang desselben und die mir entgegenstehenden Hindernisse; bis endlich nach manchem Kampfe mein Vorsatz alle Schwierigkeiten besiegte. Der erste, dem ich meine Ideen mittheilte, war Herr Aloys Edler von Bergenstamm, nied. österr. ständischer Secretär, dessen Kenntnisse in der österreichischen Geschichte mir durch seine vielen Schriften und reichhaltigen Sammlungen gerade über diesen Gegenstand bereits bekannt waren. Dieser würdige Mann, den mein Vorhaben mit wahrer Freude erfüllte, both sich selbst zum Mitarbeiter an, und machte mich sogleich mit zwey patriotischgesinnten Männern bekannt, welche meinem Unternehmen großen Vorschub thaten. Der eine ist Herr Joseph Freyherr von Heinke, kaiserl. königl. wirklicher Regierungsrath und österreichischer Lehenpropst. Durch seine gütige Erlaubniß, wofür ihm den herzlichsten Dank zu sagen mich das rege Pflichtgefühl antreibt, kann ich jetzt von den äußerst wichtigen Visitations-Protokollen der Stifter, Klöster und Pfarrkirchen (verfaßt um das Jahr 1540 und 1561) vollen Gebrauch machen, und es stehen mir noch überdieß 61 große Faszikel im Manuscripte über

Österreichs Bisthümer, Propsteyen, Stifter und Klöster, nebst beynahe eben so vielen über landesfürstliche Pfarren zu Gebothe. Der andere Gelehrte ist Herr Hieronymus Alram, aus dem Premonstratenser-Stifte zu Geras, ehedem Stiftsbibliothekar und gegenwärtig Pfarrer zu Blumau. Er hat nicht nur die Geschichte seines Stiftes und jene von Pernegg und St. Bernhard ausgearbeitet, sondern viel früher als ich, die nähmliche Idee bereits zu realisiren angefangen. Allein, Schwierigkeiten ohne Zahl, unter welchen Mangel an literarischer Verbindung und Unterstützung wohl obenanstehen dürften, hinderten ihn an der Ausführung seines patriotischen Vorhabens. Mit einer beyspiellosen Resignation übermachte er mir auf die erste Nachricht von meinem Unternehmen Alles, was er Geschichtliches von Pfarren aus seiner sowohl als aus unserer Diöcese aufgezeichnet hatte, und kündigte sich mir als einen meiner thätigsten Mitarbeiter an.

Inzwischen führten mich glückliche Ereignisse an die westliche und südliche Gränze von Österreich; nach Braunau und Schottwien. Ich benützte die kostbaren Augenblicke, welche mir diese erwünschte Gelegenheit an die Hand gab, mehrere sehr achtungswerthe Geistliche unseres Vaterlandes kennen zu lernen, denen ich alsogleich meine Ideen und Wünsche entdeckte. Es bedurfte nur solcher mündlicher Eröffnungen, um eine allgemeine Theilnahme für dieses vaterländische Unternehmen zu erwecken. Sie versprachen mir literarische Beyträge zu liefern, und ich erfahre es durch die einlaufenden Arbeiten, mit welcher Thätigkeit sie dieses Werk unterstützen.

Da sich mir so schöne Aussichten eröffneten, so ließ mich nichts mehr an dem glücklichen Erfolge meines Unternehmens zweifeln. Ich wendete mich zu gleicher Zeit an die hochwürdigsten drey Ordinariate Österreichs, um ein

Umlaufschreiben zu bewirken, das zum Zwecke hatte, die hochwürdigen Herrn Pfarrer, ohne deren Mitwirkung solch ein wichtiges Werk nicht zu Stande kommen kann, zur Bearbeitung kleiner Pfarrbeschreibungen einzuladen. In dieser Absicht legte ich ein gedrucktes Schema vor, in welchem die Hauptmomente enthalten waren, auf welche bey dieser Arbeit vorzügliche Rücksicht genommen werden sollte. Ich bath nicht vergebens, denn die häufig einlaufenden Pfarrbeschreibungen beweisen mir hinlänglich, wie gerne man mir zu willfahren trachtet. Mein heißester Dank sey hier den drey hochwürdigsten Consistorien von Österreich dargebracht für die Bereitwilligkeit und Thätigkeit, mit welcher insbesondere die hochwürdigen Herren Kanzler derselben, Herr Augustin Turzan, Ehren-Domherr und erzbischöflicher Consistorialrath in Wien, die hochwürdigen Herrn Anton Buchmayr und Bartholomäus Ehrlicher, Consistorialräthe von St. Pölten, endlich der hochwürdige Herr Ehren-Domherr, Johann Schwerdling in Linz, die gute Sache bisher unterstützten. Seine hochfürstliche Gnaden, unser hochwürdigster Herr Erzbischof haben ganz im Geiste ihres großen Vorfahrers *) bereits im Jahre 1811 dem Clerus dieser Erzdiöcese eröffnet, wie sehr Sie wünschten, daß in jeder Pfarre eine ordentlich bearbeitete Geschichte derselben vorhanden seyn möchte. Und diesem höheren Winke haben wir in der That mehrere wohlgerathene Pfarrbeschreibungen zu verdanken,

---

*) Seine fürstliche Eminenz der höchstselige Cardinal und Erzbischof von Wien, Graf Migazzi, hat im Jahr 1763 in der ganzen Erzdiocese befohlen, daß in jeder Pfarre ein Gedenkbuch errichtet werde, welches die Geschichte der Pfarre, die Rechte und Verbindlichkeiten der Pfarrer, die geistlichen und weltlichen Verordnungen u. s. w. enthalte. Dieser schönen Verordnung haben wir so manches gut geschriebene Gedenkbuch zu verdanken, das wir für unser Werk benützen.

von welchen in der Folge die Rede seyn wird. Ja, Seine fürstliche Gnaden haben mir sogar die besondere, wirklich unschätzbare Erlaubniß ertheilet, das Consistorial-Archiv zu benützen, welches ohne allen Vergleich die reichhaltigste Quelle für die Pfarrbeschreibungen enthält. Eine eben so ergiebige Ausbeute liefert das daran stoßende Passauer-Archiv, welches nebst vielen Protokollen auch die Faszikel von allen Pfarren in ganz Unterösterreich in sich schließt, wie sie bis 1787 unter der Diöcese von Passau standen, in welchem Jahre sie auf Befehl Kaiser Joseph II. vollkommen abgetreten, und mit allen schriftlichen Acten übergeben wurden.

Zu gleicher Zeit habe ich mich auch an die löblichen Stifte und Klöster in Österreich gewendet, um von ihnen die Geschichte ihres Stiftes oder Klosters und der von ihnen abhängigen Pfarren zu erhalten. Ich glaubte, daß Niemand so tauglich sey, uns hierüber etwas Entsprechendes zu liefern, wie sie selbst. Mit vieler Bereitwilligkeit und mit wahrem patriotischen Sinne gewährten mir die hochwürdigen Herren Prälaten meine Bitte. Mögen Sie meinen verbindlichsten Dank mit ihrer gewohnten Güte annehmen! — Nun hat die Geschichte eines jeden Stiftes seinen Bearbeiter, und die Nahmen ihrer Verfasser werden zu seiner Zeit dieses Werk zieren. Ich kann mich aber nicht enthalten, hier der hochwürdigen Herren Udalrik Hartenschneider, aus dem Stifte Kremsmünster, und Franz Kurz, aus dem regulirten Chorherrenstifte von St. Florian, dieses um Österreichs Geschichte so verdienten Schriftstellers vorzüglich zu erwähnen. Jener bearbeitet die Geschichte seines Stiftes sammt allen von denselben abhängenden Pfarren; dieser hat mir nicht nur wichtige Aufschlüsse und Winke dieses Werk betreffend gegeben, sondern seine Billigung und Theilnahme dadurch be-

wiesen, daß er nebst der Beschreibung seines Stiftes und der von demselben abhängigen Pfarren eine Total-Revision der Pfarrberichte des Enser-Decanates, und des ganzen ihm besonders bekannten Mühlviertels übernommen hat. Seiner thätigen Unterstützung versicherte mich auch der hochwürdige Herr Johann Frast, aus dem Cistercienser-Stifte von Zwettl, auch ein patriotischer Liebhaber unserer vaterländischen Geschichte. Er hat ein großes Stück Arbeit übernommen; denn wir werden von ihm die Beschreibung seines Stiftes, und aller Pfarren, die davon abhängen, sammt jener der Decanate Gerungs und Weitra lesen. Welch ein schätzbarer Gewinn für ein Werk, das der geschickten und fleißigen Arbeiter nicht genug zählen kann!

An diese würdigen Männer schlossen sich bisher noch folgende an: Herr Vincenz Eduard Milde, Domherr und Dechant von Krems, mein vieljähriger Freund, übernahm die überaus wichtige Beschreibung von dieser Stadt und des ganzen Decanates. Herr Baron von Hormayr, Hofrath und kaiserl. österr. Historiograph, hat nicht so bald von meinem Unternehmen gehört, als er mich auch schon seines literarischen Beystandes versicherte. Er arbeitet an den Decanaten St. Pölten und Neustadt. Der emeritirte Professor der Geschichte, Herr Regierungsrath Wilhelm Riedler, hat das wichtige und schwierige Decanat Haimburg übernommen. Diese Gelehrten sind meinen Lesern zu bekannt, als daß sie sich von ihnen nicht etwas Vorzügliches versprechen dürften. Herr M. A. Eißl, fürstlich Prosper Sinzendorfischer Ökonomie-Director zu Ernstbrunn, welcher sich durch mehrere historische Aufsätze bereits rühmlichst ausgezeichnet hat, gehört unter die thätigsten Beförderer dieses Werkes. Er versprach die Bearbeitung dreyer Decanate im V. U. M. B. Herr Maximilian Fischer, regulirter lateranischer Chorherr von

*

Klosterneuburg, der Verfasser der so schätzenswerthen Geschichte seines Stiftes, hat sich zu meiner nicht geringen Freude auch als einen Mitarbeiter angekündigt. Er wird unter andern das Decanat der oberen Schmida liefern. Unser verehrungswürdiger Herr Greg. Ziegler, Doctor der Theologie und Professor der Dogmatik an der hiesigen Universität, welcher durch mehrere Jahre in Linz das theologische Lehramt begleitete, wird gleichfalls mehrere topographische Arbeiten aus dieser Umgegend, da sie ihm so bekannt ist, übernehmen. Herr Joseph Weisbacher, Consistorialrath, Dechant und Pfarrer zu Peuerbach, beehrte mich mit der unvergleichlichen Beschreibung seines ganzen Decanates, und ich darf hoffen, aus der Feder dieses geschickten Mannes auch das Decanat von Altmünster zu erhalten. Erst kürzlich ward ich angenehm überrascht, als sich der hochwürdige Herr Franz Ertl, Dompropst von Linz, überzeugt von der Wichtigkeit dieses Unternehmens, von dem Wunsche beseelt zeigte, es nach Kräften zu befördern, und mir mit dem freundschaftlichen Versprechen entgegen kam, die Revision aller Secularpfarren seiner Diöcese zu übernehmen. Auf gleiche Weise hat die Gesellschaft meiner Herren Mitarbeiter erst neuerlich an zwey geschickten Priestern der Metropolitankirche, an den hochwürdigen Herrn Joseph Adler, Cooperator und Prediger daselbst, und an Herrn Ignaz Reinharter, Katecheten bey St. Anna, einen neuen Zuwachs erhalten. Jener übernahm nebst der Bearbeitung des Decanates an der March, die mir bereits unmögliche Correctur des Druckes, jener die Sammlung und Ordnung archivalischer Manuscripte. Ich schließe einstweilen die Reihe dieser verdienstvollen Männer mit Herrn Megerle von Mühlfeld, Director des k. k. Hofkammer-Archives, der, ich kann wohl sagen, mein Unternehmen krönte.

Ich wußte, daß der reiche Manuscripten-Schatz dieses Archives eine glückliche Ausbeute für die Geschichte aller derjenigen Pfarren geben müßte, die mit dem Staate in irgend einer Verbindung waren und noch sind. Ich trug demnach in Vereinigung mit Bergenstamm unsere gemeinschaftliche Bitte, dieses Archiv benützen zu dürfen, Seiner Excellenz dem Herrn Präsidenten der k. k. Hofkammer, Grafen von Chorinsky, k. k. geheimen Rath, Kämmerer, und Mitgliede der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien, diesem großen Verehrer der Künste und Wissenschaften, vor, und unsere Bitte wurde uns nicht nur unter sehr gnädigen Ausdrücken gewähret, wofür wir den schuldigsten Dank hiermit gebührend abzustatten uns für verpflichtet halten, sondern wir erhielten auch an dem erstgenannten Herrn Director einen sehr thätigen Theilnehmer und Beförderer unseres Unternehmens, indem er von jedem Artikel die im Archive vorfindigen historischen Daten sammelt, und uns auf das freundschaftlichste mittheilet. Wir werden sie immer mit der Parenthese (Hofkammer-Archiv) bezeichnen.

Es war nöthig in dieses Detail einzugehen, um meine verehrten Leser mit dem Ursprunge, Fortgange, und mit den Quellen und Hülfsmitteln dieses Werkes bekannt zu machen, das, wie sie wohl leicht zugeben werden, nicht die Arbeit eines Menschen seyn kann. Wie hätte ich es wagen dürfen, mich ohne Mitarbeiter zu solch einem Unternehmen anheischig zu machen, da mir noch überdieß meine schwächlichen Gesundheitsumstände wenig Hoffnung zur Ausdauer geben! Dieses mein Gefühl und die Wichtigkeit meines Unternehmens, nebst der Hochachtung, die ich meinen Lesern schuldig bin, haben mich veranlaßt, auf einen literarischen Verein zu denken, der meinen Plan verfolgen wird, und seine Ausführung verbürget,

wenn schon der Tod mich hindern sollte, die Vollendung desselben zu bewerkstelligen. Er existirt nun wirklich dieser Verein, ein weiterer, von dem ich so eben gesprochen habe, und ein engerer von einem Ausschusse dreyer Mitglieder; dem schon obengenannten Edlen von Bergenstamm und dem Hrn. Aloys Schützenberger, regulirten lateranischen Chorherrn von Klosterneuburg, einem jungen und talentvollen Manne, von dessen Vorliebe und Kenntnissen in der österreichischen Geschichte ich vollkommen überzeugt bin. Diese bilden mit mir in der Haupt- und Residenzstadt einen Centralpunct, von welchen aus die Redaction und der Druck des Werkes besorget wird.

Um aber meinen verehrten Lesern gleich im Eingange dieses Werkes eine richtige Idee von demselben mitzutheilen, so muß ich ihnen lieber zum Voraus sagen, was sie hier zu erwarten und nicht zu erwarten haben. Zuerst sollen sie demnach in dem vorliegenden Werke keine Urkundensammlung suchen. Zwar bin ich nicht abgeneigt, hie und da eine wichtige, zumahl noch ungedruckte Urkunde aufzunehmen, aber es wird nur sparsam geschehen. Denn dieses Werk soll, seiner nächsten Bestimmung zufolge, nur die Resultate aus Urkunden liefern, es soll das Interessanteste aus der vaterländischen Staats- und Kirchengeschichte, aus der Alterthumskunde und Literatur Österreichs enthalten. Was nicht diesen Endzweck fördert, schließt dieses Werk als fremdartig aus. Eben so wenig darf es eine vollständige Pfarrgeschichte in sich fassen, nicht nur, weil dieses unmöglich ist, (denn man kann nicht geben, was man nicht hat) sondern auch, weil es dem erst angegebenen Zwecke nicht zusaget. Denn um eine solche Geschichte zu liefern, würde ich jeden Acker und jede Wiese der Kirche und ihres Pfarrers, und nicht nur dieses, sondern auch jede darüber entstandene Streitigkeit

erzählen, ich würde die Inventarien aller Kirchen und Pfarrhöfe aus allen Zeiten aufnehmen, alle Kirchenrechnungen durchgehen, zahllose Nahmen von Cooperatoren anführen, und noch viele andere Gegenstände berühren müssen, die ganz für den Leser ohne Interesse bleiben. Mögen sie wie immer für den jeweiligen Pfarrer eines bestimmten Ortes wichtig seyn, sie gehören in seine Hausgeschichte, in unsere Pfarrgeschichte gehören sie nicht.

Dagegen werde ich mich nach Maßgabe meiner Hülfsquellen über folgende, wie mir scheint, für jeden Leser interessante Objecte ausbreiten; und zwar gleich anfangs über die topographische Lage des Ortes selbst. Ich halte es nähmlich für sehr zweckmäßig, den Schauplatz zu kennen, von welchem aus die Erzählung beginnet. Dazu gehört dann nothwendig die möglichst genaue Angabe von der Lage und Temperatur des Ortes, die Zahl der Einwohner, ihr Hauptnahrungszweig und Charakter, dann, ob dort ein herrschaftliches Schloß sey, dessen Alter und Merkwürdigkeiten zu beschreiben wären, so wie der Nahme, das Alter und die merkwürdigsten Schicksale des Ortes selbst; denn dieses alles ist mit der vaterländischen Geschichte zu sehr verflochten, als daß es gänzlich mit Stillschweigen dürfte übergangen werden. Da es jedoch die Hauptsache nicht ausmacht, so wird davon, wie sichs von selbst versteht, nur kurze Nachricht gegeben werden.

Weitläufiger wird jedoch schon von der Pfarrkirche gehandelt werden, denn sie macht einen Hauptgegenstand dieses Werkes aus. Hier ist der Ort, von ihrem Ursprunge, von ihrer Bauart, gegenwärtigen Beschaffenheit und Einrichtung, von ihrem Patrocinium, merkwürdigen Grabmälern, von Filialen und Nebenkirchen zu reden. Wenn ich so glücklich bin, dem Ursprunge der Kirchen einiger Maßen auf die Spur zu kommen, so haben wir

schon die Directionen, in welchen sich das Christenthum in Österreich verbreitete; ein Resultat, das uns in mehr als einer Hinsicht wichtig seyn muß. Die Beschreibung der Kirchen wird uns zugleich mit schätzbaren Alterthümern bekannt machen, und diese werden dadurch dem verzehrenden Zahne der Zeit und der Verwüstung, wenigstens ihrem Andenken nach, entrissen werden.

Die Geschichte der Pfarre wird eben so unser Interesse und Augenmerk erregen. Man soll doch wissen, wie die Pfarre das geworden ist, was sie ist. Mit der Geschichte der Pfarre ist auch die des Patronates verbunden. Die Veränderungen desselben werden hier an keinem unrechten Orte stehen. Dagegen wird man sich schon kürzer über die Einkünfte der Kirche fassen können. Fürwahr! in was für ein kleinliches Detail müßte man sich einlassen, um hier weder zu wenig noch zu viel zu thun!

Die Folgereihe der Pfarrer ist ein Gegenstand, den man nicht unberührt lassen kann. Er hat in die Geschichte der Pfarre selbst oft einen sehr großen Einfluß, und nicht selten kann man, wenn uns alle Urkunden verlassen, durch dieses Mittel das Alter einer Pfarre bestimmen. Mancher Pfarrer wird dadurch in den Stand gesetzt werden, die Reihe seiner Vorfahren, besonders der früheren zu ergänzen, und uns dafür Dank wissen. Wir werden daher der Pfarrgeschichte ein Verzeichniß ihrer geistlichen Vorsteher anhängen, und derjenigen ganz besonders erwähnen, welche etwas weiter hinaufreichen, auf die Geschichte der Pfarre einen Einfluß haben, oder unter irgend einem anderen Gesichtspunct merkwürdig sind.

Doch ja, würdige Männer, seyen sie aus dem Weltpriester oder Regular-Stande, wenn sie sich um Religion, um Kirche und Staat, um die Menschheit im Allgemeinen, um Erziehung der Jugend, um Literatur oder wie im-

mer verdient gemacht haben, solche Männer verdienen hier ihren vorzüglichen Platz. Es sind Blumen von der dankbaren Nachwelt auf das Grab dieser Edlen gestreuet, ein immergrünendes Vergißmeinnicht, ein sanfter beständiger Zuruf an uns alle: „Brüder, seyd meine Nachfolger!" Ich dachte es wohl, es könnte nicht fehlen, daß wir im Verlaufe unserer historischen Untersuchungen auf mehrere solche nachahmungswürdige Beyspiele stoßen müßten. Diesen Edlen sind auch die Wohlthäter der Kirche beyzuzählen, denn in ihnen regte sich das lebendige Streben, die innere Religion äußerlich darzustellen, und fortzupflanzen. Ich bedaure, daß ich nach einem historischen Gesetze, das mir verbiethet, in ein gar zu kleines Detail einzugehen, hier nur der vorzüglichsten Wohlthäter erwähnen kann, übrigens wohl wissend, daß die arme Witwe, die nur Einen Heller in den Schatzkasten warf, großgeachtet war in den Augen unseres Herrn.

Endlich werden wir auch der Schule, dieser zärtlichen Mutter der Kleinen nicht vergessen. Was sich immer für Spuren über ihr Alter und ihren Ursprung auffinden ließen, ist gesammelt worden, und was von ihrem Fortgange und gegenwärtigen Zustande bekannt wurde, soll ungesäumt unseren Lesern mitgetheilet werden.

Ob aber gerade nichts anders, als das eben angezeigte, und ob es nur in gedachter Ordnung erzählet werden wird, das kann ich eben nicht verbürgen. Die Natur des Gegenstandes leidet hier keine systematische Ordnung, und die oft gleichartigen Materien verlangen nicht selten eine verschiedene Bearbeitung, damit der Leser nicht ermüde. Auch war es mir hier nur darum zu thun, vorläufig und im Allgemeinen die Hauptgegenstände zu bezeichnen, welche im Verlaufe dieses Werkes unsere Aufmerksamkeit vorzüglich beschäftigen werden. Wenn wir aber hie und da eini-

ges berühren, was fremdartig zu seyn scheint, oder in den angezeigten Rubriken nicht enthalten ist, so muß uns dieses der geneigte Leser schon vergeben. Pflückt doch auch der Wanderer manche Blume am Wege, wie sie ihm auffällt, warum sollte es auch nicht mir und meinen Mitarbeitern vergönnet seyn, auf unserer topographischen Reiseroute manchen Seitenblick zu werfen? Wir werden schon trachten, bald wieder einzulenken, und Sorge tragen, daß unsere Leser dabey eher gewinnen als verlieren. Denn so manche nebenher angebrachte Notiz, zumahl wenn sie nicht gesucht und unerwartet ist, spricht das Gemüth freundlich an, wecket die Aufmerksamkeit und erhöhet den Reitz, das ganze Werk zu lesen.

Mit dem gegenwärtigen Werke stehen noch zwey andere in Verbindung, welche zu seiner Zeit nachfolgen werden. Das eine wird die Beschreibung aller bestehenden und bestandenen Kirchen, Stifte, Klöster und Capellen Wiens in der Stadt und den Vorstädten, das andere aber eine zusammenhängende Geschichte des Christenthumes von Österreich in geordneten Perioden enthalten. Ich glaubte, daß der vollständigen Entwicklung meiner Hauptidee noch etwas mangeln dürfte, wenn die Beschreibung der Kirchen in der Haupt- und Residenzstadt vermisset würde, und eben so schien es mir nicht weniger wünschenswerth, ja sogar erforderlich, aus den einzelnen Pfarrbeschreibungen eine Übersicht des Ganzen zu liefern, welche den Ursprung und die Ausbreitung des Christenthumes in unserem Vaterlande nach allen Directionen zeigen, und die merkwürdigsten Schicksale desselben bis auf unsere Zeiten in einer wohlgeordneten Darstellung vor Augen legen wird. Es kann dabey nicht an Gelegenheit fehlen, die wichtigsten Puncte unserer vaterländischen Geschichte zu berühren, das große Heiligthum der Mensch-

heit, die Religion mit allen ihren Segnungen auf unserem vaterländischen Boden zu entwickeln, den edlen würdigen Menschen, die es befördern halfen, ein dankbares Andenken zu weihen, und unser Gemüth durch die lebendige Vorstellung von dem segenreichen Einflusse der Bemühungen unserer Vorfahren zur fruchtbaren Nachahmung für uns und unsere Nachkommen erwärmen zu lassen. Glücklich derjenige, dem es bey Durchlesung dieses Werkes öfters beyfallen wird: Das haben unsere Vorfahren gethan, sollten wir weniger oder gar nichts für die Nachwelt thun? —

Vielleicht wäre es angemessener gewesen, diese beyden Werke der Topographie der Landesdecanate voranzuschicken, weil sie derselben gleichsam zu einer Einleitung dienen könnten. Allein, ohne die verschiedenen Ansichten, in die man sich deßwegen theilen kann, zur Entschuldigung anzuwenden, so gestehe ich lieber, daß diese beyden Werke noch unter der Arbeit, und ihrer Vollendung sobald nicht nahe sind, während viel leichter ein Decanat nach dem andern geliefert werden kann. Hätten meine Leser die Erscheinung der kirchlichen Landdecanate bis zur Vollendung der zwey erstgenannten Werke abzuwarten, so hätten wir ihre billige Erwartung rege gemacht, ohne im Stande zu seyn, sie auch bald zu erfüllen. Es geht also die kirchliche Topographie der Landesdecanate voraus, und dann werden die zwey anderen Werke nachfolgen. Daher sollen sie auch eigene für sich geschlossene Werke bilden, und als solche separat hintangegeben werden.

Wir sind nicht gleichgültig gegen den Beyfall unserer verehrten Leser, und deßwegen haben wir aus Achtung gegen sie uns alle Mühe gegeben, ihren billigen Erwartungen zu entsprechen. Aber da wir nicht nach eitlem Ruhme geitzen, so haben wir auch nicht Ursache, die Urtheile derjenigen zu fürchten, denen man nichts recht ma-

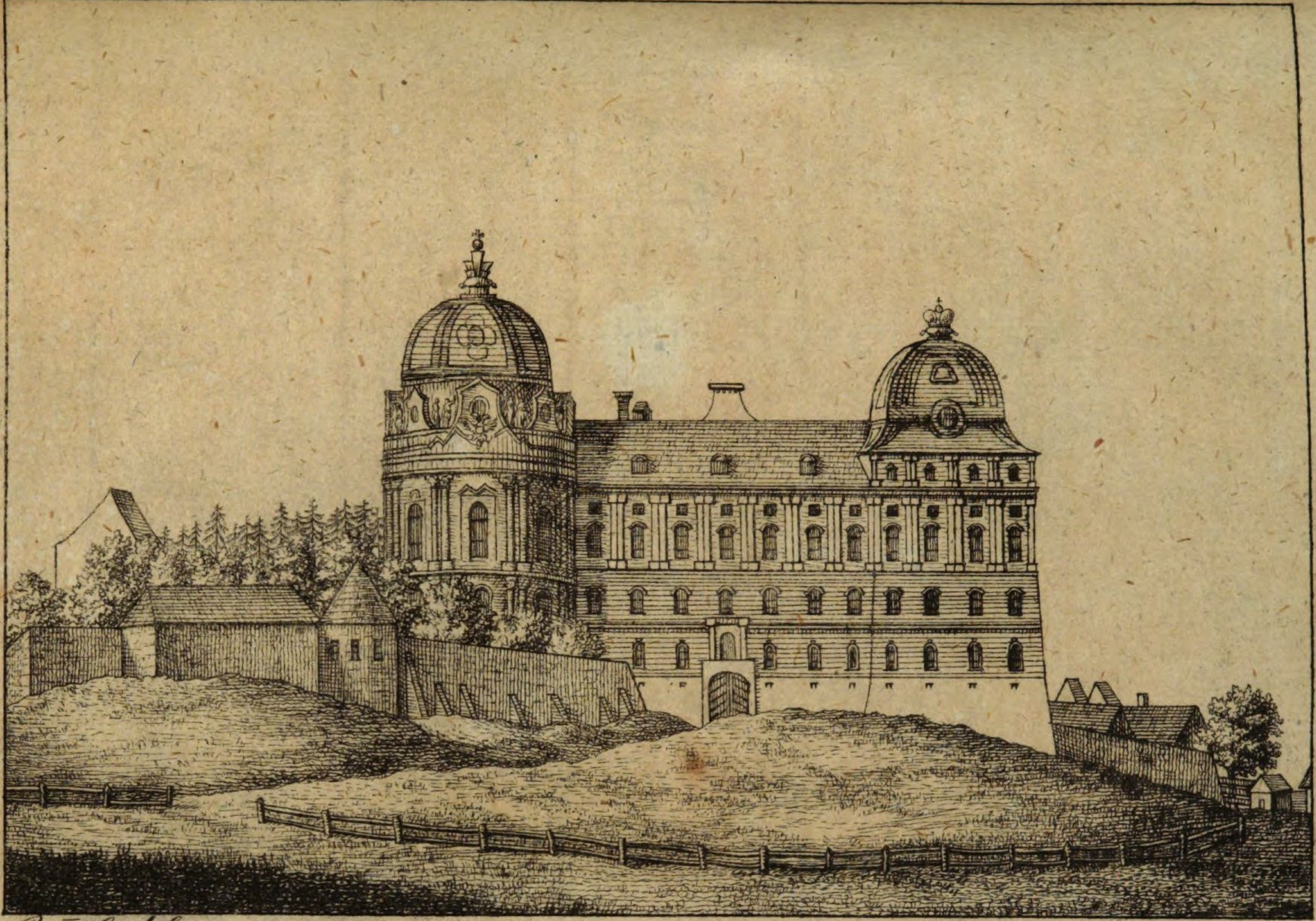
chen kann. Wir begnügen uns mit dem Bewußtseyn, nicht ohne große Anstrengungen dasjenige gesammelt zu haben, was an tausend Orten zerstreut vorhanden ist, und wir freuen uns, wenn unsere Arbeiten die Liebe zum Studium der vaterländischen Kirchengeschichte anregen, oder zur Beseitigung einer Zeit und Sitten verderbenden Lectüre beytragen sollten. Ja wir hoffen mit Zuversicht, daß der Versuch, den wir hiemit liefern, nicht ohne Nachahmung bleiben, und daß die Pfarrgeschichte auch der übrigen Provinzen dieses weitschichtigen Kaiserthumes ihre Bearbeiter erhalten werde.

Wien, den 1. September 1818.

Darnaut.

Inhalt.

Klosterneuburg.	Seite
I. Geschichte der Stadt	1
II. Geschichte des Stiftes	19
III. Geschichte der oberen Stadtpfarre	87
IV. Geschichte der unteren Stadtpfarre von St. Martin	96
V. Geschichte der Klöster und Capellen Klosterneuburgs	114
Weidling	133
Kierling	143
Kritzendorf	152
Höflein	157
Kallenbergerdorf	165
Leopoldsberg	171
Josephsberg. Die ehemaligen Camaldulenser	180
Heiligenstatt	190
Grinzing	205
Nußdorf	210
Döbling	215
Sivering	222
Neustift	231
Währing	240
Weinhaus	250
Gersthof	252
Pötzleinsdorf	257



Ramel del.

Stift Klosterneuburg.

Klosterneuburg.

I. Geschichte der Stadt Klosterneuburg *).

§. 1.

Hart an der Donau, zwey Stunden nordwestwärts von Wien, in einer durch Weinbau reichlich gesegneten Gegend, und mit der herrlichsten Aussicht auf das gegenüberliegende Land, befindet sich gegenwärtig die landesfürstliche Stadt Klosterneuburg, welche von dem hier erbauten Chorherrnstifte ihren Vornahmen erhielt, und einstens in der Geschichte Österreichs unter der Benennung: Nivinburg, Nuhinburg und Neunburc, eine bedeutende Stelle behauptete.

Schon damals, als Markgraf Leopold der Heilige sich auf dem Kahlenberge (in ora comagenis) eine Burg, und im Jahr 1106 auf dem waldigen Vorhaupte dieses Berges eine Kirche mit einem Collegiatstifte, und den sogenannten Fürstenhof zu seiner eigenen Wohnung erbauet hatte, war Nivinburg mit einer Kirche zum heil. Martin und einem Rector versehen. Als nun dieser Ort durch den öfteren Aufenthalt des Landesfürsten, und durch die Ansiedelung der Landedeln und Ministerialen bedeutend vergrößert und volkreicher wurde: so sollen die Bewohner um die Kirche St. Martin den Nahmen der unteren; jene hingegen, die um das neugestiftete Kloster sich ansiedelten, den Nahmen der oberen Bewohner von Nivenburg angenommen haben. Doch war sowohl das untere als obere Neuburg, mit Ausnahme der Stiftsbesitzungen, ein kaiserliches Eigenthum; bis endlich Heinrich Jasomirgott im Jahre 1156 unabhängiger Herzog vom Reiche, das ganze Land ihm erblich und eigenthümlich, und Neuburg ein landesfürstlicher Markt (forum) wurde. Herzog Heinrich war den Bürgern die-

*) Aus den Acten des Magistrates von Klosterneuburg; und Max. Fischers Can. Reg. Claust. merkwürdigeren Schicksalen des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg. Wien 1815.

ses Ortes besonders gewogen, und da er von ihnen jährlich einen gewissen Weindienst (Umgeld) zu fordern hatte, so erließ er ihnen im Jahr 1168 diesen Dienst gegen dem, daß sie ihm zwey Weingärten bey der Kirche des heil. Martins entgegengaben. Nicht weniger günstig dachte für diesen Markt auch Herzog Leopold der Glorreiche, der hier im Jahr 1199 in dem ersten Landesgesetzbuche, die Landtheidungen (Gerichtstage) so wie in Tulln und Mautern, eine offene Schranne (Gericht) anordnete, und eben dadurch Neuburg zu dem Range einer Ding- oder Gerichtsstadt erhob *).

§. 2.

Unter Ottakar von Böhmen wurde diese Stadt bald ein wichtiger Ort. Er hatte sich in Österreich 1251 als Landesfürst eingedrungen, und von Klosterneuburg Besitz genommen. In ihre Mauern rief er nun die Wiener zur Huldigung, in ihr übte er die Landeshoheit gegen die Herren von Starhemberg aus, welche die den Landesfürsten zugehörige Kirchen-Advocatie über das Kloster Lambach an sich reißen wollten. Um die Bewohner Neuburgs ganz an sich zu fesseln, und zu Vertheidigern zu gewinnen, da des Ortes Lage an der Donau und am Fuße eines Berges seine Sicherheit begründete, verlieh er den Bürgern vorzügliche Freyheiten und Rechte, indem er zugleich Neuburg zu einer Veste erhob, in welcher die Bewohner ihre eigenen Gerechtsame und seine Ansprüche auf das Land vertheidigen sollten. Heinrich II. von Chunringen, Oberst-Mar-

*) Davon spricht auch eine merkwürdige Stelle in dem zu Kaiser Albrechts I. Zeiten verfaßten deutschen Gedichte, das noch gegenwärtig als eine spätere Abschrift auf der k. k. Wiener Hofbibliothek zu finden, und unter dem Titel: „Seyfried Helblings Satyren" bekannt ist. Die betreffenden Verse sind folgende:

Bei ainem Leupoldt es geschach,
Der dits Landes Herre waz;
Sich füget, das man vor ihm lassz
Des Landesrecht — ez was sein bett —
Man nannt im drei Stett
Da er die gerichte nit solte sparn:
Neuenburch, Tulln, Mautarn,
Da sold er haben offenbar
Drei Landtaidinch in dem Jar.

schall und Hauptmann, gewöhnlich der Hund genannt, soll die Mauern, Zwinger, Graben und Thürme hier aufgeführet, und jener Thurm gegen das untere Ort, bey welchem wie in alten Städten und selbst in Wien, der sehr enge Eingang sich erst nach und nach wie eine Hundskehle erweitert, entweder von dieser Form, oder wohl auch von ihm, da er sich Canis (der Hund) zu schreiben pflegte, den Nahmen Hundskehle erhalten haben. In dieser neuen Veste stellte sich Ottakar im Jahre 1276 mit seinen böhmischen und den ihm von dem Bischof von Ollmütz zugeführten mährischen Kriegsleuten gegen Kaiser Rudolph I. auf, der zur Befreyung Österreichs im Anzuge war. Aber Rudolph rückte an der Landseite von Wien her mit seinen Rheinländern an. Ottakar rettete sich mit schneller Flucht über die Donau; seine zurückgelassenen Kriegsleute wurden von dem Sieger in Fesseln gelegt, die Bewohner, welche durch Ottakars Freyheiten nur eingeschläfert, gleich beym Anrücken Rudolphs erwachten, und ihm durch Eröffnung des Wienerthors den Kampf erleichtert haben sollen, erhielten zur Belohnung, daß ihnen der Kaiser die verliehenen Rechte nicht nur erneuerte, sondern auch alle jene, die andere Städte und Märkte genossen, hinzufügte.

Einen wichtigen Schutz gab Neuburg Albert dem I. Herzoge von Österreich, Kaiser Rudolphs Sohne. Schon als Verweser des Landes hatte er sich im Jahre 1288 am Abhange des Berges neben der Hundskehle links eine Burg, in Form der alten Veste zu Habsburg erbauet, die zwey Stockwerke hoch war, eine Capelle zu Ehren des heiligen Achatius, sammt einem Thurme hatte, und durch Aufzugbrücken, Zwinger, Vertheidigungsmauern, versteckte Ausfälle und Gräben, stark genug war, sich bey einem feindlichen Überfalle zu halten. Wirklich gewährte sie ihm diesen Schutz im Kampfe gegen die Aufrührer, wobey sich Land und Wieneradel durch treue Anhänglichkeit an den Fürsten, vorzüglich aber die Bürger Neuburgs im richtigen Bogenschießen auszeichneten. Zum Lohne ihrer Geschicklichkeit befreyte er sie am 8. Februar 1298 nicht nur von dem Gerichte zu Korneuburg und erlaubte ihnen aus ihrer Mitte einen Richter, (Otto Kreuzer war der erste), und Räthe zu

wählen, sondern er stiftete auch, um sie zur Übung im Bogenschießen anzufeuern — unter Leitung des Marschalls Hermann von Landenberg eine eigene Schützengesellschaft, die Alberts Gattin Elisabeth im Jahre 1303 durch ausgesetzte Preise von jährlichen drey großen Salzstöcken aus ihrem, eben aufgefundenen Heilsalze zu Heil noch mehr erhöhete. So wurde Klosterneuburg der Geburtsort der ersten Schützengesellschaft in Österreich.

§. 3.

Eben so gnädig war Kaiser Friedrich III. der Schöne, im Jahr 1318 gegen die Bürger, indem er ihnen das landesfürstliche Bergrecht mit der Abgabe von jährlichen 16 Eimer Wein zu eigener Benützung überließ. Das Emporschwingen der Bürger hemmten zwischen den Jahren 1318 und 1322 Feuersbrünste; bey letzterer wurde die Hälfte der Häuser und das Stift in Asche gelegt.

Bald nach diesem Unglücke suchten die Lolarden, die den Adamiten ähnlich waren, im Jahre 1336 sich unter die, durch den letzten Brand Verunglückten und Dürftigen mit der Lehre, daß man auch unthätig und müßig leben könne, zu dringen — aber der Ruf zu einem solchen Leben lockte Niemand. Bedürftige fanden in Arbeit und Fleiß eher noch Linderung als in Unthätigkeit und Müssiggange, und verjagten eilends diese Gleichheits- und Freyheitsprediger. Im Jahre 1340 trafen die Bürger mehrere Unfälle, — die Pest warf viele von ihnen in die Todtengruft, — ein großes Heer von Hafer- oder Heuschrecken verwüstete alle Äcker und Weingärten, und raubte ihnen nicht nur den lohnenden Ertrag für ihre Mühe und ihren Fleiß, sondern auch den Kranken und Dürftigen die nöthige Nahrung. Viele von ihnen lehnten sich gegen Ordnung und Gesetze auf, so daß Herzog Albrecht II. der Weise gezwungen wurde, fünfzehn der vorzüglichsten Ruhestörer im Jahre 1341 in Ketten zu legen, deren Befreyung erst König Ludwig von Hungarn, der Große genannt, durch seine Fürbitte bewirkte.

Im Jahre 1379 waren die herzoglichen Brüder Albrecht III. und Leopold III. in Neuburg, und machten

unter sich jene Theilung der österreichischen Länder, die in der Folge so viele Zwistigkeiten unter ihren Erben hervorgebracht hat. Inzwischen wurden die Neuburger durch die nachfolgenden reichen Frucht- und Weinjahre, und den angewachsenen Wohlstand übermüthig, vertrieben im Jahre 1396 ihren Richter, seine Räthe und Stadtdiener vom Rathstische und von der Verwaltung der Kammer, und setzten eine neue Verwaltung ein. Dieser Eingriff in die landesfürstlichen Rechte entging der Strafe nicht; mehrere Mahle wurden von den Herzogen Wilhelm und Albrecht IV. die Rädelsführer in Kerker geworfen, die im Rathe Eingedrungenen abgeschafft, die alte Verwaltung eingesetzt, jenen hingegen, die ihr Vergehen erkannten, Gnade zugesichert; aber die Strafe ihres Übermuths war nur verschoben, sie führten diese selbst durch ihre Unvorsichtigkeit herbey; — ein schreckliches Feuer legte am 18. August 1398 die Wasserzeile und einen großen Theil der unteren Stadt in Asche.

Den Ausgang dieses Jahrhundertes machen die Herzoge Albrecht und Wilhelm, durch eine Verordnung im Jahre 1397 am Pfingstag vor St. Mathes Tag zu Wien gegeben, merkwürdig. Sie bestätigen die in Neuburg befindliche Zech, Verein oder Bruderschaft von 23 Männern, deren Pflicht war, die Würde des Gottesdienstes in der St. Martinskirche zu erhalten und täglich die Armen zu betheilen. Albrecht V. erneuerte diesen Verein 1413, K. Friedrich IV. 1445, Maximilian I. 1500 und Ferdinand I. 1535.

§. 4.

Gleich mit Anfang des fünfzehnten Jahrhundertes während der Regierung Maximilians I., wurde Richter und Rath, das Kloster und die Stadt, in alle, im Lande vorgefallenen Ereignisse verflochten. Im Jahre 1404 mußten sie, wie alle Landes-Sassen, vom Pfund Gölt 12 Pfennige (die erste Steuer) zur Heerfahrt Albrechts IV., der dem Markgrafen Jodocus von Mähren gegen seinen Bruder Procop zu Hülfe kam, und, um die Einfälle des Zuckerscheid oder Geispiz (auch Dürteufel genannt) von Österreich hintanzuhalten, erlegen. Der Zug dahin entsprach nicht ihren Wünschen, Österreichs Herzog erkrankte vor der belagerten Stadt Znaym und wurde in

diesem Zustande über die Donau nach Klosterneuburg in die Burg zurückgebracht, in der er am 10. August des nähmlichen Jahres an einer schmerzlichen Kolik (man sagte, er hätte Gift bekommen) verschied.

Nach seinem Tode übernahm sein Vetter Herzog Wilhelm über seinen zurückgelassenen siebenjährigen Sohn Albrecht V. von Österreich die Vormundschaft. So lange Wilhelm der ältere unter den Herzogen von Steyer lebte, trauten sich die Brüder Leopold IV. und Ernest III. von Steyer, weder den Theilungsvergleich der Länder zwischen Österreich und Steyer vom Jahre 1379, noch die Gerhabschaft anzusprechen; aber kaum war am 15. July 1406 Wilhelm gestorben: so traten sie beyde mit Ansprüchen auf Österreich und die Gerhabschaft hervor; die Landschaft, die Geistlichkeit, der Adel und die Bürger traten vergebens als Vermittler auf; die Kloster- und Marktholden beglaubigten zwar wegen ersteren den Brüderverein, aber wegen der Vormundschaft über Albrecht konnte nichts ausgeglichen werden. Der erste angetragene Vergleich vom 12. September 1406 wurde von beyden verworfen, doch gab am 9. December 1407 Ernest nach und erklärte Leopold als älteren Bruder zum rechtlichen Vormund. Die Landschaft und Städte blieben unentschlossen, ob sie für Ernest oder für den stolzen Leopold stimmen sollten. Aber die grausame Todesart Friedrichs von Wallsee, der Ernests Rath und Freund gewesen war, machte sie Leopold abgeneigt; alle Zechen, der Burgermeister und Rath von Wien, selbst Klosterneuburg riefen Ernest nach Wien, diesen Mord zu rächen, und erklärten Leopold der Vormundschaft ledig.

Bey solchen Umständen mußte das Recht auf die Vormundschaft mit den Waffen ausgetragen werden. Ernest kam im Jänner 1408 mit seinem Anhange von Edlen, dem von Maissau, Runhart, Wallsee, Puchaimb Pottendorfer, Eberstorfer und mehreren Rittern, Prälaten und Städten nach Neuburg, um mit Leopold, der mit seinen Leuten zu Korneuburg aufgestellt war, zu handeln oder zu streiten. Das dießseitige Donauufer wurde eine Schanze, Klosterneuburg stärker befestiget, die Marktschützen unter die Soldaten eingetheilt. Zwölf Tage beobachtete man von der Burg und vom Wachtthurme (das Thor

an der Hundskehle wurde um einen Stock erhohet und zu diesem benützt, den Angriff des streitfertigen Leopold von der Donau her — aber die Kälte stoßte die Donau und der starke Eisgang verhinderte dort wie hier den Übergang, daher sich beyde Streitende zurück zogen, — Ernest nach Steyermark und Leopold gegen Wien. Inzwischen wurde von Beyden zu Neustadt und zu Pölten an einem Vergleiche gearbeitet und dieser am 2. Juny 1408 zu Stain zu Stande gebracht. Am 27. July war Ernest zu Steyer, und verlangte von dem Burgermeister, dem Rathe und den Zechen der Stadt Wien die schriftliche Verantwortung, wer an dem Tode der frommen Leute: des Burgermeisters Conrad Vorlauf, und der Räthe Kurz Ramperstorfer und Hans Rab, die keine so schwere Strafe verdient hatten, Schuld habe. Leopold hatte sie als Anhänger Ernests am 7. July zu Purkersdorf gefangen, in Ketten auf das Schloß Kogel, von da nach Greifenstein führen, und 1408 am Pfingsttag nach St. Margaretha auf dem Schweinmarkte (heut Burgerspitalplatz) enthaupten lassen.

Auf dieses allgemeine Elend folgte im Jahre 1409 auch noch die Pest, die zu Klosterneuburg mit solcher Heftigkeit um sich griff, daß binnen 3 Monathen, von der Weinlese bis Weihnachten in der unteren Stadt allein 400 Menschen begraben wurden.

Vieles Elend und Unglück hatte Klosterneuburg theils durch Unfälle, theils durch äußere Feinde erlitten, jetzt drohte sogar von innen Verwirrung und Schrecken. Ein gewisser Seitz von Ingolstadt war um diese Zeit Unterrichter zu Klosterneuburg und hatte falscher Urtheile wegen den Tod verdient, von dem er aber durch die Vorbitte mehrerer mitleidigen Personen losgesprochen wurde. Kaum war er in Freyheit, so zerschlug er sich mit den Bürgern, sandte ihnen einen Fehdebrief, und forderte eine Summe Geldes, mit welcher sie die Fehde einlösen sollten. Die Bürger meldeten diesen Vorfall Herzog Albrecht V., der ihnen verboth sich mit Geld oder Gut abzufinden, ja im Gegentheile befahl, alle Mühe anzuwenden diesen Undankbaren zu fangen, damit er zur verdienten Strafe gezogen werden könnte, denn er hatte inzwischen das, dem hiesigen Stifte gehörige

Dorf Bierbaum auf dem Tullnerfelde abgebrannt, und selbst in der Stadt Klosterneuburg mehrere Male Brennzeug versteckt, damit auch sie vom Feuer ergriffen werden möchte. Acht lange Jahre entging er dem Bemühen der geängstigten Bürger; endlich glückte es ihnen doch, dieses Bösewichtes habhaft zu werden, und sie ließen ihn dann zu Friedberg bey Augsburg enthaupten.

§. 5.

Gleich nach dem Tode Leopold IV. des Stolzen den 3. Jänner 1411 trat in Österreich und so auch für Klosterneuburg die Ruhe ein. Herzog Albrecht V. und Ernest waren schon im Jahr 1409 mit den muthigsten Herren in Österreich und Steyer, in Kaiser Sigismunds Gesellschaft, Mitglieder des Drachenordens geworden, dessen Pflicht war, jedem nach dem Ausspruche des Kaisers gekränkten Mitgliede zu seinen Rechten zu verhelfen. Nun wurde Albrecht V. nach dem Ausspruche des Kaisers „da dieselben Ernest und Albrecht in unserer Gesellschaft sind" (am Freytage vor Allerheiligen Tag 1411) im 14. Jahre seines Alters vogtbar erklärt, und als rechtlicher Erbe und Herr Österreichs eingesetzt.

Vier Jahre darauf machte Albrecht V. am 11. Jänner 1415 einen allgemeinen Landfrieden bekannt; am 14. September 1415 folgte von ihm die Bestätigung der Freyheiten von Klosterneuburg, worin er selbe eine Stadt nannte, und am 21. May 1417 räumte er dem Stifte daselbst, um alle Streitigkeiten mit der Stadt zu verhindern, die Jurisdiction über seine eigenthümlichen Stiftshäuser ein.

Nun schien es, daß sich die, durch so viele Jahre geschwächten Kräfte Neuburgs wieder erhohlen würden; allein die drohenden Einfälle der Hussiten von Mähren 1425 über die March und Donau riefen die Stadtbewohner zu dem allgemeinen Landesaufgebothe nach Korneuburg, Kreutzenstein bis Laa, 1439 geboth zwar die Pest den Waffen Stillstand, aber der Tod des Kaisers und Herzoges Albrecht V. (als Kaiser der II.) am 27. October 1439 und sein letzter Wille hielt noch lange die Ruhe für das Land ab. Zwar suchte er diese in seinem letzten Willen durch die Erklärung herbeyzuführen, daß, wenn

seine schwanger zurückgelassene Witwe Elisabeth, Kaiser Sigismunds Tochter, einen Sohn gebähren sollte, zwar aus den Vornehmsten der Erblande Vormünder über ihn bestellet würden, der Herzog Friedrich von Steyer aber, Sohn des Ernest III., die Oberaufsicht bis zu seiner Volljährigkeit führen sollte. Allein da durch dieses der Herzog sich in seinen Rechten gekränkt fand, so erklärten ihn die 1439 zu Berchtholdsdorf versammelten Stände zum Vormund und Landesverweser. Der gehoffte Sohn Ladislaus wurde am 22. Hornung 1440 geboren und Friedrich übernahm die Vormundschaft mit der Pflicht, dem Mündel den Besitz des, schon seinem Vater vom Kaiser Sigismund zugesicherten Eigenthumes, Österreich zu bewahren, da sein Bruder Albrecht VI. von Steyer auf die Vormundschaft und er sowohl als sein Vetter Sigismund von Tyrol auf Österreichs Besitz Ansprüche machten. Wider sie traten zwar die Länder Österreich, Hungarn und Böhmen, um die Gerhabschaft zu behaupten, in Verbindung mit Friedrich auf; allein im Jahre 1452 ward er selbst von den Ländern in Neustadt mit den Waffen angriffen und gezwungen sein 12jähriges Mündel aus seiner Vormundschaft in die ihrige zu entlassen.

In wie weit die Stadt Klosterneuburg in diesen innerlichen Krieg verwickelt war, erzählt die Geschichte nicht, doch ist gewiß, daß ihr Ladislaus sehr gewogen war, und sie seiner Güte schon im Jahre 1453 jährlich zwey Markttage, am Feste der heiligen Margaretha und des heiligen Martin zu danken hatte.

§. 6.

Nach Ladislaus Tode (er starb 1457 im 18. Jahre seines Alters, und war der letzte der Albrecht-österreichischen Linie) traten Albrecht VI. und Sigismund sein Vetter mit ihren Ansprüchen auf das Erbe von Österreich, das auf die österreichisch-steyerische und tyrolische Linie gefallen war, gegen Friedrich auf. Schon den 31. März 1458 mußte Friedrich mit ihnen die Burg in Wien theilen, das Land ob der Enns dem Albrecht abtreten, und 1461 ergriff dieser auf's neue die Waffen, um Friedrich auch Österreich unter der Enns

abzudringen. Seine Hauptleute besetzten die Städte, und Klosterneuburg wurde dem Nabuchodonosor Ankelreuter zur Bewachung angewiesen. Dieser hauste hier, während Albrecht selbst 1462 seinen Bruder den Kaiser Friedrich III. (H. IV.) in Wien belagerte, und ihn am 3. December zwang, Wien abzutreten, so unbeschränkt, als wenn er selbst Herzog und Herr der Stadt wäre, und trieb seine Erpressungen nach der Nachricht, daß die Theidigung zu Korneuburg zwischen den Brüdern fruchtlos gewesen, Albrecht dem Kaiser die bedungenen Städte und Märkte, unter denen auch Klosterneuburg begriffen sey, nicht zurückgestellet habe, auch Hans Holzers Versuch, Wien durch Aufruhr an den Kaiser zurückzubringen mißlungen war, — so weit, daß die Anhänger Friedrichs ihre Herde verließen, sich auf die Anhöhen gegen die Neusiedler-Gasse und Weidling flüchteten, und aus Verzweiflung ihre leeren Häuser selbst beschossen. Dieses dauerte bis Albrecht am 3. December 1463 in Wien starb, an eben dem Tage, an welchem er im Jahre zuvor Wien seinem Bruder dem Kaiser abgenommen hatte.

Zehn Jahre nach dem Abzuge, zog 1473 ein neues Ungewitter von Hungarn herauf über Klosterneuburg. König Mathias Corvinus führte ein Corps Königbrüder gegen Friedrich nach Österreich, er mußte aber diese selbst vertilgen, weil er von ihren Grausamkeiten alles zu befürchten hatte. Im Jahre 1477 kam er mit einem neuen Heere, näherte sich Wien, besetzte Klosterneuburg, Tulln und Korneuburg, und errichtete zwey Schanzen an der Donau, um den Wienern die Zufuhr abzuschneiden. Doch ein Vergleich zwischen dem Kaiser und dem Könige führte den Frieden und den Abzug der Hungarn am 21. December schleunigst herbey.

Mißverständniß und Mißtrauen erregte 1482 zwischen Beyden einen neuen Krieg. Am 16. April 1483 mußte Klosterneuburg mit Gewalt hungarische Kriegsleute aufnehmen. Enzerstorf und Stockerau mußten sich ergeben, und sehen, wie zur Bezwingung Wiens Schanzen bereitet wurden. Unter ihren Augen wurden die, mit Lebensmitteln nach Wien abgehenden Schiffe sammt den Schiffern in den Grund geschossen, Korneuburg vom Feinde mit Sturm erobert, die untere Stadt

Klosterneuburg selbst angezündet, aus allen Umgebungen bis Braitensee die Bewohner verjagt, und Dörfer und Weingärten im Jahre 1484 verwüstet. Dieses Wüthen, Plündern und Abbrennen dauerte nun, bis sich das ausgehungerte Wien am 1. Jänner 1485 an den König Mathias ergeben hatte. Nachsichtlicher und schonender verfuhr jedoch Mathias mit der oberen Stadt, welches seiner Verehrung der hier ruhenden Gebeine Leopolds zugeschrieben wurde, dessen Heiligsprechung er schon 1470 bey dem Papste Paul III. betrieb, und zu deren Verehrung er selbst gleich nach der Besitznahme hierher kam.

Diese mißlichen Umstände wurden erst am 5. April 1490 mit dem Tode Mathias gemildert, und am 9. September endlich Klosterneuburg vom Könige Maximilian I. durch Sturm, nach dem Einsturze der festen Bollwerke und Mauern, erobert.

Von dieser Zeit war das Schicksal müde Klosterneuburg noch ferner zu drücken, und einige freudige Ereignisse schienen diese Stadt für das ausgestandene Ungemach entschädigen zu wollen.

Im Jahre 1506 geschah in dem hiesigen Stifte die feyerliche Erhebung des heiligen Markgrafen und Landespatrons von Österreich, Leopold IV. aus dem Babenbergischen Hause. Kaiser Maximilian I., die Herzoge von Jülich und Cleve, der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Passau und Gurk, der sämmtliche österreichische Adel und viele Prälaten kamen bey dieser Gelegenheit nach Klosterneuburg. Auch das gemeine Volk strömte so zahlreich herbey, daß man ungeachtet der noch kalten Jahreszeit (es war den 15. Hornung) gezwungen war, Zelte auf offenem Platze aufzuschlagen, um die Menschen unterbringen zu können.

§. 7.

Nicht weniger merkwürdig war für Klosterneuburg das Jahr 1520. Denn zu Anfang des Monaths July kamen Casimir Churfürst von Brandenburg und Carl Fürst von Öttingen als Gesandte der Erzherzoge Carl V. und Ferdinand I. der Herrscher Österreichs hierher, und riefen in diese alte Hof- und Landtheidigungs (Gerichts)-Stadt die Landstände und die Wienerische Universität zur Ablegung des Huldigungseides auf den 6. July.

Ihnen folgte am 12. July 1522 Ferdinand I. Unvermuthet kam er nach Klosterneuburg. Von da reiste er, ohne Wien zu berühren, nach Neustadt, um dort über die Untreue der eingedrungenen Regenten Gericht zu halten, die so viele Unruhen in Österreich veranlaßt hatten, und ihre Verwegenheit mit dem Leben bezahlen mußten.

Klosterneuburgs Freudentage waren nun schon wieder zu Ende; denn bald darauf im Jahre 1528 fing Luthers Lehre an, sich auch hier zu verbreiten und große Besorgnisse zu erregen. Doch hieß der Türken Einfall in Österreich und ihre Besetzung der hiesigen Stadt am 27. September 1529 die Religionshändel schweigen. Von diesen wurde die untere Stadt mit aller Grausamkeit geplündert und mit Feuer verheeret; die Bewohner mußten, um nur das Leben zu retten, mit der möglichsten Schnelligkeit fliehen, da Verwüstung und Mord hier um so stärker wütheten, weil die Feinde in jedem, gegen die Stadt unternommenen Sturme durch den Muth des kais. Stadt-Commandanten Melchior von Lamberg und des Stiftshofmeisters Hans Stollpekh zurückgeworfen, und dadurch immer mehr zur Rache entflammet wurden.

Die Türken wurden nun freylich von hier und aus ganz Österreich bald verjagt: allein man besorgte doch, daß sie wieder mit neuer Macht vordringen könnten. Kaiser Ferdinand I. suchte daher die Vertheidigung der Bürger für künftige Nothfälle durch weise Anstalten sicherer zu begründen. Klosterneuburg wurde daher stärker befestiget und den Bürgern von Ferdinand 1538 die baufällige und sehr beschädigte Albrechtsburg zum Eigenthume überlassen, die sie zu einem Zeughause und Getreidekasten verwendeten.

Weil die Zurichtung große Kosten verursachen mußte, so befahl der Kaiser den Bürgern, selbe genau zu verzeichnen, damit sie ihnen ersetzt werden könnten, wenn die Landesfürsten von dem vorbehaltenen Rechte der Zurücknahme einst Gebrauch machen sollten. In der Folge verwendeten die Bürger den nächst gelegenen Platz zur Schießstätte, das Gebäude aber, welches dermaßen verfiel, daß sich endlich nur in einigen Mauerstücken der Umfang und die innere Abtheilung der Gemächer in etwas erra-

then ließ, gaben sie 1817 käuflich hintan, worauf es abgebrochen und seine Trümmer weiter verwendet wurden.

Seit dem Jahre 1529 genoß nun Klosterneuburg einer beneidenswerthen, aber schon lange verdienten Ruhe, die erst im Jahre 1602 durch eine große Feuersbrunst, welche in der untern Stadt 270 Häuser nebst dem größeren Theile des hiesigen Franciscaner-Klosters verzehrte, und dann durch den Schrecken, welchen die im Jahre 1645 unter Torstensohn bis an die Donau vorgerückten Schweden verursachten, wieder einige Zeit unterbrochen wurde. Da diese Krieger bereits Korneuburg erobert hatten, so errichtete man hier und zu Nußdorf mehrere Schanzen, welche jeden Angriff, den sie vielleicht auf das dießseitige Land beabsichtigen möchten, nach Möglichkeit abhalten sollten.

§. 8.

Im Jahre 1679 fingen schon wieder allgemach traurige Zeiten an; denn in diesem Jahre verbreitete sich die Pest aus Ungarn über Österreich und wüthete in diesem Lande entsetzlich. Zu Klosterneuburg zeigte sich dieses Übel im Monath July, und nahm bald so überhand, daß man beynahe allen menschlichen Umgang aufgeben mußte. Über 1118 Personen wurden in beyden Pfarren, in der des Stiftes und bey St. Martin, eine Beute dieses schrecklichen Würgengels.

Doch keines dieser Übel, welche die Stadt bisher erduldet hatte, ist mit jenen Leiden zu vergleichen, die sich bey dem zweyten Einfalle der Türken in Österreich, im Jahre 1682, über die unglücklichen Bürger ergossen.

Schon am 7. July dieses Jahres verließ Kaiser Leopold I. seine Hauptstadt, übernachtete zu Korneuburg und beschleunigte mit Tagesanbruch seine Reise, weil das in Flammen stehende Camaldulenser-Kloster auf dem Kahlenberge bereits die Ankunft der Türken verkündigte. Noch war um diese Zeit kein Soldat in Klosterneuburg vorhanden, und immer näher kam die Gefahr; da übernahm Fr. Marcellin Ortner, ein Laienbruder des hiesigen Chorherrnstiftes, die Vertheidigung der Stadt, und ordnete alles, um den feindlichen Streifparteyen, wenigstens in der oberen Stadt eine Wehre entgegen zu stel-

len. Am 15. July rief er alle stiftlichen Dienstleute und die Bürger zusammen, ließ sie schwören, Gut und Blut zur Vertheidigung der Stadt und des Stiftes zu wagen, und versah nun die Mannschaft mit Waffen aus dem stiftlichen Zeughause, so gut es nur immer seyn konnte. Gleich am folgenden Tage hatten sie Gelegenheit ihren Muth gegen die Türken zu erproben. Ein großer Haufe dieser wüthenden Menschen kam den 16. July Nachmittags nach Klosterneuburg und richtete sein Hauptaugenmerk gegen die untere Stadt, der er sich auch bald bemächtigte und sie darauf in Brand steckte. Schnell und ungehindert griff das Feuer um sich, und wüthete mit solcher Heftigkeit, daß mehr als 200 Häuser, die Pfarrkirche zum heil. Martin sammt der Kirche und dem Kloster der Franciscaner in Asche verwandelt wurden. Während des Brandes versuchten die Feinde bey der alten Burg einen Sturm gegen die obere Stadt, doch wurde dieser durch die angestrengte Tapferkeit der Vertheidiger zurückgeschlagen. Bald aber wäre das Feuer der unteren Stadt auch der oberen gefährlich geworden; ein ungestümer Wind trug brennende Schindeln und Stroh in dieselbe, und schon fing das hiesige Stift an vier Puncten zu brennen an. Nur Fr. Marcellins Vorsicht und der Abzug der Türken, der auf das fruchtlose Stürmen erfolgte, konnte das Feuer unschädlich machen, da die Belagerten Zeit erhielten, die Löschanstalten zu unterstützen. Am 18. July wurden die muthigen Bürger durch einen Lieutenant und 48 Mann unterstützt, die um so nöthiger waren, da gerade am nähmlichen Tage 350 zaghafte Männer von der Besatzung heimlich die Flucht aus der Stadt ergriffen hatten. Der Herzog von Lothringen hatte die Soldaten gesendet und den Lieutenant beauftragt, den Ort und die Mannschaft wohl zu besichtigen, damit er wüßte, ob die Vertheidigung dieser Stadt möglich sey. Der Officier sah die trefflichen Anstalten Marcellins, berichtete dem Herzog: Klosterneuburg sey im haltbaren Stande, und erhielt nun neuerdings 40 Mann zur Verstärkung. —

So weit waren die Sachen gediehen, als die Türken am 26. July das zweyte Mahl, aber mit stärkerer Macht, vor Klosterneuburg erschienen. An diesem Tage kamen 39 Fahnen Spa-

hi und 9 Fahnen Janitscharen, die alsogleich die obere Stadt heftig zu bestürmen anfingen, und nachdem sie eine Öffnung in der Ringmauer erzwungen hatten, die Sturmleitern anlegten. Wie Verzweifelte wehrten sich aber die Belagerten; sie warfen mit Ziegeln und Steinen auf die stürmenden Türken, tödteten eine große Anzahl derselben und verwundeten sogar den Bassa, der den Sturm befehligte, und nun alsogleich das Zeichen zum Rückzuge gab. Ihren Abzug bezeichneten sie mit Abbrennung der Wiener-Vorstadt und des dort gelegenen Stiftspitals. Jung und Alt arbeitete nun, nach glücklich abgeschlagenem Sturme, mit doppeltem Eifer an der Herstellung der stark beschädigten Stadtmauer, unter deren Schutze sie sich noch öfter vertheidigen wollten.

Am 8. August setzte General Heißler über die Donau, und schlug ein Commando Türken in die Flucht, welches das rechte Ufer vertheidigen sollte. Bey dieser Gelegenheit machte er viele Gefangene und erbeutete 248 Kamehle, die er in diese Stadt brachte. Am nähmlichen Tage kam auch General Veccio nach Klosterneuburg, um als Commandant bey der Besatzung zu bleiben, und erhöhte dadurch um Vieles den Muth der Belagerten.

Nun kamen am 22. August die Türken zum dritten Male nach Klosterneuburg und besetzten die untere Stadt, wo einige unvorsichtige Bewohner bereits ihre Häuser bezogen hatten; diese wurden nun theils von ihnen gemordet, theils in die Gefangenschaft geschleppt, und nur wenige hatten das Glück ihnen zu entkommen. Als aber am folgenden Tage den 23. August abermahls 6000 Türken erschienen, um das vom Feuer und der ersten Plünderung Übriggebliebene hinweg zu nehmen: da machte die Besatzung der oberen Stadt, durch ein scharfes Kanonenfeuer unterstützt, einen Ausfall, wobey viele Türken getödtet, die übrigen aber gezwungen wurden, die untere Stadt zu verlassen.

Kurze Zeit darauf kamen endlich gar 13,000 Türken mit dem festen Vorsatze, sich durch Sturm der oberen Stadt zu bemächtigen, es koste auch, was es wolle. Zum guten Glücke für Klosterneuburg hatte gerade am vorhergehenden Tage der Herzog von Lothringen 200 pohlnische Soldaten zur Unterstützung

hierher gesendet, die zur Nachtszeit in die Stadt unentdeckt eingelassen wurden und nun alsogleich ihren Muth erprobten. Soldaten und Bürger, Inwohner und Dienstleute fochten gleich tapfer gegen den beynahe zehnfach überlegenen Feind, brüderlich unterstützten sie sich in diesem schweren entscheidenden Kampfe, und so geschah es durch Gottes Beystand, daß eines der schwersten Ungewitter, so ziemlich glücklich über das äußerst bedrängte Klosterneuburg hinweg zog.

Von diesem Tage an war die obere Stadt von dem Schrecken der stürmenden Türken befreyt, und die Belagerten konnten sich mit Recht einer Standhaftigkeit rühmen, durch welche sie der Plünderung und dem Brande entgangen waren. Mehrere Gefechte, die am 28. August, am 7. und 8. September in der Gegend der Stadt zwischen General Heißler und den Türken vorfielen, endeten sich jederzeit mit der Niederlage der letzteren, die überdieß noch zweymal ansehnliche Beute zurück ließen.

Am 9. September endlich gab General Vecćio dem Constabler Hans Georg Keller den freudigen Auftrag, sich auf die Spitze des Kahlenberges zu schleichen, dort drey Feuer anzuzünden, einige Handgranaten zu werfen und 6 Racketen steigen zu lassen, um der Stadt Wien die Ankunft ihres Entsatzes anzukünden, der dann auch wirklich den 12. September erfolgte. Die Macht der anrückenden christlichen Hülfsarmee schreckte die Feinde aus ihren Verschanzungen, sprengte sie in die Flucht und befreyte Wien mit der ganzen Umgegend von diesen grausamen Unmenschen zum zweyten Male.

Klosterneuburg hatte in dieser Epoche zwar sehr viel gelitten; allein, gerne verschmerzte es jeden Verlust, weil nur das Vaterland wieder befreyet war. Glücklich und still, doch unbekannt der Geschichte, verlebten nun seine Bürger viele der kommenden Jahre, in denen sich ihr Wohlstand wieder nach und nach emporhob. Sie hatten bald die untere Stadt und die Wienervorstadt von allen traurigen Erinnerungen der türkischen Zerstörung gereinigt, sich wieder neue Häuser erbaut, und erzählten nun freudig ihren staunenden Enkeln die Proben des Muthes, mit welchem sie einst für Herd und Eigenthum kämpf-

ten. Fröhlich und heiter beschlossen sie das 17. und 18. Jahrhundert, ruhig gingen alle Stürme der damaligen Kriege über Klosterneuburgs Scheitel hinweg, und nur wenige, aber desto erfreulichere Ereignisse machten den Schluß des letzteren Jahrhundertes seinen Bürgern auf immer unvergeßlich.

§. 9.

Im Jahre 1782 am 20. April hatte Klosterneuburg das seltene Glück, das Oberhaupt der römischen Kirche in seinen Mauern bewillkommen zu können, denn Papst Pius VI. kam an diesem Tage hierher, um den heil. Landespatron Österreichs zu verehren und das hiesige Chorherrenstift zu besehen. Bey dieser Gelegenheit ertheilte der heil. Vater von einem Fenster des Stiftes einer Menge von 6000 Menschen feyerlich seinen apostolischen Segen.

Im Jahre 1785 erwies Kaiser Joseph II. den hiesigen Bürgern die Gnade, dem jeweiligen Stadtrichter, den Nahmen eines Bürgermeisters ertheilen und den alten Rath in einen städtischen Magistrat verwandeln zu dürfen. Herr Carl Boßnigg wurde der erste mit jenem Ehrentitel geziert.

Im Jahre 1797 endlich, bey dem Vordringen der Franzosen gegen die österreichische Gränze, griffen auch die Studierenden der hohen Schule zu Wien, gleich anderen Vaterlandshelden zu den schützenden Waffen, und als sie Wien verließen, verlegte ihr Anführer, Herzog Ferdinand von Würtemberg, das Hauptquartier nach Klosterneuburg, wo er selbst seine Wohnung im Stifte aufschlug und Ordnung und Sicherheit thätig beförderte.

Damals verschonte der, über diese Anstalten staunende Feind, voll Achtung für den gezeigten Patriotismus, Österreichs Gränze; doch gleich einem wilden Waldstrome ward sie von Frankreichs und seiner Verbündeten Heeren in den Jahren 1805 und 1809 überschritten.

Schon lange hatten Klosterneuburgs friedliche Bürger die Schrecken eines feindlichen Einfalls nicht mehr empfunden, und kannten Leiden dieser Art nur aus den Erzählungen ihrer Voraltern oder anderer Städtebewohner: da rückte Abends den 11. Nov. 1805 der französische General Sebastiani mit seinem

Chore um anderthalb Tage früher ein, als die feindliche Hauptarmee über Krems und Dürnstein in Wien eintraf. Er forderte Einquartierung und Verpflegung für seine Soldaten, für sich selbst 6000 Silbergulden Brandsteuer von der Stadt, begnügte sich aber mit 5000 Gulden Papiergeld und zog mit seinen Leuten am 13. des nähmlichen Monathes nach Wien.

Gleich nach seinem Abzuge kam der französische General Milhaud mit dem Pontonier-Corps hierher. Dieses schlug am 2. December bey Nußdorf über die Donau eine Schiffbrücke, welche aber schon am 8. dieses Monathes des starken Eisganges wegen, wieder abgetragen werden mußte.

Zu gleicher Zeit wurde von dem französischen Oberarzte Bourdet die städtische Pontonier-Caserne zu einem Spitale für die Kranken und Verwundeten auf Kosten der Stadt umgeschaffen, und am 6. December nach der Schlacht bey Austerlitz reichlich angefüllt. An der Seite Bourdets mußte der ständische und Stadt-Physicus Sebastian von Tassara den Kranken die nöthige Hülfe leisten. Am 20. December Mittags um halb ein Uhr erschien Napoleon selbst im hiesigen Stifte, und erkundigte sich angelegentlich durch einen seiner Officiere um die Wartung und Pflege der Verwundeten und Kranken.

Am 8. Jänner 1806 zog das feindliche Pontonier-Corps hier weg, und am 13. desselben folgten ihm alle übrigen Franzosen.

Nicht mit gleicher Mäßigung wurde die Stadt im Jahre 1809 von den nähmlichen Feinden behandelt. Die Bürger erlitten bis auf das Beschießen, alle Arten der Bedrückung, gleich dem benachbarten Wien. Ihr Vermögen wurde durch gewaltsame Requisitionen, durch Verpflegungskosten und Steuern vermindert, und ihr Wohlstand, der sich durch einige glückliche Weinjahre bedeutend vermehrt hatte, auf sehr lange Zeit wieder zurückgesetzt.

Diese sind die Schicksale der Stadt Klosterneuburg seit ihrer Gründung bis zum Jahre 1810. So manchen harten Schlag des Vaterlandes hat auch sie mitgefühlt, so manchen Anfall von außen her rühmlich mit abgeschlagen, und ihre Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland erprobt. Oft litten ihre Bürger in den

Zeiten allgemeiner Noth bedeutende Verluste, nicht selten sahen sie ihre Wohlfahrt und ihre Blüthe zerknickt. Doch die segnende Hand des Allmächtigen heilte die Wunden, und durch Thätigkeit und Fleiß hob sich in sieben Jahrhunderten Klosterneuburg zu einer bedeutenden Stadt des Vaterlandes empor, deren Werth sogar die erhabenen Herrscher Österreichs durch deutliche Beweise ihrer Huld und Vorsorge anerkannt haben.

Gegenwärtig theilet sich Klosterneuburg in die obere und untere Stadt, die jedoch beyde unter einem Bürgermeister und einem gemeinschaftlichen Magistrate stehen. Die obere Stadt gehört unter die Stiftspfarre, die untere aber zur uralten St. Martinspfarre. Von beyden Pfarren, von der hier befindlichen Haupt- und einer Trivialschule und von dem Bürgerspitale wird in einem eigenen Abschnitte der Vollständigkeit wegen gehandelt werden.

Unter den 479 Häusern beyder Städte bemerkt man mehrere Höfe österreichischer Stifte, eine Pontonier-Caserne, das k. k. Fuhrwesen-Depot, vormals ein Freyhof des Fürsten de Ligne, und außerhalb der oberen Stadt, hart an der Donau, den sogenannten Schiffbauhof, wo die zur k. k. Armee gehörigen Pontons verfertiget werden.

II. Geschichte des Stiftes Klosterneuburg*).

Zunächst der oberen Stadt Klosterneuburg, auf dem Berge gegen die Donau, mit der herrlichen reitzvollen Aussicht auf das jenseitige Land und die gegenüberliegenden Ortschaften, befindet sich die Canonie der regulirten lateranischen Chorherren des heiligen Augustins, welche Leopold den Heiligen, Markgrafen von Österreich, als ihren Stifter verehret.

Markgraf Leopold der Heilige hatte sich schon im Jahre 1101 auf der äußersten Spitze des Kahlenberges (dem heutigen Leopoldsberge) ein neues Schloß erbauet und befestiget. Am 1. May 1106 vermählte er sich zu Mölk mit Agnes,

*) Nach Maximilian Fischers, C. R. C. merkwürdigere Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg. Wien 1815. Verglichen mit dem Klosterneuburger Stift und Pfarracten im erzbischöfl. Consistorial-Archiv. Lit. K. Nro. IX und X.

einer Tochter Kaiser Heinrichs IV. und Wittwe Herzog Friedrichs von Hohenstaufen, zog gleich nach geendigten Hochzeitsfeyerlichkeiten mit seiner Gemahlinn in sein neues Schloß, und bestimmte dasselbe zur Residenz, um als Markgraf der gefährlichen Gränze seines Landes näher zu seyn.

Die beyden Ehegatten beschäftigte auf ihrem Schlosse bald der fromme Gedanke, in der Nähe desselben, zur Ehre Gottes und zum Besten des Landes, ein Gotteshaus zu erbauen, und sich durch dieses Opfer Gott wohlgefälliger zu machen. Eben berathschlagten sich beyde, (nach der Erzählung des gleichzeitigen Geschichtschreibers Rikards von Neuburg) an einem Fenster des Schlosses über den Ort, wo der beschlossene Bau aufgeführet werden könnte: da führte zufällig, wenn man ja unter Gottes weiser Fürsehung etwas zufällig nennen kann, ein heftiger Wind den Schleyer der Markgräfin in den Wald an der Donau, und Leopold, der ihn nach einiger Zeit bey Gelegenheit einer Jagd, wieder auffand, bestimmte nun den Ort, wo die Haselstaude stand, auf welcher der Schleyer gehangen hatte, zum Platze für das zu erbauende Stift und Gotteshaus.

Noch im nähmlichen Jahre 1106 scheint Leopold den verabredeten Bau der Kirche und der Wohnung für die Priester begonnen zu haben. Freylich konnten beyde nur klein und dürftig seyn, weil sie innerhalb eines Jahres schon fast vollendet waren, und Leopolds Wunsch noch lange nicht in Erfüllung gegangen wäre, wenn er sogleich einen großen Bau unternommen hätte.

Kirche und Stift standen bereits im Sommer 1108 vollendet; denn von diesem Jahre fangen im Saalbuche (Besitzbuche) des Stiftes die Schenkungen an, die durch die Freygebigkeit des Bischofs Herrmann von Augsburg, des Markgrafen Leopold, und mehrerer seiner Ministerialen, dem neuen Collegiatstifte, das nur aus einem Propste, Otto dem I. und vermuthlich zwölf Chorherren bestand, zuflossen.

Leopolds sehnlichstes Verlangen war nun wenigstens zum Theile erfüllt; er hatte sein kleines Stift möglichst schnell erbaut, und erwartete nun einen günstigen Zeitpunct, um seinen gefaßten Vorsatz noch feyerlicher lösen zu können. Am 12. Juny oder July des Jahres 1114 ließ Markgraf Leopold, durch den

Probst der kleinen Collegiatkirche, dem er aus Demuth dieses Geschäft übertrug, den Grundstein zur großen, noch heutiges Tages stehenden Stiftskirche legen, und betrieb nun den Bau derselben nach Kräften.

Mitten unter diesen Bemühungen starb Otto, der erste Propst, der bereits an Jahren bedeutend vorgerückt war; und Markgraf Leopold bestellte nun seinen drittgebornen Sohn, einen Jüngling von 14 Jahren, Otto den zweyten, im Jahre 1122 zum Vorsteher des Stiftes. Damit sich Otto die, zu der Würde, die er bekleiden sollte, nöthigen Kenntnisse erwerbe, schickte ihn sein Vater nach Paris auf die Schule, und übertrug indeß die Obsorge des Stiftes und die geistlichen Verrichtungen dem Chorherrn Opolden, der schon unter dem ersten Propste (wegen dessen kränklichen Umständen), dieses Geschäft übernommen hatte. Nach zwey Jahren kam Otto nach Österreich, um seinen Vater so wie sein Stift zu besuchen, und beschenkte bey dieser Gelegenheit die Kirche mit vielen Reliquien, die feyerlich in die Kirche übertragen, auf dem Altare der seligsten Jungfrau Maria verwahret wurden.

Unermüdet sorgte Leopold für die Aufnahme seiner Stiftung Klosterneuburg, und beschenkte selbe mit immer mehreren Gütern. Seinem Beyspiele folgten seine älteren Kinder, die schon eigene Besitzungen hatten, eine große Anzahl Adeliger, nebst anderen wohlhabenden Österreichern, und so vergrößerte sich fortwährend das Eigenthum der hiesigen Kirche.

Der Bau der neuen Kirche war noch nicht vollendet, als Propst Otto II., der im Jahre 1126 zu Morimund in den Cisterzienserorden getreten war, alldort zum Abte erwählet wurde, und Leopolden in die Nothwendigkeit versetzte, für sein hiesiges Stift einen anderen Propst zu bestimmen. Weil nun ohnedieß die weltlichen Chorherren den Gottesdienst nicht mit gehörigem Eifer, so wie Leopold wünschte, verrichteten, so wollte er bey dieser Gelegenheit zugleich sein Stift in ein Regularhaus verwandeln, und bestimmte dasselbe nun auf Anrathen mehrerer Bischöfe, für regulirte Chorherren des heiligen Augustin. Hartmann, Propst zu Chiemsee, war zu der Zeit im allgemeinen Rufe einer ausgezeichneten Frömmigkeit, und dieser

wünschte nun Leopold zum Vorsteher seines neu umgeschaffenen Stiftes. Auf das Zudringen des Erzbischofs Conrad von Salzburg, eines Sohnes des heiligen Leopold, nahm Hartmann im Jahre 1133 wirklich den Ruf nach Österreich an, und wählte sich aus mehreren geistlichen Häusern fromme Begleiter. Sowohl von Chiemsee, als auch von Salzburg und St. Nicola folgten Einige seiner Einladung, wahrscheinlich begaben sich auch zu Klosterneuburg manche der weltlichen Chorherren unter des Neuangekommenen Leitung. Markgraf Leopold empfing ihn mit Freude und Ehrfurcht, und wollte das Stift wiederhohlt mit Gütern und Pfarren bereichern; doch Hartmann schlug jedes Geschenk aus, gab selbst die beyden Pfarren der weltlichen Chorherren, St. Agatha und Falkenstein, Leopolden zurück, und entschloß sich nur auf vieles Zureden, die Pfarre des heiligen Martins zum Stifte zu nehmen, um jede Irrung zu vermeiden, die in der Folge zwischen diesem Pfarrer und dem Stifte entstehen konnte.

Diese Veränderung, welche Leopold zu Klosterneuburg vorgenommen hatte, berichtete er nun nach Rom, bath den Papst hierüber um seine Bestätigung, und empfahl das Stift seinem besonderen Schutze. Innocenz II., der gerade damals im Jahre 1134 zu Pisa ein Concilium hielt, als der Gesandte mit Leopolds Auftrage nach Rom reisen wollte, freute sich über die Ehrfurcht des frommen Markgrafen, erfüllte gerne seinen geäußerten Wunsch, und stellte einen eigenen Schutzbrief aus, den alle dort gegenwärtigen Bischöfe unterzeichneten.

So weit waren die Sachen gediehen, als endlich im Jahre 1136 Klosterneuburg gänzlich vollendet wurde. Beynahe 30 Jahre hatte Leopold auf die Vollendung dieses Stiftes verwendet, und ein Gotteshaus bey selbem aufgeführt, dem an Größe und Festigkeit wenige jener Zeit an die Seite gestellt werden konnten. Nun sollte die feyerliche Einweihung dieser großen Kirche geschehen, und der Stifter bestimmte dazu seinen Geburtstag, den 29. September. Er lud den Erzbischof Conrad von Salzburg, die Bischöfe Reginmar von Passau und Roman von Gurk ein, damit sie die Einweihung des Gotteshauses verrichteten, und auf seine Veranstaltung erschie-

nen auch Ottakar, der steyrische Markgraf, nebst dem größten Theile des österreichischen Adels und einer unübersehbaren Menge des Volkes. Bey dieser Gelegenheit opferte Leopold neuerdings zwey Unterthanen auf die feyerlichste Weise, und bestätigte alle Besitzungen des Stiftes durch eine eigene Urkunde, welche noch vorhanden ist, und in der alle adeligen Gäste als Zeugen aufgeführet werden.

Als diese große Feyerlichkeit nach dem Wunsche des frommen Markgrafen beendiget war, begab er sich wieder in sein Schloß auf dem Kahlenberge zurück, verlebte dort seine übrigen Tage in stiller Ruhe, und vollendete noch im nähmlichen Jahre 1136 am 15. November seine irdische Laufbahn, nachdem er volle 63 Jahre gelebt hatte. Drey Tage blieb sein Leichnam öffentlich in der Burg ausgesetzt; dann aber brachte man ihn nach Klosterneuburg, wo er vom Bischofe Reginmar von Passau am 19. November im Capitel (der heutigen Leopolds-Gruft) beerdiget wurde.

Bald nach dem Absterben des seligen Stifters schickte Papst Innocenz II. dem Stifte einen eigenen Schutzbrief, den er am 30. November 1137 zu Rom ausfertigen und von mehreren Cardinälen unterzeichnen ließ. Er bestätigte darin alle Besitzungen des Stiftes, ertheilte demselben das Recht, sich seine Pröpste selbst zu wählen, verordnete, daß Niemand als die Nachkommen Leopolds das Vogteyrecht über dieses Stift ausüben sollte, und wies die Geistlichen an den Bischof zu Passau als ihren Diöcesan, um die kirchlichen Bedürfnisse zu erhalten. Für alle diese Begnadigungen und Freyheiten mußte das Stift alljährlich einen Goldgulden nach Rom überschicken, zu dessen leichteren Beförderung der alte Castellan von Gars, Erchenbert, dem Stifte eine Wirthschaft zu Egenburg schenkte.

Klosterneuburgs Besitzungen wurden im Jahre 1139 durch Kaiser Conrad III. mit einer Kirche auf dem Berge zu Krems, die Altenburg hieß, vermehret; und Leopold V. der Sohn und Nachfolger des seligen Stifters beschenkte die Stiftung seines Vaters mit Einkünften zu Egenburg, einer Mühle zu Krems, und einem Landgute zu Pirawart.

So vermehrte sich allmählich des Stiftes Eigenthum,

als unvermuthet Propst Hartmann, der rastlos das zeitliche und ewige Wohl seiner untergebenen Brüder beförderte, zum Bischofe von Brixen in Tyrol, im Jahre 1141 erwählt wurde, und die Propstey, Marquard dem I., einem Bruder des berühmten Propstes zu Reichersberg Gerhoh, überließ.

Kaum hatte Hartmann den bischöflichen Stuhl zu Brixen bestiegen, so fing er in dessen Nähe ein Stift für regulirte Chorherren zu bauen an, nannte es Neuzell, und begehrte vom Propste Marquard, seinem hiesigen Nachfolger, den Dechant Heinrich zum Vorsteher dieser neuen Stiftung. Ungern entschloß sich Marquard, Heinrichen reisen zu lassen, denn er war eine Perle für Klosterneuburg; doch das unermüdete wiederhohlte Begehren des Bischofs, seine eigene Hieherreise, und die Verwendung Erzbischof Conrads von Salzburg, bewogen ihn endlich, diesen nebst anderen Priestern und Laienbrüdern nach Neuzell zu entlassen.

Schon damals scheint das Stift Klosterneuburg im vorzüglichen Rufe gestanden zu haben, denn der päpstliche Legat und Cardinal-Diacon Peter, der sich Geschäfte halber in Österreich aufhielt, ertheilte den hiesigen Chorherren in einer eigenen Urkunde das Recht, jede Pfarre, die ihnen angetragen würde, anzunehmen und zum Nutzen des Stiftes zu verwalten; auch erlaubte er, fast zur nähmlichen Zeit, dem Propste Marquard, sich wegen des Ansehens der Stiftskirche, und der genauen Beobachtung ihrer Ordensregel, des Krummstabes zu bedienen, und geistliche Kleider zu weihen.

Unter diesem Propste verließ endlich auch Agnes, die Gemahlin des heiligen Stifters Leopold, am 24. September 1257 in einem Alter von 81 Jahren, dieses Zeitliche. Sie wurde im Capitel zu Klosterneuburg an der Seite ihres schon lange verblichenen Gatten beygesetzt, und verdient in den Jahrbüchern Österreichs ein dankbares Gedächtniß; denn nach ihrem Range war sie die Urenkelin, Enkelin, Tochter, Schwester, Mutter und Großmutter deutscher Kaiser, und durch ihre Töchter die Stammfrau vieler Könige und Fürsten. Sie zeichnete sich durch eine sorgfältige und gottesfürchtige Erziehung ihrer vielen Kinder, durch Demuth und Eingezogenheit, und durch

Mildthätigkeit gegen die Armen aus, dergestalt, daß auch ihr das Volk bald den Nahmen einer Seligen schenkte.

Noch war die Trauer, um ihre gute Stifterin Agnes, keineswegs in dem Herzen der Stiftsbewohner entschwunden: als eine unglückliche Begebenheit dieselbe neuerdings anfachte. Im Jahre 1158 nähmlich wurde das Stiftsgebäude zum ersten Male durch eine Feuersbrunst zu Grunde gerichtet, und dadurch dem Stifte, welches erst vor 22 Jahren seine Vollendung erhalten hatte, ein empfindlicher Schade verursacht, den nur die edle Freygebigkeit mancher Gutthäter in etwas wieder erleichterte.

Schon hatte Propst Marquard im Jahre 1146 vom Propste Eugen III. und im Jahre 1147 vom Kaiser Conrad II. die Bestätigung der Besitzungen und Gerechtsame des Stiftes erhalten; nun gab ihm auch Herzog Heinrich Jasomirgott, der indessen seinem Bruder Leopold V. gefolgt war, im Jahre 1162 einen Bestätigungsbrief über alle Besitzungen und Freyheiten des Stiftes, nahm es in seinen besonderen Schutz, und befreyte es von den Unterdrückungen der Untervögte. Solche Begünstigungen erwies er deßwegen dem Stifte, weil es die Grabstätte seiner geliebten Ältern war. Auch diese drey Urkunden befinden sich im Stifts-Archive.

Marquard endigte im Jahre 1167 sein thätiges Leben; und ihm folgten nach kurzen Zwischenräumen in der Propstwürde sein Stiefbruder Rudger, und nach dessen im Jahre 1168 erfolgten baldigen Tode Wernher, unter welchem diesem Gotteshause viele Schenkungen gemacht wurden. So übergab Herzog Heinrich dem Stifte ein Haus zu Korneuburg, und verwaltete das Amt eines obersten Schirmvogtes, als Albero und Hadmar von Chunring mit dem Stifte einen Tausch zu Kahlenberg, und die Grafen von Schala, Schenkungen an dasselbe machten.

Die traurige Kirchenspaltung, die nach dem Tode des Papst Hadrians IV. durch die uneinige Papstwahl zwischen Alexander III. und Victor III. entstand, und vom Jahre 1159 bis 1177 dauerte, hatte die Priester des Stiftes so verringert, daß selbst Wernher, als Dechant nur Diacons-

würde hatte, und im Jahre 1167 mit 30 Clerikern nach Friesach reiste, um dort von dem vertriebenen Erzbischofe Conrad von Salzburg, welcher dem schismatischen Papste nicht huldigte, die betreffenden Weihen zu empfangen. Auch das Stift Klosterneuburg wird um diese Zeit in alten Chroniken als ein besonderes Muster der Standhaftigkeit aufgeführt, weil es sich ungeachtet der Verfolgungen Bischof Ruperts von Passau, und dessen Nachfolgers, welche dem Gegenpapste beypflichteten, keinesweges von der Partey Alexander III. getrennt hatte.

Sobald nach Aufhebung der Kirchenspaltung, auch die daraus entstandenen Kriege aufhörten, und Österreich wieder der Ruhe genoß, wuchsen dem Stifte durch neue Schenkungen beträchtliche Vortheile zu, die späterhin den Propst Wernher veranlaßten, im Jahre 1181 zu Verdun einen Altar verfertigen zu lassen, der seiner schönen Arbeit wegen noch heut zu Tage Bewunderung verdient. Er enthält nebst so manchen anderen Inschriften auch folgende:

Anno milleno centeno septuageno
Nec non undeno, Wernherus corde sereno
Sextus Praepositus tibi Virgo Maria dicavit
Quod Nicolaus opus Verdunensis fabricavit.

Auch machte er bald darauf mit Einstimmung des Capitels die Veranstaltung: jährlich am Sterbetage des Stifters den Armen eine reichliche Spende zu reichen, damit sich dieselben des frommen Markgrafen dankbar erinnern möchten.

Wernher wurde nicht lange darnach im Jahre 1186 von seinem Stifte abgerufen, um wahrscheinlich anderswo eine neue Versammlung regulirter Chorherren einzurichten. Gottschalk kam nun an seine Stelle, und sorgte väterlich für die Bestätigung und die Vermehrung der stiftlichen Güter.

Es wäre zu langwierig und für unsere meisten Leser nicht interessant genug, alle kleineren Geschenke, Vermächtnisse und Stiftungen, so wie alle bischöflichen, päpstlichen oder landesfürstlichen Bestätigungen, die dem hiesigen Chorherrnstifte sowohl unter diesem als den folgenden Pröpsten gemacht wurden, nahmentlich anzuführen; die Auszüge aus dem alten Saalbuche des Stiftes, und die übrigen Schenkungsurkunden, die Herr

Max. Fischer in der zweyten Abtheilung der angeführten Geschichte so reichhaltig liefert, bürgen für ihre Menge, und bezeugen die Freygebigkeit der stiftlichen Wohlthäter. Nur der einzigen Stiftung wollen wir hier erwähnen, welche Agnes die Gemahlinn Alberts von Pfaffstätten zur Beleuchtung des Grabes des heiligen Leopold machte.

Gottschalk verließ schon im Jahre 1192 das Leben, und seine Würde wurde nun zum zweyten Male Wernher'n, der indeß sein Geschäft vollendet hatte, zu Theil; aber schon nach zwey Jahren wurde er zum Gurkischen Bisthume berufen, und konnte also so wenig wie seine beyden Nachfolger Otto III. und Rudolph I., die kaum zwey Jahre dem Stifte vorstanden, demselben einen merklichen Nutzen verschaffen.

Endlich kam Dietrich Purger im Jahre 1196 zur Propstwürde, und erhielt einige Jahre vor seinem Tode, vom Bischof Manegold zu Passau, die Pfarre Stockerau, damit sein Stift eine Unterstützung in seiner Gastfreyheit hätte. Selbst Innocenz III. bestätigte auf die Bitte des Propstes diese Schenkung im Jahre 1215; allein durch unbekannte Zufälle wurde diese Pfarre wieder vom Stifte getrennt.

Wisinto wurde im Jahre 1216 Dietrichs Nachfolger; entsagte aber schon im Jahre 1219 der Propstey, die dann Walther erhielt, der Dechant zu St. Florian war, und nur wenige Jahre zum Besten des Stiftes verlebte. Schon im Jahre 1223 bedurfte es eines neuen Propstes, wozu Marquard II. erwählet wurde. Auch er bekleidete diese Würde nur kurze Zeit. Bald nach ihm 1227 endigte auch Herzog Heinrich der Grausame das Leben. Diesen traurigen Zunahmen erhielt er von der Empörung gegen seine Mutter Theodora; aber er bereute diese That noch vor seinem Tode, und wurde im hiesigen Stifte beerdiget. Marquarden folgte Conrad I. mit dem Beynahmen Goldstein, der vom Herzoge Heinrich von Mödling, das Dorf Kogelbrunn, welches auf der Südwestseite des Kahlenberges lag, um 200 Talente Wienermünze kaufte, aber erst viele Jahre darnach den wirklichen Besitz desselben antreten konnte, indem die kriegerischen Zeitläufe unter Friedrich dem Streitbaren ganz Österreich in Verwirrung gebracht hatten.

Nach dem Tode der Herzogin Theodora, die bey der Nachricht von dem unglücklichen Tode ihres Sohnes, des ebengenannten Friedrich des Streitbaren und letzten Regenten Österreichs aus den Babenbergern, im Jahre 1246 gleichfalls von der Erde hinweggerafft wurde, erhielt das Stift als ein frommes Vermächtniß, das von ihr bewohnte Schloß auf dem Kahlenberge, welches aber späterhin die Ursache langwieriger Streitigkeiten wurde.

Noch unter dem Propste Conrad schenkte Leopold Graf von Hardeck sein Dorf Höflein an der Donau, sammt dem Patronatsrechte über die dortige Pfarre, im Jahre 124, dem Stifte, von welchem er nur 115 Pfund Pfennige als Bezahlung einforderte.

Mitten unter diesen Bemühungen zum Besten des Stiftes starb der thätige Propst Conrad I. und überließ Würde und Sorgen seinem Nachfolger Dietmar. Dieser war ein Mitglied der österreichischen Gesandtschaft nach Meissen, um dem verwaisten Vaterlande einen neuen Beherrscher auszumitteln, und wurde mit den übrigen bey ihrer Durchreise in Prag vom Könige Wenzel so lange festgehalten, bis sie versprachen, seinen Sohn Przimisl Ottakar den österreichischen Ständen als Regenten anzuempfehlen, der übrigens das Land ohne weiteren in Besitz nahm.

Nur zwey Jahre scheint Dietmar sein Vorsteheramt begleitet zu haben, denn bereits im Jahre 1252 erscheint als Propst Conrad II. Die Stiftsbesitzungen hatten seit dem Tode Friedrichs des Streitbaren durch die ungarischen Kriege großen Schaden gelitten; der Propst wandte sich also an Innocenz IV., stellte ihm die traurige Lage des Stiftes vor, klagte ihm, daß durch die oftmaligen Einfälle der Ungarn, die Grundstücke und Unterthanen des Gotteshauses so sehr gelitten hätten, daß die Geistlichen kaum den nöthigen Lebensunterhalt mehr erhielten; und der Papst erließ am 27. Juny 1253 eine Bulle, worin er dem Abte zu Heiligenkreutz den Auftrag gab, den König von Ungarn durch Vorstellungen zu bewegen, daß er in Zukunft das Stift Klosterneuburg verschone, und demselben einen Schadenersatz nach Billigkeit leiste.

Unter wiederhohlten Bemühungen, das gesunkene Stift nach Möglichkeit aufzurichten, starb Conrad II. den 12. März 1257 und ihm folgte Nicolaus I., dessen erste Sorge es war, sich in die genaueste Kenntniß der damaligen Rechte und Besitzungen des Stiftes zu setzen, ein eigenes Urbarium (Grundbuch) verfertigen, und alles durch König Ottakar bestätigen zu lassen. Obschon durch seine Thätigkeit der Zustand des Stiftes sich etwas verbesserte: so zwangen ihn doch bald die häufigen Unglücksfälle, die sein Gotteshaus durch die Kriegesvorfälle dieser Zeit und die öfteren Donauüberschwemmungen erleiden mußte, manche Besitzungen zu veräußern und viele Schulden zu machen. Dadurch kam nun das Stift in sehr dürftige Umstände, die durch die Kriege Kaiser Rudolphs von Habsburg und König Ottakars von Böhmen immer trauriger wurden, und denen Propst Pabo, der indeß im Jahre 1279 dem vorigen gefolgt war, durch so manche erhaltene Schenkung oder Begünstigung nur wenig abhelfen konnte. Propst Nicolaus I. war auch auf dem Concilium zugegen, welches Papst Gregor X. zu Lyon im Jahre 1274 zur Vereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche veranstaltete.

Dieß war der Zustand des Stiftes, als eine der feyerlichsten Ceremonien in Klosterneuburg den Anfang nahm. Zwar hatte Papst Urban IV. schon im Jahre 1264 durch eine eigene Bulle verordnet, daß die Feyer des sogenannten Frohnleichnamsfestes überall begangen werden sollte; doch die damals herrschenden Kriege und Europens zerrüttete Lage hatten der Erfüllung dieses Gebothes bisher im Wege gestanden. Jetzt aber, in ruhigeren Zeiten führte Elisabeth, Gemahlin Herzog Alberts I. die Feyer dieses Festes in Österreich ein, und machte den Anfang zu dieser Andacht im hiesigen Stifte. Sie erbaute in der Stiftskirche einen Gotts-Leichnams-Altar, verordnete, daß am Donnerstage nach der Pfingstoctave der feyerliche Umgang gehalten, und an jedem Donnerstage des Jahres von einem Chorherrn wiederhohlt werden sollte, machte zu diesem Ende eine Stiftung von 80 Pfund Pfennigen zum

Ankaufe liegender Gründe, und ließ alles dieses im Jahre 1288 durch die Bischöfe von Passau und Seckau bestätigen.

Unter Propst Pabo gewann auch die Kirche mehrere Ablässe, die ihr verschiedene Bischöfe gelegenheitlich ertheilten. Das Stift wurde unter ihm mit einem neuen Kreutzgange, zu dessen Erbauung der Propst 100 Pfund Wienerpfennige borgte, gezieret, und das Kirchengeräthe mit einem noch vorhandenen (aber 1337 umgearbeiteten) Kelche und elfenbeinernen Krummstabe vermehret.

Pabos Nachfolger, Hadmar im Jahr 1292 hatte zwar für sein Stift, vom Herzoge Albert I. das einst verpfändete Dorf Stoizendorf und einen Weingarten, Vilz genannt, als Geschenk wieder zurück erhalten, allein durch seine Verschwendung waren andere Güter verloren gegangen. Da er nun noch überdieß auch in Hinsicht der Klosterzucht äußerst saumselig war: so wurde er im Jahre 1301 von den bischöflichen Visitatoren der Propstey entsetzt und Rudger II. einmüthig erwählet, der aber von dem abgesetzten Hadmar und seinen Brüdern vieles zu dulden hatte. Am 14. April 1303 drangen sie mit ihren Freunden und vielen Bewaffneten Abends in das Stift, überfielen Propst Rudgern, der eben mit einigen Geistlichen zu Tische saß, mißhandelten ihn, entrissen ihm die Schlüssel, und plünderten nun alle Vorrathskammern aus. Hierauf ernannten sie Hadmarn neuerdings zum Propste, Rudgern aber hielten sie gefangen, und trieben diesen Unfug so lange, bis durch Hülfe der Herzoginn Blanka Propst Rudger wieder befreyet, und Hadmar sammt seinen Mitverschwornen aus dem Stifte vertrieben ward. Späterhin wurden diese Räuber, die auch die stiftlichen Ortschaften verheerten, vom Herzoge Rudolph III. (dem Sanftmüthigen) so in die Enge getrieben, daß sie durch einen eigenen Revers dem Stifte für die Zukunft Ruhe versprechen mußten.

Schon Rudger der II. bewarb sich mit allem Fleiße, die Besitzungen des Stiftes zu sichern; nicht weniger thätig war Berthold der I. sein Nachfolger, der unermüdet arbeitete, die durch Hadmarn verlornen Stiftsgüter wieder zu erwerben. Unter ihm geschah im Jahre 1307 durch Bernhard

Bischof von Passau, die endliche Einverleibung der Pfarren Heiligenstadt und St. Martin mit dem hiesigen Stifte; bey welcher Gelegenheit der Propst mit den Domherren zu Passau, die damals unter der Regel des heiligen Augustins lebten, einen ewigen Freundschaftsbund errichtete. Um diese Zeit besaß das Stift ein eigenes Haus in der Stadt Enns, in Oberösterreich, der Neuburgerkeller genannt, welches Propst Berthold einem gewissen Ulrich den Voln, mit der Bedingniß zu Lehen gab, daß er den Propst, Oberkellerer, (Kanzleydirector) und jeden der Chorherren, der nach Enns kommen würde, in diesem Hause beherberge; und fast mit denselben Bedingungen überließ er auch Heinrich dem Chäser und seiner Ehewirthinn Willibirg, das dem Stifte gehörige Haus zu St. Pölten.

So rastlos Propst Berthold in Besorgung des zeitlichen Nutzens seines anvertrauten Stiftes sich zeigte: eben so thätig sorgte er auch für die Verbesserung der klösterlichen Ordnung und Zucht. Bischof Bernhard von Passau fand sich dadurch veranlaßt, ihn aller jener harten Einschränkungen und Verordnungen zu entheben, die einst die Visitatoren bey Hadmars Absetzung dem jeweiligen Propste vorgeschrieben hatten; verwendete sich sogar im Jahre 1312 bey Clemens V., daß er dem Propste, da Klosterneuburg die geistlichen Satzungen genau beobachte, die dort befindliche Kirche hoch angesehen sey, und von geistlichen und weltlichen Fürsten öfters besucht werde, den Gebrauch der bischöflichen Insignien zugestehen möchte. Ob Berthold aber diese Auszeichnung wirklich erhalten habe, läßt sich, aus Mangel aller schriftlichen Belege, nicht bestimmen. Immer beschäftiget durch Kauf- und Tauschverträge die Einkünfte des Stiftes zu verbessern, endigte dieser Propst im Jahre 1317 sein thätiges Leben, und erhielt zu seinem Nachfolger Stephan von Sierndorf, von dem das älteste bekannte Wahlinstrument des Stiftes vorhanden ist, und der getreulich so wie seine beyden Vorfahren für das Beste des Stiftes und für die Zurückbringung des verlornen Eigenthumes besorgt war.

Unerwarteter Weise wurde er aber in diesem Bemühen gestört, und nebst dem Stifte in eine nicht unbedeutende Verle-

genheit gestürzet. Propst Stephan wurde nähmlich durch den päpstlichen Legaten Ademar Targa, wegen einer geforderten Steuer, die zwischen beyden Uneinigkeiten erregte, mit dem Banne belegt, und das Eigenthum des Stiftes in der Hitze des Streites, förmlich jedem Preis gegeben. Nur die Standhaftigkeit des Propstes, der im Bewußtseyn seiner Unschuld, eine genaue Untersuchung aller ausgestreuten Verleumdungen forderte, worauf er alsogleich die Absolution und den Widerruf des Legaten erhielt, konnte das drohende Ungewitter von Klosterneuburgs Scheitel entfernen.

Unaufgehalten setzte nun Stephan seine Anstrengungen für das Wohl seines Canonicatstiftes fort. Er erneuerte im Jahre 1320 die mit dem Stifte Bertholdsgaden schon früher eingegangene geistliche Verbrüderung, und erwarb sich manche einzelne kleine Schenkung, wodurch jedoch die Güter des Stiftes bedeutend vermehret wurden. Dieß war aber auch um so nöthiger, weil gerade um diese Zeit das Stift ein Unglück erlitt, wie es bisher noch keines erfahren hatte. Den 14. September nähmlich zwischen den Jahren 1318 und 1322 brach in der Stadt Feuer aus, legte mehr als die Hälfte der dortigen Häuser in Asche, ergriff dann das Stift, und richtete dasselbe so zu Grunde, daß Propst Stephan genöthiget war, die Mehrzahl der Geistlichen in andere Ordenshäuser zum Aufenthalte zu schicken, bis die Wohnung wieder hergestellet wurde. Das Stift hatte zwar schon im Jahre 1158 einen beträchtlichen Feuerschaden erlitten, allein da es erst ein halbes Jahrhundert seines Daseyns zählte, so war das Unglück in literärischer Hinsicht sehr wenig bedeutend. Dieses Mal hingegen verlor Klosterneuburg, welches bereits großen Reichthum an Büchern und Urkunden besaß, einen beträchtlichen Theil besonders der letzteren. Nur die wichtigsten Bücher und Urkunden wurden gerettet, und selbst die Handschrift Rickards von Neuburg, des ersten Biographen des heiligen Leopold, ging bey diesem Brande zu Grunde.

Kaum waren die in anderen Häusern untergebrachten Chorherren wieder zurückgekommen, so entstanden große Mißhelligkeiten zwischen der Mehrzahl derselben und dem Propste,

die selbst Albert Bischof von Passau, der im Jahre 1322 nach Klosterneuburg kam, keineswegs beylegen konnte. Seine Visitatoren, die unvorsichtig genug waren, den Propst Stephan, ohne reife Überlegung seiner Würde zu entsetzen, und von seiner Gegenpartey den Chorherrn Ulrich erwählen zu lassen, fachten die Erbitterung noch mehr an, und zerstörten gänzlich Ruhe und Ordnung. Da appellirte Stephan an Papst Johann XXII. und dieser ernannte drey geistliche Commissäre, die nach genauer Untersuchung, Ulrichs Wahl zernichteten, Stephan aufs neue als Propst einsetzten, und so durch ihre Beschlüsse, und Festigkeit, dem von innen und außen zerrütteten Stifte die verlorne Ruhe wieder verschafften.

Manche Gnadenbezeigungen der Herzoge versüßten Stephans letzte Lebensjahre; allein nicht lange freute er sich dieses Glückes, denn schon im Jahre 1335 starb er. In welcher Achtung er stand, erhellet daraus, daß der Herzog sammt dem Landadel seinem Leichenbegängnisse beywohnte.

Nicolaus II. Neidhart, sein Nachfolger, überließ schon 1336 seine Würde Rudwin von Knappen, der durch die von den Herzogen Albert und Otto gemachte Schenkung der schönen marmornen Capelle zu Klosterneuburg im Jahre 1339 und durch die bestätigte Incorporation der Pfarre Korneuburg, dem Stifte bedeutenden Nutzen verschaffte. Zur Zierde der Kirche ließ er im Jahre 1344 eine Glocke gießen, die 131 Centner wog, und für deren Verfertigung er 45 Gulden bezahlte. Die im Jahre 1349 wüthende Pest entriß Rudwin dem Stifte, welches nach ihm Ortolphen von Volkerstorf zum Vorsteher erhob. Dieser war ein sehr andächtiger und unermüdeter Mann, voll Eifer für die Beförderung wahrer Gottesverehrung und für das Beste des Stiftes. Von Innocenz VI. erhielt er der erste aus Klosterneuburgs Pröpsten, im Jahre 1358 die Erlaubniß, sich nebst den übrigen bischöflichen Insignien, mit denen sich schon seine Vorfahren seit Bertholds Zeiten schmückten, auch der Inful bedienen zu dürfen; und im folgenden Jahre dehnte der heilige Vater dieses Privilegium auch auf alle seine Nachfolger aus. So errang Ortolph allenthalben das Beste seines Stiftes, vermehrte das Ansehen

desselben und die Besitzungen nach Kräften. Kleine Ankäufe und Tauschverträge beschäftigten ihn bis an seinen Tod, der endlich im Jahre 1371 erfolgte.

Colomann von Laa folgte ihm in seiner Würde und Thätigkeit. Er vermehrte des Stiftes Besitzungen in verschiedenen Gegenden, und wandte auch seine Sorgfalt auf das seit der letzten Feuersbrunst noch unvollendete Stift. Er ließ die Stiftskirche vollends erneuern, den Kreutzgang mit Ziegeln decken, neue Glocken gießen, und in der aus Marmor erbauten Johannescapelle neue Altäre errichten. Bald darauf baute er für seine Chorherren ein neues Refectorium, und ließ ein vergoldetes Grab verfertigen, das am Charfreytage gebraucht wurde. Um die Frohnleichnamsandacht hier zu befördern, ordnete er noch den feyerlichen Zug an, der bis zur Zeit Kaiser Josephs II. jährlich am Sonntage in der Frohnleichnams-Octave begangen wurde, und entsagte dann müde und lebenssatt, zu Gunsten Peter Lehnhofers seiner Vorsteherwürde, im Jahre 1394.

Das Stift hatte der großen Gastung wegen, bedeutende Auslagen; daher hatte Propst Peter nichts angelegentlicheres zu thun, als Papst Bonifaz IX. zu bitten, daß er zur leichtern Ertragung derselben seinem Gotteshause die Pfarre Höflein an der Donau incorporiren möchte; und gerne willfahrte dieser 1399 der Bitte des Propstes. So wie sein Vorfahrer, arbeitete auch Peter an der Herstellung der Stiftsgebäude. Er fing den Bau des noch stehenden großen Thurmes an, errichtete das Gebäude für die stiftliche Pfisterey (Bäckerey), und vermehrte bedeutend die Güter des Stiftes. Doch mitten unter diesen Bemühungen wurde er dem hiesigen Gotteshause im Jahre 1399 durch den Tod entrissen, und Bartholomäus von Pierbaum zu seinem Nachfolger bestimmt.

Nach Albrechts IV. Tod kam viel Unglück über Österreich; denn die Brüder des Verstorbenen stritten sich um die Vormundschaft seines hinterlassenen siebenjährigen Sohnes Albrecht V., und ihr Zank ging in blutigen Kampf über, der mit Landesverheerung und verschiedenen anderen Unfällen verbunden war. Das Stift litt bey diesen Unordnungen nicht wenig Scha-

den, besonders da Mißwachs, Überschwemmungen und eine schlechte Weinlese sich dazu gesellte. Vier Dörfer des Stiftes gingen durch die Befehdungen und Plünderungen auf dem linken Donauufer verloren, und die meisten Unterthanen wurden zu Bettlern. Ungeachtet dieser betrübten Lage setzte Bartholomäus den angefangenen Thurmbau fort, erkrankte aber vor Gram über die erlittenen Unfälle, und überließ die Propstey freywillig im Jahre 1409 seinem Nachfolger Albert Stöck, der sogleich große Schulden machen mußte, um nur den nöthigsten Hausbedarf herbeyzuschaffen. Doch das Elend sollte noch vermehret werden; am Peterstage 1410 traf der Blitz den Thurm des benachbarten Frauenklosters, legte das ganze Haus in Asche, und nöthigte Alberten auch auf dessen Wiederherstellung bedacht zu seyn. Mit diesem Unglücke vereinigte sich überdieß die Widerspänstigkeit der hiesigen Bürger, die sich weigerten den Grunddienst zu zahlen, und den gewöhnlichen Zehent zu leisten; erst nach drey Jahren 1417 wurden diese Streitigkeiten durch den Ausspruch des Herzoges beendiget, und dem Stifte seine alten Gerechtsame gesichert. Albert sorgte getreu für die Bestätigung aller Besitzungen des Stiftes, und erhielt sie sowohl vom Herzoge Albrecht V. als auch vom Concilium zu Constanz, dem er selbst beygewohnt hatte. Der Wunsch, ungestört den geistlichen Übungen obliegen zu können, brachte in ihm den Entschluß hervor, der Propstey zu entsagen, den er dann auch im Jahre 1418 in Gegenwart der Visitatoren ausführte. Diese ernannten nun mit Einwilligung des Capitels Georgen I. Müstinger zum Vorsteher des Stiftes, der einen feyerlichen Eid ablegen mußte, stets für das Beste des ihm anvertrauten Stiftes zu sorgen.

Unter ihm bekam die Stiftskirche einige Ablässe durch den päpstlichen Legaten und Cardinalen Johann, so wie durch den Erzbischof Bartholomäus von Mayland, die Georg I. gleich im ersten Jahre seiner Würde zu bewirthen die Ehre hatte. Erzbischof Eberhard III. von Salzburg ernannte ihn seiner Klugheit und Bescheidenheit wegen zum Generalvisitator aller Chorherrenstifter in seiner Erzdiöcese. Die hussitischen Unruhen verhinderten ihn leider, das Wohl des

Stiftes nach Wunsche zu befördern; denn dasselbe verlor bey dem Eindringen dieser grausamen Feinde fast alle Dörfer jenseits der Donau, und wurde dadurch auf's neue in die traurigsten Umstände versetzet, besonders da Mißwachs, außerordentliche Steuern und Beyträge zum kriegerischen Aufgebothe, den Schatz bald gänzlich erschöpften. Ohne dem Übel ganz abhelfen zu können, ging Georg im Jahre 1442 in ein besseres Leben und erhielt Simon I. von Thurm zu seinem Nachfolger.

Bey den unausgesetzten Beunruhigungen und Beeinträchtigungen, welche die geistlichen Häuser in den unglückseligen Familienstreitigkeiten zwischen Kaiser Friedrich IV. und seinem Bruder Albrecht dem Verschwender erleiden mußten, hatte Simon ohne Aufhören zu sorgen, daß sein ihm anvertrautes Stift nicht alles verliere; und weil er späterhin besorgte, daß bey seinem kränklichen Zustande die Kräfte nicht hinreichen möchten, seinem Amte würdig vorzustehen, so entschloß er sich im Jahre 1451 der Propstey zu entsagen, und diese Simon II. Heindl zu überlassen, der so wie sein Vorfahrer bey Friedrichs und Albrechts unruhigen Zeiten in die unglücklichsten Begebenheiten verwickelt wurde. Das Stift wurde dabey hart mitgenommen; Fronauer, der berüchtigte Anhänger Albrechts in dessen Erbstreite gegen Kaiser Friedrich, setzte sich, da er seine Räubereyen im V. U. M. B. trieb, in den Besitz Pirawarts und anderer dort gelegenen stiftlichen Orte, ging dann bey Stockerau über die Donau, brannte das Dorf Höflein ab, und führte den Pfarrer mit den übrigen Priestern in die Gefangenschaft. Hierauf zog er nach Klosterneuburg, eroberte die Stadt, nahm Nußdorf hinweg, und raubte in der ganzen Gegend bis Hüttldorf. Durch diese häufigen Erpressungen, Plünderungen, Verheerungen und Feuerschaden, die erst mit Albrechts Tode am 2. December 1463 sich endeten, und die das Stift und dessen Unterthanen so lange erdulden mußten, war Propst Simon II. in immerwährender Geldnoth, und mußte beträchtliche Schulden machen, um nur seine Untergebenen vom Hungertode zu retten, und das Stift bey den andringenden Kriegern durch Geschenke vor Plünderung und Brand zu bewahren. Herzog Albrecht war dem Propste Simon II. besonders ge-

neigt, und zu einiger Entschädigung machte er kurz vor seinem Tode dem Stifte eine Schenkung mit 200 Fuder Salz, die es jährlich von der Salzpfanne zu Hallstadt bekommen sollte, führte auch in seiner ausgefertigten Urkunde im Allgemeinen die Leiden an, die das Stift bey den durch ihn entstandenen Unruhen erduldet hatte. Doch eben dadurch scheint Kaiser Friedrich IV. dem Propste abhold geworden zu seyn; denn er klagte ihn bey dem Papste an, und bath ihn die Sache zu untersuchen. Der heilige Vater erachtete für das beste, dieser weitläufigen und schwierigen Untersuchung auszuweichen, wenn Simon der Propstey freywillig entsagen würde; und dieser, der Kränkungen müde, erfüllte den Wunsch des Kaisers und Papstes, und resignirte im Jahre 1465 seine Propstwürde, die nun Johann Hechtl erhielt.

Groß war der Schade, den das Stift in den verflossenen Jahren erlitten hatte, und Ruhe und Erhohlung wären dem verarmten Stifte äußerst nothwendig gewesen; allein das Kriegesfeuer loderte noch sehr oft auf, und machte es Johann unmöglich, das Stift in bessere Umstände zu versetzen, vielmehr zwangen ihn die späterhin eintretenden Ereignisse Schulden auf Schulden zu häufen.

Unter diesem Prälaten wurde endlich durch Papst Innocenz VIII. das Canonisationsgeschäft Markgraf Leopolds des Heiligen, Stifters des hiesigen Gotteshauses, wirklich beendiget, nachdem es durch mehr als zwanzig Jahre von mehreren Päpsten und Landesfürsten, den Pröpsten und Äbten Österreichs, und dem ganzen Adel von Böhmen und Mähren betrieben worden war. Innocenz VIII. hielt am Dreykönigsfeste den 6. Jänner 1485 ein feyerliches Consistorium, in welchem Franz von Pavia eine Rede für die Heiligsprechung Leopolds hielt, worauf der Papst mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten den frommen Markgrafen in die Zahl der Heiligen setzte, und den 15. November zum Tage seiner Verehrung bestimmte. Das Stift ließ es sich besonders angelegen seyn, seine öffentliche Verehrung zu verbreiten: es machte freundschaftliche Einladungen, publicirte die Heiligsprechung in den Diöcesen zu Salzburg, Gran und Prag, und bewirkte, daß Propst und Capitel zu Pas-

sau dieses Fest als ein feyerliches Kirchenfest annahmen. (Alle hieher gehörigen Actenstücke findet man in der Lebensbeschreibung des heiligen Leopold, herausgegeben von Hieron. Petz).

Diese Anstalten und Festlichkeiten, wozu auch noch die feindlichen Überfälle gezählt werden müssen, welche die Soldaten des ungarischen Königes Mathias Corvinus, (veranlaßt durch die Mißhelligkeiten zwischen ihm und Kaiser Friedrich) öfters in Österreich machten, und die nie ohne Gelderpressungen abliefen, zwangen Propst Johann die Schulden seines Vorgängers zu vergrößern und sogar einige Stiftsbesitzungen zu veräußern, die freylich keinen großen Werth haben konnten, da sie entweder durch die Kriege vieles gelitten hatten, oder doch der Gefahr einer großen Verwüstung ausgesetzt waren. Sixtus IV. sah das gegenwärtige Elend des Stiftes und incorporirte demselben die Pfarre Kahlenberg, zum Lebensunterhalte des Prälaten.

Johann Hechtl starb noch im Jahre der Heiligsprechung, und Jacob I. Pamperl wurde nach seinem Tode zum Propste erwählet. Während der ungarischen Kriege muß es im hiesigen Stifte ziemlich arg zugegangen seyn, denn nicht lange nach seiner Wahl begehrte Propst Jacob eine neue Einweihung der Kirche, des Klosters, der daselbst befindlichen Capellen und des Freydhofes, die Bischof Albert von Salona, als Passauischer Suffragan feyerlich verrichtete. Er weihte zugleich sieben neue Altäre in der Stiftskirche, und verlegte das Kirchweihfest vom Feste des h. Michaels auf den folgenden Sonntag. Jacobs I. Gelehrsamkeit, Klugheit und Religionseifer verschafften ihm die Liebe und Achtung seiner Landesfürsten, Friedrich IV. und Maximilian I., die beyde die Gerechtsame des Stiftes bestätigten, und ihn zu ihrem Rathe und Caplane ernannten. Auch in Rom kannte und schätzte man ihn; Alexander VI. bestimmte ihn daher im Jahre 1499 zu seinem Nuntius und Inquisitor gegen die Waldenser in Böhmen und Mähren, und incorporirte die Pfarre Sivering dem Stifte.

Obgleich die Heiligsprechung Leopolds schon unter seinem Vorfahrer im Jahre 1485 vor sich gegangen war, so geschah doch die feyerliche Erhebung seiner Gebeine erst im Jahre 1506.

Kaiser Friedrich IV. wartete nur auf die Befreyung des Vaterlandes von der ungarischen Herrschaft, um die Überreste des heiligen Markgrafen aus der unterirdischen Ruhestätte zu erheben, und sie mit großem Gepränge an einen erhabenen Ort zu setzen. Allein er mußte die Ausführung dieses seines innigen Wunsches seinem Sohne Maximilian I. überlassen, der diese Feyerlichkeit allenthalben für das Jahr 1494 verkünden ließ. Weil er aber durch die Menge seiner Geschäfte verhindert ward, um diese Zeit selbst nach Österreich zu kommen, so verschob er diese Erhebung, ließ indeß im Jahre 1495 dem Propste Jakob neunzig Mark Silber zur Verfertigung des Sarges überliefern, und bestimmte endlich den 15. Februar, als den Sonntag Sexagesimae 1506, zu dieser außerordentlichen Feyerlichkeit. Zur Verrichtung der kirchlichen Ceremonien erschienen der Erzbischof Leonard von Salzburg, die Bischöfe von Passau und Gurk, 27 infulirte Prälaten, nebst einer unzähligen Menge von Priestern und Clerikern aus verschiedenen Diöcesen. Als man die Gebeine aus der ersten Ruhestätte in den silbernen mit Gold verzierten Sarg gelegt hatte, und dann die feyerliche Procession begann, trat Kaiser Maximilian I. im erzherzoglichen Ornate, mit einer Krone auf dem Haupte, voll Würde und Andacht hinter dem Sarge einher. Ihm folgte der Herzog von Jülich und Cleve, darauf der sämmtliche österreichische Adel nebst vielen Vornehmen aus den benachbarten Ländern.

Zu dieser feyerlichen Erhebung, ließ Propst Jacob durch Ladislaus Sundheim, einen Priester der Constanzerdiöcese die Lebensgeschichte der Babenberger und ihre Geschlechtsfolge verfassen, und leistete ihm bey dieser Arbeit manche Hülfe. Wir werden weiter unten davon reden. Auch wurde dieser Feyerlichkeit wegen der große Stammbaum verfertiget, der noch jetzt im Kreutzgange des Stiftes befindlich ist, aber leider! so manche Unrichtigkeiten enthält, die ihn, ungeachtet der dabey aufgewandten Kunst und Schönheit, für Babenbergs Geschichte unbrauchbar machen. Man kann hierüber Marquardus Hergott monumenta domus austr. Tom. III. part. 1. und Hier. Pez Script. rer. austr. Tom. I. nachlesen.

Obschon Jacob unter den traurigsten Umständen zur Prälatur kam, und noch kurz vor seinem Tode, der den 12. August 1509 erfolgte, auch das Unglück erlebte, durch eine in der Stadt ausgebrochene Feuersbrunst einen Theil des Stiftsgebäudes eingeäschert zu sehen, wodurch er in die Nothwendigkeit versetzt wurde, den Speisesaal und andere kleine Gebäude wieder herzustellen; obwohl ihm die Auslagen der Heiligsprechung Leopolds, als auch die feyerliche Erhebung große Kosten verursachten: so brachte er es dennoch durch seine Thätigkeit und Klugheit dahin, daß er nicht nur den größten Theil der Schulden, welche seine beyden Vorgänger, der kriegerischen Zeiten und anderer Unglücksfälle wegen, gemacht hatten, gänzlich tilgte, sondern auch das Stift in weit besseren Umständen seinem Nachfolger Georg II. Hausmannstätter zurückließ.

Dieser wandte gleich anfangs alle möglichen Mittel an, um dem Stifte die in den vorigen Unruhen verloren gegangenen Besitzungen wieder zu verschaffen. Er schrieb die zwey großen Urbarien (Grundbücher), die noch gegenwärtig ein bleibendes Denkmal seiner rastlosen Thätigkeit sind, suchte theils auf eigene Kosten, theils durch Verträge die stiftlichen Schlösser und Wirthschaften herzustellen, verschönerte die Stiftskirche, baute in selber drey Altäre, und war voll wohlthätiger Entwürfe, als der Tod des Kaisers Maximilian I. seinem Stifte große Unannehmlichkeiten verursachte. Weil nähmlich Propst Georg II. zu den von dem verstorbenen Kaiser aufgestellten Regenten gehörte, waren Michael Eizinger, Johann Puchaim und die übrigen Rebellen, die sich der Regierung bemächtigten, gegen das hiesige Stift so sehr erbittert, daß sie um Maria Geburt 1519 mit Gewalt in dasselbe eindrangen, die Prälatur und die übrigen Wohnungen der Officialen durchsuchten, und alles vorfindige Gold und Silber hinwegnahmen. Mit diesem Raube noch nicht zufrieden, stürzten sie auch in die Kirche, bemeisterten sich hier der Kelche, Rauchfässer und anderer Kleinodien, ja sogar des silbernen Sarges, in dem die Gebeine des heiligen Leopold ruhten, und ließen ihn späterhin einschmelzen. Dieses verübten Gottesraubes und anderer Gräuelthaten wegen wurde die Stiftskirche am Feste der Himmelfahrt Ma-

riens durch den Passauer-Weihbischof Bernard neuerdings eingeweiht.

Kaum waren einige Jahre nach diesem Unglücke verflossen, so drohte dem Stifte, ja dem ganzen Österreich, ein viel bedeutenderes. Nach der unglücklichen Schlacht bey Mohacz drangen die Türken immer stärker gegen unser Vaterland vor. Freudig trugen alle Stände das Ihrige bey, um diesen Erbfeind der Christenheit von den Gränzen hintanzuhalten. Allein demungeachtet nahm die Gefahr bald so sehr überhand, daß man nur auf eilige Rettung bedacht seyn mußte. Propst Georg II. flüchtete sich daher im Jahre 1529 mit den Reliquien des heiligen Leopold und anderen Kostbarkeiten des Stiftes nach Passau, die übrigen Habseligkeiten wurden eiligst nach Wien geschafft, wo aber der Stiftshof vor dem Schottenthore, mit den Vorstädten, zum Vortheile der Vertheidigung abgebrannt wurde, bey welchem Brande der Eile wegen viele Schriften zu Grunde gingen. Die Geistlichen und Nonnen der oberen Stadt flüchteten gleichfalls nach Passau, nur Melchior von Lamberg blieb mit einer kleinen Besatzung bey den hiesigen Bürgern, und nahm von dem Stifte Besitz.

Kaum war diese Gefahr durch Gottes Hülfe und den Muth der Vertheidiger von Klosterneuburg entfernet, so schickte Propst Georg seine Geistlichen in das Stift zurück, von dessen Besitznahme sie aber durch Melchior von Lamberg so lange abgehalten wurden, bis König Ferdinand I. selbst einen ernstlichen Befehl an den Commandanten erließ, dem Propste und Capitel unweigerlich das Stift einzuräumen.

Georg hatte nun unzählige Geschäfte, um das durch den Einfall der Türken hart mitgenommene Stift wieder emporzubringen; er errichtete auf Ferdinands Geheiß zur künftigen Vertheidigung seines Gotteshauses, eine eigene Rüstkammer, und versah sie mit Kanonen, Flinten und anderen damals gewöhnlichen Waffen; auch versah er den Thurm, der im Jahre 1537 nebst einem großen Theile der Stiftsgebäude, von einem Blitzstrahl getroffen, abgebrannt war, mit neuen Glocken; und nahm endlich mit Bewilligung des Capitels, Alters wegen einen Coadjutor, um seine übrigen Tage in stiller Ruhe

verleben zu können. Im Jahre 1541 beschloß Georg II. voll Verdienste sein unermüdetes Wirken, nachdem er das Stift durch 32 Jahre unter vielen traurigen Ereignissen nicht nur erhalten, sondern noch überdieß durch treffliche Einrichtungen in bessere Umstände gebracht hatte. Sein Coadjutor, Wolfgang Hayden, wurde sein Nachfolger, der nach dem Wunsche des Königes das angefangene Zeughaus des Stiftes mit vielen Kanonen und Flinten vermehrte, das ganze Gebäude mehr befestigen ließ, Thürme und Bastionen baute, und stets Sorge trug, daß das ganze stiftliche Dienstpersonal im Kriegsdienste unterrichtet wurde, um im Falle der Noth das Stift vertheidigen zu können.

Um das Jahr 1547 ergriff der Reformationsgeist auch einige Mitglieder des Stiftes, und Wolfgang hatte nun nichts Angelegentlicheres zu thun, als diese Neuerungssucht bey seinen Untergebenen nach Möglichkeit zu unterdrücken. Doch machten ihm diese häuslichen Unannehmlichkeiten und die Sorge für die Sicherheit des Stiftes gegen einen wiederhohlten Einfall der Türken so vielen Kummer, daß er seine Propstwürde freywillig und gerne Christoph I. Starl im Jahre 1551 abtrat, der noch als Propst die Verkündigung des göttlichen Wortes fortsetzte, und in eigener Person die obere Stadtpfarre zu Klosterneuburg besorgte. Leider hatte die Reformation bereits bedeutende Fortschritte in Österreich gemacht, und nur König Ferdinands Klugheit und Wachsamkeit konnte verhindern, daß sie nicht allgemein wurde. So lebten zu Klosterneuburg zwey Weltpriester, Michael und Leonhard, von welchen die Sage ging, daß sie heimlich verehlichet, und in Hinsicht der Lehre abgewichen seyen. Sobald dieses zu Ferdinands Ohren kam, forderte er alsogleich, obschon keine dieser Angaben erweislich war, daß beyde ihres Amtes entlassen würden. Überdieß ordnete er auch in Hinsicht der Klöster einen eigenen Kirchenrath, dem alle Stiftungen, sowohl auf Kirchen als Altäre, vorgelegt, und die Verbindlichkeiten der Stiftungen aus einander gesetzt werden mußten; da zeigte es sich nun, daß damals zu Klosterneuburg allein 12 Beneficien waren, die größten Theils von Weltpriestern versehen wurden.

Dergleichen verdrießliche Geschäfte, mit denen Christoph I. ununterbrochen belästiget war, zogen ihm körperliche Gebrechen zu, die schon im Jahre 1558 das Stift ihres Vorstehers beraubten, und selbes manchem Elende neuerdings entgegen führten.

Beynahe alle Früchte der Bemühungen so mancher thätiger Prälaten wären mit Christophen zu Grabe getragen worden, als ein Theil der Chorherren, von dem Neuerungsgeiste ergriffen, Peter II. Hübner, zum Propste erwählte.

Wenig bekümmerte sich Peter um die Erhaltung der katholischen Lehre, wenig um klösterliche Zucht und Ordnung; sein Hauptaugenmerk richtete er nur auf die Vermehrung des Zeughauses, das er in einen so glänzenden Zustand versetzte, daß selbst Kaiser Ferdinand I. es der Mühe werth fand, dasselbe im Jahre 1361 zu besehen. Außer diesem ging aber alles Übrige zu Grunde, und durch Peters Verschwendung wurde das Stift an den Rand des äußersten Verderbens gebracht. Um nun den unvermeidlichen Untergang des Stiftes nach Kräften zu hindern, bestellte der bessere Theil der Chorherren den Stiftsdechant Leopold Hintermayr und einen Weltlichen zur Besorgung der Geschäfte, und ließ Petern, um seiner zu schonen, den Titel und die äußere Würde des Propstes. Doch jede Ermahnung war bey diesem Manne vergebens; er rügte es nicht, daß die beyden Pfarrer zu Klosterneuburg sich Pastoren schrieben, und sich sogar verehlichten; er ahndete es nicht, daß im benachbarten Frauenkloster Zucht und Ehrbarkeit vernachlässiget wurden; ja er war leichtsinnig genug, sich selbst zu verehlichen. Dieses nachlässigen und sträflichen Betragens halber wurde Propst Peter II. von der Regierung zur Verantwortung gezogen, seiner Würde entsetzet, seine Ehe getrennt, zu jeder priesterlichen Verrichtung unfähig erklärt, zur Einsperrung im Kloster verurtheilt, und Leopold Hintermayr im Jahre 1563 zum einstweiligen Administrator des Stiftes, späterhin aber zum wirklichen Propste erwählet.

Das Stift war durch Petern in eine traurige und verwirrte Lage gekommen. Leopold mußte also, noch als Dechant und Administrator, ein vollständiges Inventarium alles beweglichen und unbeweglichen stiftlichen Gutes aufnehmen; nach sei-

ner Erwählung aber sich an eine ihn sehr beschränkende Wirthschaftsordnung halten, die ihm von Seite des Hofes vorgeleget, aber bald wieder von Kaiser Maximilian II. abgeändert wurde, weil Leopold von der Verbesserung der Disciplin und des Stiftsvermögens ausgezeichnete Beweise gab. Der Passauer Bischof bestätigte ihm dann auch seine Propstwürde, und der Kaiser die Besitzungen und Freyheiten des Stiftes.

Als sich bald darauf wieder eine Türkengefahr zeigte, und der Landesfürst gezwungen war, das stehende Heer zu vermehren: so versprach Propst Leopold im Nahmen des Stiftes 12 wohlgerüstete Männer zu stellen, und Maximilian II. gestattete ihm und allen Prälaten, von ihren Pfarren, Beneficien und Lehen Steuern zu sammeln, damit sie die bestimmte Summe zur Erhaltung derselben jährlich entrichten könnten.

Während dieser Zeit kannte Leopold kein wichtigeres Geschäft, als die in dem Stifte eingeschlichenen Neuerungs-Ideen zu unterdrücken, und die verfallene Disciplin gänzlich herzustellen. Er verfaßte eine neue Gottesdienstordnung, und da diese den Zeitumständen angemessener war, so geschah es bald, daß Ordnung, Ruhe und Zufriedenheit wieder zurückkehrten.

Unter ihm ereignete sich im Jahre 1569 das Unglück, daß in seiner Abwesenheit durch die Unvorsichtigkeit seiner Dienstleute in der Prälatur Feuer entstand, wodurch dieses Gebäude so zerstöret wurde, daß es nur mit großen Kosten wieder hergestellet werden konnte.

Nicht weniger Kosten verursachten ihm auch die Jagdhunde, deren Erhaltung für den höchsten Hof, damals im Stifte begonnen haben mag; denn Kaiser Maximilian II. war ein großer Jagdliebhaber, und gerne trat ihm das Stift eine Donauinsel, der Prater genannt, zu seinem Vergnügen ab. Eben so bereitwillig unterhielt es für ihn eigene Hunde; und daher beruht die Sage, daß diese Jagdhunde zum Andenken des gefundenen Schleyers der seligen Markgräfin Agnes genähret wurden, auf gar keinen historischen Grund, sondern erhielt nur durch die Länge der Zeit einen solchen Anstrich von Wahrheit, daß man sie noch zu den Zeiten Maria Theresiens glaubte. Unausgesetzt bemüht, dem

Stifte seinen Vorfahrer vergessen zu machen, starb Leopold unvermuthet bey St. Dorothea zu Wien den 10. April 1577, und wurde in seinem Stifte beerdiget.

Klein war damals die Zahl der Klosterneuburger Chorherren, und sie fanden sich daher genöthiget, die Propstey durch eine auswärtige Person zu besetzen. Einmüthig postulirten sie also den wienerischen Dombechant, Caspar Christiani, zum Propste des Stiftes, den Papst Gregor XIII. im Jahre 1578 bestätigte.

Seine erste und wichtigste Angelegenheit war die Vermehrung der Stiftsgeistlichen, die sich während der Reformation so sehr verringert hatten, daß sie kaum mehr hinreichten, den Gottesdienst zu besorgen, viel weniger die incorporirten Pfarren mit tauglichen Seelsorgern zu besetzen. Es wurden auch bald einige Priester herbeygezogen, die sich unter seine Leitung begaben. Da er aber trotz seiner Wachsamkeit nicht verhindern konnte, daß Einige, von den Neuerungs-Ideen ergriffen, den Orden wieder verließen, so mußte er vom Kaiser und Bischof, die sich von seinem Religionseifer zu viel versprochen hatten, manche Vorwürfe erdulden, die ihm vielen Gram und Kummer verursachten, und im Jahre 1584 seinem Leben ein Ende machten.

Balthasar Polzmann, der vor vier Jahren als Abt nach Geras berufen wurde, folgte ihm nun in der Propstwürde zu Klosterneuburg, und bezeichnete die Jahre seines Vorsteheramtes durch rastlose Thätigkeit. Die häufigen Zerrüttungen, welche durch die Reformation im Stifte entstanden waren, hatten das Vermögen desselben bedeutend vermindert; doch jetzt kamen fruchtbare Jahre, und mancher Schaden ließ sich gut machen, manche Summe Geldes auf die Verbesserung und Verzierung des Stiftes verwenden. Zur Erhohlung der Geistlichen kaufte Balthasar eine Mühle zu Weidling mit einem Garten; dann vollendete er den schon vom Peter dem I. angefangenen Bau des Thurmes, der über 200 Jahre unvollendet gestanden hatte, und versah ihn mit einer Uhr; ferner ließ er den Kreutzgang mit den Bildnissen seiner Vorfahren zieren, und sein eigenes Grabmahl verfertigen, worin er im Jahre 1596 beygesetzt wurde, nachdem er sich wenige Jahre vorher durch eine

Biographie des heiligen Leopold *) auch als Schriftsteller bekannt gemacht hatte. Er war ein Freund der Wissenschaften, und der soliden Pietät. Den Eifer für beyde machte er in seinem Stifte wieder erblühen.

Sein Tod führte indessen mancherley Drangsalen für das Stift herbey. Die kaiserlichen Commissäre versiegelten nach seinem Absterben die Prälatur, und nahmen alles daselbst vorhandene Geld. Als sich das Capitel darüber beschwerte, überhäufte man das Stift mit Verleumdungen, und nahm seine Zuflucht zu allerley schändlichen Kunstgriffen, um diese Klage zu unterdrücken; vorzüglich aber wollte man den Chorherren die Wahl eines neuen Prälaten gar nicht erlauben. Nach langer Verzögerung endlich und nach erhaltener Erlaubniß, wählten die neun Stiftsherren den 18. December 1596 ihren gelehrten Mitbruder Andreas Weissenstein zum Propste des Stiftes, der aber aller Bemühungen ungeachtet, die kaiserliche Bestätigung niemals erhalten konnte, daher er auch durch so manche Widerwärtigkeiten ermüdet, nach seiner Zurückkunft vom Kaiser Rudolph II. aus Prag, seiner Erwählung entsagte, und dem Capitel, den wienerischen Domherrn Thomas Rueff, zum Vorsteher anrieth, welchen er dann, nach dem Wunsche der 14 Wählenden, von Stadt Steyr, wo Thomas gegen die Lutheraner predigte, abhohlte, und im Stifte feyerlich einführte.

Der ungarischen Unruhen wegen, welche Stephan Boczkay zu Gunsten der Protestanten erregt hatte, flüchtete Thomas im Jahre 1605 den Stiftsschatz sammt den Reliquien des heiligen Leopold nach Melk, wo sie so lange aufbewahret blieben, bis die Gefahr vorüber war. Er baute auch während seiner Propstwürde die sogenannte Thomasprälatur, wo sich gegenwärtig die Hauptschule befindet; und starb im Jahre 1612 nachdem er noch vorher vom Kaiser Rudolph II., vom Könige Mathias, vom Erzherzoge Leopold, dem Bischof zu Passau, die Rathswürde erhalten hatte.

---

*) Compendium vitae miraculorum S. Leopoldi, Sexti Marchionis Austriae, cognomento Pii etc. In Archiducali Neuburgensi Monasterio, Excudebat Leonhardus Nassingerus 4. Anno CIↃ. IↃ. XCI.

Neuerdings blieb nun durch beynahe vier Jahre die hiesige Propstey unbesetzt, und sechsmahl kamen die hiesigen Chorherren zum Wahlgeschäfte, um einen neuen Vorsteher des Stiftes zu erhalten. Joachim Eichler starb noch vor seiner Bestätigung; Balthasar Prätorius wurde eben so schnell dem Stifte durch die Pest entrissen; Johann Chrysostomus Sarioth, ein geborner Klosterneuburger, war dem Landesfürsten mißfällig, und erhielt keine Bestätigung; Johann Brenner, der als Passauischer Official zur Propstey postulirt worden war, wurde vom Kaiser und Papste verworfen; Bischof Melchior Klesel, der diese Propstey anfangs gesucht hatte, und nun von den Chorherren dazu bestimmt wurde, schlug dieses Anerbiethen jetzt aus; und so wurden also die Wählenden in die Nothwendigkeit versetzt, ihren ehemahligen Dechant, den Propst bey St. Dorothea zu Wien, Andreas Mosmüller, zu ihrem Vorsteher zu postuliren, der nach des Kaisers Wille seine vorige Propstey noch zwey Jahre beybehielt.

Andreas hatte sich schon als Propst bey St. Dorothea den ungetheilten Beyfall der dortigen Stiftsgeistlichen erworben, indem er ihr Gotteshaus in einen blühenden Zustand versetzte. Gleichen Fleiß verwandte er nun auch auf Klosterneuburg, das durch die letzten oftmahligen Propstwahlen, durch die Reformationsunruhen und andere mißliche Umstände in eine traurige Zerrüttung und Lage versetzt worden war. Den Anfang seiner Verbesserungen machte er bey dem Stiftsgebäude selbst, das durch die Länge der Zeit und die vorausgegangenen Unfälle merklich gelitten hatte. Um dem kaiserlichen Befehle gemäß mehr Individuen in selbem unterzubringen, baute er eine neue Dechantey nebst mehreren Wohnungen, und errichtete für den allerhöchsten Hof ein eigenes Gebäude, das noch heutiges Tages die alte Prälatur genannt wird. Er führte auch mehrere Wirthschaftsgebäude beym Stifte auf, wie die Pfisterey (Bäckerey), Mühle, Kellnerey u. d. gl. und sorgte auch für entfernte stiftliche Baue, von welchen die Mühle zu Weidling, der Getreidekasten im Tuttenhofe, die Schafflerey zu Rohrbach und die Ver-

größerung der Schlösser Stoizendorf und Atzenbrug ihn viele Jahre beschäftigten. Überdieß kaufte er auch das Schloß Hagenbrunn, verzierte die Stiftskirche, vermehrte die goldenen und silbernen Kirchengefäße, ließ neue Ornate verfertigen, und würde noch viel mehr zum Nutzen und Ansehen des Stiftes gewirket haben, hätten nicht die durch den 30jährigen Krieg auf's neue entstandenen protestantischen Unruhen seine Thätigkeit gehemmt.

Am nächsten Leopoldsfeste nach seiner Erwählung zum Propste im Jahre 1616 machte der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian, ein Bruder der Kaiser Rudolph II. und Mathias, dem heiligen Markgrafen zu Ehren, kostbare Geschenke, die in einem Brustbilde des Heiligen von Silber, und dem Erzherzoghute bestanden, der in steter Verwahrung des Stiftes verbleiben, und zur jedesmaligen Erbhuldigung eines neuen Erzherzoges gebraucht werden sollte. Kaiser Mathias und Papst Paul V. bestätigten diese Willensmeinung des Erzherzoges durch eigene Briefe, und das Stift verpflichtete sich durch einen Revers zur genauesten, heiligsten Folgeleistung.

Propst Andreas endete sein verdienstvolles thatenreiches Leben im Jahre 1629, und das Stift war so glücklich, an seinem Nachfolger Bernhard I. Waiz, einen Mann zu erhalten, der nicht weniger für das Beste seines anvertrauten Gotteshauses besorgt war.

Kaiser Ferdinand II. gab im Jahre 1631 Bernharden den ehrenvollen Auftrag, die verödeten böhmischen Stifte der regulirten Chorherren Wittingau und Borowany im Bechinerkreise wieder zu errichten und mit Ordensmännern aus seinem oder anderen Stiften neuerdings zu besetzen; auch machte er ihn zum Visitator aller Ordenshäuser der regulirten Chorherren in Österreich. Beyde Geschäfte vollführte Propst Bernhard I. mit unermüdetem Eifer; doch erlebte er nicht die vollständige Erhebung der beyden Stifte, sondern mußte die gänzliche Beendigung der Administration seinem zweyten Nachfolger Bernhard II. überlassen.

Inzwischen vernachläßigte Bernhard I. keineswegs sein eige-

nes Mutterstift; er wandte vielmehr seine besondere Aufmerksamkeit auf die Documente des Stiftes, die er ihrer natürlichen Bestimmung gemäß, in ein systematisches Verzeichniß ordnete; er setzte auch die von seinem Vorfahrer begonnene Verschönerung der Stiftskirche im Jahre 1634 fort, unterstützte die alten Hauptmauern mit starken Pfeilern, ließ den leeren Raum zwischen den Säulen und der inneren Kirchenwand durch Steine ausfüllen, und die ganze Kirche bis an das Gewölbe mit Gyps-Arbeit verzieren. Der kleine Thurm ober dem Presbyterio wurde, seiner Baufälligkeit wegen, ganz abgetragen, jener auf der Evangelienseite der Kirche aber mit den erhaltenen Bausteinen erhöhet; die beyden alten Orgeln verwandte er zu jener großen, die noch heutigen Tages der Stiftskirche zur Zierde gereicht; und den baufälligen Theil des Klosters befahl er nieder zu reißen, damit ein neuer von Grund aus aufgeführet würde. Er verbesserte auch die Gebäude im Tuttenhofe, zu Hiezing und Hagenbrunn, kaufte vom Herrn von Volkra den heutigen Stiftshof in der Renngasse zu Wien, und beschloß, mitten unter diesen Verbesserungen sein Leben den 7. April 1643.

Sein Nachfolger Rudolph II. Müller, erlebte im Jahre 1645 den Einfall der Schweden in Österreich, und war gezwungen den Stiftsschatz nach Seckau zu flüchten, wo er lange aufbewahret blieb. Obwohl diese Unruhen dem Stifte und seinen Unterthanen einen wesentlichen Schaden zufügten, so folgte doch Rudolph unausgesetzt dem Beyspiele seiner thätigen Vorfahren. Die Capelle des heiligen Leopold wurde mit Marmor gepflastert, eine neue Kanzel in der Stiftskirche errichtet, eine zweyte Orgel auf dem Seitenchore gebauet, und die große Glocke gegossen, die er zu Ehren des heiligen Markgrafen weihte. Eben so vermehrte er auch durch manche angekaufte Besitzungen das Eigenthum des Stiftes. Unter ihm wurde den Weihbischöfen von Passau, die mit den Wienerischen Bischöfen in Streitigkeiten gerathen waren, einige Male die Stifskirche eingeräumet, damit sie ihre bischöflichen Ordinationen verrichten konnten; doch stellten sie dann jederzeit einen Revers aus, der das Stift vor jeder nachtheiligen Folge bewahrte.

Rudolph starb schon im Jahre 1648 und Bernard II. Schmeding, von Münster in Westphalen gebürtig, übernahm Inful und — Sorgen. Der westphälische Friede gab den Staaten die nöthige Ruhe und endigte einen Krieg, der so manche stiftliche Ortschaften zu Grunde gerichtet hatte. Bernard wandte daher alle Mittel an, um diese Orte wieder emporzubringen, und verrichtete beynahe herkulische Arbeit, da nicht bloß einzelne Bauern gelitten hatten, sondern ganze Dörfer verödet waren. Zu diesem kostspieligen Unternehmen kam noch die Erneuerung schon längst veralteter Forderungen, die alsogleich getilgt werden mußten, und viele Streitigkeiten mit dem Bürgerspitale in Wien und den Jesuiten, die er aber alle durch Klugheit und Nachgiebigkeit beendigte.

Im Jahre 1663 drohte neuerdings dem Vaterlande von Seite der Türken Gefahr, und Propst Bernhard flüchtete daher den Kirchenschatz nach St. Nicola bey Passau. In diesem Jahre wurde auf kaiserlichen Befehl der Festtag des heiligen Leopold zu einem Feyertage erhoben, und der fromme Markgraf zum Landespatron von ganz Österreich erkläret. Die Heiligthümer des Stiftes wurden nicht lange darauf durch die Gebeine der drey heiligen Märterer Eugen, Claudius und Gregor vermehret, die ein Chorherr des Stiftes, Adalbert Olitorius von Großwitz, aus Rom mit sich gebracht, und in der Pfarrkirche zum heiligen Martin zu Klosterneuburg hinterlegt hatte, bis sie endlich am dritten Sonntage nach Pfingsten 1666 feyerlich in das Stift übertragen wurden, wo sie in einer eigenen Capelle unter dem großen Thurme aufbewahret sind.

Propst Bernard II. machte während seiner Lebenszeit manche häusliche und gottesdienstliche Anordnung, und suchte vorzüglich durch Kauf- und Tauschverträge die Wunden zu heilen, die das Stift während des dreyßigjährigen Krieges erlitten hatte. Auch war er so glücklich im Jahre 1663 die Administration der beyden schon erwähnten Stifte Wittingau und Borowany zu beendigen, worauf beyde vom Kaiser Leopold I. ihren unmittelbaren damaligen Vorstehern überlassen wurden. Bernard entließ die Chorherren, deren sich sieben in Wittingau und drey in Borowany befanden, ihrer im Mut-

terstifte zu Klosterneuburg abgelegten Profession; worauf Norbert Hermann und Georg Jaud, beyde Mitglieder des Stiftes zu Klosterneuburg, und damals gerade Administratoren obiger Stifte, jener zur Prälatur von Wittingau, und dieser von Borowany befördert wurden.

Im Jahre 1675 beschloß Bernard II. ruhmvoll sein Leben, und der Stiftsdechant, Adam Scharrer, der sich schon früher als Schriftsteller bekannt gemacht hatte, folgte ihm in der Würde eines Propstes.

Aus Verehrung gegen den heiligen Stifter, ließ er die ihm geweihte Capelle verschönern, mit einem neuen Altare versehen, zur Schatzkammer einrichten, und die Wände durch Christoph Brandel mit mehreren Wundern dieses Heiligen zieren. Schon im Jahre 1681 ward er eine Leiche und Sebastian Mayer sein Nachfolger.

Bereits unter seinem Vorgänger hatte das Stift durch die, von 1679 bis 1680 wüthende Pest vieles gelitten, indem es einen großen Theil seiner Unterthanen verlor, und aus Mangel der Menschen die Grundstücke unbebauet liegen blieben; doch war dieses Unglück nicht mit jenem zu vergleichen, welches mit dem Jahre 1683 über Klosterneuburg hereinbrach.

Die Türken, noch im furchtbaren Andenken vom Jahre 1529, drangen jetzt zum zweyten Male durch Ungarn nach Österreich vor, und nöthigten alle Bewohner auf die schnellste Rettung zu denken. Der Propst nahm die Kostbarkeiten aus der Schatzkammer und zog mit einigen Geistlichen nach St. Nicola bey Passau; der Dechant Christoph Matthäi aber, mit der größeren Zahl der hiesigen Chorherren nach Ranshofen; nur Wilhelm Lebsaft, ein Priester, und der Laienbruder Marcellin Ortner blieben im Stifte zurück, um die Seelsorge und die Vertheidigung des Stiftes zu übernehmen, die letzterer auch mit solchem Muthe führte, daß er ungeachtet der Verwüstung der unteren Stadt, und mehrerer Stürme, dennoch das Stift und die obere Stadt von den Feinden glücklich errettete.

Erst am 5. October kehrte Sebastian mit mehreren Geistlichen nach Klosterneuburg zurück, und sogleich lag ihm die traurige

Verrichtung ob, den Tages vorher verstorbenen Stiftspriester Wilhelm, die letzte Ehre zu erweisen. Wilhelm hatte während der ganzen Belagerung alle Pflichten der Menschenliebe als Priester und Bürger redlich erfüllt, dabey seine Kräfte erschöpft, und gab nach einem kurzen Krankenlager seinen Geist auf; nun begleiteten ihn alle Bewohner der Stadt weinend zur Ruhestätte, und wohnten dem feyerlichen Todtenopfer bey, das der Propst für sein Seelenheil darbrachte.

Nach seiner Rückkehr hatte Sebastian vollauf zu thun, um den Schaden des Stiftes nach Möglichkeit gut zu machen. Durch den feindlichen Einfall waren viele Unterthanen verunglückt, viele stiftliche Dörfer abgebrannt, die Bürger der unteren Stadt gänzlich verarmt. Er kannte daher keine angelegentlichere Pflicht, als nach Kräften zu helfen; und ungesäumt nahm er beträchtliche Summen auf, um die Nothleidenden mit Geld, Samenkorn und den nöthigen Baumaterialien unterstützen zu können. Dergleichen wohlthätige Bemühungen füllten seine übrigen Tage aus, die er nur zu bald im Jahre 1686 beendigte.

Sein Nachfolger im Vorsteheramte, Christoph II. Matthäi, war auch sein Nachfolger in diesem edlen Bestreben, dem er unausgesetzt mit solchem Eifer oblag, daß das Stift die tiefen Wunden des türkischen Einfalles bald weniger fühlte, und er sogar auf die schon angefangene Verschönerung der Stiftskirche sein Augenmerk richten konnte, der er durch acht Altäre, und die Kanzel aus Marmor, so wie durch Mahlerey das heutige majestätische Ansehen zu verschaffen suchte.

Sogar sein Alter und seine kränklichen Umstände hinderten ihn nicht für das Wohl seines untergebenen Stiftes ununterbrochen zu sorgen, er setzte die angefangenen Arbeiten fort, kaufte die Herrschaft Hasendorf im V. O. W. W., erneuerte die Stiftsspitalkirche, welche von den Türken im Jahre 1683 abgebrannt worden war, und erwarb so manche Kostbarkeiten, die zur Zierde des Stiftes gereichten.

Weil er aber, ungeachtet seiner körperlichen Gebrechen, vom Consistorio die Erlaubniß nicht erhalten konnte, sich einen Coadjutor zu wählen: so resignirte er freywillig seine Würde, und erhielt noch im nähmlichen Jahre 1706 Jacob II.

Cini zu seinem Nachfolger, von welchem man sich die erfreulichsten Hoffnungen machte. Er war Doctor der Theologie, Protonotarius apostolicus, miles et Eques aureatus, ac sacri palatii Lateranensis Comes. Gleich nach seiner Wahl ließ er einen Plan entwerfen, nach dem ein neues und bequemes Stiftsgebäude von Grund aus aufgeführet werden sollte. Doch er starb noch im nähmlichen Jahre, wenige Tage früher, ehe sein Vorfahrer Christoph das Leben endete. Die Chorherren machten nun beyden folgende Grabschrift:

Christophorus pater hic, ibi filius ecce Jacobus;
Quos pia vota dabant, pessima fata negant.
Filius ad mortem patris praevenerat annos;
Cini nunc cinis est, sed pater ipse cinis.

Ernest Perger, Jacobs einstmaliger Schulgefährte, wurde nun zur Propstwürde statt seines Mitschülers erhoben, und begleitete während seines 41 Jahre langen Vorsteher-Amtes die Stelle eines Decans der theologischen Facultät, und im Jahre 1710 eines Rector Magnificus an der Universität zu Wien. Im folgenden Jahre ernannten ihn die Landstände zum Verordneten des Prälatenstandes, und späterhin zum immerwährenden Ausschuß und Reitherrn (Rechnungsherrn).

Im Jahre 1714 waren gerade 600 Jahre verflossen, seit dem der heilige Markgraf den ersten Stein zur größeren Collegiatkirche und zu seinem Stifte gelegt hatte; und Propst Ernest feyerte das Andenken dieser Begebenheit mit der möglichsten Pracht.

Die Kirche wurde mit Vorstellungen aus dem tugendhaften Leben des heiligen Leopold verzieret; auf dem Platze außerhalb derselben drey Triumphpforten errichtet; und für diese Feyerlichkeit eine Monstranze von Silber verfertiget, die, vergoldet und mit Edelsteinen verzieret, die Begebenheit des wiedergefundenen Schleyers darstellt, und noch heut zu Tage als eine prachtvolle Arbeit viele Bewunderer findet. Am Vorabende des bestimmten Festtages erschienen die Chorherren zur Vesper zum ersten Male in schwarzer Kleidung, die ihnen Ernest bey dieser

Gelegenheit gab, da sie vorher weiß gekleidet und nur mit einer schwarzen Binde umgürtet waren. Acht Tage dauerte diese festliche Feyer, und täglich erschien eine andere der herumliegenden Pfarrgemeinden in feyerlicher Procession, um dem Gottesdienste beyzuwohnen.

Die ganze Zeit seines Vorsteheramtes verwandte Ernest unausgesetzt für das Wohl und Emporkommen des Stiftes. Sein Geist beschäftigte sich rastlos, dem Wunsche seines Vorfahrers und der Baulust der damaligen Zeit zu entsprechen, und durch manche neue Gebäude sein Andenken unter den Chorherren zu verewigen. So ließ er aus dem benachbarten längst eingegangenen Frauenkloster die Kellerey und einen Getreidekasten herstellen; auf dem Platze des alten Fürstenhofes, der durch Schenkungen theilweise ein Eigenthum des Stiftes geworden war, und nun ganz abgetragen wurde, das heutige Kanzleygebäude erbauen; einen neuen Leichenhof mit einem schönen Portale errichten, und für seine Geistlichen einen Speisesaal erneuern, der gänzlich verfallen war.

Vorzüglich aber war er darauf bedacht, ein ganz neues Stift zu erbauen. Daher legte er, mit Genehmigung Kaiser Carl's VI., zu dessen Ehren dieser große Bau unternommen ward, am 25. May 1730 den Grundstein zu jenem herrlichen Gebäude, von welchem innerhalb 10 Jahren nicht einmal der vierte Theil zu Stande gebracht wurde, und das, dem noch vorhandenen Plane nach, an Größe, Pracht und Bequemlichkeit schwerlich seines Gleichen gehabt hätte. Zu diesem Zwecke ließ Ernest auch den vorderen Theil der Kirche um mehrere Klafter erhöhen, einen neuen Hochaltar von Marmor, mit einem Altargemählde von Schmidt aufsetzen, und die Wände des Presbyteriums marmoriren, was zusammen genommen mehr als 20,000 Gulden gekostet hat. Überdieß zierte er noch die Kirche mit silbernen Leuchtern und Kreutzen, versah sie mit dem prachtvollen sogenannten Leopolds-Ornate, und bereicherte sie mit anderen Geräthschaften, die noch gegenwärtig den guten Geschmack dieses Propstes beurkunden.

Während Ernestens Vorsteherwürde wurde das Bisthum zu Wien zu einem Erzbisthume erhoben, die beyden Decanate

Baden und Klosterneuburg dem neuen Erzbischofe unterworfeu, und dadurch im Jahre 1729 das hiesige Stift sammt den nächstgelegenen Pfarren, von dem Passauer Bisthume getrennt. Zehn Jahre später trat Propst Ernest in die Congregation der regulirten Chorherren von Lateran, und erhielt dadurch den Titel eines lateranensischen Abtes, welchen nun alle seine Nachfolger führen; die Chorherren aber wurden nun lateranensische genannt. Auch beehrte ihn um die nähmliche Zeit Kaiser Carl VI. mit dem gnädigen Antrage, die neuerbaute Carlskirche zu Wien mit hiesigen Chorherren alsogleich zu besetzen; doch der damalige Mangel an Stiftsgliedern nöthigte ihn, diese hohe Gnade ehrfurchtsvoll abzulehnen.

Unter dergleichen Verrichtungen und Vorfällen erreichte Propst Ernest sein 82. Lebensjahr. Er hatte bereits im Jahre 1736 seine vor fünfzig Jahren abgelegten Ordensgelübde feyerlich erneuert; im Jahre 1742 das Jubelfest seiner Priesterwürde begangen; und im Jahre 1746 den festlichen Tag seiner fünfzigjährigen Doctorwürde erreicht: da starb dieser edle Greis mit voller Geistesgegenwart den 24. December 1748, nachdem er beynahe 42 Jahre dem Stifte mit vielem Ruhme vorgestanden, und durch viele und schöne Bemühungen sein Andenken in demselben verewiget hatte. Ihm folgte Berthold II. Staudinger, der im Jahre 1753 zum Administrator des Stiftes St. Pölten, und zum provisorischen Erbhofcaplane ernannt wurde.

Schon den Propst Ernest zwangen die nach dem Tode Carls VI. ausgebrochenen Kriege den angefangenen Bau des Stiftes einzustellen, auch Berthold fand sich nicht in der günstigen Lage denselben weiter fortzusetzen; doch ließ er den Stiftshof in der Renngasse zu Wien von Grund aus neu aufführen, und kaufte 1751 von den Camaldulensern auf dem Josephsberge, das Gut Prinzendorf um 80,000 fl. Schon 1750 hatte er die Besitzungen des Stiftes durch den Kauf des Berghofes zu Klosterneuburg und aller vicedomischen Weingärten zu Klosterneuburg, Nußdorf und Kahlenberg vermehret.

Nicht weniger als Berthold II. sorgte auch Godefried von Rollemann, der im Jahre 1766 des Verstorbenen Nachfolger wurde, für das Beste des Stiftes. Er errichtete für sei-

ne jüngeren Geistlichen die theologischen Studien im Stifte, und wollte den angefangenen Stiftsbau in kleinerer Form fortsetzen, wurde aber davon durch manche dabey eintretende Hindernisse zurückgehalten. Er kaufte die Altenburgischen Unterthanen zu Kritzendorf, verkaufte das damals aus 16 Häusern bestehende Reindorf, und starb 1772 als ein Opfer thätiger Nächstenliebe, als er die Kranken im Militärspitale besuchte.

Ambrosius Lorenz erhielt nun die Inful, und erfüllte bald die Erwartungen, die man sich von ihm zu machen berechtiget glaubte. Er kaufte den Wirthschaftshof zu Kagran, trat hingegen das sogenannte Gatterhölzel, oberhalb Meidling, an die große Kaiserin Maria Theresia ab, von der er im Jahre 1775 die Erlaubniß erhielt, in das sogenannte Neugebäude des Stiftes, welches eigentlich nur für den allerhöchsten Hof bestimmt war, seine Prälatur zu verlegen, und in demselben mehreren Chorherren taugliche Wohnungen anzuweisen. Er änderte manche veraltete Klostergebräuche, und führte im Stifte den Gebrauch der Mozetten ein, da schon Papst Nicolaus V. den Chorherren die Erlaubniß Almuzen (Chorkleidung) zu tragen ertheilt hatte. Auch für die Stiftsbibliothek sorgte er freygebig, und stellte sie, da sie bereits bis auf 20,000 Bände angewachsen war, in vier großen Zimmern des Neugebäudes auf. Er veranstaltete auch überdieß kleine Sammlungen von Gemählden der altdeutschen Schule, von Naturalien und Münzen, ließ das alte Zeughaus gefälliger ordnen, und zierte die Kirche mit einem silbernen Tabernakel und einer neuverfertigten Orgel.

Als am 26. Juny 1779 der Pulverthurm nächst der Nußdorfer Linie in die Luft sprang, fuhr Propst Ambros eben auf der Anhöhe außer der Linie, verlor eines seiner vorgespannten Pferde durch eine Kugel, und sah mit Schrecken viele Hunderte derselben über sich hinwegfliegen. Glücklich und unbeschädigt entkam er zwar dieser großen Gefahr, wofür er auch zur Dankbarkeit gegen den göttlichen Retter die Leopoldssäule vor der Linie errichten ließ, doch hatte durch diese fürchterliche Begebenheit seine Gesundheit gelitten. Er starb am 9. November 1781 und wurde durch den Weihbischof von Wien, den Grafen Arzt,

in der von ihm selbst auf dem Freydhofe errichteten Chorherren-Gruft feyerlich beygesetzt.

Wenige Monathe nach seinem Tode besuchte Se. Heiligkeit Papst Pius VI. am 20. April 1782 von Wien aus, das hiesige Stift. Floridus Leeb, der indeß zum Propste der Chorherren erwählet worden war, empfing ihn mit tiefester Ehrfurcht, und zeigte sowohl durch kirchliche als profane Feyerlichkeiten, daß er das Glück, das Oberhaupt der Christen in seinem Stifte begrüßen zu können, gehörig zu schätzen wisse. Ein Marmorstein mit der einfachen Inschrift: HIC. PontIfeX. MaX. PIVs. SeXtVs. BenedIXIt. PopVLo. XX. AprILIs., ist noch gegenwärtig an jenem Fenster befestiget, aus welchem damals Pius VI. einer Menge von 6000 Menschen, den feyerlichen Segen ertheilte.

Noch im nähmlichen Jahre 1782 starb am 31. August Ignaz Müller, der letzte Propst von St. Dorothea zu Wien, worauf Kaiser Joseph II. dieses Stift mit Klosterneuburg vereinigte. Propst Floridus wurde zwar dem dortigen Capitel im Geistlichen und Weltlichen als Vorsteher dargestellt: allein verschiedene wichtige Ursachen führten im Jahre 1786 die gänzliche Auflösung des einverleibten Stiftes herbey, und dem Propste blieb nichts als die Verwaltung der Stiftsgüter übrig, vermöge welcher er sich noch vor wenigen Jahren, einen Administrator des Stiftes St. Dorothea nannte.

Um die nähmliche Zeit änderte Kaiser Joseph II. die bisherige Kirchenordnung, er errichtete neue Bisthümer, vertheilte die Diöcesen in gleichere Districte, und machte aus den allzugroßen und weitläufigen Pfarren mehrere kleinere. Diese letztere Anordnung setzte das Stift vorzüglich in große Unkosten. So wurden aus der Pfarre Heiligenstadt, die Pfarren Grinzing und Nußdorf errichtet; die Kirche zu Hiezing, die Dorfcapelle zu Meidling, Götzendorf, Stoizendorf, Kritzendorf und Weidling zu Pfarrkirchen erhoben; die Kirche auf dem Michaelsberge oberhalb Haselbach V. U. M. B. abgetragen, und dafür im Orte selbst eine neue Pfarrkirche, der Pfarrhof und das Schulhaus erbauet. Die Pfarren Kahlenberg und Höflein, die bisher vom

Stifte aus versehen wurden, erhielten nun eigene Seelsorger, die in der Gemeinde wohnten; und da indessen aus den Zellen des aufgehobenen Camaldulenserklosters auf dem Josephs- oder Kahlenberge ein Dörfchen entstanden war, so wurde die entweihte Klosterkirche vom Propste Floridus im Jahre 1783 neuerdings eingeweiht, und mit einem Pfarrer versehen.

Bey dieser Einrichtung und Kirchenreform sah das Stift sich genöthiget, zwey Kirchen, nähmlich zu Nußdorf und Haselbach, mehrere Pfarrhöfe und viele Schulhäuser ganz neu zu erbauen; während andere Kirchen eingerichtet, mehrere Häuser zur Wohnung der neuen Pfarrer angekauft, und mit vielem Kostenaufwande zum gehörigen Gebrauche hergestellet werden mußten.

Ungeachtet dieser bedeutenden Auslagen, die das Stift gerne und willig zur Aufnahme der Religion und des Schulunterrichtes spendete, kaufte Propst Floridus dennoch manche Besitzungen, die dem Stifte bequem lagen; vertauschte mehrere einzeln liegende Unterthanen; legte bey der Abgabe der herrschaftlichen Gründe, nächst der Donaubrücke, ein Dorf an, das gegenwärtig den Nahmen Floridsdorf führt; und machte bedeutende Veränderungen in der Verwaltung des Stiftes, da der neue Geschäftsgang von Seite des Staates dieselben erheischte.

So thätig und unermüdet Propst Floridus für das Beste des Stiftes war, eben so thätig und unermüdet bewies er sich auch für Religion und Vaterland.

Österreichs Heldensöhne hatten das Jahr 1797 auf ewig unvergeßlich gemacht, und der Nachwelt für alle Zeiten ein Beyspiel hinterlassen, was echter Muth, Entschlossenheit und reine Vaterlandsliebe binnen wenig Wochen zu bewirken im Stande sey. Bey dieser Gelegenheit griffen auch die Studierenden der Wiener Universität zu den Waffen, und ihr Anführer, Herzog Ferdinand von Würtemberg, verlegte das Hauptquartier nach Klosterneuburg, und schlug seine Wohnung im Stifte auf. Freudig ergriff der würdige Vorsteher desselben diese Gelegenheit, seinen Patriotismus neuerdings zu erproben, den er schon früher durch die freywillige Ablieferung des entbehrlichen Kir-

chensilbers bewiesen hatte. In dieser stürmischen Zeitepoche, kamen auch viele ausgewanderte französische Priester nach Österreich, mehrere von ihnen versorgte das Stift durch längere Zeit mit Kost, Wohnung und Kleidung, und den übrigen Bedürfnissen; ja die ganze Congregation du S. Sulpice erhielt das damalige Schloß Hagenbrunn zu ihrem Aufenthalte, bis sie, erst nach einigen Jahren, wieder nach Frankreich zurückkehrte.

Um den Wunsch Sr. jetzt regierenden Majestät Kaiser Franz I. zu erfüllen, übernahm Propst Floridus gegen das Ende seines Lebens, die Herstellung der Kirche auf dem Leopoldsberge. Er ließ sie reinigen, mit drey Altären im neueren Geschmacke versehen, mit neuen Stühlen besetzen, und verrichtete selbst am Vorabende des Leopolds-Festes 1798 die feyerliche Benedicirung derselben. Auch zur Verschönerung des k. k. Lust- und Ritterschlosses zu Laxenburg trug er freudig das Seinige bey, und überließ Sr. Majestät die entweihte marmorne Capelle, welche dann im Jahre 1799 auf kaiserliche Kosten abgetragen, und zur Burgcapelle im Ritterschlosse verwendet wurde.

So verwandte Propst Floridus die ganze Zeit seiner Vorsteherwürde nur dazu, die ihm obliegenden Pflichten gegen sein anvertrautes Stift redlich zu erfüllen. Er hatte dasselbe mitten in den Stürmen der damaligen Zeit aufrecht erhalten, durch sein würdevolles Benehmen und seine Klugheit in Ansehen gebracht; nun entschlief er müde und matt von den Anstrengungen des Tages, am 13. August 1799, nachdem er länger als 17 Jahre dem Stifte vorgestanden hatte. Während seines thatenreichen Wirkens war er im Jahre 1786, zum **Rector Magnificus** der Universität zu Wien erwählet worden, und vom Kaiser Leopold II. erhielt er im Jahre 1791, die Erbhofcaplans-Würde, welche durch den Tod des Propstes von St. Pölten in Erledigung gekommen war, für sich und seine Nachfolger.

Ihm folgte in dieser Würde und als Vorsteher des Stiftes, der gegenwärtige Hochwürdigste Herr Prälat, Gaudenz Dunkler, der Theologie Doctor, vorher Bibliothekar und

Novizenmeister, der als provisorischer Vorsteher den 18. März 1800 zum wirklichen Propste erwählet wurde.

Hatten schon unter seinem Vorfahrer, die kriegerischen Begebenheiten der Zeit das Stift zittern und wanken gemacht: so waren die jetzt hereinbrechenden Tage noch weniger im Stande, das Glück und die Ruhe des Stiftes zu fördern; denn die Stürme des Vaterlandes trübten wiederhohlt Klosterneuburgs friedlichen Himmel; und nur kurze Zeit blickte die Sonne des Friedens segnend auf des Stiftes Gefilde.

Noch im Jahre der Propstwahl 1800 wurde nach der unglücklichen Schlacht bey Hohenlinden, das ganze alte Stiftsgebäude zu einem k. k. Militär-Hauptspitale verwendet, und die Geistlichen genöthiget, sich in die Zimmer des vom Propste Ernest erbauten Neugebäudes zu theilen, wo sie bis zum Abzuge der Kranken, der erst den 14. July 1801 erfolgte, verweilten.

Damals blieb Klosterneuburg vom Besuche der Feinde, die bereits ganz Oberösterreich überschwemmet hatten und schon in Unterösterreich eingedrungen waren, glücklicher Weise verschont; doch nicht so erfreulich war ihr Schicksal im Jahre 1805.

Den 11. November gegen 6 Uhr Abends kam der französische General Sebastiani mit zwey Regimentern, Jäger zu Pferde und Dragoner, von der Avantgarde unter Murats Befehle, in hiesiger Stadt an, und forderte von dem Stifte eine bedeutende Brandschatzung. Den 23. November zog der Stab vom Straßburger-Pontoniers-Bataillon in das Stift ein, und verweilte hier bis zum 10. Jänner 1806, an welchem Tage das Stift und die Stadt von den feindlichen Truppen geräumet wurde. Selbst der damalige französische Kaiser würdigte während dieser Zeit Klosterneuburg seiner Aufmerksamkeit, er besuchte am 20. December das Stift, und verweilte in demselben eine halbe Stunde.

Viel Unheil und Schaden hatte dieser feindliche Einfall dem Stifte und dessen Unterthanen verursachet; doch bald hätte das Stift diese Wunde geheilt, wäre das Vaterland nicht zum zweyten Male im Jahre 1809 der Schauplatz des französischen

Krieges und der Willkühr des siegenden Feindes überlassen worden; denn damals erfuhr Stadt und Stift alle Schrecknisse eines verwüstenden Krieges und übermüthiger, ausgearteter Feinde.

Schon am 9. May wurde der silberne Sarg mit den Gebeinen des heiligen Leopold nach Wien in die Metropolitankirche gebracht, und dort bis zum Abzuge der Feinde verwahret. Am folgenden Tage befand sich das Stift bereits in feindlichen Händen, und mehrmalen in der Gewalt des berüchtigten französischen Generals Vandamme, der jedoch hier ein gemäßigteres Betragen beobachtete. Erst zu Ende Novembers verließen die französischen Truppen das Stift, welches durch den langwierigen Aufenthalt, und durch die Verköstungen unzähliger Officiere und Gemeinen, durch oftmalige Brandschatzungen und Lieferungen, durch die Hinwegführung des ganzen vorräthigen, aus mehreren tausend Eimern bestehenden Weinlagers, und durch andere Zahlungen, einen Schaden von dritthalb Millionen Gulden erlitt. Noch blutet das Stift an dieser erhaltenen Wunde; denn die folgenden Jahre waren keinesweges geeignet, die Umstände der Canonie zu verbessern. Die Einlieferung alles vorhandenen Kirchensilbers, ja sogar des silbernen Sarges unseres heiligen Landespatrones, schlechte Weinjahre, und die Armuth der Unterthanen, verbunden mit dem Drange der nachfolgenden Zeiten, rissen nur zu oft die Wunden aufs neue auf, welche durch weise Einschränkungen, und durch die Thätigkeit des würdigen Propstes bereits zu vernarben begannen.

Mehrere Ereignisse und Unternehmungen in den Tagen der Ruhe beurkunden sein rastloses Streben. Schon Propst Floridus hatte bald nach Kaiser Josephs II. Tode die ersten beyden Jahrgänge der theologischen Studien im hiesigen Stifte errichtet; Propst Gaudenz trug daher alle Sorge, durch die Einführung der beyden letzten, den ganzen theologischen Lehrcurs vollständig zu machen. Diesen erhob er zu solch einem Grade der Vollkommenheit, daß seit dem Jahre 1801, die jungen Cleriker des regulirten Chorherrnstiftes Herzogenburg, und seit 1814, die studierenden Chorherren des Stiftes Vorau in Steyermark an dem gegebenen Unterrichte Theil nehmen können. Mit reger

Thätigkeit hatte er auf der Universität die Procurators-Würde bekleidet. Dieser und anderer Verdienste wegen wurde er auch im Jahre 1802 von der hohen Schule zu Wien zu ihrem Rector erwählet. Im folgenden Jahre, baute er auf allerhöchstes Verlangen auf dem Grunde des alten Dorotheer-Hofes zu Wien, zwey ganz neue Höfe, welche binnen wenig Jahren vollendet wurden, und als Werke neuerer Baukunst verdiente Bewunderung einernten.

Einige frohe Begebenheiten der neuesten Zeit schließen die Geschichte des Stiftes.

Im Jahre 1808 nahmen Se. fürstliche Gnaden, der Herr Erzbischof von Wien, Sigismund Anton Graf von Hohenwart, hier und in der ganzen Umgegend, die canonische Visitation vor, verrichteten in eigener Person jede der pfarrlichen Functionen, und beehrten bey dieser Gelegenheit vom 14. bis 21. May das hiesige Stift mit ihrer Gegenwart.

Nicht minder angenehm waren die allerhöchsten Besuche, die in den Jahren 1814 und 1815, zur Zeit des Wiener-Congresses, dem hiesigen Stifte zur Ehre gereichten. Ihre Majestät, die jüngst verstorbene Kaiserin Maria Ludovica; Dänemarks König; August Prinz von Preußen mit dem englischen Vice-Admiral Sidney Smith; seine königliche Hoheit der Kronprinz von Baiern; der preußische Prinz Carl Wilhelm Friedrich, ein Bruder des regierenden Königs; Se. Majestät der König von Preußen in Gesellschaft seiner durchlauchtigsten Frau Schwägerin Theresia Mathilde, Fürstin von Taxis; Se. kaiserliche Hoheit, Erzherzog Palatinus als Begleiter der damaligen Großfürstin, gegenwärtigen Königin von Würtemberg, Catharina, Herzogin von Oldenburg; Ihre Majestät, die Erzherzogin Maria Ludovica, Herzogin von Parma ꝛc. mit mehreren Prinzen des erlauchten Kaiserhauses und anderen hohen Standespersonen, würdigten Klosterneuburg ihrer erhabenen Gegenwart, und erinnerten wehmüthig an längstverflossene Zeiten, in denen sich Stift und Stadt, als erwählte Residenz der Beherrscher Österreichs, solcher Besuche öfters erfreute.

Gegenwärtig besteht das regulirte Chorherrenstift zu Klosterneuburg aus 61 Mitgliedern, von denen drey, nähmlich Herr Peter Fourerius Ackermann, der Theologie Doctor, Theobald Fritz, und Jacob Ruttenstock, als Professoren an der Universität zu Wien, und sieben Chorrherren als Professoren an der theologischen Hauslehranstalt angestellt sind. Dreyßig derselben versehen die Seelsorge auf den stiftlichen Pfarren, die übrigen aber sind zu Hause entweder als Stifts-Officialen verwendet, oder bereiten sich durch die vorgeschriebenen Studien zu ihrem künftigen Berufe.

Die Herrschaft des Stiftes umfaßt mehrere Dörfer und einzelne Unterthanen, in allen vier Vierteln des Landes; nicht weniger ausgebreitet ist das Patronatsrecht desselben, denn es erstreckt sich über 23 Pfarren, von denen allein Hauskirchen im V. U. M. B. als ein Beneficium Saeculare mit einem Weltpriester, die übrigen aber alle mit Chorherren des Stiftes von dem Propste besetzet werden, der als Patron, im Nahmen des Stiftes, auf die Erhaltung der dazugehörigen Kirchen, Pfarrhöfe und Schulen jährlich bedeutende Summen zu verwenden hat.

Dieß ist nun die Geschichte des Gotteshauses Klosterneuburg, eines Stiftes, welches bereits durch sieben Jahrhunderte den Stürmen der Zeit trotzet, und nicht nur durch seine Begebenheiten, sondern auch durch seine gegenwärtige Gestalt und die noch vorhandenen Denkmäler die Aufmerksamkeit eines jeden Geschichtsforschers verdient.

Wie weitläufig dieses alte Kloster einst war, und welche vielfache Veränderungen mit demselben zu verschiedenen Zeiten vorgegangen sind, sieht man an den alten Überbleibseln desselben. Hier ist ein hohes, hier ein niedriges Gebäude, hier mit, hier ohne Vorsprung, bald mit regulären, bald mit unordentlich angebrachten Fenstern und Treppen. Manche derselben unterscheiden sich auch noch durch Wappen, Bilder, Jahrzahlen, Mahlereyen und Inschriften, die größtentheils die Zeit der Erbauung bemerken.

So schauerlich der Eindruck ist, welchen dieses alte Gebäude gewähret: so herrlich und erfreulich ist im Gegentheile

der Anblick, den das neue Gebäude darbietet, zu welchem Propst Ernest im Jahre 1730 den Grundstein gelegt hat, und das durch einen schmalen Gang mit dem alten Stifte verbunden ist. Architekt davon war Herr von Allio, k. k. Oberstlieutenant beym Ingenieur-Corps; den Bau selbst aber führte der damalige Stiftsmaurermeister Kaiserlich. Dieser Theil ist nicht nur sehens-, sondern auch bewundernswerth, indem hier alles, was die Regeln der Baukunst an Stärke und Dauer, an Pracht und Majestät verlangen, mit dem größten Aufwande angebracht wurde. Man hat zwar nur den östlichen und nordöstlichen Flügel zu Stande gebracht; doch schon diese vermögen, in jedem Besichtiger das Gefühl des Erhabenen rege zu machen.

Wir wollen nun durch beyde Theile des Stiftes eine kleine Wanderung beginnen, und begeben uns zuerst in den sogenannten Kreutzgang, der im Innern des alten Gebäudes herumläuft. An seinen Wänden befinden sich die Bildnisse der verstorbenen Pröpste, deren Zahl sich bereits auf 55 beläuft; und gleich bey dem Eingange in das ehemalige Capitelhaus (jetzt die Leopoldsgruft genannt) steht an der Wand die Abbildung des Stammbaumes des Babenbergischen Hauses, der zwar sehr mühevoll ausgearbeitet, allein hier und da unrichtig ist. Auch finden wir hier zwey Capellen, wo noch zu bestimmten Zeiten Messe gelesen wird. Die Agnescapelle wurde wahrscheinlich unter Propst Pabo errichtet, und diente damals zum Waschhause für die weiße Kleidung der Geistlichen. Späterhin wurde dieses Gebäude zur beständigen Capelle ungeformet, ein Altar zu Ehren der heiligen Märtyrin Agnes erbauet, dieser mit einem päpstlichen Indulgenzbriefe, und mehreren kleinen Schenkungen begabt, so daß der Gottesdienst dabey durch einen eigenen Priester, der immer ein Stiftsherr war, besorget werden konnte.

Noch später, vielleicht im Anfange des 15. Jahrhundertes, erbauten die Herren von Wähingen, die in Klosterneuburg ansäßig waren, in einer Ecke eben dieses Kreutzganges eine andere Capelle, die noch heut zu Tage, weil einer dieser Erbauer auf dem Bischofstuhle zu Freysing saß, die Freysinger Ca-

pelle genannt wird. Dieser Bischof Berthold von Freysing errichtete in Gesellschaft seiner beyden Vettern, Leopold und Berthold von Wähingen, in dieser Capelle auch zwey Altäre, einen zu Ehren Mariens, den andern zu Ehren der Apostel; hierauf stifteten sie auf beyde Altäre für sich und ihres Vaters Seelenheil mehrere h. Messen, die noch jetzt durch die Stiftsgeistlichen besorget werden. In ihr wurde auch Reinhard von Wähingen, ein Bruder des erstgenannten Bischofs, und oberster Thürhüter von Österreich, der schon am 3. May 1394 verstorben war, begraben, und mit einem prächtigen Leichensteine bedecket, welcher die Aufschrift hat: **Anno Domini M.CCC.XCIV. obiit Dominus Reinhardus de Wehinghen. Supremus Magister Janitorum in die invencionis Sancte Crucis. requiescat in pace.**

Später wurde auch Bischof Berthold in dieser Capelle beygesetzet, wo ein von Marmor erhabenes Grabmal, in welchem er ruhet, hinlänglich sein Ansehen und seinen Reichthum beweiset. Man findet darauf folgende Umschrift: **Anno Domini MCCCCX. VIIma Die Septembris obiit Reuerendus in Christo Pater Dominus Bertholdus Episcopus Frisingensis.**

Noch gibt es außer den erwähnten Grabmälern, eine große Menge anderer Leichensteine in diesem Kreutzgange, der einst zu einem allgemeinen Begräbnißorte vieler Edlen Klosterneuburgs und der verstorbenen Chorherren gedient hatte. Nur einige aus ihnen verdienen eine besondere Erwähnung.

Gleich beym Eintritte in die Leopoldsgruft zeigt sich auf der Erde ein grauer Stein, mit einem einfachen Kreutze und den Worten: **Da liegent die Herren von Medhling.** Er scheint ein Familiengrabstein, nicht der regierenden, sondern der zweytgebornen Herzoge von Medling gewesen zu seyn, und in der Leopoldsgruft selbst gelegen zu haben, wo er die Asche Heinrichs des Grausamen, Heinrichs des jungen, Heinrichs des älteren und seiner Gemahlin Richza oder Reyza bedeckte. Neben diesem Denkmale befindet sich auch der Grabstein der Herren von Meissau, der gleichfalls von grauer Farbe ist, und folgende Inschrift zeiget: **Otto Gertrudis de**

Missowe. Otto Aloldus filii eorum, hic sepulti sunt. requiescant in pace. Sie wurden im dreyzehnten Jahrhunderte hier zur Erde bestattet.

Neben diesen beyden Leichensteinen liegt ein dritter aus rothem Marmor verfertiget, mit folgender vaterländischer Inschrift: Weiland Carl Freyherr von Pallant. Hochfürstlichen Braunschweigischen Lvneburgischen Obersten der Leibgvarde ist geblieben bey der Schlacht vor Wien gegen den leidigen Tvrken den 14. September im Jahre vnsers Heilandes Jesu Christi 1683.

Außer diesen Denkmälern findet man auch noch einige Trümmer alter Leichensteine von den hier haussässigen ritterlichen Familien von Wiesent und Stubiar, nebst anderen adeligen Geschlechtern. Manche andere Leichensteine mit vollständigen Umschriften, oder auch nur mit einzelnen Buchstaben erinnern an längst verstorbene Chorherren des Stiftes.

In der Agnescapelle des Kreutzganges findet man auch den Grabstein einer Chorfrau und Oberin des ehemaligen Frauenklosters, welche den 18. December 1457 starb, mit folgender Inschrift: anno 1457. obiit nobilis ac religiosa Dna. Anna Mitterndorfferinn M—stra Monialium. cujus anima requiescat in pace.

Verlassen wir nun diese Ruhestätte der Todten, und treten wir durch ein großes eisernes Gitterthor in die sogenannte Leopoldsgruft, dem einstmaligen alten Capitelhause, worin wir die Grabstätte des heiligen Leopold, seiner Gemahlin Agnes und einiger seiner Kinder erblicken. In der Mitte dieses Gewölbes, welches durch Pfeiler unterstützt, und an den Wänden bemahlt ist, befindet sich ein Altar, der zu Propst Gottschalks Zeiten dem heil. Nicolaus geweiht wurde, und rückwärts desselben das einstmalige Grab des heil. Stifters, welches nun mit einem Gitter umgeben ist. Zur Seite steht an der Wand die in blechernen Röhren aufbewahrte Hohlunderstaude, auf welcher der Schleyer der frommen Markgräfin Agnes gefunden wurde. Zwey steinerne Treppen neben der Schatzkammer führen uns unter die Erde zu dem eröffneten Grabe des Markgrafen, wo sich gegenwärtig zwey Wasserkrüge und eine

bleyerne Tafel mit folgender Inschrift befinden: In his amphoris est ablutio sacrarum Reliquiarum Divi Leopoldi Fundatoris nostri facta in ejus translatione per Reverendum Patrem Wigulaeum Episcopum Pataviensem, Anno M. D. VI. Dominica Sexagesimae.

Neben diesem Grabe zur rechten Seite befindet sich die Aufschrift: Hic est sepulta Domina Agnes Marchionissa Uxor S. Leopoldi. Zur linken Seite lesen wir: Hic est sepultus Primogenitus S. Leopoldi, Adalbertus Dux Austriae, pius Advocatus hujus Monasterii. Mitten über dem Grabe steht folgendes: Hic sunt sepulti innocentes pueruli S. Leopoldi.

Offenbar sind alle diese Grabschriften erst nach der Heiligsprechung des seligen Stifters gemacht worden, und gewiß ist es nur ein Versehen, daß Adalbert der Erstgeborne, Dux, d. i. Herzog genannt wird, da er doch nur die Würde eines Markgrafen (Marchio) bekleidete.

Der eigentliche Grabstein aber des heil. Leopold soll jener gewesen seyn, der noch gegenwärtig zur Stufe bey dem hiesigen Gruftaltare dienet, und auf welchem man noch in der Mitte des vorigen Jahrhundertes die Worte bemerkte: Marchio pius Luipald Anno M. C. XXXVI. Auch von dem Leichensteine der seligen Agnes sind noch Überbleibsel vorhanden, er liegt am Eingange in die Schatzkammer, und enthält noch folgende zwey Worte: III Angnes uxor —

Schreiten wir über diesen hinweg, so befinden wir uns in der Capelle des heil. Leopold, die auch den Nahmen der Schatzkammer führet. Hier ruhen auf dem Altare die Gebeine des heil. Stifters in einem rothsammtenen Sarge; und in den hier befindlichen Kästen werden die Schätze des Stiftes verwahret. Unter diesen bemerken wir das mit einem Herzoghute gezierte, mit Perlen, Gold und Silber geschmückte Haupt des heiligen Markgrafen, welches auf einem rothsammtenen Polster ruhet. Auch zeigt man eine kostbare, silbern-vergoldete, mit Edelsteinen und Perlen besetzte Monstranze, die zur Zeit des Propstes, Ernest Perger, verfertiget wurde. Sie hat die Gestalt einer Hohlunderstaude, um welche sich ein silberner Schleyer

schwingt, der auf den Ursprung des hiesigen Gotteshauses deutet; die Blüthen sind von kleinen Perlen zusammen gesetzt. Das rückwärts angebrachte Stifts- und Prälatenwappen hat die einfache Umschrift: An. fundationis saeculo sexto MDCCXIV. In dem Reisealtare des heiligen Leopold, welcher aus Jaspis und alabasternen Figuren bestehet, und 1733 neu in Silber gefaßt wurde, wird in der Mitte noch der verhängnißvolle Schleyer der seligen Agnes verwahret. Auch wird hier die erzherzogliche Krone als Reichskleinodium aufbehalten, welche der Hochmeister des deutschen Ordens, Erzherzog Maximilian, im J. 1616 hieher geopfert hat, und die man seit dieser Zeit zur jedesmaligen Erbhuldigung des Landesfürsten gebraucht. Nebst diesen Kostbarkeiten bemerken wir auch noch die Brautkleider des markgräflichen Paares, Leopold und Agnes, die späterhin in einen Kirchenornat umgeändert, und bey Gelegenheit eines allerhöchsten kaiserlichen Besuches gebraucht wurden; ferner ist auch noch ein fein gearbeitetes Pastoral von Elfenbein, ein alter Kelch aus dem vierzehnten Jahrhunderte, zwey neuere, wovon der ältere aus arabischem, der andere von Donauwaschgolde im Jahre 1742 verfertiget wurde, und ein alter Altar merkwürdig, welcher, wie wir früher erzählten, schon unter dem sechsten Propste des Stiftes, Wernher, angeschafft worden ist.

Von dieser Capelle des heil. Leopold gelangen wir durch die Gruft in die K i r c h e, die bedeutend groß, vorzüglich lang, aber bey dem ersten Anblicke etwas zu schmal zu seyn scheint. Ursprünglich war ihre innere Gestalt gothisch, mit zwey Reihen freystehender Pfeiler, und so fiel auch die Breite leicht in die Augen. Allein als das Gewölbe den Einsturz drohete, und der Thurm über dem vorderen Chor abgebrochen werden mußte, so entstand nach und nach im siebzehnten Jahrhunderte die gegenwärtige innere Gestalt, welche zwar die Festigkeit sicherte, aber die Geräumigkeit und das ehrwürdige Alterthum dem Auge entzog, wofür es indeß durch die schöne Stucaturarbeit und Mahlerey hinlänglich entschädiget wird.

Das ganze Presbyterium, die prächtigen Chorstühle nebst dem kaiserlichen Oratorio, so wie der majestätische Hochaltar, welcher im Jahre 1731 vom Cardinal und Erzbischof K o l l o-

nitsch eingeweihet wurde, verdanken ihr Daseyn dem unermüdeten Propste Ernest. Das Altarblatt desselben, die Geburt Mariens vorstellend, ist ein Werk des berühmten Mahlers Schmidt, der im Jahr 1801 zu Stein sein Leben endete.

Am Fuße des Chores befindet sich in der Mitte der Kirche der sogenannte Frühalter, auf welchem der pfarrliche Gottesdienst immer verrichtet wird, und der zum Andenken, daß hier bey der Gründung des Stiftes die Hohlunderstaude mit dem Schleyer gestanden habe, seinen alten Platz von je her behauptet.

Die beyden Altäre in den zwey Seitencapellen der Heiligen Petrus und Paulus, und der heiligen Afra, so wie die übrigen sechs Seitenaltäre der Kirche sind von verschiedenen Marmorarten erbauet, und mit schönen Altarblättern geziert, aus denen die erstern vier, welche die Heiligen: Petrus und Paulus — Afra — Anna und — Augustin darstellen, von Pellucio, die letzteren aber, nähmlich Christus am Kreutze — St. Michael — Sebastian und Barbara — von Baron Strubel gemahlet sind.

Die Kanzel ist von schönem weißen Marmor, und ihre kupferne Kuppel im Feuer vergoldet. Die große Orgel im Hintergrunde der Kirche, deren Pfeifen aus Zinn gegossen sind, hat ein Passauer Bürger, Nahmens Freund, im siebzehnten Jahrhunderte verfertiget; die kleine Orgel aber auf dem Seitenchore, erhielt erst unter dem Propste Ambros die jetzige in zwey Flügel getheilte Gestalt.

An der rechten Seite des Hochaltars befindet sich gegenwärtig die obere Sacristey, die vielleicht schon im zwölften Jahrhunderte eine Capelle zu Ehren des heiligen Ägidius war, späterhin aber auch unter dem Nahmen der heiligen Geistcapelle bekannt ist. In ihr erbaute schon im vierzehnten Jahrhunderte Johann Freysinger einen Altar zu Ehren der heiligen Dreyeinigkeit, und stiftete auf selben eine ewige Messe, die bis zum Ende des sechzehnten Jahrhundertes dauerte. Nun werden hier die prächtigen Kirchenornate, und seit dem 27. Juny 1787 die Gebeine des Stifters der regulirten Chorherren der aufgehobenen Canonie St. Dorothea zu Wien aufbewahret, welche auf Befehl der N. Ö. Landesregierung hieher

überbracht wurden. Die kupferne Platte auf dem kleinen hölzernen Sarge hat folgende Inschrift: Hic quiescunt ossa Piissimi Fundatoris Canoniae S. Dorotheae Venerabilis Patris Domini Andreae Plank, Plebani in Gars, Serenissimi Principis Domini Alberti quinti Ducis Austriae Cancellarii. Qui obiit Anno Domini 1435. nona die mensis Junii.

Bey dem Eingange an der Seite der Kirche, neben dem Thurme zur Rechten, befindet sich eine kleine Capelle, die gleichsam eine Vorhalle der Stiftskirche bildet, und in dieser ein kleiner Altar mit einer hölzernen Statue der seligsten Jungfrau.

Unter dem Thurme auf der linken Seite, ruhen in einer eigenen Capelle die Gebeine der drey heiligen Märterer, Eugen, Claudius und Gregor, welche ein hiesiger Chorherr Adalbert Olitorius im Jahre 1666 von Rom mitgebracht hat. Erst Propst Adam gab dieser Capelle die heutige Form.

Schon mehrere Jahrhunderte hindurch diente die hiesige Stiftskirche den Pröpsten des Gotteshauses, und anderen adeligen Rittern zur Ruhestätte; doch klein ist die Zahl der Denkmäler, die sich aus jenen Zeiten erhalten haben. Nur folgende biethen sich dem forschenden Auge dar.

Zur rechten Seite der großen Kirchenthüre liegt ein sehr stark ausgetretener Grabstein, doch kann man noch immer einen in Pontificalkleidung dargestellten Prälaten, und folgende sehr stark beschädigte Inschrift erkennen: Anno Domini M. CCC. LXXXX. VIIII obiit dn̄s petrus p̄ptus huius mo. — Er war Peter I. mit dem Zunahmen Lehnhofer, der am 17. July 1399 seinen Lebenslauf endigte.

Gerade neben diesem liegt der Leichenstein eines aus Prag geflüchteten Propstes der regulirten Chorherren von Carlshof, und zeiget folgende Worte: Anno Domini M. CCCC. XXX. VIII. Kal. Octobris obiit in exilio propter perfidiam Hussitarum Veñ. pater Dns Martinus. Abbas mostii Sancti Karoli in civitate pragensi.

Noch finden wir hier einen großen rothen Stein mit der Inschrift: Anno Domini M. CCCC. in XLIII. iar starb der erber. man Leonhart Stubier. an Sant Giligen abent

und leit hier begraben. Daß dieser Leonhard Stubier edlen Herkommens und ritterlich war, bezeuget der ihm im J. 1428 von Bernhard, Bischof zu Passau, ertheilte Lehenbrief; im Jahre 1431 erscheint er als Lantschreiber in Steyr. Diese Familie war zu Klosterneuburg ansäßig, und führte ihr eigenes Grundbuch.

Gleiche Bewandtniß hatte es mit der ritterlich Wiesentischen Familie, von der sich hier gleichfalls mehrere Grabsteine finden. Unfern des Einganges an der Seite der Kirche raget aus der Wand ein halber Stein hervor, der zwey kreutzweise gelegte Fische im Schilde führet. So viel die alten Siegel bezeugen, war dieses das Wisentische Wappen; doch ist die Umschrift sehr alt, und nirgends mehr leserlich. Diese Familie war eine der edelsten zu Klosterneuburg.

Begeben wir uns von hier hinweg in den Vordertheil der Kirche, so sehen wir bey dem Eingange in den Chor, links an der Wand einen runden Marmorstein, worauf mit vergoldeten Buchstaben geschrieben ist: S. N. V. Rite hinc ad Superos die XII. Mensis Junii An. MDCIX. migrasse credimus Reverendum in Christo Patrem, Excellentem ac clarissimum Virum D. Andream Weissenstain Claustroneoburgensem, Art. Lib. Phliae. V. J. ac SS. Thelogiae Doctorem eximium, hujus Sacrae Aedis Canonicum. Parochum ac Decanum Vigilantissimum. Qui et in celebri Viennensi Archigymnasio publico Docendo Remp. et ex praeclaro praesentis Templi Suggestu religiose concionando coelum Multorum Accessione locupletavit. Aeternam o! Pie Jesu, ei requiem Tribue, cui hoc honoris et Amoris Monumentum Reverendissimus Dominus Thomas Praepositus etc. totusque Sacer F. F. Conventus B. M. P. C. Moritur Doctus similiter, ut indoctus. Et unus utriusque est interritus. Eccl. II. Cap. Die Schicksale dieses Mannes sind aus der Geschichte bekannt, die seiner als erwählten, aber nicht bestätigten Prälaten des hiesigen Stiftes ehrenvoll gedenket.

Noch ist uns die Seitencapelle der heil. Afra übrig, in der so manche Leichensteine entgegenblinken, und wo noch gegen-

wärtig der Trauergottesdienst für die verstorbenen Pröpste, Wohlthäter, Ältern und Mitbrüder von den Chorherren gehalten wird.

Propst Balthasar Polzmann ließ sich noch bey seinen Lebzeiten jenes herrliche Grabmal setzen, welches, aus graulichtem Steine verfertiget, an der rechten Seitenwand befestiget, und mit folgender Grabschrift geziert ist: † Reverendus admodum in xtō Pater ac Venerabilis Dominus D. Balthasar Polzmannus Austriacus, Sacrae hujus aedis Deiparae Virginis a piissimo Marchione D. Leopoldo dicatae prepositus Vigilantissimus, cum eidem annis XII. Singulari in Deum pietate et fratrum amore et Bm̄i P. Augustini Regulae observantia laudabiliter praefuisset provecta jam aetate placida tandem morte Die Sexta Junii Anno a Virgineo partu M. D. XCVI. Sublatus, corpus hic terrae, Spiritum Deo reddit.

Gleichfalls in dieser Capelle auf der Epistelseite des der heiligen Märterin geweihten Altares, befindet sich das herrliche Grabmal des Propstes, Thomas Rueff, der hier in Pontificalkleidung und in Lebensgröße dargestellt ist. Zu seinen Füßen bemerkt man sein eigenes Wappen mit der Helmdecke und das Wappen des Stiftes; das Ganze umgibt folgende Inschrift: Rdm̄sus hujus claustri Praep̄us Dn̄s Thomas Rueff Vien. J. D. Imp. Rudolphi et Leopoldi Archid. Austr. consiliarius illustr. Austr. Stat. Ordinarius obiit XII. xbris M. DC. XII. Deo et Patriae vixit annos XLI. Dieser Stein scheint anfangs in der Mitte des Chores auf seinem Grabe gelegen zu haben, doch bald hieher übertragen, und vielleicht schon unter seinem Nachfolger Andreas Mosmüller an der Mauer befestiget worden zu seyn.

Eben dieser Propst Andreas ließ, wahrscheinlich noch bey seinem Leben, diesem Leichensteine gegenüber auf der Evangelien-Seite, ein eben so schönes Denkmal errichten, worauf er, wie sein Vorfahrer, in Pontificalanzug abgebildet, und von folgenden Worten umgeben ist: Rdsm̄us et Amplissimus Dn̄s Dns Andreas Mosmiller Praeposit. Claustroneoburg. illustr. Stat. Austr. Ordinarius. Qui multas exstruxit

fabricas contentus est hoc marmore. Doch gelangte Andreas hier keineswegs zur Ruhe, sondern seine Gebeine liegen in der Gruft des heil. Leopold auf der Evangelien-Seite begraben, wo ein kleiner Stein folgende Grabschrift weiset: Andreas Mosmüller Praep. Claust. obiit 1629. 1. Decemb. et hic sepultus. Cujus anima Deo vivat.

Auch auf dem Fußboden dieser Capelle bemerket man auf den Steinplatten verschiedene Grabschriften, so z. B.: Hic quiescit Gotfridus De Rollemann P. Ptūs Claustr. obiit die 8. Martii 1772.

Nicht weit davon liest man: Pertholdus Staudinger. Praep. Claustron. obiit 16. Mart. 1766.

In der Mitte zwischen diesen beyden liegt Propst Ernest mit der einfachen Aufschrift: Ernestus Perger, Praep. Claustron. obiit 24. Decemb. An. 1748. Er bedurfte keines auffallenderen Denkmales; denn ihn verewiget das Neugebäude, und das dankbare Andenken der Nachkommen.

Nebst diesen finden sich hier die Grabschriften dreyer Herren Stiftsdechante, die hier zur Erde bestattet sind. Sie lauten:

Siste Viator, lege et luge virum, olim nemini non pretiosum A. R. R. et Clar. Dominum Gilbertum Wallner, SS. Theolog. D^orem^ Prot. Apost. et Can. hujus Decanum meritissimum, XXVI. Sept. an. CIƆIƆCCXXIX. Pie in Dño defunctum, cui Lux perptua luceat, precare.

Eine andere sagt uns: Hac in fossa quiescunt ossa. Ven. et optimi Viri A. R. R. et Clar. Quarini Künzlmann, J. U. D. supr. Celar. et Decani hujus Canoniae XIII. April. anno CIƆIƆCCXLVIII. Piissime defuncti.

Gleich neben diesem Steine heißt es: Leopoldus Pitner, Decanus Claustron. obiit 21. Mart. 1754.

Endlich liegt noch in dieser Capelle bey dem Eingange zu dem Musikchor ein weißer Marmorstein mit folgender Aufschrift: Anno Dominicae Incarnationis MDLXXXVI. pridie S. Andreae Apostoli. nobilis. egregius ac Magnificus Dominus Adamus Reichard Bonnensis AA. ac Philosoph. Magister longe doctissimus. Scholae et aulae Monasterii Neuburgae Claustralis quondam praefec-

tus, et civitatis ejusdem Judex aequissimus. Cujus corpus sub hoc tumulo requiescit. Animae vero in supero Beatorum Coetu bene sit. Dieser Mann war anfangs der lateinischen Schule hier vorgestanden, wurde dann zum Stifts-Hofmeister (Hofrichter) bestimmt, und bekleidete endlich vom Jahre 1583 bis zu seinem Tode das ehrenvolle Amt eines hiesigen Stadtrichters (Bürgermeisters).

So manche Merkwürdigkeiten, so manche Denkmäler der Andacht und der Vergänglichkeit, both die hiesige Kirche mit ihren Nebencapellen dem fleißigen Beobachter dar; nun trifft sein Blick beym Austritte aus diesem Tempel des Herrn unwillkührlich die majestätischen Kuppeln des Neugebäudes, und seine ganze Aufmerksamkeit wendet sich nun rasch in das Innere desselben.

Dieses schließt in einem eigenen Stockwerke die sogenannten Kaiserzimmer ein, welche ehedem, als die höchsten Herrschaften am Leopoldsfeste Klosterneuburg besuchten, bloß für diese Bewohner bestimmt und zubereitet waren. Mit Bewilligung der höchstseligen Kaiserin, Maria Theresia, hat der Propst nun einen Theil dieser Kaiserzimmer bezogen, und zu gleicher Zeit sind in anderen Stockwerken dieses Flügels mehreren Stiftsherren Wohnungen eingeräumt worden. Nur der Tract von der Propstey hinein ist noch für den kaiserlichen Hof vorbehalten und meublirt.

Gerade unter diesen Zimmern befindet sich die ansehnliche Stiftsbibliothek, die in vier geräumigen Zimmern aufgestellt, bey zwanzig tausend Bände umfasset. Sie enthält auch alte Handschriften, deren Zahl sich wohl auf vier hundert belaufen mag. Unter ihnen zeichnen sich die schon in der Geschichte erwähnten Klosterneuburgischen Tafeln, die alte lateinische Bibel, welche Leopold der Heilige bey der Stiftung den hiesigen Chorherren schenkte, und sein eigenes von ihm sehr oft gebrauchtes Psalterium, vorzüglich aus. Die ersteren gelten als ein schätzbares Denkmal des unermüdeten Fleißes, enthalten aber viele Unrichtigkeiten, und eine so gedrängte Kürze, daß sie nur ein schwacher Umriß der Geschichte Österreichs unter den Babenbergern genannt werden können. Sie sind auf Pergament geschrie-

ben, mit vielen buntfärbigen und vergoldeten Bildern und Einfassungen geziert, und in acht Tafeln abgetheilt, welche auf Holz aufgespannt, und in Rahmen gefaßt wurden. Nicht weniger merkwürdig ist ein vom Mag. Martin, reg. Chorherrn des Stiftes im Jahre 1330 genau verfertigtes Verzeichniß aller damals in der Stiftsbibliothek vorhandenen Handschriften.

Nebst diesem verwahrt man hier auch viele Bücher aus dem ersten Jahrhunderte der Buchdruckerey (Primi Typi oder Incunabula), unter denen die deutschen Bibelübersetzungen, vor Luthers Zeiten, besonders bemerkt werden. Die merkwürdigste aus denselben ist jene, welche zu Mainz 1462 von Johann Fust (Faust) gedruckt wurde, und die in Rücksicht der älteren deutschen Sprache sehr wichtig ist.

Ferners besitzt die Bibliothek eine ansehnliche Sammlung der lateinischen Classiker, und enthält nebst den theologischen, noch sehr viele historische, diplomatische, numismatische und archäologische Werke. Auch wird man sich keinesweges um griechische, italienische, französische und deutsche Belletristen, oder um andere Kunstwerke und Prachtausgaben vergebens erkundigen.

Drey Zimmer im höchsten Stockwerke des Gebäudes sind einer Gemählde-Sammlung aus der alt-deutschen Schule, einem kleinen, fleißig geordneten Mineralien-Cabinete, und einigen aus Elfenbein verfertigten Kunstwerken gewidmet. Ober diesen Zimmern und an der entgegengesetzten Seite wölben sich zwey künstliche Kuppeln, die statt der Knöpfe mit der Kaiserkrone und dem Erzherzoghute gezieret sind. Diese Kronen bilden im Innern zwey mit Kupfer gedeckte Pavillons, die so geräumig sind, daß zehn bis zwölf Personen hinlänglichen Raum haben, sich nach allen Seiten zu bewegen, und der herrlichen Aussicht zu genießen, welche die nahen vortrefflichen Weingebirge und die vorbeyströmende Donau gewähren.

Einen nicht minder interessanten Anblick gewähren auch endlich die unterirdischen Gemächer des Stiftes, nehmlich die Weinkeller, deren labyrinthische Gänge jedem Unerfahrnen Gefahr bringen können. Von diesen sind jene des Neugebäudes die merkwürdigsten, weil sie dreyfach über einander stehen, und in dem untersten die Kälte bis zu einem uner-

träglichen Grade steigt, daher er auch zur Aufbewahrung des Weines nicht gebraucht werden kann. In einem der Keller des alten Stiftes befindet sich das große Faß, die Seltenheit des österreichischen Weinlandes, das 999 Eimer in sich faßt, und auf welchem eine Gallerie angebracht ist, zu der man mittelst einer Treppe hinaufsteigt. Dieses bereits über hundert Jahre alte Kunstwerk brachte dem Stifte bey dem Pöbel den Nahmen des rinnenden Zapfens zuwegen.

Von der Stadt sind alle einzelnen Theile des Stiftes durch eine Mauer abgesondert, welche jeden unwillkommenen Eintritt verhindert. Dadurch bildet sich nun im Stiftsraume ein eigener Kirchenplatz und mehrere Höfe. Mitten auf dem ersteren vor der Kirche steht eine alte gothisch-durchbrochene Säule, das ewige Licht genannt, auf welcher rings herum, tief in die Quader eingehauen ist: Anno Domini M. CCC. LXXXI. hoc opus perfectum est, mox post pestilentiam, in die S. Nicasii Martyris, quando et duo Papae fuerunt (nehmlich der rechtmäßige Urban VI. und der Gegenpapst unter dem Nahmen Clemens VII.) Michael Tutz, ein edler Ritter, und reicher Bürger von Klosterneuburg, der späterhin auch ein Wohlthäter des Stiftes ward, erbaute selbe, und stiftete in ihr eine ewige Lampe. In diese Säule wurden auch viele Reliquien eingemauert, und sie daher in der Folge von einigen Bischöfen mit Abläßen beschenket. Die Nachwelt erinnert sie an den religiöseren Sinn ihrer Vorfahren.

Da der ganze Platz vor der Kirche vormals zum Gottesacker diente, so wurden auch viele Bürger der Stadt außerhalb der Kirche begraben. Die wenigen Grabsteine, die noch an der Kirchenmauer befestiget sind, verdienen aber weder ihres Inhalts, noch ihrer Form nach, eine besondere Erwähnung.

Unbillig wäre es allerdings, bey dieser Gelegenheit der Chorherren des Stiftes ganz zu vergessen. Unter den vielen wackeren Männern, welche das Stift seit seiner Gründung freudig unter seine Mitglieder zählet, haben sich nicht wenige durch Frömmigkeit, Wissenschaften und Kenntnisse rühmlichst bey ihren Zeitgenossen bekannt gemacht; gerne verweilet der For-

scher in ihrem heiligen Zirkel, denn er wird hier mit dem besseren Theile der Menschheit bekannt.

Vor allen prangen in Klosterneuburgs Geschichte drey Pröpste, die zu bischöflichen Würden erhoben wurden. Otto II., Propst, kam im Jahr 1137 auf den bischöflichen Stuhl nach Freysing, und erwarb sich dort durch sein Chronicon Ottonis Frisingensis, unvergänglichen Ruhm *). Hartmann, der erste regulirte Propst, wurde im Jahre 1141 zum Bischof von Brixen erwählet, stiftete in seiner Diözese das Kloster Neuzell, und starb im Rufe der Heiligkeit den 23. December 1164. Wernher endlich ward im Jahre 1194 durch Adalbert III. Erzbischof in Salzburg, zum Bisthume Gurk befördert, starb aber schon im folgenden Jahre.

Mehrere Mitglieder traten auf Begehren in andere Stifte, und zeichneten sich dort, theils durch die begleitete Propstwürde, theils durch Gelehrsamkeit aus. Das regulirte Chorherrnstift Neuzell bey Brixen in Tyrol wurde mit Geistlichen von Klosterneuburg besetzt, und ihnen Heinrich, vormals Dechant, zum Vorsteher gegeben, der diese Würde durch 21 Jahre rastlos und thätig begleitete. Als er endlich 1164 sein Leben endigte, setzten ihm seine dankbaren Mitbrüder folgende Worte auf sein Grab:

Hac jacent in fossa, Hainrici corpus et ossa,
Primi Prelati, de dote digne Beati
Hartmannus, quem in propria
De Neuburga adduxit persona.

Auch Herrmann, der noch als hiesiger Chorherr das Leben des seligen Hartmann beschrieb, wurde im Jahre 1210 zum Propste des oben erwähnten Stiftes begehret, und im Jahre 1367 erscheint Conrad Ramung in der nehmlichen Würde, die er nur bey seinem Tode im Jahre 1379 ablegte. Noch gedenken wir hier Rikards von Neuburg, der unter die ersten Chorherren gehört, welche sich nach Neuzell begaben, und bald nach Leopold des Heiligen Tode, dessen Biograph wurde. Seine Schriften gingen bey dem großen Brande des Stiftes gänzlich zu Grunde, und nur geringe Überreste hat Leo-

*) Dieses Werk erlebte mehrere Auflagen; drey derselben besitzet die Bibliothek des hiesigen Stiftes.

pold von Lilienfeld, der um die Mitte des vierzehnten Jahrhundertes lebte, aus Richards Chronik aufbewahret.

Dem neugegründeten Chorherrenstifte Gries bey Botzen in Tyrol, wurde Heinrich im Jahre 1165 als erster Propst vorgesetzt, nachdem er schon vorher die Dechantswürde zu Neuzell begleitet hatte. († 1189.)

Zur Propstey des regulirten Chorherrenstiftes Reichersberg im Innviertel, wurde nach Gerhohs Abdankung im Jahre 1194 Otto, ein Anverwandter des Bischofs von Passau Wolfker, und von vornehmen Geschlechte, befördert, aber noch im nähmlichen Jahre zur hiesigen Propstwürde berufen.

Friedrich begleitete im Jahre 1206 die Würde eines Dechants in dem regulirten Domstifte zu Salzburg; — Wisento von Stoizendorf wurde im Jahre 1318 zum Propste des Chorherrenstiftes Waldhausen in Oberösterreich begehret. Der Cathedralkirche zu Seckau standen im Jahre 1350 Peter der Freysinger, und 1589 Sebastian Kühler als Pröpste vor, letzterer bekleidete zugleich durch 33 Jahre die Würde eines Officialen zu Laybach mit vielem Ruhme, nachdem er früher Administrator des Klosters Bulgarn in Oberösterreich gewesen war. Sein thatenreiches Wirken begann er als Weltpriester, wurde unter dem Propste Caspar Christiani zugleich mit Balthasar Polzmann in das Stift aufgenommen, mit diesem vom Noviziate dispensirt, doch nur zu bald seinen Mitbrüdern entrissen.

Auch das regulirte Chorherrenstift St. Dorothea zu Wien zählt die hiesigen Chorherren: Johann Weiß, auch Albinus genannt († 1563), Andreas Mosmüller, aus Baiern (vom Jahre 1610—1618), der das Stift von drückenden Schulden befreyte — und den Propst Floridus Leb, geboren zu Nikolsburg, unter welchem es im Jahre 1786 aufgehoben wurde, unter ihre Prälaten.

Eben so standen auch im J. 1563 Christoph Raynn — 1590 Johannes Fux, vorher Administrator des Stiftes St. Pölten, und im Jahre 1612 Philipp Jacob Hüttendorfer († 1628) dem regulirten Chorherrenstifte St. Andreä an der Trasen, als Pröpste vor. Georg Sum-

perer († 1586) blieb als Abt des Prämonstratenserstiftes Pernegg in Unterösterreich, stets in gesegnetem Andenken; und gleichen Nachruhm erwarb sich Balthasar Polzmann, der vom Jahre 1580 bis 1584 dem Stifte der Prämonstratenser-Chorherren zu Geras, als Abt vorgesetzt war.

Bernhard Waiz, ein Hesse von Salsund und hiesiger Propst, erhielt im Jahre 1631 die Administration der beyden verödeten Chorherrenstifte Wittingau und Borowany in Böhmen; und als sie beyde wieder hergestellt, und mit Chorherren versehen waren, wurde im Jahre 1663 Norbert Herrmann, ein Magdeburger, zum Propste des Stiftes Wittingau; Georg Jaud aber, ein geborner Nußdorfer, zum Propste von Borowany ernannt, welche Stelle späterhin um das Jahr 1680 auch Conrad Fischer, aus Schwarzwald, begleitete.

Noch im vorigen Jahrhunderte endlich, wurde Paul Bernhard, von Langenenzersdorf in Unterösterreich gebürtig, als Administrator nach St. Pölten gesandt, und verwaltete das dortige regulirte Chorherrenstift, welches in sehr mißliche Umstände gerathen war, vom Jahre 1741—1747 mit allgemeinem Beyfalle.

Doch nicht in fremden Stiften allein, im eigenen Hause und in der Seelsorge, zeichneten sich so manche Mitglieder des Stiftes Neuburg durch rastlosen Eifer, durch Muth und Frömmigkeit aus. Wir erwähnen hier aus den Zeiten des dreyzehnten Jahrhundertes einen gewissen Ditmar, dessen das älteste Nekrologium (Sterbregister) des Stiftes mit folgenden Worten gedenket: X. Calend. Junii: Ditmarus inclusus. Man ist zwar der Meinung, daß mit diesen Worten der zu Prag eingeschlossene Propst Ditmar von dem Schreiber bezeichnet wurde: allein wenn man bedenkt, daß die österreichischen Gesandten, unter welchen sich Ditmar befand, vom Könige Wenzel nur aufgehalten, keinesweges aber eingeschlossen wurden; wenn man ferners erwägt, daß die ältesten Todtenbücher, aller anderen, auch resignirten Prälaten, stets mit dem Titel: Praepositus, gedenken, so findet man keine Ursache, warum gerade bey diesem Ditmar eine Ausnahme gemacht wurde, und stimmt da-

her gerne denjenigen bey, welche in diesem Ditmar einen frommen heiligen Mann erblicken, der, nach dem Geiste des damaligen Zeitalters den gewiß bedenklichen Entschluß faßte, um frommen Betrachtungen ungehindert und ohne Zerstreuung obliegen zu können, ferne von der Welt, vom Umgange mit seinen Brüdern in einem wohl verschlossenen Orte, wie in einem Kerker, sein Leben zuzubringen. Da lebte nun der Eingekerkerte in einem sehr kleinen Raume, sah keinen Menschen, bekam dreymal in der Woche Wasser und Brot, die übrigen Tage Fastenspeise, Obst oder Milch, schlief auf dem bloßen Boden, verrichtete täglich eine gewisse Anzahl Gebethe, nachdem er sich vor der Schließung mit einem Eide verbindlich gemacht, dieses alles pünctlich und genau zu beobachten. Dergleichen Männer wurden Inclusi genannt. Auch das aufgehobene regulirte Chorherrenstift Baumburg in Baiern, gedenket eines solchen in einem alten Nekrologio mit folgenden Worten: **IV. Nonas Aprilis Frater Henricus Inclusus obiit.** Eine in Marmor gehauene Grabschrift verewiget sein Andenken *). Sollte also der erwähnte Ditmar nicht auch zu dieser Classe frommer gottseliger Menschen gehöret haben?

Wir verschweigen hier die Nahmen aller derjenigen Priester, die sich von Zeit zu Zeit furchtlos und voll Vertrauen auf Gott, den Gefahren der wüthenden Pest Preis gaben, und in ihren Berufspflichten als gute Hirten für ihre Schafe zum Opfer wurden, denn ihrer gedenken wir in der Reihe der Pfarrherren; wir übergehen auch W i l h e l m L e b s a f t s und M a r z e l l i n O r t n e r's Anstrengung und Ausdauer, womit sie alle Gefahren der zweyten türkischen Belagerung überwanden, und wollen nur des Chorherrn W i l h e l m H ä z l s, eines gebornen Schönbrunners erwähnen, der sich im Jahre 1750 als Missionär nach Weissensee in Kärnthen begab, und dieses schwere Geschäft durch zehn Jahre mit solcher Bescheidenheit, Liebe und Sanftmuth versah, daß er selbst das unzweydeutige Lob der Akatholiken einerntete. (✝ 1760.)

---

*) J. C. G. Hirschings Historisch-Geographisch-Topographisches Stifts- und Klosterlexicon. I. B. S. 310.

Nicht weniger rühmlich zeichneten sich auch einzelne Chorherren des Stiftes durch ihre Kenntnisse in der Literatur, durch ihre Wissenschaften, und durch manche schriftstellerische Arbeiten aus.

So traten schon im fünfzehnten Jahrhunderte Johann von Rußbach und Wolfgang Windhager, und zu Ende des sechzehnten Jahrhundertes Thomas Rueff, als öffentliche Lehrer an der hohen Schule zu Wien auf. Johann von Rußbach gehört unter die Zahl der ersten Doctoren, die aus dieser Schule hervorgingen, im Jahre 1388 wurde er Procurator der österreichischen Nation, 1407 Decan der theologischen Facultät, und erwarb sich als Redner auf der Universität großen Ruhm († 1424) *). Wolfgang Windhager war Doctor der freyen Künste, und ein würdiger Jünger echter Beredsamkeit, die er nicht nur im hohen Grade übte, sondern auch auf der hohen Schule zu Wien in Ansehen und Aufnahme zu bringen suchte († 1467) **). Der letzte endlich, Thomas Rueff, bekleidete von 1594 die Würde eines öffentlichen Lehrers, wurde noch im nähmlichen Jahre bey St. Stephan feyerlich zum Doctor beyder Rechte erhoben, und versah im J. 1599 die Stelle eines Procurators der österreichischen Nation. Als Propst des hiesigen Stiftes ernannte man ihn im Jahre 1602 zum Decan der juridischen Facultät, und 1608 zum Rector an der hohen Schule zu Wien ***).

Diesen Männern zählen wir noch den Chorherrn Colomann Knapp von Hipperlein bey, der als Doctor der Decretalen, vom hiesigen Propste Georg I. Müstinger, zu dem Concilium nach Basel geschickt, und zum Orator und Procurator vieler Chorherrenstifte bestimmt wurde. Im Jahre 1435 brachte er und sein Mitarbeiter, Martin von Waldhausen, das herrlichste Zeugniß ihres Fleißes und Eifers, von den

---

*) Seine Reden sammt seinem Commentar über das Buch Ecclesiasticus sind noch heutiges Tages in der Stiftsbibliothek aufbewahret.

**) Er schrieb auf Ansuchen der Wiener Universität einen Commentar über mehrere Komödien des Terentius, der noch gegenwärtig im Manuscripte vorhanden ist.

***) Von ihm ist noch eine Leichenrede auf den Tod des Erzherzoges Ernest übrig, welche bey Leonhard Formika 1595 gedruckt wurde.

zu Basel versammelten Vätern zurück († 1443). Seiner Person geschieht auch Erwähnung in den Script. Universit. Vienn. Part. II. pag. 131.

Nebst diesen gelehrten Männern trugen auch Nebridius Müller, Augustin Weillender und Patritius Aichinger durch ihre ascetischen Arbeiten, zum Ruhme des Stiftes ihr Möglichstes bey. Nebridius, zu Mündelheim in Schwaben geboren, trat im Jahr 1612 zu Diessen in Baiern in den Orden der regulirten Chorherren, von da er als Dechant in das Stift Gars versetzt, und endlich 1623 zum Propste des Stiftes St. Zeno in Reichenthal bestimmt wurde. Um dieser Würde zu entgehen, floh er nach Diessen zurück, übernahm dort die theologischen Vorlesungen, und dann zur Pestzeit die Seelsorge zu Schonborf und in der Stiftspfarre. Als die Schweden Diessen erobert hatten, begab er sich im J. 1632 in das Chorherrenstift Au; dann nach Ranshofen im Innviertel, und endlich nach Klosterneuburg, wo er 1640 seinen beständigen Wohnsitz aufschlug. Hier lehrte er, wie in den beyden vorigen Stiften, die Theologie, wurde dann Novizenmeister und Stiftspfarrer, zuletzt Administrator des Gotteshauses zu Hiezing (wo sich damals eine kleine Residenz von sechs bis sieben Stiftspriestern befand), und setzte hier seine im Stifte begonnenen literarischen Arbeiten unausgesetzt fort († 1654). Seine Werke sind: **Fasciculus myrrhae, i. e. gladius Simeonis, qui pertransivit animam Mariae Virginis. Lucernae 1648. 16. — De vita S. Augustini libri duo. 12. Viennae 1648. — Antiquarium monasticum. Fol. Viennae 1650. — Philosophia S. Augustini fidei mysteriis per omnia consentiens, ac proinde Christiana. Ex ejusdem S. Patris genuinis operibus. 4. Viennae 1654.** Die beyden anderen Chorherren machten sich durch zahlreiche Predigten bekannt, die sie der christlichen Welt mittheilten. Von Augustin Weillender erschien: Erwünschte reiche Erndte des evangelischen Ackers, welche aus so vielen Garben als sittlichen Lehrstücken durch den ausgeworffenen Samen des Wort Gottes gesamblet. Sonntagspredigten. 4. München 1699. — Dann folgte als Fortsetzung: Übergebliebene Eher des evangelischen Ackers. Feyertagspredigten. 4. München 1701.

Patriz Aichinger aber war der Verfasser des: Geistlichen Ehrenfest, d. i. Vier und zwanzig Lob- und Ehren-Predigen, in verschiedenen Orten gehalten. 4. Wien 1711.

Auch zur Staaten-Geschichte Österreichs und Böhmens lieferten Adam Scharrer, geboren zu Krems, Johannes Keß aus Franken, und Alexander Stahel, geb. von Wien, verschiedene Beyträge. Ersterer schrieb ein kleines, dem Kaiser Leopold zugeeignetes Werk, mit dem Titel: Österreichische Marg-Graffen Von Leopold den Durchleuchtigen und Ersten, bis auf Heinrich, letzten Marggraffen vnd I. Hertzogen zu Österreich. Mit Kupferstichen geziert. 8. Gedruckt zu Wienn in Österreich, 1670.

Der zweyte verfaßte zur Feyer des sechsten Stifts-Säculums: Trifaria domus Austriacae gloria, Marchionum, Ducum, ac Imperatorum Archiducum ordinatissima successionis series, emblematicis, nec non Historico, morali ac symbolico Poëmate Honoribus divi Leopoldi in jubilaeam festivitatem digesta ac illustrata. Fol. Viennae Austriacae 1714.

Der letzte endlich lebte zweymal als Gast in dem Chorherrenstifte Carlshoven zu Prag, und schrieb wahrscheinlich dort folgendes Werk: Cronsäkulum des Königreichs Böhmen, oder kurze Lebensabfassung Caroli IV. Weyland Römischen Kaisers und eilften Königs in Böhmen. 8. Wien 1747.

Nicht minder fand die Geschichte des dem Stifte angehörigen Gnadenortes Hiezing ihre Bearbeiter an Ernest Sauer aus Wien, und Augustin Ristl, von Korneuburg gebürtig. Von Ernest erschien: Maria Hiezingensis, seu miraculorum multitudo famosissimae imaginis Hiezingensis beatae et gloriosae Virginis Mariae. Viennae 1662 *).

Augustin's Werk trägt den Nahmen: Maria Voll der Gnaden zu Hietzing, das ist: Ausführlicher Bericht von dem uralten Gotteshaus der Regulirten Chorherrn des heil. Augustins zu Hietzing ohnweit Wienn in Österreich, und daselbst

*) Späterhin wurde im Jahre 1717 dieses Buch in das Teutsche übersetzt, und neuerdings aufgelegt. Es enthält manche Data zu Hiezings ältester Geschichte.

sonderbar verehrten Gnaden-Bildnus Mariä. 8. Wien, gedruckt 1738. Zweyte Auflage 1759.

Zu einer Stiftsgeschichte lieferten Benedict Prill von Wien, und Willibald Beyrer aus Egenburg, sehr brauchbare Materialien, die späterhin Maximilian Fischer, gegenwärtig Archivar und Bibliothekar des Stiftes, zu einer vollständigen Geschichte von Klosterneuburg bearbeitete. Der erste hat sich als Katechet an der Stiftskirche allgemeine Achtung und Liebe erworben, zur Erhohlung in den Stunden der Muße Alterthumskunde getrieben, und so Zeichnungen nebst Schriften hinterlassen, die noch gegenwärtig im Archive vorhanden sind († 1759). Der zweyte hat als Archivar mehrere diplomatische und historische Gegenstände bearbeitet *), die Materialien zu einer Stiftsgeschichte von mehreren Jahrhunderten gesammelt, und sich durch das chronologische Ordnen der Urkunden des zwölften und dreyzehnten Jahrhundertes unvergängliche Verdienste erworben († 1814). Der letztgenannte unternahm auf höhere Veranlassung die Ausarbeitung einer allumfassenden und vollständigen Stiftsgeschichte, und befriedigte die allgemeine laut ausgesprochene Erwartung durch folgendes Werk *): Merkwürdigere Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg. Mit 382 Beylagen, 7 Kupfertafeln und einer Tabelle. 2 Theile. 8. Wien, 1815. Überdieß verfertigte er noch ein scientifisch-systematisches Verzeichniß aller in der Stiftsbibliothek gegenwärtig vorhandenen Manuscripte, Inkunabeln (Primi typi) und der übrigen sehr zahlreichen Bücher.

Noch verdienen, als besondere Beförderer der Wissenschaf-

*) Obschon er keine seiner Arbeiten dem Drucke überlieferte, so werden doch die angeführten Titel derselben seinen Fleiß und seine Kenntnisse beurkunden: „Was ist Diplomatik? — Etwas von Sitt- und Gewohnheiten voriger Zeiten. — Specimen rei vestiariae. — Wer war Euphemia, genannt Regis filia? — Sphragistische Beyträge zum österreichischen Wappenhelm. — Etwas von den Tempelherrn hier zu Lande. — Geschichte des Schlosses Greifenstein. — Geschichte der Hundskelle zu Klosterneuburg. — Von alten Epitaphien des Stiftes 1804. — Des Stiftes Klosterneuburg gleichsam oberflächliche Geschichte nach der Reihe der Herrn Vorsteher 1806. — Die Geschichte Klosterneuburgs nach alphabetischer Ordnung ꝛc.

*) Man lese: Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. Jahrgang 1815. Nr. 115.

ten und schönen Künste keineswegs mit Stillschweigen übergangen zu werden: der gegenwärtige Herr Prälat Gaudenz Dunkler, zu Piesling in Mähren geboren, welcher sich durch die Unterstützung und Herausgabe der im Jahre 1806 erschienenen hebräischen Bibel des zu früh verstorbenen Domherrn und Professors, Joh. Jahn, und der obgenannten Geschichte des Stiftes von Max. Fischer, unbestreitbare Verdienste erworben hat; dann der gegenwärtige Stiftskämmerer, Ambros Conrad, ein Wiener, dessen Kenntnissen das Stift eine wohlgeordnete Gemähldesammlung aus der altdeutschen Schule, und einen kritisch-ausgearbeiteten Münzkatalog von 3 Foliobänden verdanket, ferner der jetzige Professor des A. T. an der theologischen Hausschulanstalt, Andreas Mock, der durch eigene Übersetzungen aus dem Arabischen die unter der Aufsicht des Hofrathes Freyherrn von Hammer erscheinenden Fundgruben des Orients bereichert, und die Correctur dieses vorzüglichen Werkes besorget.

Wir wollen nun die Reihe dieser ausgezeichneten Chorherren des Stiftes Klosterneuburg mit dem Veteran der Wiener-Universität und Subsenior des Stiftes, Daniel Tobenz, geboren zu Wien, beschließen. Schon im Jahr 1775 lehrte er an der hohen Schule seiner Vaterstadt als öffentlicher Professor die Patristik und die Polemik. Als dieser schrieb er für seine Vorlesungen die **Institutiones doctrinae Patrum. Pars theoretica. 8. Viennae 1777**, und die: **Institutiones, usus et doctrinae Patrum. 8. Viennae 1779**, welche als eines der ersten Lehrbücher in diesem Fache gebraucht wurden. Späterhin übernahm er die Lehrkanzel der Dogmatik, wurde als Doctor, Decan der theologischen Facultät, und im Jahre 1806 von Sr. Majestät Kaiser Franz I. zum geistlichen Rathe und theologischen Professor Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Rudolph, damaligen Coadjutor des Erzbisthumes Olmütz bestimmet, nach beendigtem Geschäfte aber im Jahr 1811 zum Propste der seligsten Jungfrau zu Adony in Hungarn ernannt. Nebst den obenerwähnten schrieb er in den neueren Zeiten noch folgende Werke:

Paraphrasis Psalmorum ex Hebraico adornata cum notis, Clericorum usui adcommodata. 4. Ein Buch, das

zum Verstehen der Psalmen sehr brauchbar und nützlich ist. Ferner: Commentarius in Sacram Scripturam N. F. animarum curatoribus elucubratus. 4. Viennae 1806. Dann:

Operum omnium Tomus I. et II. complectens institutionum Sacrae Scripturae partes II. 8. Vindobonae 1814. Und endlich:

Institutionum Theologiae moralis, partes tres, usui examinandorum pro cura animarum elucubratae. 8. Vindobonae 1818. Ein Werk, das erst jüngsthin von dem hochwürdigsten Consistorium allen Seelsorgern anempfohlen wurde. Für solche Arbeiten verwendet der edle Greis seine Lebenstage, welche nach einer rühmlichen Thätigkeit eigentlich der Ruhe geweiht seyn sollten. Gegenwärtig lebt er im Stiftshofe zu Wien, wo er im Stillen Gutes wirkt, und unermüdet mit der Herausgabe seiner Schriften beschäftiget ist. Freudig und mit gerechtem Stolze zählet Klosterneuburg einen Mann unter seine Mitglieder, aus dessen Schule Priester hervorgegangen sind, die bereits die höchsten geistlichen Würden bekleiden.

Verzeichniß der Pröpste des Stiftes Klosterneuburg.

1107. Otto I.
1122. Otto II. Sohn des heiligen Leopold.
1133. Hartmann (der Selige).
1142. Marquard I.
1167. Rudger I.
1168. Wernher, zum ersten Mal.
1186. Gottschalk.
1192. Wernher, zum zweyten Mal.
1194. Otto III.
1194. Rudolph I.
1196. Dietrich oder Theodorich Burger.
1216. Wisinto.
1220. Walther.
1223. Marquard II.
1226. Conrad I. Goldstein.
1250. Dietmar.
1253. Conrad II.
1257. Nicolaus I.
1279. Pabo.
1293. Hadmar.
1301. Rudger II.
1306. Berthold I.
1317. Stephan von Sierndorf.
1335. Nicolaus II. Neythart.
1336. Rudwin von Knappen.
1349. Ortolph von Volkerstorf.

1371. Colomann von Laa.
1394. Peter I. Lehnhofer.
1399. Bartholomäus von Pierbaum.
1409. Albert Stöck.
1418. Georg I. Müstinger.
1442. Simon I. von Thurn.
1451. Simon II. Heyndl.
1465. Johann Hechtel.
1485. Jacob I. Pamperl.
1509. Georg II. Hausmannstätter.
1541. Wolfgang Hayden.
1551. Christoph I. Starl.
1558. Peter II. Hübner.
1563. Leopold Hintermayr.
1578. Caspar Christiani.
1584. Balthasar Polzmann.
1596. Propsteyvacanz.
1600. Thomas Rueff.
1612. Propsteyvacanz.
1616. Andreas Mosmüller.
1630. Bernhard I. Waiz.
1643. Rudolph II. Müller.
1648. Bernhard II. Schmeding.
1675. Adam Scharrer.
1681. Sebastian Mayer.
1686. Christoph II. Matthäi.
1706. Jacob II. Cini.
1707. Ernest Perger.
1749. Berthold II. Staudinger.
1766. Gottfried von Rollemann.
1772. Ambros Lorenz.
1782. Floridus Leeb.
1800. Gaudenz Dunkler.

III. Pfarre der oberen Stadt zu Klosterneuburg *).

In welchem Jahre diese obere Stadt- oder Stiftspfarre ihren eigentlichen Anfang nahm, kann wohl Niemand mit Gewißheit bestimmen, weil alle Urkunden und Documente des Alterthums derselben niemals erwähnen. Doch scheint es, wenn anders Vermuthungen da etwas gelten dürfen, daß die Collegiatkirche der heil. Maria zu Neuburg gleich bey ihrer Gründung zu einer Pfarre erhoben ward. Sey es auch, daß anfänglich die pfarrlichen Rechte derselben sich nur auf die Stiftsherren und ihre Dienstleute erstreckten: so gab doch die allmählige Vergrößerung des Stiftsraumes, und die Ansiedlung der Ministerialen um den Fürstenhof des heil. Leopold, Gelegenheit genug, ihre Gränzen weiter auszudehnen, und so eine förmliche Gemeinde zu bilden, deren geistliche Vorsteher schon

---

*) Nach den eingeschickten Ausarbeitungen des gegenwärtigen Hrn. Stifts- und Stadtpfarrers, Albin Bukowsky. C. R. C.

im zwölften Jahrhunderte unter dem Nahmen Custos, im vierzehnten Säculum aber, als Guster oder Kuster erscheinen.

Eine umständliche Aufzählung ihrer gehabten Schicksale würde, mit Ausnahme der letzt verflossenen Jahre, nur eine unnöthige Wiederhohlung der Geschichte des Stiftes Klosterneuburg werden, weil von jeher die Stiftskirche auch zur Pfarrkirche diente, und der jeweilige Pfarrer derselben, gleich den übrigen Chorherren, Unterhalt und Wohnung im Stifte fand.

Ob mit der hiesigen Pfarre alsogleich Schulen verbunden wurden, läßt sich zwar nicht mit Gewißheit, wohl aber mit vieler Wahrscheinlichkeit allerdings bejahen. Leopold der Heilige, der so vieles für die religiöse Cultur und Sittlichkeit seiner Unterthanen gethan hat, und von allen gleichzeitigen Schriftstellern als ein Muster der Regenten aufgestellt wird, ließ es gewiß nicht an der wissenschaftlichen Ausbildung seiner Untergebenen mangeln. Nicht nur erhielt im väterlichen Lande seine zahlreiche Familie Unterricht, sondern mehrere Glieder derselben wurden auch auf auswärtige hohe Schulen gesandt, um sich dort Kenntnisse zu sammeln, und zu ihrem schönen Berufe tauglich zu machen. Man kann also mit Grunde behaupten, Leopold stiftete nicht nur Kirchen und Klöster, sondern auch Schulen.

Die erste Meldung, daß sich zu Klosterneuburg Schulen befanden, und Unterricht ertheilt wurde, geschieht unter Leopold dem Glorreichen. Der Herzog, heißt es, schickte seinen Erstgebornen, Leopold, einen Knaben von neun Jahren in die Schule nach Klosterneuburg, wo er zugleich einen eigenen Hofmeister hatte. Der Knabe fiel sich aber am 13. August 1216 von einem Baume todt, und wurde im Capitelhause des Stiftes begraben. Im Jahre 1279 erscheint ein Chorherr Pabo, der noch im nähmlichen Jahre zum Propste erwählet wurde, als Vorsteher der Schule zu Klosterneuburg, und noch zwischen den Jahren 1584 und 1596 bestanden hier öffentliche Schulen, deren damaliger Vorsteher, Johannes Walter, Baccalaureus der freyen Künste und der Philosophie wurde. Mit diesen Schulen scheint auch eine eigene Buchdruckerey in Verbindung gestanden zu haben, weil nebst anderen kleineren

Werken, z. B. Canontafeln, auch das vom Propste Balthasar herausgegebene Compendium vitae et miraculorum S. Leopoldi, im erzherzoglichen Stifte Neuburg durch Leonhard Naßinger gedruckt wurde.

Gewiß sorgte also Klosterneuburg schon in den frühesten Zeiten für die Bildung und den Unterricht der Jugend. Nimmt man ferners noch an, daß das Stift schon in den ältesten Zeiten weltliche Choralisten oder Cantoren, die zugleich Lehrer waren (und unter denen sich selbst der nachmalige Propst, Andreas Mosmüller, vor seiner Einkleidung befand), besoldet hat, so ist auch der Zweifel gehoben, ob auch für den Unterricht der Kinder gemeiner Leute Anstalten getroffen waren.

Der ferneren Schicksale dieser uralten Schulanstalt wollen wir in der Reihe der hiesigen Pfarrer gedenken, die uns freylich schon aus dem zwölften Jahrhunderte bekannt sind, aber außer ihren Nahmen wenig Ausbeute verschaffen.

So erscheint schon um das Jahr 1179 bey Gelegenheit eines Kaufes: Marquard, custos, dann: Richer, unter dem Nahmen: Parochianus noster; ferners: Rudger, custos. Um das Jahr 1220 Herbordus, custos. 1222 Rudolphus, custos. 1226 erscheinet Leituinus als custos in einer Urkunde. Vom Jahre 1229 bis 1248 Wernherus, custos. Ihm folgte dann Walther in der nähmlichen Würde. Unter Propst Conrad I. erscheinet Heinrich von Ebergössinge, und nach ihm unter dem nähmlichen Propste wieder Wernher. Unter Propst Nicolaus I. erscheint Pabo, dessen oben als Schulvorsteher erwähnet wurde, auch als custos, und endlich im Jahre 1279 als Propst. 1267 kommt Otto von Harnsperk als custos vor, der zugleich das Spitalmeisteramt (Hospitalarius) begleitete. 1268 und 1279 findet man wieder einen Otto als custos. 1289 und 1291 erscheinet Hertwikus der Custer, und da er im nähmlichen Jahre noch Dechant wurde, so begleitete Heinrich auch schon im Jahre 1291 die Stelle des Gusters.

1303 ist Eberhard der Guster bekannt. Er erscheint 1317 als Dechant. 1306 erscheinet Ulrich von Neidau als Plebanus civitatis superioris; und 1317 kommt Johan-

nes von Tulna vor, als custos Dominorum et Dominarum. 1333 Ebener, Custor. 1335 Ortolph, custos. 1341 Udalrik, custos. 1353 Colomann von Laa, der dann 1365 als Dechant und endlich 1371 als Propst bekannt ist. 1371 Johannes, custos. 1391 Johannes von Ernsbrun, der auch im Jahre 1397 als custos wieder gelesen wird, obschon im Jahre 1394 Heinrich von Mangefreitter, als custos Dominorum erscheinet.

1407 stirbt als custos Chunradus, und 1418 erscheint Johannes in dieser Würde. 1424 Simon von Thurm, Dechant und custos. Schon als Kanzleydirector schrieb er sich im nähmlichen Jahre Gusterey-Verweser; im Jahre 1442 wurde er als Dechant zum Propste erwählet. 1438 Mathias, custos, und noch im selben Jahre folgte Ludwig Herzog. Nach dem Jahre 1442 erscheint Andreas Wallner. 1451 Johannes. 1453 Colomann. 1466 starb Ambros Fueterer, Can. et Custos hujus Cenobii, der schon im Jahre 1443 als custos Monasterii btissime Virginis in Newburga Claustrali bekannt wird. 1468 Thomas Harder, custos B. Mariae Virginis in Neuburga claustrali. Seiner erwähnen in dieser Würde: Balthasar Polzmann. Compendium vitae S. Leopoldi; Cap. III. pag. 31, und Chrysostomus Hanthaller: Fast. Campil. Tom. I. Elog. VI. §. IV. n. 10. Sie erzählen, daß er nebst zwey anderen Procuratoren wegen der Heiligsprechung Leopolds, als Redner nach Rom gesandt wurde. 1480 ist Gallus Händl als Pfarrer bekannt. 1485—1492 Sigismund Pruckner. 1493 Mag. Simon Knodel von Pulkau. Er kam später als Pfarrer nach Heiligenstatt. 1494—1509 Leopold Hertzogburger, welcher dann als Stadtpfarrer nach Korneuburg übersetzt wurde.

1509 erscheint zwar der Dechant Vincenz Weissenberger als custos, doch 1510 kömmt neuerdings Leopold Hertzogburger vor, der von Korneuburg zurückberufen wurde, und im Jahre 1516 Stiftsdechant ward. Von 1512—1515 findet man Mag. Balthasar Schottel, custos. 1518 Mag. Georg Katterer. 1521 starb Mag. Johannes

Plankl oder Plankner, Plebanus Neuburgensis, auch custos genannt. 1522 wurde der vormalige Dechant, Wolfgang Gaunersdorffer, Pfarrer der Collegiatkirche, und nach 1524 verwaltete Achatius Reyndl diese Stiftspfarre als Provisor. 1528—1533 erscheint das zweyte Mal Balthasar Schottel. Von 1533—1537 Augustin Enzenweis, der dann zum Dechante erwählet wurde. Von 1538—1540 Achatius Reyndl, nun wirklicher Pfarrer, † 1540. Im Jahre 1541 ließ man Christoph Reyn, der erst zum Dechant erwählet, 1563 aber zum Propste nach St. Andre an der Trasen begehret ward. 1542 Florian Geiger. 1544 Colomann Schweitzer, der späterhin als Dechant erscheinet, um das Jahr 1547 aber dieser Würde entsagte. Um 1552 scheint Christoph Starl, Pfarrer der Collegiatkirche gewesen zu seyn. Er wurde im Jahre 1548 Stiftsdechant, und als er vier Jahre später zum Propste erwählet wurde, so nahm er diese Würde nur unter der Bedingung an, daß er seine Predigten fortsetzen könne. † 1558. Nach ihm erscheint Leopold, als custos. 1559 Marcus Kloß, und noch im nähmlichen Jahre Friedrich Wolfsaer, als Pfarrer der oberen Stadt. 1560 war Sebastian Norimbergensis Noricus, Pfarrer in der Collegiatkirche, und † 1570, nachdem er Vestiarius, Maior, Cantor und Dechant gewesen war. 1561 kommt Sebastian Eisen in diesem Amte vor, und erscheinet als Dechant und Pfarrer noch im Jahre 1568. 1569 findet man Nicolaus Mulzer in beyden Würden. 1572 schrieb sich der hiesige Pfarrer Franz Kämmerling, vom Reformationsgeiste irre geleitet, Pastor zu Klosterneuburg. 1577 stirbt als Pfarrer der oberen Stadt: Christoph Göselius, aus Ried in Baiern gebürtig. 1578—1580 stand der hiesigen Pfarre Balthasar Polzmann vor, der gleich nach abgelegter Profession zu dieser und zur Dechantswürde berufen wurde. 1580 kam er als Abt nach Geras, und 1584 als Propst in das hiesige Stift zurück. 1587 erscheint Albert Röck. 1590 Adam Sachwitz.

Von dieser Zeit an verschwindet der Nahme custos, der sonst immer dem Pfarrer der Collegiatkirche zukam, in dieser Bedeutung gänzlich und die Benennung: Pfarrer der oberen

Stadt, wird desto gewöhnlicher und allgemeiner. So kömmt 1602 — 1606 Franz Moller, ein Wiener, als Pfarrer vor. 1609 starb Andreas Weissenstein, der mit der Dechantswürde zugleich das Amt eines Pfarrers verband, und ihm folgte Wolfgang Schmidl, ein Österreicher, der 1613 als Pfarrer in Sivering erscheinet. 1615 starb Laurenz Wagner, nachdem er die Stiftspfarre, St. Martin und Korneuburg, verwaltet hatte. 1617 kommt Augustin Hodnick, aus Kärnthen, der 1614 Pfarrer in Kierling war, auf der Stiftspfarre vor, und † 1619. 1622 Michael Haseckhe, von Wien. 1618 war er Pfarrer zu Höflein, und 1630 kam er als Pfarrer nach St. Martin. Ihm folgte Rudolph Müller, von Köstenhols in Elsaß, der 13 Jahre der hiesigen Pfarre rühmlichst vorstand, und 1643 zum hiesigen Propste erwählet wurde. Nach ihm kam Nebridius Müller, von Mündelheim in Schwaben, der vorher Novizenmeister war, und beyde Stellen bis 1649 beybehielt, wo er als Administrator nach Hiezing ging. 1649 Hartmann Kayser, von Klosterneuburg gebürtig, Pfarrer und zugleich Novizenmeister bis 1651, wo er die Pfarre Heiligenstatt übernahm. 1651 Carl Lettner, geboren zu Wien. Er versah bis 1653 zugleich die Novizenmeisterstelle, dann 1660 die Vicedechantswürde, und vertauschte 1661 die Stiftspfarre mit Langenenzersdorf und Eupoltau. 1661 Adam Scharrer, von Krems, wurde als Stiftspfarrer 1667 zum Dechant und 1675 zum Prälaten erwählet. 1667 Christian Pfister, von Breslau in Schlesien, stirbt hier durch einen gähen Fall über eine Wendeltreppe im Jahre 1669, und ihm folgt Bernhard Graff, ein Wiener, vorher Pfarrer von Kierling, und dann 1676 Pfarrer zu Sivering. 1676 Joachim Pirstinger, geb. zu Wien, Magister der Philosophie und freyen Künste, † von der Pest ergriffen in der Ausübung seines Berufes 1679. Laurenz Mayr, zu Klosterneuburg geboren, übernahm nun als Novizenmeister noch während der Pestzeit die hiesige Pfarre, entsagte dann 1681 dem Novizenmeisteramte, und versah 1684, als die Pest aufs neue wüthete, die beyden hiesigen Pfarren, in deren Dienste er aber auch als guter Hirt, 1684 sein Leben opferte. Nach seinem Tode

übernahm die Seelsorge beyder Städte und der dazu gehörigen Dörfer Weidling und Kritzendorf Joseph Ertl, von Horn in Österreich geboren, der aber noch im nähmlichen Jahre als Pfarrer nach Tattendorf zog. Nun erhielt Adam Pfaff, gleichfalls von Horn gebürtig, die Stiftspfarre, und verwechselte sie 1688 mit der Pfarre Heiligenstatt. Nach ihm kam Gaudenz Frisch, geb. zu Poysdorf in Österreich, von der Pfarre Heiligenstatt auf die Stiftspfarre, und blieb hier bis 1693, da er die Pfarre Eupoltau antrat. In diesem Jahre wurde Augustin Weilender, zu Nußdorf geboren, als Novizenmeister auf die hiesige Pfarre befördert, und vertauschte sie erst 1699 mit der Pfarre Heiligenstatt. Christoph Stocker, aus Neustadt in Österreich, Magister der Philosophie und Baccalaureus der Theologie, war sein Nachfolger. Er war vorher Stiftskellermeister, und verließ die hiesige Pfarre 1706, indem er sich als Beichtvater nach Hiezing begab.

1706 folgte ihm Gilbert Wallner, aus Ips in Österreich, und Doctor der Theologie. Er war vorher Pfarrer in Kierling, wurde aber schon im folgenden Jahre zum Stiftsdechante erwählet. 1707 erhielt also Thomas von Fleckenstein, von Brun in Österreich gebürtig, als Novizenmeister die Pfarre. Er war Magister der Philosophie und Baccalaureus der Theologie, und verwaltete diese Stelle fast durch 19 Jahre, und starb endlich 1730 als Administrator zu Hiezing. 1726 folgte dann Eugen Pürklbaur, ein Klosterneuburger, und vorher Novizenmeister, welches Amt er bis zum Jahre 1730 beybehielt. † als hiesiger Pfarrer 1731. Unter ihm scheint der Stiftspfarre ein eigener Katechet zugetheilt worden zu seyn, der dann immer aus den jüngeren Chorherren genommen, und Kinderlehr-Pater genannt wurde.

1731 kam Dunstan Marold, ein Wiener, als Pfarrer von Sivering zur hiesigen Pfarre, und verließ diese als Administrator von Hiezing. 1740 folgte ihm Maximilian Dischendorffer, von Stockerau, der dieser Pfarre entsagte, und 1750 Philipp Paumgartner, aus Krems, vorher Gastmeister, zum Nachfolger erhielt. Dieser schrieb 1751 das noch vorhandene **Diarium Parochiae** zusammen, und kam

dann 1758 auf die Pfarre nach Sivering. Ihm folgte Joachim Knab, zu Klosterneuburg geboren, als Bibliothekar und Schatzmeister zur hiesigen Pfarre berufen, die er dann 1761 mit Langenenzersdorf wieder vertauschte. In diesem Jahre kam Conrad Weigeth, ein Wiener, von Kierling zur Stiftspfarre, und verließ dieselbe 1766, weil er zum Pfarrer von St. Martin ernannt wurde. Marzellin Jany, von Gars in Österreich, erhielt nun als Schatzmeister von Hiezing die Stiftspfarre, von der er sich 1771 nach St. Martin begab. Durch seine Sorgfalt entstand das noch gegenwärtig vorhandene Verzeichniß der Stiftspfarrer, aus welchem wir die Folge derselben entlehnten. Ihm folgte 1771 Michael Übl, ein geborner Klosterneuburger, und bisher Pfarrer von Kallenberg und Höflein. Er versah die hiesige Pfarre bis 1782, da er seinem Vorgänger, der Dechant geworden war, auch in St. Martin nachfolgte.

Unter diesem Pfarrer wurde die hiesige deutsche Schule (denn von der lateinischen war ohnedieß schon lange keine Spur mehr vorhanden) im Jahre 1776 zu einer Hauptschule eingerichtet, welcher der jeweilige Pfarrer immer als Director vorsteht, und zu der noch überdieß ein Katechet, drey von dem Stifte besoldete Lehrer, nebst einem Gehülfen gehören. Auch wurde mit derselben gleich bey der Eröffnung ein Lehrcurs für angehende Schulcandidaten verbunden, der alljährlich vom 1. May bis zu Ende Augusts abgehalten wird, zu dem vorzüglich Unterthanssöhne, oder andere, die sich über ihre Armuth ausweisen können, aufgenommen, und vom Stifte mit Kost und Unterricht unentgeltlich betheilet werden. Da aus dieser Hauptschule von ihrer Errichtung bis zum J. 1817 bereits 381 geprüfte Schulgehülfen hervorgingen, die alle auf Kosten des Stiftes erhalten und gebildet wurden, so verdient diese wohlthätige Anstalt allerdings eine rühmliche Erwähnung.

1782 erhielt nun diese Pfarre zu ihrem Vorsteher Wilhelm Mistelsteiger, aus Frainn in Mähren. Er war vorher Pfarrer in Kahlenbergerdorf, versah aber diese Pfarre vom Stifte aus. 1787 kam er auf die Pfarre zu Eypoltau. Unter ihm wurde 1782 auf dem Platze der oberen Stadt, von den Stiftsherren und hiesigen Bürgern eine steinerne Säule mit dem Bild-

nisse der ohne Sünde gebornen Jungfrau errichtet, als deren Verehrer Klosterneuburgs Bewohner sich öffentlich bekennen wollten. Am 22. September geschah die feyerliche Einweihung dieses schönen Denkmales. 1783 änderte Kaiser Joseph II. die bisherige Kirchenordnung, und machte vorzüglich aus den allzu großen und weitläufigen Pfarren mehrere kleinere. Daher geschah es auch, daß in Rücksicht der Stiftspfarre eine ganze neue Einrichtung getroffen, das Dorf Weidling, welches bisher zur oberen Stadt gehörte, zur eigenen Pfarrkirche erhoben, und der ungeachtet dieser Einschränkung noch beträchtlichen Seelenzahl wegen, dem hiesigen Stadt- und Stiftspfarrer, zwey Cooperatoren zugetheilt wurden, deren einer zugleich das Geschäft eines Kirchen- und Schul-Katecheten auf sich nahm.

1787 wurde die Pfarre Severin Walter, einem Klosterneuburger, der vorher Cooperator zu Korneuburg war, übergeben, und befand sich in dessen Obsorge bis 1793, wo er nach St. Martin übersetzt wurde. Gabriel Dietrich, aus Wien, erhielt nun die Stiftspfarre, nachdem er schon vorher die Cooperators- und Katechetenstelle an selber bekleidet hatte, und behielt sie bis zur Übernahme der Pfarre Nußdorf, wohin er 1798 kam. Ihm folgte Alipius Dierzer, aus Linz, vorher Pfarrer in Weidling. Schon 1800 übernahm er die Pfarre zu Tattendorf, und überließ die Stiftspfarre Norberten Steiner, einem Wiener, der als Cooperator von Hiezing zu diesem Amte berufen wurde. Doch schon 1802 erhielt dieser die Pfarre Götzendorf, und überließ die hiesige Aquilin von Habermann, aus Znaym gebürtig, der gleichfalls Cooperator in Hiezing war, und als Vorsteher der hiesigen Pfarre und Hauptschule 1811 zu Wien sein thätiges Leben beendigte.

Nun übernahm die Pfarre Jacob Ruttenstock, von Wien, Professor an der theologischen Hausschul-Anstalt. Weil aber dieser noch im nähmlichen Jahre als supplirender Professor der Kirchengeschichte auf die Universität zu Wien berufen wurde, so ward Albin Bukowsky, von Ebenthal in Österreich gebürtig, als Stifts-Katechet zum Provisor ernannt, bis er endlich 1813, als Jacob Ruttenstock zum öffentlichen und ordentlichen Professor an der Universität ernannt wurde, als wirk-

licher Pfarrer eintrat. Er verband damit 1815 die Professur der Erziehungskunde, die der hiesigen Hausstudienanstalt beygefügt wurde, und führte 1817 bey der hiesigen Pfarre auch eine Sonntagsschule ein, die nun sehr zahlreich und emsig besucht wird.

Ehemals war der Umfang dieser Stiftspfarre sehr ausgebreitet, und nur von den Pfarren St. Martin, Kierling, Mauerbach und Kallenbergerdorf eingeschlossen. Vorzüglich weit erstreckte sich ihre Ausdehnung gegen Weidling und Weidlingbach, wo noch neun Waldhütten dazu gerechnet wurden. Als aber Weidling mit seiner ganzen Umgebung unter die Obsorge eines eigenen Pfarrers kam, so wurden die Gränzen der hiesigen Pfarre um vieles zurückgesetzt, und nur die obere Stadt, nebst einigen, außer derselben gelegenen Mühlen, blieb ihrer Jurisdiction unterworfen. Gegenwärtig beläuft sich die Anzahl der hieher gehörigen Häuser auf 194, die Zahl der Familien auf 348, die Summe der ganzen Bevölkerung aber auf 1424 Seelen, unter denen sich im letzteren Jahre 60 Sterbfälle, 53 Taufen und 8 Trauungen ereigneten. Merkwürdig ist es, daß, obschon die Bevölkerung, die größten Theils aus Beamten und Hauern besteht, seit dem Jahre 1810 wenigstens um 300 Seelen zugenommen hat, doch die ehelichen Verbindungen mit jedem Jahre seltener werden, und bereits auf 8 herabgesunken sind, da sie noch 1810 auf 27 sich beliefen. Der Drang der Umstände, die Theurung der Lebensmittel, und vorzüglich die durch mehrere Jahre mißrathene Weinlese (der Hauptnahrungszweig der Bewohner) scheinen diese beklagenswerthe Erscheinung bewirket zu haben.

In der Mitte des großen Platzes befindet sich eine von dem Bildhauer **Kögler** verfertigte Marien-Säule aus gewöhnlichem Steine.

IV. Die Pfarre St. Martin in der unteren Stadt Klosterneuburg *).

Schon zu jener Zeit, als Markgraf **Leopold der Heilige** im Jahr 1106 sein Chorherrenstift zu Neuburg gründete,

---

*) Nach dem eingeschickten und gehaltreichen Berichte des gegenwärtigen Herrn Stadtpfarrers, **Frigdian Blakora**, Can. Reg. Claust. und dem im Jahr 1764 von dem Chorherrn **Marzellin** sehr gut verfaßten Gedenkbuche der Pfarre.

war dieser Ort unter dem Nahmen Nivvenburg bekannt, und mit einer Pfarrkirche zum heil. Martin versehen; denn eine von Kaiser Heinrich III. im Jahr 1044 ausgestellte Schenkungsurkunde über 5 königliche Huben an der Laitha zu Sarersdorf (in einer kurz vorher den Hungarn entrissenen Gegend) ist schon zu Nivvenburg ausgefertiget.

Sey es nun gleich, daß die hiesige Kirche St. Martin nicht unter die zwölf von Kaiser Carl dem Großen errichteten Pfarren gehöre, obschon Haselbachs Angabe dieses zu bekräftigen scheinet: so beweiset doch selbst der alterthümliche Bau der Kirche, und ihre Dedication zu Ehren des heil. Martin, Bischofs zu Tours, eines gebornen Pannoniers, daß sich der Ursprung dieser Pfarrkirche wenigstens bis in das 11. oder auch 10. Jahrhundert erstrecket.

Der heil. Martin wurde schon früher zu Salzburg neben dem heiligen Landesapostel Rudpert verehret, und wahrscheinlich auch von den Christen in unserer Gegend still und heimlich als Landesheiliger angerufen; bis endlich um das Jahr 973 der Bischof von Passau, Piligrin, das Bekehrungsgeschäft auch unter den Hungarn mit so gutem Erfolge angewandt hatte, daß er dem Herzoge Geisa mit 5000 seiner Unterthanen die heil. Taufe ertheilen konnte. Dadurch wurden nun die verborgenen Christen den neuen Glaubensbrüdern vereiniget, und für die hiesige Gemeinde an der Kirche St. Martin ein eigener Rector aufgestellet, dessen Stelle und Pfarre im Jahr 1133 Markgraf Leopold der Heilige dem ersten regulirten Propste des hiesigen Chorherrenstiftes, Hartmann, übergab, von welcher Zeit an die Seelsorge daselbst immer Stiftsgeistliche versahen.

Von den Schicksalen dieser Kirche ist uns aus diesen Zeiten nichts, gar nichts bekannt; denn der zerstörende Zahn des Alterthums hat alle Documente vernichtet, die in dieser Sache Licht und Aufklärung würden verschaffet haben. Nur das einzige Factum, daß hier einstens Altäre zu Ehren des heiligen Adalbert, der 11,000 Jungfrauen, des heiligen Königes und Märterers Sigismund, und der 12 Apostel, errichtet waren; dann eine alte, noch jetzt in dieser Gegend herrschende Sage, daß noch vor der Einführung der Stiftsgeistlichen,

nebst dem Plebanus, oder vielmehr Präpositus, hier auch Chor= oder Gesang=Priester angestellt gewesen: dieß ist alles, was uns aus jenen Tagen noch übrig ist.

Bis zur Entstehung des hiesigen Stiftes, hatte diese Pfarre sehr ausgedehnte Gränzen, die ungefähr die jetzigen Pfarren Korneuburg, Höflein an der Donau, Kritzendorf, Kierling, Weidling, Kallenberg, Nußdorf, Heiligenstatt, Döbling, Grinzing, Sivering und Neustift einschlossen, von welchen aber, schon zur Zeit Herzog Heinrichs Jasomirgott, die Filiale Korneuburg zuerst, zuletzt aber zu Kaiser Joseph II. Zeiten, die Kirche zu Kritzendorf, getrennet wurde, und eigene Seelsorger erhielt. Auch die Zehenden dieser ausgedehnten Pfarre waren sehr bedeutend und reichlich; doch genossen dieselben, ungeachtet aller Einwendungen des Diöcesan=Bischofs zu Passau, ruhig die österreichischen Markgrafen, bis sich endlich hierüber Leopold der Heilige im Jahr 1135 mit dem Bischof Reginmar ausglich, worauf sie letzterer dem hiesigen Stifte übergab.

Auch nach der Einverleibung der St. Martinspfarre mit dem Chorherrenstifte zu Klosterneuburg schweigen die Urkunden bis zum Jahre 1291 von der hiesigen Kirche, und nur wenige leere Nahmen ihrer Vorsteher biethen sich aus diesem Zeitraume dar. So erscheint um das Jahr 1150 Hermann de S. Martino — um 1200 Diepoldus de S. Martino — 1253 Reinbert, ein Weltpriester, der als Capellan der Herzogin Theodora, anfangs die Pfarre Heiligenstatt, dann die hiesige Kirche erhielt; vom Jahre 1267 — 1276 der Chorherr Pabo, später Prälat des hiesigen Stiftes; 1289 — 1303 Dietrich oder Theodorich.

Unter diesem baute im Jahre 1291 ein edler Ritter, Udalrich von Chritzendorf, Hofmeister Herzog Alberts von Österreich an der rechten Seite der Kirche, eine Capelle zu Ehren des heil. Bartholomäus und der heil. Maria Magdalena, stiftete mit 100 Pfund Pfenningen eine ewige Messe, die ein eigener Priester täglich lesen sollte, und verordnete späterhin, wo er die Stiftung verbesserte, auch ein ewiges Licht. Als diese Capelle aber durch Unglücksfälle und andere Umstände so weit

herabgekommen war, daß sie ganz unbrauchbar wurde und jene Stiftung ihr Ende erreichte: so erbaute die hiesige Bäckenzeche, auf ihre eigene Kosten, neuerdings diese Capelle nebst einem Altare, stiftete dazu einen eigenen Beneficiatpriester, und bestimmte diesen Ort zu einer besonderen Begräbnißstätte der Bäcker.

Die folgenden Zeiten, deren Ereignisse bereits in der Geschichte der Stadt Klosterneuburg berührt wurden, hatten auch auf die hiesige St. Martinskirche einen traurigen Einfluß, und bis zum Jahre 1723 füllen größten Theils Feuersbrünste, die in den Jahren 1349, 1403, 1529, 1537, 1569 und 1683 nebst der unteren Stadt auch öfters die Kirche und die Pfarrgebäude einäscherten; oder Pest und andere Krankheiten, wie im Jahre 1349, 1365, 1409, 1410, 1558, 1624, 1659, 1679 und 1713; oder auch endlich Mißwachs, Ketzer-Unruhen und Kirchenraub, die Geschichte der hiesigen Pfarre aus. Vorzüglich erlitt St. Martin im Jahre 1342 durch einen nächtlichen Einbruch sehr bedeutenden Schaden, indem alles, was in ihr aufbewahret war, Kelche, Meßgewänder und Bücher, daraus entwendet wurde. Damals war ein gewisser Conrad von Wien Pfarrer der hiesigen Kirche, der ein geschickter Bildhauer gewesen seyn mag; denn er schnitzte nun, nach Angabe der Stifts-Chronik, die 12 Apostel, (die freylich jetzt nicht mehr vorhanden sind) und zierte damit die geplünderte Kirche. Sie scheint damals in großem Ansehen gewesen zu seyn, weil noch im Jahre 1346 Meldung geschieht, daß, nebst dem Pfarrer, 6 andere Priester bey ihr angestellt waren, welche alle im Pfarrhause wohnten, und an einem gemeinschaftlichen Tische gespeiset wurden.

Durch die Feuersbrunst von 1349 muß die Kirche sehr bedeutend gelitten haben; denn um das Jahr 1360 sah sich der damalige Pfarrer Conrad Ramung genöthiget, den Thurm dieser Kirche zu bauen, welcher noch gegenwärtig durch seine Festigkeit, und seine Bauart, das ehrwürdige Äußere derselben erhöhet. Bald wurde aber durch die sich stets mehrende Gemeinde die alte Kirche zu klein; damit daher auch die neuen Ankömmlinge an dem Gottesdienste Theil nehmen könnten, entschloß sich der Propst des hiesigen Stiftes, Georg Müstinger, die Pfarrkirche

zu erweitern, und legte daher unter dem Pfarrer Johann Godinger im Jahr 1421 den Grundstein zu jenem Theile des Gebäudes, welcher das Schiff genannt wird, und noch jetzt den größten Theil der Kirche einschließt.

Was damals Propst Georg in Hinsicht der Kirche gethan hat, that späterhin unter dem Pfarrer Bernhard Waiz im Jahre 1627 Propst Andreas Mosmüller für den Pfarrhof, indem er denselben, da er durch die öfteren Unglücksfälle sehr baufällig geworden war, erneuerte, und beträchtlich erweiterte. Doch ist der östliche Theil desselben nebst der Stiege, einer dort angebrachten Aufschrift zu Folge, ein Werk des unvergeßlichen Propstes Ernestus Perger.

Während diesem ganzen Zeitraume, der seit dem Jahre 1291 wenig Erfreuliches enthält, und außer den benöthigten Bauanstalten, nur Unglücksfälle darbiethet, wurde St. Martin unausgesetzt durch eifrige Seelsorger verwaltet, deren Nahmen beynahe ohne Unterbrechung auch noch unseren Zeiten aufbehalten wurden. So lesen wir, nach dem oben angeführten Pfarrer Dietrich, um das Jahr 1323 Ulrich de St. Martino. Im J. 1323 Philipp, Rector der hiesigen Kirche. Im J. 1335 Johannes, Plebanus S. Martini. Im J. 1341 Otto, genannt der Parzenbruner, der dann später als Spitalmeister des Stiftes erscheint. Im J. 1342 Conrad von Wien, dessen wir schon oben erwähnten.

Im Jahre 1350 stand Petrus, ein Bruder des Propstes Rudwin von Knappen, der Pfarre vor. Im J. 1356 Conrad Ramungi, der dann späterhin Propst zu Neuzell wurde. Im J. 1371 Bartholomäus von Pierbaum, dann Dechant, und endlich Propst des hiesigen Stiftes. Im J. 1381 Johannes von Rußbach, einer der größten Gelehrten seiner Zeit auf der Universität zu Wien.

Im Jahre 1415 Hans Godinger, Pfarrer zu Sand Merten. Im J. 1422 Johannes Waicz. Er und Johannes von Berchtoldsdorf visitirten auf Befehl des Propstes das hiesige Frauenkloster bey St. Jacob. Im J. 1428 Johannes von Berchtoldsdorf, Doctor der Decretalen. Im J. 1442 Johannes, mit dem Zunahmen: Cremser.

Im Jahre 1461 Johannes Pellendorfer; er überließ noch in dem nähmlichen Jahre, die Kirche seinem Nachfolger Caspar; vielleicht Caspar Graßer. Im J. 1474 Christian Baumgartner, Magister; hernach Pfarrer zu Heiligenstatt. Im J. 1477 Paulus Parrer, der hernach Stiftskämmerer wurde, und vorher Pfarrer zu Höflein war. Im J. 1481 Caspar Puff. Noch im nähmlichen Jahre erscheint auch Wolfgang Ryetentaller. Im J. 1482 kömmt Paulus Parrer zum zweyten Male vor. Im J. 1485 Gallus Händl, der dann Kanzleydirector des Stiftes wurde. Im J. 1487 Thomas List, — 1489 Thomas Wermschimel, nachher Stiftsdechant. Im J. 1490 Sigismund Pruckner — 1493 Petrus Hyrsser oder Hyeers, der zugleich Pfarrer in Höflein war.

Im Jahre 1501 Wolfgang Mosheimer, vorher Kellermeister des Stiftes. Im J. 1509 Johannes Zimmermann, Magister. — 1510 Conrad Paur oder Päwr. Im J. 1511 Magister Johannes. — Noch im nähmlichen Jahre kömmt auch Vincenz Weissenberger, vormaliger Stiftsdechant, als hiesiger Pfarrer vor. Im J. 1514 Hieronymus Lichtenberger, späterhin Pfarrer zu Heiligenstatt und Stiftsdechant. Noch im nähmlichen Jahre folgte ihm Jacob Kornhuber, vorher Pfarrer zu Höflein an der Donau. Im J. 1520 finden wir bey St. Martin Sebastian Siebenrichtel, vorher Pfarrer zu Korneuburg, dann aber zu Heiligenstatt. 1525 Sigismund oder Simon Kauffennagel — 1531 Johannes Engelger. — 1532 Johannes Eckholzhamer. — 1540 Michael Gerge, ein Weltpriester. — 1559 Michael Behaim, Pfarrer bey Sanct Martin.

Im Jahr 1563 Bartholomäus Faber, aus Hirschau in der Pfalz, der sich, nach dem Geiste der damaligen Zeit, Pastor bey St. Martin nannte. Im J. 1569 Johannes Ziegler, Pfarrer dieser Kirche. Im J. 1585 Nicolaus Arnold, vorher Dechant des hiesigen Stiftes. Im J. 1590 Johannes Rorbacher, ein Weltpriester.

Im Jahr 1600 Nicolaus Gacke oder Kak, vorher

Pfarrer zu Tattendorf. Im J. 1604 Martin Hieber oder Hueber. — 1611 Valentin Steiger, hernach Pfarrer zu Sivering. Im J. 1614 Petrus Martini, ein Spandauer, vorher Pfarrer zu Heiligenstatt, dann Administrator der beyden hiesigen Pfarren. Im J. 1615 Laurentius Wagner, vorher Stiftspfarrer, dann Stadtpfarrer zu Korneuburg. Im J. 1616 Magister Leopold Steiger, ein Wiener, hernach Bibliothekar des Stiftes. — Im November des nähmlichen Jahres 1616 folgte: Vitalis Gienger von Memingen aus Schwaben, vorher Kanzleydirector und Stiftspfarrer. († 1621.) Im J. 1621 Andreas Palmiller, auch Taber genannt, ein Weltpriester. Im J. 1622 Bernard Waiz, ein Hesse von Salsund, wurde im J. 1630 als Pfarrer zu St. Martin, Propst des hiesigen Stiftes. Im J. 1630 Michael Haseke, aus Wien, vorher Stiftspfarrer, dann Dechant des Stiftes. Im J. 1634 Melchior Penner, von Langenenzersdorf; vorher Pfarrer zu Kierling, dann Administrator zu Hiezing. Im J. 1643 Heinrich Khelner, Conventual von Wettenhausen. Im J. 1644 Alexander Röckler, von Straubing, vormals Pfarrer zu Höflein an der Donau. Im J. 1647 Wenzeslaus Melzer, aus Prag, Magister der freyen Künste und der Philosophie; wurde im J. 1650 als hiesiger Pfarrer zum Stiftsdechanten erwählet.

Im Jahre 1650 Albin Nagl, aus Wien, Magister der Philosophie und Baccalaureus beyder Rechte. († 1654.) Im J. 1654 Augustin Mathäi, ein Franke, und Doctor der Theologie; vorher Administrator der böhmischen Stifte Wittingau und Borowany, dann Stadtpfarrer zu Korneuburg. Im J. 1655 Leonhard Gallucius, aus Wien, vorher Pfarrer in Kierling; starb hier an der Pest 1655. Im J. 1656 Andreas Traber, von Fünfstätten aus Schwaben, vormals Pfarrer zu Kierling. († 1658.) Im J. 1658 Wolfgang Hueber, ein Wiener, vorher Pfarrer in Langenenzersdorf; späterhin Administrator in Hiezing. Im J. 1669 Malachias Fleischmann, aus Prag, vorher Pfarrer in Kierling; dann Stiftskellermeister. Im J. 1683 Laurentius Mayr, ein Klosterneuburger, vorher Pfarrer im Stifte.

(† 1684.) Im J. 1684 Joseph Ertl, aus Horn; verwaltete nach den türkischen Unruhen, bis zur Rückkehr aller Stiftsherren die beyden hiesigen Pfarren, und wurde dann selbst Pfarrer zu Tattendorf. Im J. 1684 Elias Hille, von Reichsstadt aus Böhmen; vorher Pfarrer zu Höflein und Kahlenberg, dann Kanzleydirector des Stiftes. Im J. 1687 Caspar Klueg, von Grünenberg, aus Wien, vorher Pfarrer zu Sivering, dann Pfistermeister (Aufseher der Bäckerey) im Stifte. Im J. 1688 Ivo Förg, ein Wiener, vorher Beichtvater in Hiezing. († 1694.) Im J. 1694 Hartmann Steinmüller, aus Franken; vorher Stiftsküchenmeister, dann Pfarrer zu Heiligenstatt.

Im Jahr 1703 Gaudenz Frisch, von Poisdorf in Österreich; vorher Pfarrer zu Sivering. Im J. 1707 Sebastian Castello, von Sizendorf in Österreich, vorher Pfarrer in Langenenzersdorf; er blieb auch im J. 1713 zur Pestzeit bey seiner Gemeinde, und resignirte seine Pfarre im J. 1722. Im J. 1722 Leopold Pittner, aus Horn; vorher Beichtvater zu Hiezing, und nach 20 rühmlichst hier verwendeten Jahren, Dechant des Stiftes.

Unter Leopolds Vorfahren hatte die hiesige Kirche so manches Unglück betroffen, und alle Wohlthäter, deren die Pfarre seit 1647 schon mehrere zählte, richteten ihr Augenmerk einzig auf die Verschönerung der Kirchenparamente, nie auf das Gebäude der Kirche selbst. Allmählig gerieth daher dieselbe seit dem Jahre 1627 so sehr in Verfall, daß sie im J. 1683 bey dem Einfalle der Türken sehr leicht zerstöret werden konnte; und ungeachtet verschiedener Beyträge und der frommen Wünsche Aller, noch im J. 1723 größten Theils in Schutt und Asche begraben lag. Endlich ging man mit Ernst an den Bau, und da der Pfarrer, Leopold Pittner, und der damalige Stadtrichter Christoph Joseph Kueffner, dieses verdienstvolle Werk mit rastlosem Eifer betrieben, so kam es auch bald seiner Vollendung nahe. Ersterer erhielt bedeutende Beyträge an Geld und Bauholz; letzterer aber beredete die Bürger und Einwohner dieses Ortes, daß sie das nöthige Tagwerk und jede vorkommende Handarbeit gerne und willig leisteten. So ward die Kirche end-

lich vollendet; und es fehlte ihr nur noch der innere Schmuck. Doch, gleichwie sich bey Erneuerung derselben so manche Wohlthäter in ihrer Milde gezeigt hatten, so ergriffen auch jetzt fromme für die Ehre Gottes besorgte Personen freudig diese Gelegenheit, zur Zierde der Kirche beytragen zu können, und so geschah es denn, daß schon im J. 1727 die Pfarrkirche St. Martin, in ihrer heutigen schönen Gestalt, die Andacht der Bether erhöhte.

Noch unter dem nämlichen Pfarrer Leopold Pittner *), erhielt auch der Pfarrhof bedeutende Verbesserungen, die ihn noch gegenwärtig zu einem schönen und bequemen Wohngebäude erheben.

Auf diese Weise verflossen 20 Jahre, die Leopold Pittner in steter Betriebsamkeit, und zum Besten der Kirche verwendete. Endlich überließ er die Pfarre, die sich unter seiner Leitung beynahe von allen Drangsalen wieder erhohlet hatte, im Jahre 1742 Bertrand Nizel, einem Baier von Neuhofen, vorher Pfarrer zu Sivering, der aber noch im nähmlichen Jahre, mit dem Rufe eines vorzüglichen Wohlthäters der Armen, das Zeitliche segnete. Ihm folgte: Peter Webersink, aus Wien, Magister der freyen Künste und Philosophie, und Baccalaureus der Theologie; vorher Pfarrer zu Höflein, Kahlenberg, dann Administrator der Herrschaften Atzenbruck und Hasendorf; späterhin Dechant des Stiftes. Im J. 1759 Philipp Baumgartner, aus Crems, der sich durch Wort und That als eifriger Seelenhirte bewies; er war vorher Pfarrer zu Sivering. († 1766.) Im J. 1766 Conrad Weigeth, aus Wien, der freyen Künste und Philosophie Magister, und Baccalaureus der Theologie; vorher Stiftspfarrer, dann Administrator zu Hasendorf und Atzenbruck. Im J. 1771 Marzellin Jani, von Gars in Österreich, vorher Stiftspfarrer, dann Dechant des Stiftes. Ihm dankt die hiesige Pfarre das schöne Gedenkbuch, aus welchem so manche die Kirche betreffende Schicksale gezogen wurden. Im J. 1782 Michael Uibel, ein Klo-

---

*) Von ihm erzählt auch das alte Gedenkbuch, daß er das damals gewöhnliche und in Gestalt einer Predigt hergesagte Ostermährchen, gänzlich aufhob, und dafür am Allerseelentage eine Predigt einführte.

sterneuburger, vorher Stiftspfarrer und k. k. Schulvisitator der Dekanate Klosterneuburg und Königstetten, auch erzbischöflicher Consistorialrath, späterhin Stadtpfarrer zu Korneuburg.

Bis jetzt hatten die Patres des hiesigen Franciscanerklosters dem jeweiligen Pfarrer in der Seelsorge Hülfe geleistet, und gleichsam Cooperators-Dienste verrichtet. Da aber ihr Kloster im Jahr 1784 aufgehoben, und zu einem anderen Gebrauche bestimmt wurde, so erhielt die St. Martins-Pfarre, ihrer Ausdehnung wegen, von dieser Zeit an, zwey Stiftsherren, als Cooperatoren, deren Stelle aber seit dem Jahre 1812 nur mehr ein einziger bekleidet.

Im Jahre 1790 folgte Carl Romani, aus Wien, vorher Pfarrer in Tattendorf, dann Pfarrer zu Langenenzersdorf. Im J. 1791 Florian Ulbrich, geb. zu Wien, vorher Pfarrer zu Höflein an der Donau; dann Stadtpfarrer zu Korneuburg. Schon als Pfarrer zu Höflein beschäftigte er sich in den Stunden seiner Muße mit der höheren Mathematik, und arbeitete im J. 1781 mit großer Mühe eine Logarithmen-Tafel aus, welche noch gegenwärtig als Manuscript in der Stiftsbibliothek aufbewahrt wird. Im J. 1793 Severin Walther, ein Klosterneuburger, und vorher Stiftspfarrer. († 1795.) Im J. 1795 Christoph Obermayer, aus Wien, vorher Pfarrer zu Grinzing, dann aber Pfarrer zu Hiezing.

Im Jahre 1803 Johann Bapt. Dögel, gleichfalls aus Wien; vorher Pfarrer zu Kritzendorf, dann Stiftskellermeister. Schon als Cooperator der hiesigen Pfarre machte er sich um dieselbe dadurch verdient, daß er bey ihr mit vieler Mühe eine Industrie-Schule errichtete, die aber bey seiner Beförderung und aus Mangel anderweitiger Unterstützung, leider! wieder zu Grunde ging. — Ihm folgte: Im J. 1808 Martin Pittner, gleich seinen beyden Vorgängern aus Wien, und vorher Pfarrer zu Kierling. († 1809.) Im J. 1810 Peter Planer, von Preßburg, vorher Pfarrer zu Nußdorf, dann aber Pfarrer zu Eupoldau. Im J. 1812 Frigdian Blakora, aus Liderzovitz in Mähren, vorher Pfarrer in Weidling, und gegenwärtig Stadtpfarrer zu St. Martin, dessen Gefälligkeit wir diese Pfarrgeschichte verdanken.

Seit jener Zeit, wo die hiesige Kirche durch die reichlichen Beyträge vieler Gutthäter, und durch die Thätigkeit des Pfarrers, Leopold Pittner, aus den Trümmern der Zerstörung wieder emporstieg, gebührt ihr der Ruhm einer der ausgezeichnetesten Landkirchen, deren Lage auf einem felsichten Hügel dicht an der Donau vielen Reitz enthält. Der alte Thurm ist aus Quadersteinen erbaut, und mit ziemlich schweren Glocken versehen. Das Innere der Kirche findet man reinlich, ja den Theil von der Kanzel bis zum Chore sogar nach dem neueren Geschmacke. Der Hochaltar hat noch alt-gewundene Säulen, und ist mit dem Bilde des heil. Martin geziert; die Rathsherren-Stühle im Presbyterio, und die beyden hier befindlichen Oratorien gewähren einen angenehmen Eindruck, welcher durch die großen, zierlichgearbeiteten und vergoldeten Bildsäulen des Erlösers, der heiligen Jungfrau, und der 12 Apostel, die an den Wänden aufgestellt sind, um vieles vermehret wird. Auch verdient die schöne Kanzel, nebst den beyden gleichzeitigen Seitenaltären, eine gerechte Erwähnung. Letztere stellen auf ihren Altarblättern die Verkündigung Mariens, und die Kreuzigung Christi dar. Nicht weniger dienet der Musikchor mit der zierlich gefaßten Orgel zur Zierde der Kirche.

Die Altäre, so wie die Kirche selbst, sind mit Inschriften versehen, die das Jahr ihrer Errichtung oder Wiederherstellung anzeigen. So liest man: Auf dem Hochaltare:

DIVe MartIne TVronensIs sVCCVre nobIs.

Auf dem Kreuzaltare:

IesVs CrVCIfIXVs ReDeMptor orbIs.

Auf dem Marienaltare:

InCarnatVs De spIrItV sanCto, natVs eX MarIa.

Auf dem mittleren Bogen der Kirche verewigen die fromme Mildthätigkeit unserer Vorfahren folgende Worte:

In his Divae Matri Sanctoque Martino sacratis
Aedibus, quas immanitate Turcica in ruinam actas
communis Civium pietas reaedificavit,
sIt DeVs propItIVs et CLeMens popVLo sVo.

Diese ganze innere Einrichtung der Kirche, so wie die meisten Ornate und übrigen Geräthe sind deutliche Beweise der re-

ligiösen Denkungsart edler Wohlthäter, die schon bey der Herstellung der Kirche ihren Eifer für die Ehre des Gotteshauses an Tag legten. Der beschränkte Raum erlaubt uns aus den neueren so wie aus den früheren Zeiten, nur die größeren und vorzüglicheren derselben hier aufzuführen. Im Jahre 1647 vermachte Jacob Dollinger, Bürger und Müllermeister allhier, der Kirche St. Martin in seinem Testamente 1200 Gulden, damit sich dieselbe 6 silberne Leuchter und einen goldenen Kelch anschaffen könne. Der Wille des edlen Gebers wurde zwar vollzogen, allein diese Geräthschaften späterhin zum Baue der Kirche verwendet.

Wolfgang Puecheneckher, Doctor der Rechte, Martha Theuerkauf, eine hiesige Bürgersfrau, N. Diepolt, die Gattin eines Rathsherrn, und Johann Joseph Eckhstein, Rathsherr der hiesigen Stadt, Mathias Motzi, hiesiger Wundarzt, Elisabetha Baumgartner, und Maria Thallinger vermehrten die Kirchenornate; Frau Susanna Langsteger, Gattin des k. k. Leibschiffmeisters Valentin Langsteger zu Klosterneuburg, (der auch im J. 1735 drey Beneficiaten zu St. Martin stiftete, von denen der letzte aber in diesem Jahre gestorben ist;) ließ im J. 1696 die Kanzel vergolden und fassen, und besorgte 1708 für die Kirche einen neuen Taufstein; Caspar Hartmann, Fleischhauer und Rathsherr, errichtete im J. 1697 auf seine eigenen Kosten, einen für die damaligen Zeiten sehr schönen Hochaltar, der aber jetzt nicht mehr vorhanden ist; Johannes Wirsam endlich, erbaute in der ehemaligen Bartholomäus-Capelle, welche damals ein Eigenthum der sogenannten Bäckenzeche war, im J. 1699 einen neuen Altar, statt dessen aber späterhin ein anderer zu Ehren des die Geiselung erduldenden Heilandes errichtet wurde.

Auch bey dem Baue der Kirche 1723 haben mehrere Gutthäter ihr Andenken unvergeßlich gemacht. So gab die obenerwähnte Langsteger über 200,000 gebrannte Ziegel zur Aufführung des Gebäudes, und verwendete über 1000 Gulden zur Errichtung der Orgel und des Hochaltares, den sie den ehrwürdigen P. Franciscanern in Wien ablöste. Keine geringere

Summe spendete die verwittibte Fürstin Dorothea von Dietrichstein, geborne Fürstin von Salm, welche Klosterneuburg zu ihrem Sommeraufenthalt gewählet hatte, nachdem sie auch schon bey dem Kirchenbaue mit einer Gabe von 750 Gulden als Wohlthäterin aufgetreten war. Überdieß schenkte sie noch 2 ganze Ornate zur Kirche, erbaute den Marienaltar, der 900 Gulden kostete, und trug auch zur Kanzel und zum Kreuzaltare mit vieler Freygebigkeit bey. Diese wahre Wohlthäterin der Armen und dieser Pfarrkirche starb zu Wien im Jahr 1732.

Auch Propst Ernest beförderte nach Kräften die Herstellung dieses Gotteshauses. Er unterstützte den Bau sowohl mit Herbeyschaffung des nöthigen Bauholzes, als auch mit einer Summe von 150 Gulden, und verwendete zu ihrer Herstellung noch so manche Geschenke, die er aus den Händen frommer Stifter erhielt.

Die Verdienste des Pfarrers Leopold Pittner, und des Stadtrichters Christoph Joseph Küeffner, haben wir bey dieser Gelegenheit schon oben berührt, und es ist uns nur noch übrig, von dem letzteren hinzuzusetzen, daß er es war, welchem die Kirche den Kreuzaltar, den schönen Chor, und vorzüglich die herrliche Musik verdanket; denn durch seine Verwendung wurden die vier Zöglinge der Langstegerischen Stiftung zur Kirchenmusik bestimmet, und ihnen nebst dem gewöhnlichen Regenschori, noch ein Turnermeister beygegeben; doch leider! erreichte diese Stiftung nur zu bald das Ende.

Nebst diesen Wohlthätern gab es noch andere edle und fromme Personen, welche die hiesige Kirche in ihrem letzten Willen mit bedeutenden Summen bedachten. So Adam Dowisch, im J. 1726 mit 500 Gulden; Anna Maria, seine hinterlassene Witwe, im J. 1738 mit 2000 Gulden; Benedict Eckher, ein hiesiger Bürger, im J. 1740 mit 1000 Gulden.

Nicht minder hat in den neuesten Zeiten St. Martin Wohlthäter und Gönner aufzuweisen, unter denen vorzüglich der Hofrath von Carque, im J. 1785 durch ein Geschenk von 500 Gulden; und Leopold Hofmann, Bürger und Kirchenverwalter allhier, durch die Herbeyschaffung so manches

kirchlichen Gewandes und nöthiger Musikalien, 800 Gulden im Werthe, eine dankbare Erwähnung verdienen.

Endlich sind die an den Wänden stehenden Statuen ein Geschenk des hiesigen löblichen Magistrates, der selbe von dem aufgehobenen Camaldulenserkloster auf dem Kahlenberge erkaufte, und dann hier aufstellen ließ.

An der rechten Seite der Kirche befindet sich die schon obenerwähnte alte Capelle, in der gegenwärtig zwey Altäre vorhanden sind. Einen errichtete der schon öfters genannte Joseph Christoph Küeffner, Stadtrichter, zu Ehren unseres Heilandes, (mit dem Beynahmen: auf der Wiese) den anderen Mathias Eggendorfer, Hauptmann, zu Ehren des gekreuzigten Menschenerlösers.. Gleich neben diesem Altare ist auch seine Grabstätte von rothem Marmor mit folgender Inschrift:

aLLDa an steIn, gLeiCh IaCob sChLafft,
so ChrIsto Den aLtar gesChafft.
Mathias Eggendorfer, Hauptmann, so alt 74 Jahr.

Auch liegt hier in der nähmlichen Capelle die Mutter des Pfarrers, Leopold Pittner, begraben, die seine kindliche Liebe durch folgende Grabschrift verewigte:

Ein Liebes Kind wolt disen Stein, betrübt hieher verschaffen,
Weil hier in grabe die gebein der lieben Mutter schlaffen;
Es wünschet Ihr die Ewig Rueh, hofft Sie bey Gott zu sehen
Wan es einmahl spatt oder frueh, in Todt wird schlaffen gehen.
O leser gehe nicht vorbey, auf Kind und Mutter denkhe
Damit Gott beeden gnädig sey, ein Vatter Unser schenkhe.
Also bittet für sich und seine liebe Mutter Frau
Maria Constantia Pittnerin, welche den 27. July 2730 selig in
Gott verschieden ist, ein betrübtes Kind
L. P. C. R. C. P. P. A. S. M.

Noch findet man in St. Martin auch folgenden Grabstein:

1486. in die Colomani † Udalricus Eberhardus
Neivnburg. natus. Rector Univ. Viennensis.
Medic. et. Art. Lib. Professor.

Da die hiesige Kirche in jedem Falle unter die ältesten des Landes gehört, so bildeten sich schon in den ersteren Zeiten derselben, wie bey andern alten Gotteshäusern, gewisse Brü-

derschaften oder Zechen, welche die edle Absicht hatten, entweder die Zierde und Feyer des Gottesdienstes zu vermehren, oder die Armuth zu unterstützen, oder endlich auch die Kirche selbst stets bey gutem Bau und Ansehen zu erhalten.

Eine solche Verbrüderung bildete sich hier schon vor mehreren Jahrhunderten, unter dem Nahmen der St. Martinszeche. Der Ursprung derselben ist gänzlich unbekannt, doch ihr Ansehen und ihr Ruf bewähret sich schon in Urkunden von den Jahren 1397 — 1431 — 1445 und 1543.

Schon im Jahre 1397 bestätigen die Herzoge von Österreich, Wilhelm und Albrecht, diese Zeche durch einen eigenen Brief, und erlauben ihr zugleich die Zahl ihrer Zechbrüder, „welche die Pracht des Gottesdienstes vermehren, und arme Leute trösten", von zwölf auf zwanzig zu setzen.

Daß diese Bruderschaft sehr reich war und ein eigenes Burgrecht besessen habe, erhellet aus ihren Rechnungen vom J. 1431 bis 1543, die noch gegenwärtig bey den Pfarr-Acten verwahret werden. Im J. 1445 am St. Lucientage zierte Friedrich der Friedfertige diese Zeche mit einem eigenen Wappen, nähmlich: „in ainen gelben Veldl ain Gulden Cron, so zwo Hend mit Plaben Ermel halten." Sie bediente sich auch desselben bis zum J. 1783, da sie gleich allen übrigen Zechen, durch eine k. k. Verordnung aufgehoben, und aller ihrer Güter entlediget wurde. Die Zinsen des daraus gelösten Betrages sind nun nebst dem Grundbuche ein Eigenthum der hiesigen Kirche; und daher mag auch das getheilte Patronatsrecht derselben entstanden seyn. Denn noch heutiges Tages besitzet der Hr. Propst des Stiftes Klosterneuburg das Patronatsrecht der Pfarre, indem er die Pfarrer derselben bestimmet, und sie auch durch Natural-Deputate und bestimmte Geld-Einkünfte erhält; das Patronatsrecht der Kirche aber besitzet der löbl. Magistrat, der durch einen eigenen Kirchenverwalter für die Erfordernisse derselben Sorge trägt, und bey dessen jährlichen Rechnungen, nebst dem Hrn. Stadtpfarrer, auch ein Beamter des Stiftes erscheinet.

Alle wichtigen Documente dieser Verbrüderung gingen schon bey dem zweymaligen türkischen Einfalle 1529 und 1683

zu Grunde, und selbst das sogenannte Bruderhaus wurde damals, gleich der Kirche, ein Raub verheerender Flammen. Gegenwärtig ist dasselbe zur Wohnung des Meßners bestimmt, der hier auch zugleich die Kirchengeräthschaften verwahret.

Nebst dieser St. Martinszeche bestand auch eine sogenannte Zwelfbothenzeche (Bruderschaft der 12 Apostel), welche gleich der vorigen ein eigenes Haus und liegende Gründe hatte, sich mit derselben schon vor längerer Zeit vereinigte, und mit ihr 1783 gleiches Schicksal erlitt. Die beyden Häuser, welche auf dem Platze des alten, einst dieser Zeche eigenthümlichen Hauses erbauet wurden, und gerade neben dem dermaligen Gottesacker stehen, heißen noch gegenwärtig das Zechhaus.

Im Jahre 1748 entstand auch, bey Gelegenheit des in der alten Bartholomäus- oder Bäcken-Capelle neu errichteten Altares, der mit der Statue des die Geiselung erduldenden Heilandes gezieret wurde, eine dritte Liebesversammlung, unter dem Schutze und Namen: Unseres Herrn auf der Wiese, jedoch ohne Approbation, und folglich auch ohne Ablaß. Es traten viele aus beyden Geschlechtern in diese Verbindung, mit dem einmüthigen Entschlusse, zur Quatemberzeit bey diesem Altare eine heil. Messe vor dem ausgesetzten hochwürdigsten Gute, und nach dem Tode eines jeden Mitgliedes zwey heil. Messen lesen zu lassen.

Diese Liebessammlung dauerte ununterbrochen bis zum Jahre 1773 fort; da aber in diesem Jahre nach dem Wunsche des Erzbischofes von Wien, Grafen von Migazzi, auch hier eine Bruderschaft von der ewigen Anbethung des allerheiligsten Altars-Sacramentes errichtet wurde, so ließen sich alle Mitglieder in diese neuentstandene einschreiben, weil sie, dem Glauben ihrer Väter treu, durch die wirkliche Gegenwart ihres Erlösers unter den zarten Hüllen mehr zur Anbethung entflammet wurden, als durch die sinnliche Vorstellung desselben.

Wenn uns schon diese Liebesversammlungen von der frommen Denkungsweise der hiesigen Einwohner einen vortheilhaften Begriff beybringen: so werden die von ihnen errichteten Statuen und Kreuze unsere Meinung gewiß noch mehr begründen.

Schon im Jahre 1713, als die Pest aufs neue in Öster-

reich wüthete, gelobte die hiesige Gemeinde, auf dem unteren Stadtplatze eine Säule mit der Vorstellung der heil. Dreyeinigkeit zu setzen, und in jedem Jahre dem Höchsten lauten Dank zu sagen, wenn er sie von diesem Übel gnädigst befreyen würde. Der Allerbarmer erhörte auch ihre Bitte, wendete diese Geisel von ihnen ab, und so kam es, daß während in den Umgebungen ganze Ortschaften durch die Pest entvölkert wurden, hier nur 28 Personen als ihr Opfer starben.

Die Bürgerschaft beeiferte sich daher, ihr feyerliches Gelübde zu erfüllen, und schon im J. 1714 stand dieses Denkmaal der Dankbarkeit und des öffentlichen Bekenntnisses der Abhängigkeit von einem höheren Leiter der Dinge, in seiner ganzen Vollendung. Auf einer steinernen Säule in Pyramidengestalt erblickt man die heiligste Dreyeinigkeit, unter ihr die Mutter des Herrn in bittender Stellung, und dann den heil. Leopold, als Schutzpatron des ganzen österreichischen Landes. Die Säule umgeben die heil. Pestpatronen, Sebastian, Rochus, Carl, Anna und Rosalia; und die angebrachten Inschriften zeigen das Jahr und die Ursache ihrer Errichtung. Noch zieren das Ganze sechs Lampen, die vermöge der Grienerischen Stiftung, und durch die Freygebigkeit einiger Bürger an jedem Sonnabende oder Festtage zur Nachtszeit erleuchtet werden.

Eine zweyte Säule, jedoch mit dem Bildnisse der unbefleckten Empfängniß Mariens, steht unweit des einstmaligen Franciscanerklosters, biethet aber in Hinsicht ihrer Errichtung gar nichts Gewisses dar.

Außer der Stadt befindet sich, ganz von Weingärten umgeben, auf dem Gipfel eines Berges, ebenfalls eine Statue, welche unter dem Nahmen des Käfer-Kreuzes bekannt ist. Um vor Schauer, Insecten, Frost, Pest und Feindesgefahr gesichert zu werden, errichtete im J. 1675 die Bürgergemeinde, unter dem Pfarrer Malachias Fleischmann, eine Säule mit dem Bildnisse Mariens, die als gekrönte Himmelskönigin auf der Weltkugel steht, und in der Rechten ihren göttlichen Sohn trägt. Vier Pestpatronen und eben so viele Inschriften, die das Erzählte enthalten, umgeben die Statue.

Auf dem Wege, der dahin führt, sieht man auch nebst dem

sogenannten Öhlberg, einige kleine Nischen und gemahlte Bilder errichtet, die an das Leiden des göttlichen Erlösers erinnern, durch Alter und Witterung aber schon vieles gelitten haben.

Außer diesen erwähnten Denkmalen des religiösen Sinnes findet man auch noch auf dem sogenannten Kierlingerwege zwey kleine Capellen. Die erste hat den Nahmen: das Urlaubkreuz, theils, weil auf dem Bilde der Abschied Jesu von seiner göttlichen Mutter vorgestellt ist; theils auch, weil bey der gewöhnlichen Procession nach Maria-Zell, ehemals die Beurlaubungs-Predigt hier gehalten wurde. Die Familie Landsteger hat diese Capelle errichtet. Die zweyte heißt: das Bethenkreuz, und ist ein Werk der hiesigen Bäckenzeche.

Da nach und nach alle nach St. Martin gehörigen Ortschaften von ihrer Mutterkirche getrennet, und eigenen Seelsorgern übergeben wurden, so umfaßt das Gebieth der hiesigen Pfarre nur noch die untere Stadt nebst einigen, außer derselben gelegenen Mühlen, und wird durch die Donau, und durch die Pfarren der oberen Stadt, Kritzendorf und Kierling, begränzet. Gegenwärtig besteht die Pfarre St. Martin aus 285 Häusern, in welchen 451 Familien, oder 1921 Bewohner gezählet werden, die sich größten Theils vom Weinbaue ernähren. In der Spitz- und Lanzetten-Fabrik, die sich nebst einer Baumwollen-Spinn-Fabrik hier befindet, gibt es auch einige Akatholische. Zur Verpflegung der Dürftigen wurde das Armen-Institut eingeführet, welches sich vieler Unterstützung erfreut. Was endlich die hiesige Schule betrifft, so ist gar nicht zu zweifeln, daß sie schon in den ältesten Zeiten bestanden habe, doch leider suchen wir um Nachrichten von ihrem Ursprunge und ihrer Einrichtung vergebens. Im Jahre 1762 befand sich das Schulhaus auf dem unteren Stadtplatze, dort wurden alle Kinder zu gleicher Zeit unterrichtet, denn die Eintheilung in Classen und Zimmer war damals noch unbekannt. Als Lehrer stand ihr Andreas Zinsmayer vor, der dieses mühevolle Geschäft bis zum Jahre 1783 mit möglichstem Eifer verwaltete. Im Jahre 1787 wurde für die neuerrichtete Trivialschule ein neues größeres Haus in der Enggasse gekauft, und nun werden gegenwärtig durch den Lehrer, Ignaz Kaufmann, und einen Gehülfen,

260 Kindern in den vorgeschriebenen Gegenständen unterwiesen. Die aus der Schule getretenen Knaben und Mädchen genießen den vorgeschriebenen Wiederhohlungsunterricht.

In religiöser Hinsicht waren in den vorigen Zeiten die Kinder der Sorge des Stift-Katecheten anvertraut, und mußten auch seine sonntäglichen Christenlehren in der Stiftskirche besuchen. Da aber späterhin eigene Cooperatoren angestellet wurden, so erhielt der jeweilige Pfarr-Cooperator (gegenwärtig Benedict Saxinger, von Linz gebürtig), auch das Amt eines Schul- und Kirchen-Katecheten. Die Aufsicht aber über den gesammten Unterricht führet der Stadtpfarrer selbst, als Director der Schule.

V. Von den übrigen Klöstern, Capellen und Spitälern zu Klosterneuburg *).

§. 1.

Von dem ehemaligen Stifte der regulirten Chorfrauen bey Maria Magdalena in der oberen Stadt.

Als Propst Hartmann im Jahre 1133 die regulirten Chorherren in das Stift Klosterneuburg eingeführt hatte, betrieb er auch, nach Sitte der damaligen Zeit, die Errichtung eines Frauenklosters mit vorzüglicher Sorgfalt. Zu dessen Erbauung scheint Agnes, die Gemahlin des heil. Markgrafen Leopold, das Meiste beygetragen zu haben, weil sie nicht nur schon in den ältesten Abbildungen stets mit einer kleinen Kirche auf dem Arme erscheint, sondern auch ihr Todestag in diesem Kloster besonders feyerlich, und mit einer eigenen Spende für ihr Seelenheil begangen wurde.

Die Begebenheiten dieses Klosters sind so einförmig, als es die natürliche Beschaffenheit eines solchen weiblichen Institutes mit sich bringt, und unser ganzes Wissen beschränkt sich daher nur auf einzelne kleine Schenkungen, oder auf die bekannten Nahmen der Nonnen. Aus letzteren wird uns die Nachricht klar, daß der größte Theil der ersten Canonissinnen aus adeligem Blute entsprossen war. Auch von den frühesten Einrichtun-

*) Nach den: Merkwürdigeren Schicksalen des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg von Max. Fischer. Can. Reg. Claustr.

gen dieses Klosters ist nichts weiter bekannt, als daß sie sich mit dem Unterrichte und der Erziehung junger Mädchen beschäftigten, und dadurch zum Theil ihren Unterhalt erwarben. Erst in der Mitte des dreyzehnten Jahrhundertes geschieht ihrer wieder Meldung. Damals hatte die Zahl der Nonnen sich so sehr vergrößert, daß ihr Unterhalt dem Herrenstifte beschwerlich wurde. Innocenz IV. gestattete daher im Jahre 1253 dem hiesigen Propste, so lange keine Nonne in das Frauenkloster aufzunehmen, als bis sie sich auf eine festgesetzte Zahl vermindert hätten; diese belief sich noch im Jahre 1500 auf 40.

Bischof Bernhard von Passau schrieb diesem Frauenkloster im Jahre 1307 neue Gesetze vor, und geboth ihnen, die dringendsten Fälle ausgenommen, stets innerhalb der Clausur zu verbleiben. Zu diesen Gesetzen fügte Bischof Albert von Passau bey seiner im Jahre 1322 zu Klosterneuburg vorgenommenen Visitation noch andere Einrichtungen. Er befahl ihnen, dem Propste gehorsam zu seyn, gestattete ihnen gewisse Kleinigkeiten, als Kränze, Bilder u. dgl. die sie selbst verfertigten, als ihr Eigenthum zu betrachten, und erlaubte ihnen im Falle einer schweren Krankheit in die Stadt zu ihren Ältern oder Verwandten zu ziehen. Übrigens bestimmte er die Zahl der Nonnen auf 32, verboth ihnen weltliche Frauen in die Kost zu nehmen, untersagte ihnen den gewöhnlichen Besuch der Stiftskirche am Festtage der Geburt Mariens, und verordnete auch, daß sie keinen andern Prediger oder Beichtvater haben sollten, als einen Chorherrn des Stiftes.

Erst mit Anfange des fünfzehnten Jahrhundertes erhalten die Nachrichten von der inneren Einrichtung dieses Nonnenstiftes historische Gewißheit, da zwey ihrer Statutenbücher noch heut zu Tage vorhanden sind. Aus diesen beyden Handschriften erhellet, daß die Vorsteherin dieses Klosters den Nahmen Meisterin führte, und daß mehrere von ihnen, ganz nach der Form des Herrenstiftes, eigene Ämter verwalteten. Diese Nonnen durften auch bey ihren Amtsverrichtungen in Gegenwart zweyer Schwestern mit männlichen Arbeitsleuten sprechen, ja sogar auch außer den Klostermauern, doch mit Wissen des Propstes, ihre Geschäfte schlichten, und mehr entfernte Orte in bedeckten Wa-

gen besuchen. Auch hielten sie im Hofe des Klosters über ihre wenigen Unterthanen Grundbuch, verkauften ihre erübrigten Weine, und legten dem Propste Rechnung ab, der dann das zu ihrem Unterhalte noch Nöthige von dem Herrenstifte ergänzte. Ihre Vorsteherin wurde zwar vom Propste gesetzt, doch gestattete dieser meistens zur größeren Zufriedenheit der Nonnen, daß sie sich selbst ihre Meisterin wählten.

So viel ist von der inneren Verfassung dieses Frauenstiftes bekannt, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese Formen, so lange das Kloster bestand, unverändert geblieben sind.

Ob das Kloster und die Kirche desselben schon bey der ersten Feuersbrunst des Herrenstiftes 1158 auch in die Asche gelegt wurde, ist unentschieden, eben so das Schicksal desselben bey dem zweyten großen Brande des Herrenstiftes 1318: doch gewiß ist die Einäscherung desselben im Jahre 1410, da ein Blitzstrahl den Thurm der Klosterkirche traf, und das ganze Gebäude, welches erst im Jahre 1371 neu hergestellt worden war, so zu Grunde richtete, daß es erst nach zwey Jahren wieder in den vorigen Stand gesetzt werden konnte. Propst Albert ließ bey dieser Gelegenheit, um ähnlichen Unglücksfällen vorzubeugen, Kirche und Kloster mit Ziegeln decken.

Im Jahre 1529, als die Türken nach Österreich vordrangen, flüchteten sich die Nonnen nach Passau, welches ihnen viele Unkosten verursachte. Durch diesen Aufwand, und die dadurch erfolgte üble Wirthschaft kamen sie in so traurige Umstände, daß das Herrenstift sich gezwungen sah, die wenigen Grundstücke, welche die Nonnen noch besaßen, zu übernehmen, und ihnen nebst Brot und Wein, wöchentlich eine bestimmte Summe Geldes, zu ihrem Unterhalte abzureichen. Dieser Vorfall, und die immer mehr um sich greifende Reformation verminderte die Anzahl der Nonnen so sehr, daß im Jahre 1544 nur noch 18 Chorfrauen, im Jahre 1563 aber nur mehr 3 Nonnen dieses Kloster bewohnten, von welchen die letzte, Apollonia Kirchmayer, 1568 das Zeitliche verließ, und das Ende dieses Frauenstiftes herbeyführte, welches ungefähr 430 Jahre bestanden hatte.

Das Kloster wurde nun nach dem Absterben der Nonnen

zu verschiedenen Wirthschaftsgebäuden verwendet, die Kirche aber noch bis 1722 erhalten. In diesem Jahre ließ endlich Propst Ernest den kleinen Thurm derselben abtragen, die Kirche entweihen, den unteren Theil zur Presse, den oberen zu einem Getreidekasten zurichten, und so beynahe die ganze äußere Form dieses einstmaligen Gotteshauses verändern.

§. 2.

Von dem regulirten Frauenstifte und nachmaligen, jetzt aufgehobenen Franciscaner-Kloster bey St. Jacob, in der unteren Stadt *).

Bald nach der Entstehung des hiesigen Chorherrenstiftes mag auch oberhalb der Pfarrkirche St. Martin eine kleine Capelle zu Ehren des heil. Jacob erbauet worden seyn, denn schon vor der Entstehung des Nonnenklosters geschieht zwischen den Jahren 1257 und 1260 dieser Gegend mit dem Nahmen, St. Jacob, Erwähnung.

Im Jahre 1261 gründete Propst Nicolaus I., mit Beystimmung seines Capitels, bey dieser Capelle des heiligen Jacob, ein Kloster für regulirte Chorfrauen des heil. Augustin, übergab ihnen den dabeyliegenden und dem Herrenstifte zugehörigen Grund, bestimmte die Zahl der Nonnen auf 13, führte eine für die damaligen Zeiten ungewöhnlich strenge Clausur ein, und befahl in seinem Stiftungs-Instrumente ausdrücklich, daß nicht sie selbst, sondern ein Klosterlaienbruder, oder eine andere fromme Person für sie Almosen sammeln sollte.

Die Nonnen erhielten nun auf ihr eigenes Ansuchen im Jahr 1263 von Urban IV. die apostolische Bestätigung und die Aufnahme in den päpstlichen Schutz, und damit der Bau des Klosters, und die Erweiterung der kleinen Capelle durch Beyträge und Schenkungen mehr befördert würde, ertheilten im Jahre 1290 und 1295 mehrere Bischöfe allen Besuchenden Abläße, welche Bischof Georg von Paßau im Jahre 1395 bestätigte, und noch mit einem neuen vermehrte.

Auch die Herzogin Blanka, und Elisabeth, Friedrich

*) Nach Max. Fischer, und dem vom Herrn Stadtpfarrer zu St. Martin, Frigdian Blakora, C. R. C. darüber eingelieferten Berichte.

des Schönen Gemahlin, gedachten durch kleine Schenkungen dieses Klosters; doch scheinen dem ungeachtet die Besitzungen und Einkünfte der Nonnen sehr gering geblieben zu seyn, und sich nur auf einige Weingärten, auf ein kleines Bergrecht, und ihren Garten beschränkt zu haben, da ihrer in den Grundbüchern nur selten Erwähnung geschieht.

Die klösterliche Ordnung und Einrichtung in diesem Hause war zuverlässig eben dieselbe, welche wir in dem vorigen Frauenstifte bemerkten, denn da beyde unter der Oberaufsicht ein und des nämlichen Propstes standen, so mögen sie auch bey Visitationen und Abänderungen in der Disciplin fast immer ein gleiches Schicksal gehabt haben.

So lebten sie ruhig und stille, dienten eifrig und unermüdet dem Herrn, und ernährten sich von den wenigen Grundstücken und dem gesammelten Almosen, welches ihnen fromme Leute zu Theil werden ließen, ohne daß die Geschichte von ihnen Etwas zu erzählen wüßte. Im Jahre 1422 finden wir die Nachricht aufgezeichnet, daß Johann von Bertholdsdorf, Chorherr von Klosterneuburg, in Gegenwart des Pfarrers zu St. Martin, Johann Wayez, auf den Befehl des Propstes Georg I. ihr Kloster visitirte, da die Klage zu ihm gedrungen war, daß die Nonnen den klösterlichen Satzungen nicht ordentlich nachlebten. Damals bestand das Convent nur mehr aus 4 Nonnen, die schon so weit herabgekommen waren, daß sie selbst ihre Urkunden nicht mehr vorfanden, weil sie diese entweder aus Nichtkenntniß und Nachlässigkeit verloren, oder aus Noth hintangegeben hatten.

Im Jahre 1423 verringerte sich die Zahl der Nonnen noch um eine Person, und ihr Haus war so verfallen, daß die schleunigste Herstellung nöthig wurde. Allein ihre Armuth erlaubte ihnen nicht den Bau zu vollenden. Wendelmut, die Meisterin, und die beyden noch übrigen Schwestern, Dorothea und Margareth, verpfändeten daher ihren Weingarten für 20 Pfund Wiener-Pfennige der alten schwarzen Münze, und versiegelten diesen Brief mit Propst Georgs I. Insiegel, weil sie ihrem eigenen Geständnisse zu Folge „grabnes Insiegles" nicht mehr besaßen. Diese Dürftigkeit war keineswegs geeignet, ihr Vorhaben zu beendigen, und die Vollendung des Baues nach

Wunsche zu befördern, vielmehr scheint das Elend immer größer angewachsen, und darum dieses Kloster verlassen worden zu seyn, denn in dem bereits genannten Jahre geschieht der Nonnen zum letzten Male Erwähnung. Ob sie aufgehoben, oder in ein anderes Kloster übergetreten, oder daselbst verstorben sind, läßt sich bey dem gänzlichen Mangel schriftlicher Beweise keinesweges mit Gewißheit entscheiden.

Von dieser Zeit blieb das Kloster durch beynahe 20 Jahre ohne Bewohner, und fiel als vormaliges Eigenthum wieder dem Chorherrenstifte anheim, aus dessen Händen es dann späterhin die Ordensbrüder des heiligen Franciscus erhielten.

Der heilige Johann von Capistran verkündigte nämlich um die Mitte des fünfzehnten Jahrhundertes in Österreich das Wort des Glaubens. Da er nicht nur in Wien, sondern auch auf Ansuchen des Propstes Simon II. zu Klosterneuburg das Evangelium mit vielem Beyfalle predigte, so schenkte ihm Simon II. für seine Ordensbrüder das verlassene Nonnenkloster zum heiligen Jacob, und Capistran besetzte dasselbe noch im Jahre 1451 nach dem Wunsche des Propstes, mit Franciscanern, nachdem der Diöcesan-Bischof, und Ulrich, der Domdechant von Passau, ihre Einwilligung zu dieser Errichtung ertheilet hatten.

Nicht lange besaßen diese frommen Ordensmänner das Kloster, so traf sie schon das Unglück, im Jahr 1477, als die Ungarn, unter ihrem Könige Mathias Corvinus, Klosterneuburg bestürmten, durch die ausgebrochene Feuersbrunst ihre Kirche zu verlieren. Sie mußten daher dieselbe in den darauf folgenden Jahren wieder erneuern, und erst im Jahre 1512 haben sie es dahin gebracht, daß die feyerliche Einweihung der Kirche und der in selber befindlichen acht Altäre durch den Weihbischof von Passau, Bernhard, vor sich gehen konnte.

Noch trauriger als im Jahre 1477 war das Schicksal dieses Klosters 1529 bey dem ersten Einfalle der Türken in Österreich, bey welchem die untere Stadt zu Klosterneuburg ganz in die Gewalt des Feindes gerieth, und von ihm geplündert und

abgebrannt wurde. Die Franciscaner hatten ihr Kloster an diesem unglücklichen Tage noch nicht verlassen, sie wurden also von dem erbitterten Feinde aus selbem verjagt, das Kloster in Flammen gesetzt, alles zertrümmert, und drey ihrer Ordensbrüder, nähmlich P. Ladislaus von Waidhofen, P. Sigismund von Heilbrunn, und der Laienbruder, F. Leo Pichl, von den Türken ermordet.

Obgleich nach dem Abzuge der Barbaren das Klostergebäude durch die Unterstützung edler Menschen bald wieder aus der Asche emporstieg, so ging es leider! doch schon wieder im Jahr 1602 bey jener großen Feuersbrunst, in welcher die untere Stadt 270 Häuser verlor, aufs neue in Rauch auf, und nur ein kleiner Theil blieb von den Flammen verschont.

Auch dieses Mal erhob es sich durch gesammelte Beyträge bald wieder aus den Ruinen, und hatte sich schon so ziemlich von diesem Unglücke erhohlt, als der zweyte schreckliche Einfall der Türken in Österreich im Jahre 1683 neues Elend und neuen Jammer über diese armen Klosterbewohner verbreitete. Die feindlichen Horden bemächtigten sich nähmlich abermal der unteren Stadt Klosterneuburg, steckten selbe in Brand, und verwandelten dadurch mehr als 300 Häuser, nebst der Pfarrkirche zu St. Martin, und dem Kloster der Franciscaner in Asche.

Durch diese Verheerung war das ganze Gebäude bis auf den Grund zerstört, und nur sehr langsam würde es wieder zu seiner vormaligen Gestalt zurückgekehret seyn, wenn nicht die hiesigen Ordensbrüder durch die besondere Freygebigkeit der Gräfin, Maria Susanna St. Julien, welche ihnen die nöthigen Ziegel und Steine schenkte, in den Stand gesetzt worden wären, im Jahre 1684 einen neuen Bau zu beginnen, zu welchem Propst Sebastian von Klosterneuburg am 22. Juny den Grundstein in die Erde versenkte.

Im Jahre 1699 ward dieses neu hergestellte Convent zum Sammelplatze der damals alle drey Jahre gewöhnlichen Ordens-Provinzial-Capitel einhellig bestimmt, und in dieser Absicht durch die Freygebigkeit der Fürstin Dorothea von Dietrichstein, und von den zusammengeschossenen Beyträgen eines jeden einzelnen

Ordenshauses im J. 1730 ein neuer Tract Zimmer hinzugebauet, der den für die Ankommenden nöthigen Raum umfassen sollte.

Eben um diese Zeit mag auch die Kirche mit einem neuen Hochaltar gezieret worden seyn, denn im Jahre 1732 wurde dieser nebst allen Seitenaltären, vom wienerischen Suffragan, Joseph Breitenbucher, neuerdings eingeweihet. Gleiches Schicksal hatte auch der sogenannte Kreuzaltar in der Todten-Capelle, dessen im Jahre 1540 Meldung geschieht. In dieser Capelle befanden sich auch zwey Grüfte, die eine für die Geistlichen, die andere aber für weltliche Personen, deren Gebrauch aber schon vor der Aufhebung des Klosters untersagt worden war. In der Schatzkammer der Kirche wurde unter anderen Seltenheiten ein Kelch aufbewahret, dessen sich der heilige Johann vou Capistran, dem sie ihr hiesiges Daseyn zu danken hatten, bey der heil. Messe zu bedienen pflegte. In diesem Kloster befand sich auch das Studium der Moral-Theologie für die jüngeren Mitglieder des Ordens *).

Bis zum Jahre 1784 bewohnten die Ordensmänner des heiligen Franciscus das hiesige Kloster, und dienten einem jeweiligen Stadtpfarrer von St. Martin willig als Cooperatoren in den Geschäften der Seelsorge. Im obbenannten Jahre aber traf auch sie gleich vielen anderen das traurige Loos, aus ihrem gewohnten stillen Wirkungskreise und sorgloser Unbefangenheit in das Getümmel der Welt und ängstlicher Sorgen für ihre Bedürfnisse geworfen zu werden. Sie verließen daher am Portiuncula-Feste, welches sie noch mit einem feyerlichen Hochamte begingen, an der Zahl 21 Mitglieder ihre Behausung, die bald darauf in eine Zucker-Raffinerie verwandelt, und als diese nach einigen Jahren wieder aufgehört hatte, beynahe gänzlich abgebrochen, und nun gegenwärtig als ein Privat-Eigenthum zu verschiedenen Baustellen verwendet wird.

§. 3.

Von der Residenz der Dominicaner, bey St. Kunegund in der oberen Stadt.

Schon zu Ende des dreyzehnten Jahrhundertes stand unfern des Frauenklosters Maria Magdalena eine Capelle, die der

*) P. Placidus Herzog: Cosmographia Austriaco-Franciscana, pag. 355, woraus diese Nachrichten genommen wurden.

heiligen Kunigunde geweihet war. Der Stifter dieser Capelle ist eben so wenig, wie die Zeit ihrer Erbauung bekannt, auch haben sich bis auf unsere Zeiten nur einige Überbleibsel in dem sogenannten Geschirrhofe des Stiftes erhalten.

Bey dieser Capelle hatten nun in den letzten Jahren des obgedachten Jahrhundertes die Ordensbrüder des heil. Dominicus eine kleine Residenz für einige Geistliche errichtet, die in jenem kleinen Gotteshause zugleich die ihnen obliegenden Pflichten der Andacht und Frömmigkeit ausübten. Wer sie nach Klosterneuburg berief, von wem, uud unter welchen Bedingungen sie die Capelle erhielten, ist gleichfalls in den dunklen Schleyer der Vergessenheit gehüllt. Genug, daß ihr Daseyn außer Zweifel gesetzt ist, und ihr hiesiger Aufenthalt für das Chorherrenstift eben nicht die erfreulichsten Wirkungen äußerte.

Kaum waren sie nämlich etliche Jahre zu Klosterneuburg, so verwandelten sie den Privat-Gottesdienst, den der hiesige Propst ihnen erlaubt hatte, in einen öffentlichen, nahmen die Beichte auf, erweiterten ihr Gebäude, errichteten neue Altäre, und forderten noch überdieß, daß ihnen das Stift die nöthigen Bau-Materialien zu ihrer Wohnung verschaffen sollte. Propst Hadmar verwies ihnen diese Eingriffe in seine Rechte, da sie aber dem ungeachtet fortfuhren, pfarrliche Verrichtungen auszuüben, so nahm er ihnen die Kirchenkleidung hinweg.

Darüber führten nun die Dominicaner bey Bischof Bernhard zu Passau Klage, der dann selbst nach Klosterneuburg kam, und im Jahre 1300 einen Spruchbrief ausfertigte, vermöge welchem der Propst die Kirchenkleidung zurückgeben, und den Dominicanern ein halbes Fuder Wein zur Sühnungsgabe zustellen, diese hingegen sich verpflichten mußten, weder neue Altäre zu errichten, noch ihr Gebäude zu erweitern, noch die Beichte aufzunehmen, und das Stift mit dem Marschall von Landenberg, der bey dieser Gelegenheit demselben abhold geworden war, wieder auszusöhnen.

So schlichtete Bischof Bernhard diesen heftigen Streit zur Zufriedenheit beyder Parteyen, und brachte es durch sein kluges Benehmen dahin, daß von nun an beyde Theile im Frieden mitsammen lebten, den keine fernere Mißhelligkeit störte.

Wie lange der Aufenthalt dieser Ordensgeistlichen bey St. Kunigund währte, läßt sich keinesweges mit Gewißheit bestimmen. Schon in den beyden Ablaßbriefen, die einige Bischöfe im Jahre 1300 und 1302 dieser Capelle ertheilten, geschieht ihrer gar nicht Erwähnung, obschon man mit Gewißheit annehmen darf, daß sie wenigstens bey Ertheilung des ersteren noch daselbst wohnten. Länger aber, als bis zum Jahre 1340 wird er wohl auf keinem Falle gewähret haben, weil schon im Jahre 1342 ein Weltpriester als Caplan der St. Kunigundis-Capelle erscheinet. In der Mitte des vierzehnten Jahrhundertes machte Gundold Tuk, ein reicher Bürger zu Klosterneuburg, eine Stiftung für arme dürftige Frauen, die sich in dem leerstehenden Gebäude der Dominicaner niederließen, und zugleich die ihnen nahe liegende Capelle St. Kunegund besorgten. Diese Stiftung bestand in einigen liegenden Gründen, die späterhin, weil sich diese Frauen durch ihre fast klösterliche Lebensart einen guten Ruf erwarben, mit anderen Schenkungen und Gutthaten vermehret wurden.

Zu Anfange des fünfzehnten Jahrhundertes wurde diese Stiftung, die auch öfters unter dem Nahmen eines Klosters oder Seelhauses vorkömmt, aus unbekannten Ursachen, vielleicht weil der Raum für die Bewohner zu klein wurde, in das sogenannte Langhaus in der unteren Stadt versetzt. Im Jahre 1464 wurde ihr Besitz mit einem halben Joch Weingarten vermehret, im Jahre 1477 erkauften sie sich einen Bergrecht-Dienst, und erhielten sich auf diese Art immer in gutem Stande.

Als aber bey der ersten türkischen Belagerung die untere Stadt und auch das Langhaus in Asche verwandelt wurde, und ihr Vermögen nicht mehr hinreichte, das Stiftgebäude neu zu erbauen, so wurde die ganze Stiftung zum Bürgerspitale gezogen, und die Frauen mit selbem vereiniget.

Was nach dem Abzuge dieser Tuk'schen Stiftlinge mit der Kunigundis-Capelle geschah, ist nicht zu enträthseln, denn aus den noch vorhandenen Umfangsmauern läßt sich keinesweges abnehmen, ob sie durch eine Feuersbrunst, oder nur durch den alles zernagenden Zahn der Zeit, diese Zerstörung erlitten habe.

§. 4.

Von den beschuhten Augustinern in der oberen Stadt.

Die Herzoge Albrecht und Otto von Österreich, Stifter der Augustiner zu Korneuburg, und vorzügliche Gönner dieses Ordens, bewohnten zuweilen ihre Burg zu Klosterneuburg, und dieses mag Gelegenheit gegeben haben, daß sich die Augustiner unweit dieser Burg niederließen.

Diese Ansiedelung fällt in das Jahr 1304, in welchem das Convent der beschuhten Augustiner, welches ihr Kloster bey St. Johann in der Leopoldstadt hatte, in der Kieslinggasse zu Klosterneuburg ein Haus erkaufte. Sie mußten bey dem Ankaufe dieses Hauses, welches sie als Residenz bezogen, zwar einen Revers ausstellen, daß sie es weder vergrößern, noch ein öffentlicheres Bethhaus bey selbem errichten werden, allein sie scheinen bald darauf durch den Herzog Albrecht den Weisen ein ansehnlicheres Gebäude erhalten zu haben, weil im Jahre 1347 König Ludwig von Ungarn, als der Herzog ihm zu Ehren öffentliche Feste zu Klosterneuburg gab, seine Wohnung bey den Augustinern aufschlagen konnte.

Von den Schicksalen dieses Ordenshauses ist nur so viel bekannt, daß es im J. 1481 noch in seiner Blüthe war; ob aber diese Residenz späterhin als ein eigentliches Kloster betrachtet, oder nur als ein von dem Convente zu Wien oder Korneuburg abhängiges Haus behandelt wurde, welchem Schutzheiligen ferners ihr Gotteshaus gewidmet, ob es eine öffentliche Kirche geworden ist, oder nur, ihrem Ursprunge gemäß, eine Haus-Capelle blieb, dieß läßt sich bey dem gänzlichen Mangel der sie betreffenden Urkunden gar nicht entziffern, nur so viel ist uns bekannt, daß im Jahre 1804, als auf dem Platze dieser einstmaligen Augustiner-Residenz ein neues Gebäude aufgeführet wurde, bey dem Eröffnen der Grundfeste eine Gruft entdecket ward, in der mehrere Menschengebeine sich vorfanden.

Wie lange diese beschuhten Augustiner zu Klosterneuburg bestanden haben, auch darüber gibt die Geschichte keine genügende Antwort, vermuthlich dauerte aber ihr Aufenthalt nur bis zur ersten türkischen Belagerung 1529, weil von dieser Zeit an der Augustiner ferner nicht mehr erwähnet wird.

§. 5.

Von der schönen, oder marmorsteinernen Capelle des heiligen Johann des Täufers, in der oberen Stadt.

Da Herzog Leopold der Glorreiche öfters zu Klosterneuburg wohnte, so ließ er sich neben dem vom heil. Leopold erbauten Fürstenhofe eine Hofkirche ganz nach orientalischem Geschmacke, den er in Palästina gesehen hatte, aufführen. Alles verrieth von innen und außen die gothische Bauart, das hohe spitzig zulaufende Gewölbe ruhte auf prächtigen Säulen, die auch dem Chore zur Stütze dienten. Die Wände und der Chor waren im Innern stark mit Marmor beleget, die hohen Fenster mit gläsernen Scheiben geziert, welche nach der damaligen Sitte mit verschiedenen Bildern bemahlet waren, und die ganze Dachung bestand aus zinnernen Schindeln.

Beyläufig um das Jahr 1220 wurde zu diesem Baue der Anfang gemacht, und nach Verlauf von zwey Jahren weihte Bischof Gebhard von Passau diese neue Kirche nebst dem schönen Altare zu Ehren Johannes, des heiligen Vorläufers Christi. Herzog Leopold bestellte nun zu dieser seiner Hof-Capelle einen Weltpriester, der in ihr den Gottesdienst verrichten sollte, und begabte sie zu diesem Ende auch mit liegenden Gründen.

Seinem Beyspiele folgten mehrere edelgesinnte fromme Männer, und das neue Gotteshaus fand mehrere Wohlthäter, unter denen vorzüglich Herzog Friedrich der Streitbare, König Ottakar von Böhmen, und Herzog Albrecht I. von Habsburg, Erwähnung verdienen. Der letztere schenkte der Capelle nicht nur einen ganzen Bauernhof, sondern überließ auch dem Glasermeister Gebhard im J. 1291 den Genuß einiger Weingärten, damit er die gemahlten Fenster dieser Kirche immer in gutem Stande erhalten sollte.

Bis zum Jahre 1318 blieb diese Capelle in ihrer ersten schönen Gestalt. Damals aber ging bey dem großen Brande, der das benachbarte Chorherrenstift zerstörte, auch das zinnerne Dach, und ein großer Theil der gemahlten Fenster zu Grunde. Die Kirche wurde zwar wieder hergestellt, das Dach aber konn-

te der Kosten wegen, nicht mehr mit Zinn eingedecket werden, und verlor daher viel von seiner vorigen Pracht und Zierde.

Als aber die nachfolgenden zu Klosterneuburg verweilenden Regenten Österreichs nicht mehr in dem Fürstenhofe, sondern in der am Ende der Stadt von Albrecht I. von Habsburg erbauten herzoglichen Burg, ihre gewöhnliche Wohnung aufschlugen; späterhin auch die Herzoge Albrecht II. und Otto im Jahre 1338 zu Korneuburg Augustiner mit weiten Ermeln (de larga manu) stifteten, denen das hiesige Chorherrenstift die dortige Gottleichnams-Capelle zu ihrem Gebrauche gab: so schenkten beyde Herzoge im J. 1339 diese marmorne Johannes-Capelle sammt dem Patronatsrechte, und allen dazu gehörenden Besitzungen dem Stifte. Albert, Bischof von Passau, bestätigte diese Schenkung noch im nämlichen Jahre, incorporirte nach dem Willen der Herzoge diese Capelle dem Chorherrenstifte, und Propst Ortolph bestellte einen Stiftsherrn zum Caplan dieser Kirche, der täglich in selber Messe lesen, und zugleich die Einkünfte verwalten mußte.

Aus den Ablaßbriefen, die verschiedene Bischöfe dieser Capelle ertheilten, erhellet, daß schon zu dieser Zeit nebst dem Hauptaltare des heil. Johannes, auch ein Seitenaltar zu Ehren Mariens errichtet worden war, zu dem Heinrich der Teufel ein ewiges Licht stiftete. Propst Bartholomäus bestellte mit Hülfe anderer Gutthäter im Jahre 1404 einen Weltpriester als Benefiziaten, der bey demselben in jeder Woche fünfmal das heilige Meßopfer verrichten mußte. Späterhin folgte diesem Seitenaltare noch ein anderer zu Ehren des heil. Stephan.

Schon zu Propst Colomanns Zeiten (1371—1394) war der Stifts-Dechant Verweser dieser Capelle, obgleich in der Folge jeder der drey Altäre einen eigenen Benefiziaten erhielt, die zwar als Weltpriester ihre eigene Wohnung in der Stadt besaßen, doch der Aufsicht des Propstes untergeben blieben. Unglücksfälle mancher Gattung, die über Klosterneuburg hereinbrachen, und vorzüglich der Einfall der Türken, scheint diesen Stiftungen so großen Schaden verursachet zu haben, daß sie nach und nach aufhören mußten. Schon im Jahre 1545 waren sie durch 40 Jahre unbesetzt.

In den neuern Zeiten wurden die am Donnerstage gewöhnlichen Frohnleichnams-Processionen hieher geführt, und täglich allda das heil. Meßopfer für die österreichischen Herzoge verrichtet, bis endlich im Jahre 1787 diese Kirche als eine Privat-Capelle geschlossen wurde. Im Jahr 1799 ließ sie der kaiserliche Hof sorgfältig abtragen, und in das Lustschloß Laxenburg übersetzen, wo sie in dem Ritterschlosse zur Capelle verwendet wurde.

§. 8.

Von den übrigen Capellen zu Klosterneuburg.

Als durch die Frömmigkeit und Andacht der hiesigen Bewohner einige geistliche Bruderschaften oder Zechen für fromme Zwecke entstanden, so warfen zwey derselben, nähmlich die Bürger- und Kreuzzeche auch ihr Augenmerk auf die verfallene Capelle im Freydhofe, neben und in der sie ihre verstorbenen Mitbrüder beerdigen ließen *).

Diese Capelle mag schon in den frühesten Zeiten des Stiftes erbauet worden seyn, gerieth aber durch die Länge der Zeit so sehr in Verfall, daß selbst die in der Capelle gestifteten Messen nicht mehr abgehalten werden konnten. Die Brüder der obgenannten Zechen vereinigten sich daher, und bathen den Propst Georg I. um die Erlaubniß, diesen alten Karner (Beinhaus-Capelle) abbrechen, und neu erbauen zu dürfen. Gerne bewilligte ihnen der Propst ihr Gesuch, und wies ihnen dazu auf dem Leichenhofe einen bequemeren Platz an. So entstand im Jahr 1421 die neue Freydhof-Capelle, in welcher dann vermöge der alten Stiftungen täglich eine Messe und andere Andachtsübungen, unter der Aufsicht eines jeweiligen Stiftspfarrers gehalten wurde, der dafür 18 Pfund Pfennige erhielt.

Als im Jahr 1624 durch Propst Andreas, und durch die Mitwirkung des kaiserlichen Rathes, Melchior Reich zur Abwendung der Pest, die Sebastians-Bruderschaft errichtet wurde, übergab ersterer diese Capelle, die vermuthlich nicht mehr im blühenden Zustande war, dieser neuerrichteten Zeche zu ihrem Gottesdienste, und die Brüder besorgten alles Nöthige aus

*) Aus dem Pfarr-Diarium der oberen Stadtpfarre zu Klosterneuburg.

einer gemeinschaftlichen Casse, die durch wohlthätige Beyträge bald zu liegenden Gründen gelang.

Unglücksfälle, die manche fromme Stiftungen zu Grunde richteten, trafen auch diese, und da sie sich nicht mehr erhohlte, so wurde diese Sebastians-Capelle unter Kaiser Joseph II. geschlossen, im Jahr 1799 aber abgebrochen, und gleichfalls zum Bau in Laxenburg verwendet.

Unter dieser Capelle befand sich eine andere, die im Jahre 1508 von Bernhard, Weihbischofe zu Passau, der heil. Helena zu Ehren geweihet, und von ihm und anderen Bischöfen und Cardinälen mit Ablässen beschenkt wurde. Sie war zum Trauer-Gottesdienste für die Verstorbenen bestimmt. Propst Ambros († 1781) ließ späterhin den Altar dieser Capelle abbrechen, und die ganze Capelle zur Stiftsgruft umformen, in der noch heutiges Tages die verstorbenen Chorherren des Stiftes ihre Ruhestätte finden.

Herzog Albrecht I. von Habsburg erbaute in Klosterneuburg eine neue Burg, und errichtete in selber auch eine Capelle zu Ehren des heiligen Achatius und seiner Mitmärterer. Erzbischof Rudolph von Salzburg beschenkte sie schon im Jahr 1288, bevor sie noch ihre gänzliche Vollendung erreicht hatte, mit einem Ablasse. Als aber die letzte Hand angelegt worden war, übergab sie der Herzog und seine Gemahlin dem Stifte, damit durch einen Chorherrn der Gottesdienst in selber immer verrichtet würde. Bischof Bernhard von Passau, der i. J. 1297 nach Klosterneuburg kam, bestätigte diese Einverleibung durch eine eigene Urkunde.

Ober dieser Capelle entstand späterhin eine zweyte mit einem Altare zu Ehren der heil. Anna. Beyde Capellen ließ Herzog Rudolph IV. im Jahr 1362 durch den Weihbischof von Passau, Wolfgang, aufs neue weihen, und erhielt für sie abermals Ablässe.

Als Erzherzog Ferdinand I. die ganze Burg im Jahre 1538 den hiesigen Bürgern schenkte, so verwendeten sie dieses

Gebäude zu einem Zeughause und Getreidkasten, und machten wahrscheinlich dadurch diesen beyden Capellen ein Ende.

§. 7.

Von dem Stiftsspitale, außerhalb dem Wienerthore der oberen Stadt.

Sobald Leopold der Heilige das Stift Klosterneuburg gegründet hatte, dachten die weltlichen Chorherren, nach dem milden menschenfreundlichen Geiste der damaligen Zeit, alsogleich auf die Errichtung eines eigenen Hauses, worin bey den oftmaligen Zügen in das gelobte Land, die Kreuzfahrer und Pilger beherberget und verpfleget werden könnten. Sie erbauten daher in einiger Entfernung vom Stifte ein Hospital nebst einer Kirche, und bestellten aus ihrer Mitte einen Chorherrn, der die Besorgung der Pilgrime auf sich nehmen mußte. Swarzo war der erste Chorherr, der dieses Geschäft übernahm, und sich durch treue Sorgfalt besonders auszeichnete.

Schon damals besaß dieses Hospital eigene Weingärten; und in der Kirche desselben befanden sich zwey Altäre, deren einer dem Andenken des heil. Gotthard, der andere aber der heil. Gertrud gewidmet war, die gleichfalls in der Folge mehrere Schenkungen erhielten. Um die Kirche befand sich auch schon ein eigener Gottesacker, wo nicht nur die Pilger, sondern auch vornehme Personen auf ihr Begehren begraben wurden.

Als im J. 1133 regulirte Chorherren das hiesige Stift übernommen hatten, so versahen diese, gleich ihren Vorfahren, mit Eifer und Sorgfalt das errichtete Hospital, und nahmen in dasselbe, als die Kreuzzüge aufhörten und die Pilger seltener kamen, alte gebrechliche Leute auf, wodurch dieß Haus zu einem ordentlichen Spitale wurde, über das ein Priester, der den Nahmen Hospitalensis, Hospitalarius, oder Spitalmeister führte, als Vorsteher gesetzt war, der nicht nur die Aufsicht über die Verwaltung der dazu gehörigen Gründe und der übrigen Einkünfte führte, sondern auch für das Seelenheil dieser armen Menschen Sorge trug, indem er ihnen den christlichen Unterricht und die heil. Sacramente ertheilte.

In der Mitte des 14. Jahrhundertes verband der Spitalmeister mit diesem Amte auch zugleich die Aufsicht über die kranken Stiftsgeistlichen, die bey pestartigen oder anderen gefährlichen Krankheiten aus dem Stifte in das Spital gebracht wurden, wo ein eigenes Gebäude, das man die Infirmarie (Krankenhaus) nannte, für sie errichtet worden war. Dabey erbaute nun Propst Ortolph († 1371) zu Ehren der heil. Barbara eine Capelle, und stellte einen eigenen Weltpriester dahin, der täglich den Kranken Messe lesen mußte.

Wenn die Geschäfte sich oftmals gar zu sehr häuften, so erhielt der Chorherr, der jetzt auch Infirmarius und Siechmeister genannt wurde, einen weltlichen Gehülfen, der den Titel Amtmann führte, die Streitigkeiten bey Eintreibung der Spitalrenten auf sich nahm, und die Sorge für die Armen und Kranken mit dem geistlichen Vorsteher theilte.

So blieb die Einrichtung dieses Spital- und Kirchenamtes bis zur ersten Ankunft der Türken, die im J. 1529 bey ihrem Anzuge gegen die hiesige Stadt das Spital rein ausplünderten, und in Brand steckten. Nach ihrem Abzuge wurde freylich das Spital wieder hergestellet, aber die Infirmarie nebst der Capelle wurde nicht mehr errichtet, sondern für die von der Pest ergriffenen Geistlichen im Garten des Stiftes ein Haus gebauet, welches sie während ihrer Krankheit bewohnten.

Als die Türken im J. 1683 zum zweyten Male nach Klosterneuburg kamen, erfuhr das Stiftsspital das nämliche traurige Schicksal. Es wurde zwar gleich wieder aufgebauet, allein die dabey befindliche Capelle der heil. Gertrud konnte erst im J. 1700 vollendet werden, und dienet noch gegenwärtig zum Gottesdienste für die daselbst wohnenden Menschen.

Heut zu Tage werden in diesem Spitale arme Stiftsunterthanen verpfleget, denen jetzt ein eigener, aber weltlicher Spitalmeister vorgesetzt ist.

§. 8.

Von dem Bürgerspitale.

Schon zu jener Zeit, als noch Klosterneuburg und Korneuburg vereiniget waren, bestand hier ein Haus für arme,

alte und preßhafte Leute, dessen schon im J. 1283 Erwähnung geschieht, wo es bereits einige liegende Gründe zum Unterhalte besaß. Diese vermehrten sich aber durch die Mildthätigkeit der Bürger so merklich, daß bald eine größere Anzahl Pfründler in selbem erhalten werden konnten.

Weil nun für diese alten gebrechlichen Leute sowohl die Stiftskirche, als auch die Pfarrkirche St. Martin zu beschwerlich gelegen waren, so suchten die hiesigen Bürger zu Rom um die Erlaubniß an, in ihrem Spitale eine eigene Kirche errichten zu dürfen. Als sie diese durch die Bemühung eines gewissen Johann Jungs, der deßhalb eigens nach Rom reiste, und dafür von den Bürgern 200 Gulden als Lohn erhielt, wirklich erhalten, und schon den Bau angefangen hatten, kam es deßwegen zwischen den Bürgern und dem Propste des Chorherrenstiftes Rudwin († 1349) zu einigen Streitigkeiten, weil dieser dadurch einen Eingriff in die pfarrlichen Rechte befürchtete. Beyde Theile wendeten sich nun an Herzog Albrecht II. der den ganzen Streit untersuchte, und dann im J. 1344 zwischen dem Stifte und den Bürgern einen schriftlichen Vergleich zuwege brachte, in welchem das künftige Verhältniß der Spitalcapelle zur Stifts- und Pfarrkirche genau bestimmt, und dem Propste aufgetragen wurde, einen Chorherrn zu ernennen, der gegen eine Pfründe von 10 Pfund Wienerpfennigen täglich in der Spitalkirche die Messe lesen, und alle Pfarrsacramente vom Stifte dahin tragen sollte. In diesem Spruchbriefe wurden zugleich auch die Einkünfte aufgezählet, die das Spital damals an Äckern, Weingärten und einigen Geldrenten bezog, und die schon ziemlich bedeutend waren.

Die Kirche wurde nun nach Beylegung dieses Zwistes bald vollendet, und dem obigen Vergleiche gemäß, nur mit einem einzigen Altare versehen. Als daher im J. 1361 Wisent auf dem Anger und seine Hausfrau Christina, zum Besten der armen Leute einen zweyten Altar errichteten, mußten sie dem Stifte einen Revers ausstellen, daß die Errichtung dieses Altares an dem mittleren Pfeiler der Kirche, dem Vergleiche in keinem Theile zu nahe treten sollte.

Bey dem ersten türkischen Einfalle wurde das Spital

sammt der Kirche in Asche gelegt. Um daher die Kosten der Wiedererbauung bestreiten zu können, scheinen die Vorsteher dieses Spitales, das hieher gehörige Langhaus, (dessen wir schon oben §. 3. bey Gelegenheit der armen Frauen zu St. Kunegund erwähnten), hinweggegeben zu haben, nachdem sie das Vermögen dieses Hauses, das in liegenden Gründen bestand, zum Bürgerspital geschlagen, und demselben dadurch einen bedeutenden Zuwachs verschafft hatten.

Als die Türken das zweyte Mal nach Klosterneuburg kamen, wurde Kirche und Spital abermals in Brand gesteckt und verwüstet. Nach ihrem Abzuge wurde nur der größere Theil der Capelle wieder hergestellt, weil sonst die Verwaltung nicht im Stande gewesen wäre, die gleichfalls zerstörten Wohnungen der Armen aufzubauen; deßwegen mögen nun die geistlichen Verrichtungen dort ihr Ende erreichet haben.

Im J. 1808 wurde diese schon seit längerer Zeit dem heil. Urban gewidmete Capelle entweihet und verkauft. Gegenwärtig ist sie zu einer chemischen Productenfabrik umgestaltet; das übrige Gebäude aber für verarmte Bürger eingerichtet. Dieses Bürgerspital besitzt noch gegenwärtig eigene Capitalien, einen Wald bey Kierling, einige Wiesen, zwey Zehenten, einen Obstgarten und ein eigenes Grundbuch. Alle diese Einkünfte werden unter der Aufsicht des jemaligen Stadtpfarrers und eines eigenen Verwalters zum Besten verarmter, unglücklicher Bürger verwendet.

§. 9.

Von dem Dienstbothen-Spitale*).

Im Jahre 1813 wurden durch die Thätigkeit des vor wenig Jahren verstorbenen hiesigen Bürgers und Kaufmannes Leopold Koppreiter, und den vereinten Beystand des Hrn. Stiftspfarrers Albin Bukowsky, zwey Zimmer im hiesigen Bürgerspitale zu einem Dienstbothen-Spitale verwendet. Es gelang ihnen, die Bürger der hiesigen Stadt für dieses edle Unternehmen so empfänglich zu machen, daß diese sich

*) Nach den mitgetheilten Nachrichten der hiesigen Stiftspfarre.

freywillig erbothen, so lange wohlthätige Beyträge zu leisten, bis ein eigener hinreichender Fond errichtet seyn würde. Dadurch ging nun das wohlthätige Werk so rasch von Statten, daß gegenwärtig schon 8 vollständige Betten, und alle nöthigen Spitalrequisiten vorhanden sind, eine eigene Krankenwärterin besoldet wird, und schon viele kranke Dienstbothen gepfleget werden konnten. Die ganze Anstalt steht unter der Aufsicht des jedesmaligen Stiftspfarrers, des Districtsarztes, und eines Verwalters. Am meisten machten sich um die Beförderung dieses menschenfreundlichen Unternehmens verdient: Frau Francisca Mayer, geborne von Herowitsch, Gemahlin des Hrn. Hofrichters im Stifte, welche als Vorsteherin des so wohlthätigen Frauen-Vereins dem Dienstbothen-Spitale alljährlich mit einer bedeutenden Summe zu Hülfe kömmt; und dann: der Hr. Doctor und Districtsarzt Sebastian edler von Tassara, der nicht nur jede ärztliche Hülfe unentgeltlich zu leisten bereit ist, sondern auch alle Jahre einen bestimmten Geldbeytrag überantwortet.

So schön und edel diese Anstalt wohl an sich selbst ist, so gereicht sie doch den Bürgern Klosterneuburgs um so mehr zur Ehre, da sie zu einer Zeit errichtet wurde, wo die Lasten des Krieges, und mißliche Weinjahre, die Bürger ohnehin äußerst niederdrückten. Wenn aber dem ungeachtet die Bewohner der hiesigen Stadt auch in solchen Zeiten ihrer Wohlthätigkeit keine Gränzen setzen: was läßt sich erst in den schönen Tagen des Friedens, und in gesegneten Jahren von solchen guten Menschen erwarten? —

Pfarrdorf Weidling*).

Weidling, ein der Stiftsherrschaft Klosterneuburg unterthäniges Dorf von 79 Häusern, 125 Familien, und 580

*) Nach dem vortrefflichen Berichte des Hochw. Herrn Pfarrers Franz Xav. Schwoy, C. R. C.; und nach Max. Fischers: Merkwürdigere Schicksale von Klosterneuburg. Vergl. mit den Acten dieser Pfarre im Erzbischöflichen Consistorial-Archiv. Lit. W. Nro. XVII.

Seelen, am nordwestlichen Fuße des Kahlenberges, ist $2\frac{1}{2}$ Stunde von Wien, eine halbe Stunde von Klosterneuburg, und eben so weit von dem Ufer der Donau entlegen, in die der hier durchfließende Weidlingbach sich ergießet.

Dieser nämliche Bach theilte das Dorf schon in der Vorzeit, in das obere und in das untere Ort. Ersteres lag jenseits des Baches gegen den Wald zu, bey Kogelbrun, war aber gleich diesem, bald nach dem Jahre 1346 oder wenigstens gegen Ende des 14. Jahrhundertes, schon gänzlich verödet; letzteres ist das heutige Dorf, welches vormals Widenich, oder auch Weidnigt genannt wurde.

Die Lage des Dorfes in einem, von den edelsten Weinhügeln eingeschlossenen, mit Obstgärten, Wiesen und Buchenwäldern mannigfaltig geschmückten Thale ist sehr angenehm und freundlich, und gibt der Gegend wirklich einen fast idealisch schönen Charakter; auch verschaffen diese Umgebungen, so wie der Handel mit Milch und Obst, den Bewohnern ein reichliches Auskommen, das ihren Fleiß hinlänglich belohnet.

Der Ort hat eine eigene, im einfachen Style, aber gutgebaute Pfarrkirche, deren schön geformter und mit Blech gedeckter Thurm, im Morgenlichte weit von dem Thale, ja wohl bis jenseits der Donau, hinausblinkt. Das Innere der Kirche ist reinlich und nett, und durch drey Altäre geziert. Der Pfarrhof wurde erst zu den Zeiten des Pfarrers Norbert Steiner (1807—1810) neu erbauet; denn seine Vorfahrer wohnten in der dem Stifte damals gehörigen Mühle. Auch die Schule wurde im J. 1815 nebst der Wohnung des Schullehrers ganz neu und größer hergestellt. Die Häuser im Dorfe haben durchgehends ein artiges Äußeres, und sind wohlgebaut. Außer mehreren sogenannten Herrenhäusern (die aber alle rustical sind) als z. B. dem Landhause der k. k. orientalischen Akademie, des Galanterie-Händlers Joseph Türk aus Wien, dem von Preßlerischen Hause, dem Hause des k. k. Jägers Franz Grabner u. m. a. befinden sich auch noch im Dorfe zwey Mühlen, und das Eisendrehwerk des Wiener Wagen-Fabrikanten Simon Brandmayer, welches durch ein einziges Wasserrad getrieben wird, und 3 bis 4 Schmiedegesellen beschäftiget.

Der Ursprung dieses Dorfes, und die Zeit, in der es zuerst bewohnet wurde, läßt sich nicht geschichtlich bestimmen; aber die Lage in der Nähe der Donau, des alten Fabiana oder Vindobona, des Schlosses am Kahlenberge, und der Gegend wo der heil. Severin lebte und wandelte; so wie der Umstand, daß die gegen Morgen gelegenen Weinhügel, Spuren der ältesten Cultur an sich tragen, und ihres vortrefflichen Erzeugnisses wegen, gewiß schon frühzeitig Bewohner in dieses Thal gelockt haben, alles dieses deutet auf ein sehr hohes Alter des Dorfes. Urkundlich läßt sich das Daseyn desselben, erst im Anfange des 12. Jahrhundertes nachweisen.

Im Codice traditionum (worin die erhaltenen Schenkungen des Stiftes Klosterneuburg verzeichnet sind) erscheinen schon bey einer Schenkung des heil. Markgrafen, Rudwinus und Ditmarus de Wideniche als Zeugen; eben so auch Rudewinus et hauuart de Wideniche; ferners Albert de Wideniche et frater ejus Rodwin. Diese letztere Stelle ist um so wichtiger, da in derselben auch ein Rudolf de Chirchlingen vorkommt, und beyde Orte, Weidling und Kierling, nur durch den Hügel, auf welchem sie ihre Weine erzeugen, getrennt sind, wodurch der ohnehin sehr schwache Zweifel, daß dieses Wideniche nicht unser heutiges Weidling sey, gänzlich gehoben und entkräftet wird.

Schon im J. 1133 erhielt das Stift durch die Freygebigkeit Adelharts, eines Ministerialen des heil. Leopold, durch Hadmut von Weidenich, und einen gewissen Heinrich, hier Besitzungen, die Herzog Leopold VII. oder Glorreiche bestätigte, und dadurch gegen alle fremde Ansprüche schützte. Auch kaufte Propst Balthasar Polzmann († 1596) von Leopold Gruber, dem Dorfmüller, die hiesige Mühle, bey welcher ein großer Garten lag, und bestimmte sie zu einem Erhohlungsorte für seine Stiftsgeistlichen, die sich dagegen zur jährlichen Abhaltung einiger Messen verpflichten. Bey Errichtung der Pfarre diente sie auch zur Wohnung des Seelsorgers, gerieth aber vor einigen Jahren wieder in andere Hände.

Die Entstehung der Pfarrkirche — wiewohl nicht gleich in der jetzigen Form, gehört in den Anfang des 15. Jahrhundertes.

Erst war sie nur eine Capelle. Andreas der Lohner, ein reicher Bürger von Klosterneuburg, war es, der diese im J. 1407 erbaute, und durch den damaligen Prälaten Bartholomäus von Pierbaum, dem er auch seinen Antheil am Patronatsrechte abtrat, den ersten Stein legen ließ. Er stiftete auch dazu einen eigenen Priester, der vier Mahl die Woche, und zwar gleich bey Sonnenaufgang die Messe lesen sollte, damit auch die Arbeiter in den Weingärten, bevor sie ihre Arbeit begannen, derselben beywohnen könnten. Die Capelle wurde theils von dem Stifter, theils von dem Propste zu Klosterneuburg und theils von anderen Wohlthätern mit mannigfaltigen bedeutenden Geschenken an Weingärten und anderen Gütern reichlich bedacht, und nebst einem Altare zu Ehren des heil. Petrus und der heil. Katharina eingeweihet. Das Altarblatt auf dem dermaligen Hochaltare scheint jedoch viel später gemahlt, und dabey auf die erste Einweihung vergessen worden zu seyn, weil es zwar die beyden Apostel Petrus und Paulus, keinesweges aber die heil. Katharina vorstellet, auch sonst nichts in der Kirche zu finden ist, was an diese Heilige erinnern könnte.

Der erste Geistliche, der die hiesige Capelle, den Altar und die Messe besorgte, war Herrmann von Pilichdorf, Welt- oder Laypriester, und Mitstifter der neuerbauten Capelle. Doch durfte er und seine Nachfolger die gestifteten Messen nur an Werktagen lesen, damit die Pfarrkirche zu Klosterneuburg, als Mutterkirche, auf keine Weise in ihrem Ansehen geschmälert würde. Nur am St. Peters-, Katharinen- und Kirchweihfeste wurde durch einen Stiftsgeistlichen feyerlicher Gottesdienst gehalten, und zum Nothbedarf bey Krankheitsgefahren in einem Tabernakel das heil. Abendmahl aufbewahret.

Im Jahre 1544, nach dem ersten Einfalle der Türken in Österreich, fand die landesfürstliche Pfarr-Untersuchungs-Commission den Priester Veit Rattich hier als Capellan angestellt, die Capelle selbst und sein Haus gut erhalten, und die ihr zugehörigen 5 Viertl Weingarten und ein Tagwerk Wiesen ordentlich besorget und im guten Stande.

Von nun an schweigt die Geschichte von den Schicksalen dieser Capelle gänzlich; und führt nur mehrere Wohlthäter auf,

unter denen sich im J. 1742 Georg von Managetta und Lerchenau, durch Beyträge zur Erhaltung eines Lehrers große Verdienste um die Schule erwarb.

Zu einer eigenen Pfarre wurde diese Kirche erst im J. 1783 erhoben, als weiland Se. Maj. Kaiser Joseph II. die väterliche Vorsorge traf, in allen Dörfern, die vorher anderen Pfarren zugetheilt waren, eigene Seelsorger und Schulen zur besseren Bildung und Veredlung der Landesbewohner zu errichten. Weidling wurde daher von der Stiftspfarre Klosterneuburg, zu der sie gehörte, getrennet, ihr als neue Pfarre ein eigener Bezirk angewiesen, und mit ihr, der eine Stunde entfernte stiftliche Wirthschaftshof und viele zerstreute Waldhütten, die den Namen Weidlingbach führen, 185 Seelen und eine eigene Schule enthalten, als Filiale vereiniget.

Zum ersten Pfarrer der hiesigen Gemeinde ward dann von dem damaligen Propste Floridus Leeb der Stiftsprediger und Chorherr Robert Zach, aus Wien gebürtig, bestellet. Er war ein sehr fleißiger Freund der Naturgeschichte, und veranstaltete während seines Hierseyns mit vieler Mühe und großen Kosten, eine schöne wissenschaftlich-geordnete Sammlung von Käfern und Schmetterlingen. Als er im J. 1790 auf die Pfarre Tattendorf übersetzt wurde, folgte ihm hier Isidor Ritter, von Gainfarn in Österreich; vorher Cooperator zu Hiezing, dann Pfarrer zu Grinzing. Nach ihm erhielt diese Pfarre 1795 Gottfried Krammer, geboren zu Wien, und gleichfalls Cooperator zu Hiezing. Er starb hier im J. 1796 mit dem schönen Nachruhme eines treuen Seelsorgers und eifrigen Predigers. Alipius Dierzer aus Linz, und vorher Stiftskatechet, wurde sein Nachfolger. Er zog im J. 1797 mit den freywilligen Landesvertheidigern gegen den Feind, erntete aber für diesen Beweis seiner Vaterlandsliebe wenig Dank bey seiner Gemeinde, und ging daher im J. 1798 als Stifts- und Stadtpfarrer nach Hause. Nun erhielt diese Pfarre Johann Bapt. Dögl, von Wien; vorher Localcaplan auf dem Josephsberg, und noch im nämlichen Jahre Pfarrer in Kritzendorf. Lorenz Ziegler, ebenfalls aus Wien und Localcaplan auf dem Josephsberg, wurde 1798 Seelsorger dieser Gemeinde.

Ihm verdankt diese Pfarre eine vortreffliche pragmatische Geschichte, die dieses Lob sowohl durch den regen Eifer verdient, mit welchem er die nöthigen Daten aus den alten Urkunden sammelte, als auch durch das liebliche Gewand, das seine Feder um die Erzählung zu werfen wußte. Zu bedauern würde es seyn, wenn seine Nachfolger dieß von ihm urbar gemachte Feld durch fortgesetzten Fleiß nicht benützen würden. Im J. 1807 ward er nach Eupoldau übersetzt, und überließ diese Pfarre Norberten Steiner, einem Wiener, und vorher Pfarrer zu Götzendorf. Als der neuerbaute Pfarrhof vollendet war, erhielt er die Pfarre zu Grinzing, und hieher kam im J. 1810 gleichfalls von Götzendorf, Frigdian Blakora aus Liderzoviz in Mähren, der sich im J. 1812 als Stadtpfarrer nach St. Martin begab, und Weidling dem gegenwärtigen Pfarrer Franz Xav. Schwoy von Nikolsburg überließ, der im Stifte die Professur der Dogmatik an der Haus-studien-Anstalt, und die Regenschori-Stelle versah.

Die heutige innere Form hat die hiesige Pfarrkirche erst nach und nach durch das Zusammenwirken mehrerer Wohlthäter erhalten. So ist der Hochaltar, die Gabe eines andächtigen Weibes, Nahmens Weiglmayer, welche einer noch herrschenden Sage nach, dieses Opfer zur Danksagung dargebracht hat, weil sie durch die PP. Trinitarier de redemtione captivorum, aus der türkischen Gefangenschaft erlöset worden, und bey ihrem Manne, der sich indeß wieder verehlichet hatte, in ihre alten Rechte wieder eingesetzet wurde. Die jetzige Gestalt und Vergoldung hat aber dieser Altar, einem gewissen Bartscherer, als Wohlthäter, zu danken. Den Altar an der Epistelseite zu Ehren des heil. Johann von Nepomuk hat der hiesige Dorfrichter Lorenz Lechner gestiftet. Simon Kaneffeckh, Bürger von Wien, der Weingärten zu Weidling besaß, ließ die Kanzel bauen, und opferte nebst anderen Gaben, auch eine silberne Monstranze. Das meiste aber verdankt die hiesige Kirche dem Gutthäter Johann Knitl; denn er war es, welcher der für die Bewohner des Ortes zu kleinen Kirche jene Vergrößerung gab, daß sie jetzt selbst für die zunehmende Volksmenge hinlänglichen Raum hat. Auch der sehr schön

gebaute Thurm, zu dessen Errichtung von dem Kirchenvermögen nur Eisen und Blechzinn herbeygeschafft wurde, erhielt sein Daseyn durch diesen lobenswürdigen Wohlthäter. Und nun mag die Reihe der Wohlthäter für die Kirche das fromme Ehepaar Joseph und Barbara von Managetta zu Lerchenau beschließen, welche um das Jahr 1700 ihr hiesiges Landhaus, das gegenwärtig der k. k. orientalischen Akademie gehört, bewohnten, und nebst vielen sehr bedeutenden Geschenken an Paramenten und Kirchengeräthschaften, auch den Kreuzaltar an der rechten Seite des Hochaltares in der gegenwärtigen Form errichteten, und den gegenüberstehenden Johannes-Altar neu fassen und vergolden ließen. Von ihnen ist auch die Stiftung der Frühmesse und Homilie, welche alle Sonn- und Feyertage von einem Priester des benachbarten Stiftes gehalten wird, und die für die Einwohner, besonders aber für die zur hiesigen Pfarre gehörigen Bewohner der Hütten in Weidlingbach eine nie genug zu schätzende Wohlthat ist.

Auch die Capelle zum heil. Kreuz, welche auf dem Platze des jetzigen Gottesackers gestanden hat, aber im J. 1787 auf allerhöchste Verordnung weiland Sr. Majestät Kaiser Joseph II. entweihet und abgebrochen wurde, war gleichfalls ein Denkmal der Frömmigkeit und Gottesfurcht dieses Ehepaares.

Im Jahre 1713 herrschte hier, so wie fast in ganz Österreich, die fürchterlichste Pest, und weil die damals Verstorbenen, wegen der Gefahr der Ansteckung, nicht wie gewöhnlich auf dem Freydhofe ihrer Pfarre zu Klosterneuburg, sondern auf einer Wiese außer dem sogenannten Getreidemarkte begraben wurden: so gab dieß Gelegenheit, auf diesem Platze eine Pestsäule zu errichten. Dieses hölzerne Monument stand noch im J. 1725, befand sich aber in so schlechtem Zustande, daß sich die obgenannte Frau Barbara von Managetta bewogen fühlte, ein neues Kreuzbild, das sie von einem armen Weibe gegen ein reichliches Geschenk an sich brachte, hier aufzurichten, und im J. 1726 mit einer halbrunden steinernen Nische zu umgeben. Die Andacht zu diesem Bilde wuchs täglich, und zwar in solchem Grade, daß schon im J. 1737 eine kleine, mit einem schönen Thürmchen und zwey Glocken verse-

hene Capelle darüber erbaut, und im J. 1738 mit Bewilligung des Cardinales und Erzbischofs von Wien, Sigmund Graf von Kollonitsch, in derselben bereits die erste Messe gelesen, und feyerlicher Gottesdienst gehalten wurde. Späterhin wurden sogar von den Vorstädten Lichtenthal und Rossau zu Wien Wallfahrten hieher angestellt; und obgleich das Kreuzbild aus der abgebrochenen Capelle in die Pfarrkirche auf den Kreuzaltar übertragen wurde, so bleiben doch die Wallfahrter ihrer frommen Weise getreu, und kommen noch gegenwärtig jährlich an einem bestimmten Sonntage hieher, um dem feyerlichen Gottesdienste beyzuwohnen.

Obschon bey den beyden französischen Invasionen die Kirchenthüren eingesprengt, und im J. 1809 sogar die Kästchen in der Sacristey erbrochen, und die große kupferne und vergoldete Monstranze geraubt wurde: so kann man doch nicht sagen, daß der Pfarrkirche ein bedeutender Schaden zugefügt, oder andere das Gotteshaus schändende Thaten verübt worden wären. Sogar die Monstranze kam wieder in ihr Heiligthum zurück, da sie der Dieb, der von dieser Beute keinen Gebrauch zu machen wußte, einem Bauer zum Geschenke gab, der so redlich war, sie der Kirche zurückzustellen. Alles andere heil. Geräthe vom Werthe war aber schon früher in Sicherheit gebracht worden.

Wenn der Wanderer Weidling verläßt, und den sogenannten oberen Weg, der neben dem Weingebirge fortläuft, nach Klosterneuburg einschlägt: so zeigt sich ihm beynahe auf der Mitte des Weges eine große steinerne Säule, die mit den Werkzeugen des Leidens Christi, und einem ausgehauenen Bilde des gekreuzigten Heilandes gezieret ist, und insgemein nur das schwarze Kreuz genannt wird. Den Zweck ihrer Errichtung gibt die eingehauene Inschrift auf der Rückseite mit folgenden Worten an: „Ach Christenmensch hör an was ich dier „wil sagen — so sich alhie vor Zeiten hat zugetragen — in „diese Biltnus wart gotslesterlich geschlagen — durch Trunkene „Bösewicht, daraus geflossen sodann rosenfarbenes Blut — wie „solches wahre Aussag bezeugen thut — auf das Hernach der „Orten in Lüften — von Taifel einer zerrissen in Stücken —

„solches ist geschehen umb das 1562. Jahr — als die Lutherische „Kezerey gemain war.“ —

Auf der anderen Seite zeigt sich das Kreuzbild, unter dieser ein doppelter Wappenschild, und folgende Aufschrift: „Durch Max. Heinrich, Churfürst zu Cölln anno 1672 der „die Bildniß lassen erhöhen.“

Bevor wir uns gänzlich von Weidling und seinen schönen Umgebungen trennen: sey es uns auch noch erlaubt, von dem, heutiges Tages ganz verödeten, Dorfe Kogelbrun eine kurze Erwähnung hinzuzufügen.

Kogelbrun, oder nach alter Weise Chogilnprun, lag auf dem dritten Hügel des Kahlengebirges, dem jetzigen Hermannskogel, oberhalb Weidling, und bestand aus vielen Bauernhäusern. Ein altes Geschlecht schrieb sich von diesem Orte; und zwey Glieder desselben Hertwicus de Chogelprunne, und Gerungus de Chogelenprunnen, erscheinen im J. 1255 und 1260 in Urkunden des Stiftes Klosterneuburg, als Zeugen.

Schon Herzog Heinrich von Mödling hatte um das Jahr 1231 dem Stifte Klosterneuburg das Dorf Kogelbrun, mit ausdrücklicher Einwilligung Herzog Friedrich des Streitbaren, um 200 Talente Wienermünze verkauft; allein nach seinem Tode († 1232) zog es Herzog Friedrich wieder an sich, und besaß es so lange er lebte; obschon Bischof Eckbert von Bamberg, als kaiserl. Reichsverweser im J. 1237 dem Stifte neuerdings das Besitzrecht zugesprochen hatte. Als Herzog Friedrich II. starb († 1246) nahm seine Nichte Gertrud, Heinrich des Grausamen Tochter, und Gemahlin Markgraf Hermanns von Baden, der Landesherr von Österreich seyn wollte, auch Kogelbrun in Besitz, und überließ dasselbe gegen eine Summe Geldes Heinrichen von Lichtenstein, der es noch im J. 1253 besaß, aber es bald darauf an Albero den Truchseß verkaufte, um auf diese Weise den Kirchenstrafen zu entgehen, die der Bischof von Freysing auf Befehl Papst Innocenz des IV. gegen diejenigen aussprechen sollte, welche die dem Stifte entzogenen Besitzungen nicht zurückstellen würden. Albero übergab es endlich

seinem rechtmäßigen Eigenthümer, dem Gotteshause Klosterneuburg, durch einen besondern Vertrag, und so wurde endlich im J. 1256 der lange Streit um dieses Dorf glücklich geendet.

Um die nämliche Zeit besaß der obgenannte Gerung von Kogelbrun hier einen Bauernhof (predium), der wahrscheinlich eben derselbe gewesen seyn mag, den späterhin Ulrich und Dietrich von Wolfkerstorf besessen haben. Von ihnen erkaufte ihn ihr Vetter Hermann von Ulrichschirchen um 15 Talente Wienerpfenninge; und dieser überließ ihn endlich im J. 1281 dem Stifte Klosterneuburg, mit 5 Talenten Verlust.

Unter diesem beständigen Wechsel der Eigenthümer, wurde gewiß auf das Beste dieser armen Waldbewohner vergessen; sie verließen daher ihre Hütten, vogten sich einem anderen Herrn, und in bessern Gegenden an, und so wurde dieses Dorf, das ehemals schon aus 24 Lehen bestand, nach und nach zur Öde. Vom Jahre 1521 findet sich noch gegenwärtig das Meldzettel eines Waldknechtes, in welchem er die Anzeige macht, daß der Wald auf der Stelle des vormaligen Dorfes Kogelbrun herangewachsen sey, und sich bereits im schlagbaren Stande befinde.

Eine klare reine Quelle, die schon lange den Nahmen des Kogel- oder Hermanns- oder auch Jungfrauen-Brünleins führte, und in der Gegend dieses verödeten Dorfes am Fuße einer alten Buche, an die ein Marienbild festgemacht war, aus der Erde hervorsprudelte, gab in dem Sommer des J. 1817 zu sehr zahlreichen und gesetzwidrigen Wallfahrten Anlaß, die aber noch vor dem Einbruche des Winters, durch geist- und weltlichen Unterricht, durch die Übertragung des Bildes in die Pfarrkirche zu Weidling, durch Umhauung der Buche, und Verschüttung des Brünnleins, gänzlich eingestellt wurden. Irregeleitete Andacht, Betriegereyen und Diebstähle machten diese strengen und vielfältigen Maßregeln nothwendig.

Pfarre Kierling *).

Eine Stunde von Klosterneuburg entfernt, mitten zwischen Weingebirgen, und umgeben von den benachbarten Pfarren St. Andre, Höflein, Kritzendorf, St. Martin und Weidling, liegt das der Stiftsherrschaft Klosterneuburg unterthänige, und unter dem Landgerichte der Stadt Wien stehende Dorf Kierling, mit 107 Häusern, und einer uralten Pfarrkirche, die den heil. Aposteln Petrus und Paulus gewidmet ist. Schon zu Anfange des 12. Jahrhundertes geschieht in den Urkunden des Stiftes Klosterneuburg der Familie von Chirchlingen Meldung. So erscheint schon im J. 1108 ein Tieme von Chirchlingen, der nebst seinen Nachfolgern in diesem Dorfe ein Schloß besaß, das aber schon längst verfallen, und dessen Stelle gar nicht mehr auszumitteln ist. Rudolph und seine Gattin Willebirgis waren schon im 12. Jahrhunderte Gutthäter des benachbarten Stiftes. Mehrere andere dieser Familie erscheinen bey gemachten Schenkungen als Zeugen.

Ursprünglich war dieser Ort eine Filial nach St. Martin; aber schon vor dem Jahre 1223 hatten die Herren von Chirchlingen bey ihrer hiesigen Wohnung eine Capelle errichtet, die innerhalb den Gränzen der Pfarre lag, und von einem Priester versehen wurde, der im Dorfe auch die heil. Sacramente ausspendete. Als im obenerwähnten Jahre ein Priester des Passauer Bisthums, Nahmens Heinrich, bey dieser Capelle angestellt war, machte er so viele Eingriffe in die pfarrlichen Rechte der Mutterkirche St. Martin, daß Propst Marquard II. von Klosterneuburg sich gezwungen sah, deßhalb eine Klage zu Rom einzureichen. Papst Honorius III. bestellte zur Untersuchung dieser Beschwerde die Äbte zu Heiligenkreuz und zu den Schotten und den Dechant

---

*) Nach dem eingeschickten Berichte des hiesigen Hrn. Pfarrers, Eusebius Mattl von Löwenkreuz, C. R. C., und nach Max. Fischers merkwürdigeren Schicksalen von Klosterneuburg; verglichen mit den Acten dieser Pfarre im Consistorial-Archiv Lit. K. Nro. II. und dem Pfarrgedenkbuche des Herrn Ignaz Dauderlau, und Malachias Vitzthum. C. R. C.

zur heil. Agatha, als Schiedsrichter, welche dann dem Priester der Capelle zu Kierling die Ausdehnung seiner Gerechtsame abstellten.

Zehn Jahre verflossen hierauf, und der Caplan zu Kierling scheint sich genau an den Ausspruch der Schiedsrichter gehalten zu haben: daher ersuchte im J. 1233 Ulrich von Chirchlingen den Propst Conrad I. von Klosterneuburg, seinem Schloßgeistlichen zu erlauben, daß er einige pfarrliche Handlungen in der dortigen Capelle ausüben dürfe. Der Propst willfahrte dem Wunsche des Ritters, und schloß mit ihm schriftlich einen Vertrag, in welchem die Gränzen der Pfarrrechte genau bezeichnet, und zugleich bestimmt wurde, daß dieser Vertrag so lange dauern sollte, als die Herren von Chirchlingen dieses Dorf besitzen würden; würde es aber in andere Hände gerathen, so sollte die Capelle nebst der gestifteten Pfründe und das Patronatsrecht über dieselbe dem Stifte Klosterneuburg ohne Widerrede zufallen und bey demselben auf immer verbleiben. Erst im J. 1311 bestätigte Bischof Bernhard von Passau diesen gemachten Vergleich.

Zu Ende des 14. Jahrhundertes verlosch dieses adelige Geschlecht mit Hans Kirchlinger von Rastenberg, und alsogleich fiel die Kirche sammt der Pfründe und dem Patronatsrechte an das Stift Klosterneuburg zurück, welches von nun an dieselbe mit einem eigenen Pfarrer besetzte, der aber bis zum Jahre 1766 seine Wohnung nicht im hiesigen Dorfe, sondern als Stifts-Mitglied, im benachbarten Stifte hatte. Von dieser Zeit an ist Klosterneuburg immer im ungestörten Besitze dieser Pfarre geblieben.

Wie groß damals der angewiesene Pfarrbezirk war, ist ungewiß; wahrscheinlich erstreckte er sich nur über das Dorf und ein Paar einzelne Häuser, die überdieß noch wenig bewohnt waren. Noch im J. 1761 belief sich die Zahl der hiesigen Communicanten nur auf 480 Personen; im J. 1786 bestand die Seelenzahl aus 625; gegenwärtig aber zählet die Pfarre Kierling, mit Einschluß der einzeln liegenden Höfe, Mühlen und Waldhütten, und ihrer Filiale Guging 792 Menschen, unter denen im Durchschnitte jährlich 30 Taufen,

24 Begräbnisse und 4 Ehen gezählet werden, und deren größte Entfernung anderthalb Stunden beträgt.

Die Lage dieser Pfarre zwischen traubenreichen Hügeln macht den Feldbau sehr unbedeutend, die Bearbeitung des Weingebirges aber zu dem Hauptgeschäfte der hiesigen Winzer. Aus den 300 Viertel Weinland, die hieher gehören, wird eine ziemlich gute Gattung des Weines gewonnen. Ein anderer nicht minder ergiebiger Nahrungszweig für die Bewohner dieser Pfarre sind die trefflichen Wiesen, die sich hier befinden, und durch welche die Viehzucht so sehr befördert wird, daß schon vor mehreren Jahren 115 Kühe gezählet wurden. Der Nutzen, den die Bewohner Kierlings von diesen ziehen, kömmt ihnen in schlechten Weinjahren zu Hülfe, und sichert sie vor Mangel und Armuth. Auch Obst wird hier in großer Menge und von ausgezeichneter Gattung erzeugt, dessen vortheilhafter Absatz in der Hauptstadt den Besitzern beträchtliche Vortheile bringt.

Mitten durch das Pfarrdorf fließt der sogenannte Kierlingerbach, der sich bey Klosterneuburg in die Donau ergießt. Da bey starkem Schnee oder großem Regen alle die kleinen Bäche und Quellen der Wälder sich mit selbem vereinigen, so ist Kierling oft starken Überschwemmungen ausgesetzt, dafür hat aber der Ort den Vortheil, keinen Mangel an Wasser fürchten zu dürfen, und das ganze Jahr sich eines guten und sehr gesunden Trinkwassers zu erfreuen.

Die hiesige Pfarrkirche ist im Dorfe, mitten auf dem kleinen Gottesacker gelegen, gut gewölbt, und hat weder durch Feuer, noch im Kampfe mit den Protestanten oder im Kriege mit den Türken bedeutend gelitten. Von Innen zeichnet sie sich durch Reinlichkeit und Nettigkeit aus. Die Eröffnung des Einganges an der Seite der Kirche zur Sacristey, und die Wiederherstellung des eingefallenen Vorhofes, sind das Werk des Pfarrers Ignaz Dauderlau (1761—1773). Eben so verdanken ihm seine Nachfolger wichtige Verbesserungen im Pfarrgebäude. Dieses ist ein Geschenk des Paul Griener und seiner Ehegattin, welche im Jahr 1766 das ihnen in Kierling eigenthümliche Haus dem Stifte Klosterneuburg überließen, und zur Wohnung eines jedesmaligen Pfarrers bestimmten. Dieser

wohnte nähmlich vorher im Stifte, und versah von da aus die Seelsorge, die auf diese Weise, vorzüglich im Winter oder in einer stürmischen Jahreszeit, mit mancher Beschwerde verbunden war. Ignaz Dauderlau war der Erste, der von der neuen Wohnung Gebrauch machte, wobey er jedoch mit reger Thätigkeit die nöthigen Verbesserungen anbrachte. Er ließ den Brunnen graben, den Garten umzäunen, und den kleinen noch vorhandenen Teich anlegen.

Unfern der kleinen Anhöhe, worauf Kirche und Pfarrhof liegen, steht die Schule. Die erste bekannte Erwähnung von selber geschieht zwischen den Jahren 1757—1761 bey Gelegenheit einer Fassion über die Einkünfte des Schulmeisters. Aller Vermuthung nach, ist sie aber viel älteren Ursprunges.

Gegenwärtig gehört nach Kierling, als eine Filiale, das kleine Dorf Guging im V. O. W. W. und nur eine Viertelstunde von hier entfernet. Anfänglich gehörte dasselbe als ein im Bisthume St. Pölten liegender Ort nach St. Andre im Hagenthale. Doch die ohnedieß sehr bedeutende Ausdehnung dieser großen Pfarre und die Nähe von Kierling scheinen im Jahre 1782 Veranlassung gegeben zu haben, selbes von seiner alten Mutterpfarre zu trennen, und dem benachbarten Pfarrer von Kierling anzuvertrauen.

Guging zählt dermalen 23 Häuser und 140 Einwohner, die größten Theils ebenfalls vom Wein- und Obstbaue, und von der Viehzucht leben, aber auch einigen Ackerbau treiben. Im Orte selbst befindet sich eine Capelle, die zu Ehren der heiligen Dreyeinigkeit, der unbefleckten Empfängniß Mariens, und der Heiligen: Sebastian und Rosalia eingeweihet ist.

Die Einkünfte des Pfarrers zu Kierling sind theils auf die eigene Hauswirthschaft, theils auf Deputate gegründet, die gewöhnliche Stola und die fundirten Stiftsmessen müssen dieselben vermehren. Die ältesten Pfarr-Protokolle reichen auf zweyhundert Jahre.

Nebst der Pfarrkirche befinden sich in Kierling auch drey öffentliche Statuen, eine des heil. Johann von Nepomuck mitten im Dorfe, die andere der dreyeinigen Gottheit, die dritte aber der unbefleckten Empfängniß gewidmet. Die erste wurde

im Jahre 1722 errichtet, die zwey andern stehen schon seit undenklichen Zeiten.

Von den Schicksalen dieses Ortes und der Kirche ist nur folgendes denkwürdig. Die durch Absterben des letzten Zweiges der adeligen Kirchlinger verfallenen Güter zu Kritzendorf und Kierling, verlieh Herzog Albrecht III. im Jahre 1388 dem Rath und Forstmeister Hanns von Dietrichstock *). Früher, als dieses geschah, hatte sich in Kierling und in der ganzen Umgegend die Secte der Flagellanten eingenistet, doch wurde sie durch den Eifer des Propstes zu Klosterneuburg, Nicolaus II. Neydhardt und seines Nachfolgers, Rudwein von Knappen, schon um das Jahr 1336 unterdrücket. Nicht so leicht aber ging es mit den Anhängern der neuen Reformation im sechzehnten Jahrhunderte. Propst Christoph I. Starl von Klosterneuburg († 1558) vermochte bey dem besten Willen und aller Anstrengung nur wenig auszurichten, und erst Propst Balthasar Polzmann († 1596) war so glücklich, die hiesige Gegend gänzlich von allem Irrglauben zu reinigen.

Im Jahre 1679 wüthete hier und in der ganzen Gegend die Pest. In dieser allgemeinen Noth nahm die hiesige Gemeinde ihre Zuflucht zur Fürbitte der heiligen Rosalia, einer Pestpatronin, und feyerte jährlich ihr Fest auf eine ausgezeichnete Weise. Im J. 1691 erschien die Gemeinde vor dem bischöflichen Consistorium mit der inständigen Bitte um die Erlaubniß zur Errichtung einer Capelle. Obschon der Erfolg dieser Bitte, so wie der Gegenstand der Verehrung unbekannt ist: so scheint doch das ganze Bemühen nur dahin gerichtet gewesen zu seyn, die Andacht zu dieser Schutzpatronin noch zu vermehren; und wirklich ward auch im J. 1713, da die Pest aller Orten wüthete, hier Niemand ein Opfer derselben.

So klein und unansehnlich diese Kirche um selbe Zeit noch gewesen seyn mag, so fand sie doch schon mehrere Wohlthäter.

---

*) Siehe auch die Pfarre Kritzendorf. — Was Klosterneuburg ursprünglich in diesem Dorfe besessen hat, war unbedeutend. Erst durch Einlösung und Ankauf der vermischten Unterthanen vom Bisthume Neustadt, vom Stifte Lilienfeld, und Hrn. von Stockmayr wurde das Ganze sein Eigenthum.

So verschaffte im J. 1650 Paul Spain derselben ein silbernes Gefäß zum heil. Öhle; 1670 Andreas Ritter, Mitnachbar allhier, einen silbernen Kelch, und 1680 Martin Hauer von Wien, eine schöne silberne und vergoldete Monstranze.

Während des Türkenkrieges 1683 wurde auch dieser Ort sehr hart mitgenommen, und die ganze Gegend von dem Feinde verheeret. Mehrere Bewohner flüchteten sich in den Thurm der Kirche, und glaubten dort wenigstens ihr Leben gesichert zu haben: allein da die Türken dieses gewahr wurden, und ihn in Brand steckten, so wurden fast alle ein Raub der Flammen, und nur zwey Männer, die glücklich herabsprangen, retteten sich zwar vor dem schrecklichen Feuertode, liefen aber einem neuen Unglücke, nämlich der Gefangenschaft, in die Arme.

Nach diesen drangvollen Zeiten kehrte wieder Ruhe und Ordnung in die zerstreute Gemeinde zurück. Auch die Kirche freute sich so mancher ergiebiger Beyträge, die ihr von Gutthätern zuflossen. In ihrer Mitte glänzen vorzüglich Thomas Piringer, k. k. Forstmeister allda, welcher in seinem Testamente vom Jahre 1725 zur Erhaltung der von ihm erbauten Antoniuscapelle (wodurch die Kirche selbst erweitert wurde) 500 Gulden, und auf Stiftsmessen 800 Gulden bestimmte. Ihn übertrafen noch die obenerwähnten: Paulus Griener und dessen Ehegattin, die im J. 1763 eine Fundation von mehr als 8000 Gulden machten, und im J. 1766 ihr eigenes Haus zum Pfarrhofe umstalteten. Endlich hat auch in unseren bedrängten Tagen Herr Leopold von Guthmannsthal, gewesener Besitzer des hier eingepfarrten sogenannten Doctorhofes, in seinem Testamente vom Jahre 1813 eine Meß-Stiftung pr. 200 Gulden verordnet.

Am Ende der Schicksale dieser alten Pfarre, folge nun die Reihe der Seelsorger, die bey dieser Gemeinde theils schon als Schloßcapläne der Hrn. von Kirchlingen, theils als wirkliche Pfarrer, die heil. Sacramente ausspendeten, und die Pflichten unermüdeter Seelsorger erfüllten. Der häufigen Veränderungen wegen beläuft sich die Anzahl der uns Bekannten auf 62.

Wir beginnen mit Heinrich, der schon im J. 1223 bey der Capelle der Herrn von Kirchlingen, als Priester angestellet war.

Nach mehr als fünfzig Jahren, erscheint bey dieser Capelle der Schloßgeistliche Chunrad, im J. 1287, als plebabanus de chirchling.

Im 15. Jahrhunderte lesen wir auf das Jahr 1480 Johannes Medlinger.

Im Jahre 1520 erscheinet Johannes Guem, wahrscheinlich ein Weltpriester; und erst im J. 1562 präsentirte Propst und Capitel von Klosterneuburg den Weltpriester Simon Princegkh zur Pfarre Kierling, obschon der kaiserl. Vicedom schon im J. 1533 einen eigenen Pfarrer für Kierling begehrt hatte. Im J. 1571 folgte Leonard Pintner, ein Weltpriester; im J. 1590 versah der Pfarrer von St. Martin Johannes Rohrbacher, gleichfalls ein Weltpriester, auch die hiesige Pfarre.

Im Jahre 1596 erhielt Kierling der regulirte Chorherr des Stiftes, Matthäus Polzmann, dem von nun an beynahe ununterbrochen seine Mitbrüder folgten. So besaß diese Pfarre im J. 1609 Stephan Leiterer, aus Wien; 1612 Caspar Molitor, ein Böhme; 1614 Augustin Hodnick, aus Krain; vorher Pfarrer in Höflein und Kallenberg, dann Stiftspfarrer. 1614 Vitalis Gienger, von Memmingen aus Schwaben, der im J. 1616 schon als Kanzleydirector des Stiftes erscheinet.

Vom Jahre 1629 bis 1630 stand der hiesigen Pfarre Vitus Merbrich, ein Böhme, vor, der dann auf die Stadtpfarre Korneuburg übersetzt wurde. Von 1632—1634 lesen wir Melchior Perner, von Enzersdorf gebürtig, er kam von hier nach St. Martin, und hatte auch früher schon die beyden Pfarren Höflein und Kallenberg verwaltet.

Nun folgten in ununterbrochener Reihe: 1642 Bernard Schmeding, von Westphalen, hernach Stadtpfarrer zu Korneuburg. 1644 Leopold Wegschaider, von Klosterneuburg gebürtig. 1645 neuerdings Bernard Schmeding, der dann zum Kanzleydirector und 1648 zum Propste des

Stiftes erwählet wurde. 1646 Wolfgang Huber, ein Wiener, späterhin Pfarrer zu Langenenzersdorf. 1648 Lucas Schabart, aus Baiern, vorher Pfarrer zu Höflein und Kallenberg. † in Kierling 1649.

Ihm folgte Andreas Traber, aus Schwaben, späterhin Pfarrer zu St. Martin. 1651 Leonard Galluzius, aus Wien, kam gleichfalls auf die Pfarre St. Martin. 1654 Maximilian Gehe, aus Wien, vorher Pfarrer zu Reinprechtspölla. 1654 Gaudenz Ruprecht, ein Elsaßer, vorher Novizenmeister im Stifte. 1657 Paul Zierer, von Burghausen in Baiern. 1658 Ernest Sauer, ein Wiener, späterhin Beichtvater in Hiezing. 1658 wieder Leopold Wegschaider. 1659 Gaudenz Ruprecht, zum zweyten Male; ging endlich in das Stift zurück. 1664 Stephan Zenker, von Neustadt in der Pfalz, späterhin Beichtvater zu Hiezing. 1669 Bernard Graf, ein Wiener, und noch im nähmlichen Jahre Stiftspfarrer. 1669 Malachias Fleischmann, von Prag, auch noch im nähmlichen Jahre Stadtpfarrer zu St. Martin. 1669 Friedrich Schrenk, von Freystadt in Österreich, späterhin Pfarrer zu Höflein und Kallenberg. 1671 Heinrich Coccejus, aus Westphalen. 1676 Ignaz Allemani, von Wien, der als Pfarrer im J. 1678 sein Leben endete.

Dann folgte Wolfgang Hofmann, aus der Pfalz, hernach Pfarrer zu Sivering. 1681 zum zweyten Male Malachias Fleischmann, späterhin Stiftskellermeister. 1683 Valentin Hellwig, aus dem Eichfeldischen, späterhin Pfarrer zu Tattendorf. 1684 Carl Schnelzer, ein Böhme von Wittingau, dann Pfarrer zu Reinprechtspölla. 1687 Georg Hartinger, von Klosterneuburg gebürtig, vorher Beichtvater zu Hiezing, dann Pfarrer zu Höflein und Kallenberg. 1688 Casimir Plöckner, ein Schlesier, späterhin Pfarrer zu Höflein und Kallenberg. 1690 Ildephons Hueber, von Krems, vorher Pfarrer zu Höflein und Kallenberg, dann Pfarrer zu Sivering. 1691 Augustin Weilender, von Nußdorf, zugleich auch Novizenmeister. Vorher war er Director der studierenden Chorherren zu Wien, dann wurde er Stiftspfarrer.

1693 Sebastian Castello, von Sizendorf in Österreich, späterhin Pfarrer zu Eupoldau. 1698 Aquilin Gallotto, ein Wiener. 1699 Gilbert Wallner, von Ips, Doctor der Theologie, vorher lehrte er im Stifte die Casuistik, dann wurde er Pfarrer in der oberen Stadt Klosterneuburg, und starb als Dechant des Stiftes.

Im folgenden Jahrhunderte kamen nach Kierling: 1706 Roman Silbereisen, aus Wien, vorher Beichtvater zu Hiezing, dann Pfarrer zu Sivering. 1714 Anton Laz, von Lauffen im Salzburgischen, vorher Sacristeydirector im Stifte, dann Beichtvater zu Hiezing. 1725 Dunstan Maroldt, ein Wiener, späterhin Pfarrer zu Sivering. 1729 Malachias Preisinger, von Wien, starb als Pfarrer 1730. Ihm folgte Bernard Webersink, ein Wiener, späterhin Pfarrer zu Reinprechtspölla. 1739 Christoph Wenighofer, aus Wien, späterhin Beichtvater zu Hiezing. 1745 Joseph von Londes, von Barcellona in Spanien, vorher Stiftsküchenmeister, dann Pfarrer in Heiligenstatt. 1749 Jacob Lex, ein Wiener, späterhin Stiftsküchenmeister.

Im Jahre 1751 befand sich hier: Ambros Lorenz, aus Wien, vorher Cooperator zu Heiligenstatt, dann Pfarrer zu Eupoldau, und endlich im Jahr 1772 Prälat seines Stiftes. 1756 Ferdinand Aichinger, aus Wien, vorher Stiftsgastmeister, er starb als hiesiger Pfarrer. 1757 Andreas Pischinger, von Waidhofen an der Theya, vorher Stiftsgastmeister, dann Sacristeydirector. Noch im nähmlichen Jahre erscheint Conrad Weigeth, ein Wiener, vorher Cooperator zu Heiligenstatt, dann Pfarrer im Stifte. 1761 Ignaz Dauberlau, von Klosterneuburg gebürtig, vorher Beichtvater zu Hiezing, dann Kanzleydirector im Stifte. Er war der erste aus allen genannten Chorherren, welcher in der Mitte seiner Pfarrkinder wohnte. 1773 Malachias Vitzthum, ein Wiener, vorher Pfarrer zu Höflein und Kallenberg. Im Jahre 1782 wurde er zum k. k. Schulenvisitator des Königsstetter Decanates ernannt. Krankheits halber ging er in sein Stift zurück, und ihm folgte 1785 Gelasius Sinnreich, aus Schlesien von Rothwasser, und vorher Localcaplan auf dem Jo-

sephsberge. Er starb allhier im Jahre 1788, und überließ die Pfarre Martin Pittner, einem Wiener, der vorher Pf. zu Stoizendorf war, und nachdem er zwanzig Jahre die hiesige Pfarre versehen hatte, als Stadtpfarrer nach St. Martin kam. Unter ihm erhielt der Pfarrhof seine gegenwärtige Form.

Im Jahre 1808 folgte ihm Thomas Schmidt, von Oberschottenlee, vorher Pfarrer zu Haselbach, und gegenwärtig Pfarrer zu Reinprechtspölla. 1812 endlich übernahm Kierling Eusebius Mattl von Löwenkreuz, geboren zu Prag, nachdem er die Pfarre Neustift verlassen hatte, der noch heutiges Tages, als treuer Hirte, das Seelenheil seiner anvertrauten Heerde besorget.

Kritzendorf *).

Ober- und Unter-Kritzendorf sind zwey neben einander liegende zusammen gehörende Dörfer, in deren Mitte die alte Kirche St. Veit abgesondert im Felde steht. Sie liegen zwischen Höflein und Klosterneuburg, sind der Stiftsherrschaft unterthänig, stehen unter dem Landgerichte der Stadt Klosterneuburg, und haben eine eigene Pfarre.

Bis zum Jahre 1783 gehörte die hiesige Kirche St. Veit, nebst Ober- und Unter-Kritzendorf, als eine Filiale nach St. Martin. Damals aber wurde sie von ihrer Mutterkirche getrennt, und zu einer eigenen unter dem Patronate des Stiftes Klosterneuburg stehenden Pfarre erhoben, die nun von den älteren Pfarren Höflein, Kierling und St. Martin, gegen Norden aber von der Donau begränzet wird. Mit dem hieher eingepfarrten, durch einen Wald abgeschnittenen Dominicalhofe, der unter dem Nahmen des weißen Hofes bekannt ist, und einem einzelnen Hause nicht weit von der Donau, „im Sandhöfel" genannt, beläuft sich die Seelenzahl auf 420 Personen, unter denen sich

*) Aus den Consistorial-Acten der Pfarre Lit. K. Nro. XVII. und aus dem gemeinschaftlichen Gedenkbuche der Pfarren St. Martin und Kritzendorf, von Marzellin Jani, Pfarrer zu St. Martin 1771 unter dem Titel: Diarium seu Ordo parochialis etc.

jährlich im Durchschnitte 20 Taufen, 14 Begräbnisse und 6 Ehen ereignen.

Die Lage dieser beyden Ortschaften an der nahen Donau, und am Fuße eines fortlaufenden Weingebirges, erlaubt keinen Feldbau, wohl aber hat die Gemeinde beträchtlichen und trefflichen Weinwachs. Mit Milch und herrlichem Obste, welches die Bewohner in ihren Gärten ziehen, wird ein bedeutender Handel in die Residenzstadt getrieben, und daraus der vorzüglichste Nahrungszweig der in mißlichen Weinjahren so unglücklichen Winzer gezogen.

Die freystehende Kirche zwischen beyden Dörfern verräth schon durch ihre gothische Gestalt ein sehr hohes Alterthum, welches dadurch noch mehr bestätiget wird, daß sie gleich den ältesten Kirchen dieses Landes, dem heiligen Veit gewidmet ist. Selbst die erst in neueren Zeiten erloschene Gewohnheit, daß seit undenklichen Jahren jährlich am Kirchweihfeste das benachbarte Stift in feyerlicher Procession nach Kritzendorf wallte, scheint für ein ehrwürdiges Alter zu sprechen, weil diese Auszeichnung von je her nur den ältesten Kirchen zu Theil wurde.

Ihr Inneres, welches schon mehr den jetzigen Zeiten entspricht, schmücken gegenwärtig drey Altäre, die zu Ehren des h. Vitus, der heil. Anna und Maria von Pötsch eingeweiht sind.

An die Kirche stößt das Schulhaus, worin durch einen Lehrer gegen 40 Schüler unterrichtet werden. Schon vor Errichtung der Pfarre war hier ein eigener Schullehrer angestellt, der zugleich bey der Kirche Meßnersdienste verrichtete, und vom Propste zu Klosterneuburg bestellt wurde. Zur rechten Seite der Kirche befindet sich der Ruheplatz der Verstorbenen, aber ohne irgend einer besonderen Merkwürdigkeit.

In Unter-Kritzendorf stehet der schöne und ansehnliche Pfarrhof mit einem herrlichen Garten. Propst Floridus hat ihn bey Errichtung der Pfarre gekauft, und zur Wohnung eines jeweiligen Seelsorgers zurichten lassen. Noch befindet sich im Orte ein großer schöner Hof mit zwey Flügelgebäuden, der einstmals ein Eigenthum des regul. Chorherrenstifts St. Florian war, gegenwärtig aber einem Privatmanne gehört. Auf dem Wege in dieses Dorf trifft man ein sogenanntes Käfer-

kreuz, das wohl zur nähmlichen Zeit, und aus gleicher Ursache, wie das zu St. Martin, gesetzt worden seyn mag. In Ober-Kritzendorf besaß das aufgehobene Cisterzienserstift, Fürstenzell, einen eigenen Wirthschaftshof, in welchem jener von den Stiftspriestern wohnte, dem die Sorge über die Weingärten zukam, doch auch dieser ist jetzt ein Privateigenthum.

Was die Entstehung der hiesigen Kirche St. Veit und die ferneren Schicksale Kritzendorfs anbelangt, so ist leider von allen diesen sehr wenig bekannt. Selbst das Jahr ihrer Erbauung und der Stifter der Kirche ist ungewiß, doch hält man allgemein das alte adelige Geschlecht der Herren von Chriczendorf, deren schon im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte in den Urkunden des Stiftes Klosterneuburg Erwähnung geschieht *), für die Gründer derselben. Auch soll schon Ulrich von Chriczendorf, der im Jahr 1291 die Bartholomäus-Capelle an der Kirche St. Martin erbaute, einer ihrer vorzüglichsten Wohlthäter gewesen seyn.

Bis gegen das Ende des vierzehnten Jahrhundertes verschwindet nun der Nahme Kritzendorf gänzlich aus der Geschichte, denn erst im J. 1388 wird bemerket, daß Herzog Albrecht III. mit dem Zopfe genannt, seinem Rathe und Forstmeister, Hanns von Dietrichstock, die von weiland Hanns Kirchlinger verfallenen, auch von dessen Schwester erkauften Güter Kritzendorf und Kierling verliehen habe. (Hofkam. Archiv.)

In den unruhigen Zeiten des Bruderzwistes, der Friedrich IV. und Albrecht VI. entzweyet hatte, wurde die hiesige Kirche niedergebrannt. Doch fing im Jahr 1462 Propst Simon II., Heyndl, dieselbe wieder zu erbauen an, und stiftete am Simon- und Judastag, in selbe wöchentlich drey Frühmessen.

Im Jahre 1481 mag wohl ganz Kritzendorf gleiches Schicksal erlitten haben, denn die Ungarn kamen unter ihrem Könige, Mathias Corvinus, von Wilhelmsburg hieher, verwüsteten Äcker und Weingärten, und zogen dann nach Klosterneuburg, wo sie die untere Stadt plünderten, und mit Feuer verheerten. Propst Jacob I. Pamperl konnte daher erst im Jahre 1489 das von Simon II. begonnene Werk vollenden, und

*) Siehe Max Fischers: Urkundenbuch. S. 519.

die Kirche mit drey Altären einweihen. Diese Begebenheit verewiget in der Kirche eine Tafel mit folgender Inschrift: Aō Domini 1489 die vero Sotis (Soteris) que est 17. Maii Consecrata est Capella S. Viti in Krizendorf cum iis tribus altaribus. quae jure filiali Spectat ad Ecc. Paroch. S. Martini de Neob. Claustrali. Reliquiae Altaris Principalis in Krizendorf Particulae S. Viti. B. M. V. S. Sebastiani M. S. Mariae Magd. S. Bernardini. S. Matthaei. S. Gregorii. S. Nicomedis Mart. S. Mamertini Mart. SS. XImillium Virginum.

Schon um diese Zeit zeichnete sich Wolfgang Schwarz als Wohlthäter der hiesigen Kirche aus, und schenkte zu selber aus frommer Liebe drey Viertel Weingärten zu Grinzing im Schenkenbach, für eine wöchentliche Messe. Das geschah im Jahr 1483 am Pfingsttage nach St. Lorenz.

Im Jahre 1618 wurde von der hiesigen Gemeinde ein neuer Hochaltar errichtet, und am Fuße desselben folgende Inschrift angebracht: Gott dem Allmächtigen, Mariae seiner hochgeehrten Mutter und dem ritterlichen Blutzeugen S. Veiten als Patronen und Schutzheiligen dieses Gotteshaus zu Demüthigen Ehren, und Erzeugung eines recht Catholischen Eifers haben diese Altar Tafel unter dem Hochwürdigen in Gott Hrn. Hrn. Andreas Propsten zu Klosterneuburg, bemeldten Gottshaus, Dorfrichter als Sigmund Holzbauer, sammt den dreyen Rittern Michael Fischer dem ältern, Hans Kerner, und Hans Wilzmayer und eine ganze Gemeinde zu Untern= und Oberkritzendorf, machen lassen, und in Beyseyn beeder Hrn. Hrn. Sylvester Pacher von Pachburg *) und Aegidi Standhartner, beeden des innern Raths und Burgern zu Klosterneuburg, von einer ganz Ehrsamen Gemain erbettenen Beyständen aufrichten lassen, im J. 1618.

In den Jahren 1617 und 1638 beschenkten zwey fromme Gutthäter die hiesige St. Veitskirche mit einem Viertel und zwey Rachen Weingärten. Die erstere Stiftung machte Anna Pröm, eine Öhlererswitwe von Klosterneuburg aus Dankbarkeit, weil einst ihr Mann aus einer Krankheit errettet, sie aber

*) Pacher v. Pachburg war auch Einnehmer der achtzehn mitleidenden Städte.

in ihrem Irrthume erleuchtet, und zur katholischen Religion geführet wurde. Die zweyte geschah auf drey heil. Messen am Gedächtnißtage aller verstorbenen Christen.

Noch im jüngstverflossenen Jahrhunderte war Dorothea, verwittibte Fürstin von Dietrichstein, derer wir schon bey St. Martin gedachten, für die Armen der hiesigen Gegend eine liebende Mutter, die ihnen viel Gutes erwies, und die Kranken oftmals besuchte und tröstete.

Im Jahre 1783, als endlich diese Filialkirche von St. Martin getrennt, und zur eigenen Pfarre erhoben wurde, stellte der Propst von Klosterneuburg den Chorherrn und Stifts-Prediger, Paul Huetter, einen Wiener, zum ersten Pfarrer dort an. Als dieser aber im Jahr 1759 Kränklichkeits halber in das Stift zurückkehrte, so folgte ihm noch im nämlichen Jahre der Stifts-cooperator, Roman Köpf, gleichfalls aus Wien. Bey seiner Beförderung zur Pfarre Höflein, erhielt im Jahre 1791 die Seelsorge von Kritzendorf der Localcaplan vom Josephsberge, Philipp Dürnberger, von Haselbach gebürtig, und im Jahre 1798 Pfarrer seines Geburtsortes. Von 1798—1803 finden wir hier Johann Baptist Dögl, einen Wiener, vorher Pfarrer in Weidling, dann Stadtpfarrer zu St. Martin. Ihm folgte der Localcaplan auf dem Josephsberge, Hieronymus Höller, auch von Wien, der im Jahre 1809 hier sein Leben endete.

Nach seinem Tode wollte der Propst von Klosterneuburg, der traurigen Umstände wegen, in welche der feindliche Einfall sein Stift gestürzt hatte, diese Pfarre nicht mehr besetzen, sondern sie mit ihrer Mutterkirche St. Martin, wo ohnedieß zwey Cooperatoren sind, wieder vereinigen. Doch das Bitten der Gemeinde und ihr dabey bewiesener Religionseifer scheinen ihn von diesem Entschlusse abgebracht zu haben, denn er setzte den vormaligen Pfarrer von Kallenbergerdorf, Benno Mandl, aus Wien, neuerdings als Seelsorger hieher, der noch gegenwärtig die Pfarre verwaltet.

Auch unter ihm geschahen zur hiesigen Kirche so manche Stiftungen, die den religiösen Sinn seiner braven Pfarrgemeinde beurkunden. Jacob Eck, ein hiesiger Unterthan,

bestimmte der Kirche im J. 1814 ein Capital von 200 Gulden auf eine heil. Messe, und im J. 1816 vermachte vermög Testament Josepha Schadtner, gleichfalls eine hiesige Unterthanin, 100 Gulden zu dem nämlichen frommen Endzwecke.

Höflein an der Donau *).

Höflein, zum Unterschiede mehrerer gleichnamigen Örter, Höflein an der Donau genannt, liegt hart an der Gränze des Viertel Ober- und Unter-Wienerwald, ist das letzte Pfarrdorf der erzbischöflichen Wiener-Diöcese, und stehet unter der Herrschaft und dem Patronate des Stiftes Klosterneuburg.

Aus gänzlichem Mangel historischer Beweise können wir von dem Ursprunge der Pfarre und der Erbauung der Kirche keine anderen Nachrichten geben, als daß die hiesige Kirche schon im zwölften Jahrhunderte unter dem Nahmen **ad Sanctam Margaretham V. et M.** erscheinet, und noch gegenwärtig diese Heilige als ihre Schutzpatronin verehret **).

Von welcher Ausdehnung der älteste Pfarrbezirk war, ist ungewiß, gegenwärtig wird er durch die zum Bisthume St. Pölten gehörige Pfarre St. Andre, dann durch die Pfarren Kierling und Kritzendorf, gegen Norden aber durch die Donau begränzet; er enthält 41 Häuser, und eine Seelenzahl von beynahe 300 Personen, unter denen sich im jährlichen Durchschnitte 7 Taufen, 4 Begräbnisse und 1 Ehe ereignen. Die Sage, daß mit der hiesigen Pfarre einst die Decanatswürde verbunden war, kann keineswegs beurkundet werden.

Die Lage der Pfarre Höflein am Fuße hoher Gebirge, die mit Obst und Wein bepflanzt sind, hart am Ufer der Donau, da, wo ihre bisher durch Auen getheilten Arme sich zu einem majestätischen Strome vereinigen, ist herrlich und ergreifend; doch hat die hiesige Gegend, wegen Mangel des Raumes, we-

*) Nach dem eingeschickten Berichte des Herrn Pfarrers Wolfgan Stradiot, C. R. C., und den Beyträgen des Herrn Maximilian Fischer, C. R. C. Verglichen mit einem im Consistorial-Archive noch vorfindigen Gedenkbuche des Herrn Pfarrers, Malachias Vitzthum.

**) Vide Max. Fischer Tom II. pag. 29—45.

nig Feldbaugründe, und selbst der Weinwachs ist viel schlechter, als auf den übrigen benachbarten Gebirgen. Die Einwohner leben daher auch zugleich vom Obstbaue, und besitzen ziemlich gutes Hornvieh, welches viel Milch abgibt, die zugleich mit dem trefflichen Obste von ihnen nach Wien geliefert, und dort täglich veräußert wird. In dieser Pfarre befinden sich auch 2 Steinbrüche von bedeutender Größe, von denen die Sage geht, daß aus ihnen die Steine zur Erbauung des St. Stephansthurmes in Wien gehohlt worden seyen, sie werden auch jetzt noch nach Erforderniß des Absatzes bearbeitet. Weil in denselben, so wie in der ganzen Gegend um Höflein öfters versteinerte Muscheln, ja selbst Gerippe von Seethieren, und überhaupt weicher, schwammichter Grund, kleine Pfützen und Moräste, und viele aus den Gebirgen fließende Quellen gefunden werden: so glauben sich einige zu der Meinung berechtiget, daß hier einst bis zu dem Neusiedler-See in Ungern, ein großer Morast oder Sumpf die Tiefe füllte, welcher erst dann den Abfluß erhielt, als der Hauptstrom der Donau sein Bette plötzlich veränderte, und in den kleineren Donauarm stürzte, der bey der Kirche St. Margaretha (Höflein) im Thale vorbeyfloß, wodurch das früher ganz unter Wasser gesetzte Erdreich in trockenes und fruchtbares Land verwandelt wurde. Diese Meinung bestätiget sich um so mehr, wenn man die ganze Kette des fast in der Form eines Halbzirkels fortlaufenden Kahlengebirges näher betrachtet, woraus zugleich die Vermuthung immer wahrscheinlicher wird, daß der Kahlenberg und Bisamberg einst zusammenhingen, bis endlich zwischen beyden die Donau durchgebrochen ist. Der Ort selbst, der einer alten Sage nach, einst ein Marktflecken gewesen, und durch die Verheerungen der nahen Donau zu seiner gegenwärtigen Unbedeutenheit herabgesunken seyn soll, hat eine ziemlich ansehnliche Kirche, die von einem steilen Felsen auf das Ort herabsieht, und als Dorfkirche betrachtet unter die größern dieser Gattung gehöret. Sie ist ganz mit Ziegeln gedeckt, im guten Baustande, und von außen zum Theil mit einer Mauer umgeben. Ihr Inneres zieren drey Altäre, den Thurm aber eine Uhr und drey Glocken. Diese Gestalt erhielt sie erst unter Propst Ambros, nachdem im J. 1775

der größere Theil von Höflein, und die im Jahre 1722 erneuerte und mit weißem Bleche gedeckte Kirche sammt dem Thurme abgebrannt war. Pfarrhof und Schule liegen auf dem nähmlichen Felsen, wie die Kirche, doch ist von ihrem Alter und ihrer Erbauung gar nichts bekannt. Beyde gewähren eine herrliche Aussicht in das jenseitige Land, und auf die im Bogen sich krümmende Donau.

Was die Schicksale dieser Pfarre anbelangt, so wurde sie erst in der Mitte des dreyzehnten Jahrhundertes ein Eigenthum des Stiftes Klosterneuburg. Leopold Graf von Hardeck übergab im Jahr 1248 das Dorf Hovelin (Höflein) nebst dem Patronate über die Kirche und allen dazu gehörigen Grundholden gegen die Summe von 115 Pfund Pfennigen dem Stifte, welches zwar im J. 1280 dieserwegen von den beyden Grafen Bernhard und Heinrich von Schaumburg angefochten, aber keinesweges derselben beraubt wurde; denn kaum wurden die Gegner, die darauf erbliche Ansprüche zu haben glaubten, ihres Unrechtes überwiesen, so leisteten sie feyerlich in einer eigenen Urkunde darauf Verzicht, und Dorf und Kirche blieb ein Eigenthum des Stiftes, welches von jener Zeit an die Pfarrstelle daselbst bald mit Weltpriestern, bald mit Chorherren aus seiner Mitte besetzte.

Um allen künftigen Streitigkeiten vorzubeugen, und zugleich die großen Auslagen der damaligen Gastfreyheit des Stiftes zu decken, bath Propst Peter I. den Papst Bonifacius IX., daß er diese Pfarre Höflein an der Donau seinem Stifte incorporiren möchte, und Bonifaz, der die Billigkeit dieser Bitte einsah, erfüllte im Jahr 1399 den Wunsch des Propstes in einer eigenen Urkunde.

Dem ungeachtet wurde Klosterneuburg im Jahr 1451 zum zweyten Male in Betreff des bisher ausgeübten Vogtey-Rechtes vom Grafen Michael von Hardeck, und in Hinsicht des hiesigen Urfahr-Rechtes von dem dortigen Pfarrer und Weltpriester Conrad Riederer beunruhiget; aber die feyerliche Verzichtleistungs-Urkunde des Grafen, die Entscheidung des Bischofes Leonhard von Passau, und die Entlassung des zänkischen Pfarrers, beendigten diesen lästigen Streit. Späterhin verlieh Kaiser Friedrich III. Ulrich dem Einzinger die Vogtey über Höflein,

nahm aber diese Verleihung wieder zurück, als er von dem Rechte des Stiftes unterrichtet wurde.

Im J. 1461 hauste hier Conrad von Fronauer gewaltig. Er kam als scheinbarer Vermittler zwischen den streitenden Brüdern, Kaiser Friedrich III. und dem Herzoge Albrecht VI. dem Verschwender; im Grunde aber war es ihm nur um Raub und Plünderung zu thun. Von den jenseits der Donau bereits verwüsteten Dörfern rückte er über Stockerau an, nahm die benachbarte Passauische Bergveste Greifenstein mit Sturm hinweg, verwüstete und verbrannte das Dorf und die Kirche zu Höflein, und führte den Pfarrer (wahrscheinlich Johann Chunzenberger) nebst den andern Priestern des Ortes in Fesseln mit sich fort. Der Propst Klosterneuburgs, Simon II. Heyndl, unentschlossen, für welchen der kämpfenden Fürsten er sich erklären sollte, konnte bey keinem gegen diese Gewaltthätigkeiten um Hülfe nachsuchen; und da er noch überdieß durch die Zeitverhältnisse gezwungen, sich mehr dem Herzoge als dem Kaiser genähert hatte, so konnte er nach des Ersteren Tode im J. 1463 noch vom Glücke sagen, daß er ohne fernere Kränkung nur der Propstwürde entsagen, und ruhig seine übrigen Tage als Pfarrer zu Höflein, unangefochten von Friedrich III., durchleben durfte.

Wer damals die verwüstete Kirche wieder herstellte, ist unbekannt; wahrscheinlich that es aber der resignirte Propst Simon II. mit Hülfe der Gemeinde, deren Seelenheil er durch mehrere Jahre als treuer Hirt besorgte. Noch einige Zeit nach seinem Tode wohnten die Pfarrer in der Mitte ihrer Gemeinde: späterhin aber verließen sie, aus unbekannten Ursachen, ihre dortige Wohnung, zogen sich in das benachbarte Stift zurück, und versahen von da aus die Pfarre. Noch später, und zwar um das Jahr 1600 wurde dem Pfarrer zu Höflein auch die Pfarre im Kallenbergerdorfe zur Obsorge anvertraut; worauf er dann täglich mit dem pfarrlichen Gottesdienste wechselte, indem er sich vom Stifte aus bald nach dieser, bald nach jener Kirche zu Pferde begab. Diese Einrichtung währte bis zum Jahre 1781, da Kallenberg von Höflein wieder getrennet, und dem Pfarrer des letzteren Ortes, ein

eigenes Wohnhaus im Dorfe angewiesen wurde, das zwey edle Wohlthäter Franz Seraph. Trattenik, Stifts-Grundschreiber, und Andreas Schwach, stiftlicher Waldförster in Tuttenhof, zu diesem Endzwecke dem Stifte übergeben hatten.

Dieß sind die Schicksale einer Pfarre, die sich bereits durch mehrere Jahrhunderte im Eigenthume des Stiftes befindet, und in späteren Zeiten gänzlich seiner treuen Sorge anheim fiel. Aus der Anzahl ihrer Vorsteher sind uns folgende 80 bekannt:

Im Jahre 1330 Conrad Hutstock. Um das Jahr 1340 Nicolaus. 1342 Johannes Parisiensis † 1347 zu Wien. 1352 Nicolaus, der gleich seinen Vorgängern ein Weltpriester war. 1356 Mag. Johannes, reg. Chorherr des Stiftes Klosterneuburg, und zugleich Pfarrer zu St. Martin.

Im Jahre 1401 erscheinet Georg von Hall, ein Weltpriester. 1409 Johannes von Rußbach, ein Chorherr, dann Pfarrer zu Heiligenstatt. Von 1443—1451 Conrad Riederer, ein Weltpriester. 1454 Leopold Huendel, Chorherr und Baccalaureus der freyen Künste und Decretalen; 1460 wurde er Stiftsdechant. 1455—1461 Caspar Ruinhardt, der im J. 1446, gleichfalls als Chorherr, Stiftsdechant wurde. 1461 Johannes Chunzenberger, welchen, wie oben erzählt wurde, Fronauer mit den übrigen Priestern in die Gefangenschaft führte. 1463 Johannes Merl. 1465 Simon Heyndl, resignirter Propst, † 1473. Noch vor dessen Tode finden wir 1473 Paul Parrer, Scholasticus zu Tulln und Dechant nachher aber Pfarrer zu St. Martin. 1476 wieder Johannes Merl. 1484 Nicolaus Saur. 1485 Peter Hyeers. Nach ihm Christian Baumgartner, der im J. 1488 sein Leben endigte. 1493 wieder Peter Hyeers, zugleich Pfarrer zu St. Martin. Noch im nähmlichen Jahre Leonhard Phruntner, hernach Pfarrer zu Sivering. 1495—1506 Andreas Widmer, der hier auch starb.

Ihm folgte 1506—1511 Conrad Steinacher; hernach Stiftsdechant. Von 1512—1514 Jacob Kornhuber; hernach Pfarrer zu St. Martin. 1514—1519 Wolfgang Wegerhaimer, der bey dem Überschiffen in den Wellen der

Donau sein Grab fand. 1520 Augustin Enzenweiß; hernach Pfarrer des Stiftes. 1528 Florian Gienger.

Seit dem Jahre 1454 waren die Pfarrer des hiesigen Ortes, Chorherren des Stiftes zu Klosterneuburg. Da aber die Reformation die Mitglieder dieses Stiftes der Zahl nach verringerte, so wurde nach dem Jahre 1528 die Seelsorge von Höflein dem Stadtpfarrer zu St. Martin übergeben, der sie auch wahrscheinlich bis 1562 verwaltete; denn erst in diesem Jahre präsentirte das Stift neuerdings einen Weltpriester Sigismund Strasser zur hiesigen Pfarre. 1571 erscheinet Eberhard Faber, abermals ein Weltpriester, und vorher Beneficiat an der St. Agnescapelle im Stifte; er war auch zugleich Seelsorger zu Kallenberg und Weidling. Nach ihm kam Peter Gaerus, gleich den vorhergehenden ein Weltpriester, und zwar der letzte, der die Pfarre zu Höflein besorgte; er verwaltete auch zugleich Kallenberg. 1596 wurde Nicolaus Kack, gleich allen seinen Nachfolgern ein Chorherr von Klosterneuburg, von dem dortigen Capitel zum Pfarrer von Höflein und Kallenberg bestimmt; erhielt aber bald darauf die Pfarre zu Tattendorf, denn noch im nämlichen Jahre erscheinet Matthäus Polzmann als Pfarrer in Höflein.

Die jetzt folgenden Seelsorger hatten bis zum Jahre 1781 auch die Pfarre im Kallenbergerdorfe zu versehen. Nach dem Jahre 1600 kennen wir Abraham Klau, aus Wien, und vorher Stiftsbibliothekar, † 1610. Von 1610 — 1612 erscheinet Johannes Geß, der im letzteren Jahre hier starb. Von 1613 — 1614 Augustin Hodnick, aus Krain, und nachher Pfarrer zu Kierling. 1618 — 1622 Michael Haseckhe, aus Wien, späterhin Pfarrer, dann Dechant des Stiftes. 1622 — 1624 Georg Marquardt, ein Preuße aus Braunsberg; dann Pfarrer zu Heiligenstatt. 1626 — 1631 Melchior Penner, von Enzersdorf, vorher Stiftskellermeister, dann Pfarrer zu Kierling. 1631 — 1634 Alexander Röckler, von Straubing aus Baiern; dann Pfarrer zu St. Martin. Nach dem Jahre 1637 erscheinet Lucas Skabhartt, aus Wembdingen in Baiern; dann Pfarrer zu Kierling. 1645 versah die beyden Pfarren zur Pestzeit, Michael

Khuen, von Rheinfelden. 1649—1650 Paul Rumpler von Bamberg, Magister der Philosophie; nachher Kanzleydirector. 1650—1651 Maximilian Gehe, aus Wien; dann Pfarrer zu Reinprechtspölla. 1651—1652 Andreas Traber, von Fünfstetten aus Schwaben; vorher Pfarrer in Kierling, dann zu St. Martin. 1652—1654 Ludwig Arborell, aus Wien; vorher Stiftsküchenmeister, dann Beichtvater zu Hiezing. 1654—1656 Gelasius Seidler, ein Österreicher, vorher Kanzleydirector; dann Dechant des Stiftes. 1656—1658 Gilbert Sigel, aus Wien; späterhin Pfarrer zu Sivering. 1658—1664 Franz Schwabensky, von Viskau in Böhmen; dann Beichtvater in Hiezing. 1664—1665 Christoph Matthäi, von Neustadt in Franken; dann Dechant, und endlich Propst des Stiftes Klosterneuburg.

Vom Jahre 1665—1666 stand der hiesigen Pfarre als Seelsorger vor, Jodokus Schmidt, aus Westphalen; vorher Beichtvater zu Hiezing; dann Pfarrer in Langenzersdorf und Eupoldau. Von 1666—1671 Quarin Tresoll, aus Neuhofen in der Pfalz, † 1671. 1671—1676 Friedrich Schrenk, aus Freystadt in Österreich; vorher Pfarrer zu Kierling, dann aber zu Tattendorf. 1676—1680 Hieronymus Steindl, aus Wien, der zur Zeit der Pest unerschüttert bey der Gemeinde zu Höflein ausharrte, und endlich Pfarrer zu Sivering wurde. 1680—1682 Paul Luginskandl, von Stoizendorf in Österreich; dann ebenfalls Pfarrer in Sivering. 1682—1684 Elias Hille, von Reichstadt in Böhmen; vorher Stiftskellermeister, dann Pfarrer zum heil. Martin. 1684—1687 Franz Fitzing, ein Wiener; dann Pfarrer zu Sivering. 1687—1690 Ildephons Hueber, von Krems; dann ebenfalls Pfarrer zu Sivering. 1690—1691 Casimir Plöckner, von Großglogau in Schlesien; vorher Pfarrer zu Kierling. 1691—1695 Georg Hartinger, von Klosterneuburg; vorher Pfarrer zu Kierling, dann zu Reinprechtspölla. 1695—1697 Gelasius Meister, aus Pöllau in Steyermark. 1697—1702 Sigfried Schwindberger, von Ebenzweig in Oberösterreich; vorher Beichtvater zu Hiezing, dann Pfarrer zu Tattendorf.

Vom Jahre 1702—1707 erscheinet allhier Leonard Silbereisen, aus Wien; dann Pfarrer zu Langenzersdorf. 1707—1709 Rochus Staudinger, von Furth in Österreich; dann Stiftsküchenmeister. 1710—1729 Prosper Dischendorfer, von Krems; dann Beichtvater zu Hiezing. 1729—1733 Constantin von Langseisen, von Limus in Böhmen; vorher Cooperator zu Heiligenstatt, dann Pfarrer daselbst. 1733—1742 Remigius Pampichler, von Stockerau; noch im nähmlichen Jahre Pfarrer zu Sivering. 1742 Peter Webersink, aus Wien; vorher Stiftsgastmeister, dann Pfarrer zu St. Martin, und endlich Stiftsdechant. 1742—1749 Caspar Mayr, ein Klosterneuburger; vorher Gastmeister, dann Kanzleydirector, und endlich Stiftsdechant. 1749—1750 Gottlieb Hölzl, von Stockerau; vorher Sacristeydirector, dann Pfarrer zu Sivering.

Von 1750—1752 versah Höflein und Kallenberg, Ferdinand Carl Ristl, von Klosterneuburg; vorher Beichtvater zu Hiezing, dann Studienpräfect, und als Doctor der Theologie, Dekan an der hohen Schule zu Wien. 1752—1754 Roman Völcker, von Herzogenburg in Österreich; vorher Beichtvater zu Hiezing, dann Stiftsküchenmeister. 1754—1759 Ludwig Wiegant, von Oberhollabrun; vorher Sacristeydirector, dann Pfarrer zu Sivering. 1759—1762 Andreas Pischinger, von Waidhofen an der Theya; vorher Sacristeydirector, dann Pfarrer zu Tattendorf. 1762—1766 Bertrand Kickher, von Baden; vorher Stiftsdechant, dann Administrator des Schlosses Hagenbrunn. 1767—1768 Bernard Tuma, aus Wien; vorher Cooperator zu Heiligenstatt, dann Novizenmeister, und gegenwärtig Senior und Kastenamtsverwalter des Stiftes. 1768—1771 Michael Uibel, von Klosterneuburg; vorher Beichtvater zu Hiezing, dann Stiftspfarrer. 1771—1773 Malachias Witzthum, aus Wien; vorher Beichtvater zu Hiezing, dann Pfarrer zu Kierling, und k. k. Schul-Visitator des Dekanates Königstetten. 1773—1791 Florian Ulbrich, aus Wien; vorher Gastmeister, und dann Stadtpfarrer zu St. Martin.

Seit dem Anfange des 17. Jahrhundertes waren Höflein

und Kallenberg, wie gesagt, immer unter einem Pfarrer vereiniget. Im Jahre 1781 wurden sie aber wieder getrennet, dem damaligen Pfarrer Florian Ulbrich blieb daher nur Höflein, wo er auch den eigenen Pfarrhof bezog. Ihm folgte von 1791 — 1799 Roman Köpf, aus Wien; vorher Pfarrer zu Kritzendorf, dann in Eupoldau. In dem denkwürdigen Jahre 1797 zog er mit seinen Pfarrkindern zur Vertheidigung des Vaterlandes aus. 1799 — 1800 Ambros Conrad, aus Wien; vorher Pfarrer zu Meidling, dann Stiftskämmerer, welche Würde er noch gegenwärtig bekleidet. Sein Nachfolger war Philipp Dürnberger, von Haselbach in Österreich; vorher Pfarrer seines Geburtsortes. † allhier 1805. Von 1805—1807 Dunstan Gänzl, aus Wien; vorher Stiftsdechant, dann Pfarrer zu Heiligenstatt. Im Jahre 1807 endlich übernahm diese Pfarre Wolfgang Stradiot von Nedielist in Böhmen, vorher Cooperator zu Hiezing, der selbe noch gegenwärtig besitzet, und durch einen gehaltvollen Aufsatz zu dieser Pfarrgeschichte thätig beygetragen hat.

Kallenbergerdorf *).

Nahe an der Donau, und gerade am Fuße des sogenannten Kahlen- oder Leopoldsberges, zwischen Klosterneuburg und Nußdorf, liegt der kleine, aber alte Ort Kallenbergerdorf, mit einer eigenen Pfarre. Er gehört in das Landgericht der Stadt, und unter die Herrschaft und das Patronat des Stiftes der regulirten Chorherren zu Klosterneuburg.

Weder von der Erbauung der Kirche, noch von der Entstehung der hiesigen Pfarre, die allerdings eine der ältesten Österreichs ist, läßt sich etwas Bestimmtes berichten. Daß aber schon um das Jahr 1168 hier eine Kirche gestanden habe, erhellet aus einem Schenkungsbriefe Rudolphs von Chal-

---

*) Aus dem sehr bereitwillig eingeschickten Berichte des Hrn. Michael Fischer, C. R. C. Pfarrers im Kallenbergerdorf. Vergl. mit den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archiv. Lit. K. Nro. II. 2.

berge, in dem er der hiesigen Kirche ein Beneficium zu Niwendorf zum Eigenthume gibt.

Der ehemalige Pfarrbezirk ist größten Theils unbekannt, und nur so viel gewiß, daß einst die beyden benachbarten und bewohnten Gipfel des Kahlengebirges, der St. Leopolds- und Josephsberg, zur hiesigen Kirche eingepfarret waren. Da aber späterhin der St. Josephsberg eine eigene Pfarre erhielt, so wurden beyde Berge von ihrer Mutterkirche getrennet; und nach der wiedererfolgten Aufhebung der Pfarre auf dem Josephsberge, nicht mehr mit dem Kallenbergerdorf, sondern mit der gleichfalls benachbarten Gemeinde zu Heiligenstatt vereiniget. Gegenwärtig wird die hiesige Pfarre von den Pfarren Klosterneuburg, Nußdorf, Heiligenstatt und von der in voller Stärke vorbeyströmenden Donau begränzet.

Was die Lage dieses Dorfes betrifft, so ist diese ungemein angenehm. Die Nähe der Residenzstadt, der majestätische Strom, und die nahen Berge, die es umgeben, machen den Ort äußerst reitzend. Die Enge des Raumes erlaubt zwar den Ackerbau nicht, doch ist der Weinbau dafür von größerer Wichtigkeit, in dem auch die Bewohner, die hier einen der vorzüglichsten Weine ernten, ihren eigentlichen Nahrungszweig finden. Das kleine Dorf, das gegenwärtig aus 26 Häusern mit 206 Bewohnern besteht, unter denen sich jährlich im Durchschnitte 8 Taufen, 5 Begräbnisse und 1 Ehe ereignen, ist sehr gut gebaut, und mit einigen Sommersitzen vermöglicher Familien aus der Residenz geziert. Im Hintergrunde des Dorfes steht die kleine Pfarrkirche, die mit ihrem ziemlich hohen und mit weißem Bleche gedeckten Thurme, recht vortheilhaft in's Auge fällt. Sie ist im alten Style gebaut, ehrte ehemals als Patron den heil. Johann den Taufer, gegenwärtig aber ist sie dem heil. Georg gewidmet, dessen Statue wir daher auch nebst dem Bilde Mariens am Hochaltare dargestellt finden. Auf den beyden Seitenaltären befindet sich rechts die Abbildung des Heilandes am Kreutze, links die Mutter des Herrn mit dem Kinde; ein Geschenk der Familie Hauer, aus welcher Maria Barbara, im J. 1732 hier begraben wurde. Der Thurm enthält zwey Glocken, und eine Uhr, die aber nur die Stunden schlägt.

Nahe an die Kirche gränzt die Wohnung des Pfarrers, der hier kein eigenes Haus besitzt, sondern seit dem Jahre 1783, wo die hiesigen Seelsorger in der Mitte ihrer Gemeinde den Wohnsitz aufschlugen, bey einem der angeseheneren Bewohner des Ortes zur Miethe wohnt. Seine Einkünfte bestehen aus Deputaten und eigenem Weinbaue. Die Schule hat aber ein eigenes Gebäude, welches von der Stiftsherrschaft Klosterneuburg mit der gewöhnlichen Dienststeuer der Gemeinde unterhalten, und beyläufig von 20 Kindern besucht wird. Von der Zeit der eigentlichen Entstehung dieser Schule liefert die Geschichte keine weitere Nachricht, als daß schon um das Jahr 1762 in einem Berichte des Pfarrers Andreas Pischinger, eines hiesigen Schullehrers (der hier auch zugleich das Amt eines Küsters verrichtet) Meldung geschieht. Der Gottesacker ist nahe an der Kirche, doch ohne alle Merkwürdigkeit.

Einst mag Kallenbergerdorf ein sehr bedeutender Ort gewesen seyn, ja auf seinem Platze soll, nach P. Fuhrmanns *) Meinung sogar eine hübsche Stadt gestanden haben; allein durch Unglücksfälle und andere uns unbekannte Ursachen, ist derselbe so weit herabgekommen, daß im Jahr 1771 nicht mehr als 19 Hausbesitzer gezählet wurden.

Schon im 12. Jahrhunderte besaß das Stift Klosterneuburg hier einen eigenen Hof (curtile quoddam), worin eine Weinpresse befindlich war; diesen vertauschte es mit einem andern, der Albero von Chunringer und seinem Sohne Hadmar zugehörte. Ob um diese Zeit das Patronat dieser Pfarre bereits zum Stifte gehört habe, ist ungewiß, obgleich nachfolgende Worte: **Jus patronatus ac praesentandi parochum erat semper penes praepositum Claustroneoburgensem**, die in der Geschichte dieser Pfarre vorkommen, dieß zu bestätigen scheinen. Der erste bekannte hiesige Pfarrer, ein Weltpriester, mit Nahmen Richlo, der im J. 1256 erscheinet, beweiset weder dafür noch dagegen; der zweyte hingegen, Nahmens Reinbertus, der gleichfalls ein Weltpriester war, und im J. 1260 ein Viertel Weingarten zum Be-

*) Alt- und Neu-Österreich.

sten der Kirche verkaufte, schrieb sich in der darüber ausgefertigten Urkunde: Ego Reinbrecht, Dei et gratia Dominorum meorum in Newenburch, Plebanus in Chaleberch, und liefert uns dadurch den auffallendsten Beweis, daß weni stens schon zu dieser Zeit das Patronatsrecht der hiesigen Pfarre dem Stifte zugehörte.

Dieß dauerte auch unter den folgenden Pfarrern fort. Unter ihnen finden wir: im J. 1340 Gundakarus, auch Wigand von Theben genannt, mit dem Beynahmen: Der Pfaff von Kallenberg, der unter Herzog Otto dem Fröhlichen, seines aufgeweckten Geistes und seines Witzes wegen berühmt war. Er liegt begraben im Cisterzienser-Stifte Lilienfeld *). Im Jahre 1377 Chadoldus Eysnein, oder auch Eisner, Chorherr von Klosterneuburg. Nach ihm den Pfarrer Esel, der nach dem Todtenbuche des Stiftes noch in diesem Jahrhunderte starb. 1399 erscheinet Johannes Wogauer, unter welchem Colomann von Laa, (resignirter) Propst von Klosterneuburg, ein ewiges Licht in die Johanneskirche zu Kallenberg stiftete.

Zu dem nämlichen schönen Endzwecke schenkte auch: Hanns bey dem Thor, im J. 1405 der hiesigen Kirche zwey und ein halb Joch Weingärten; und Anna Hueber gab im J. 1434 zehn Pfund Geldes zu einem Frauenbilde in die Kirche.

Nun folgten nach einander folgende Seelsorger: Im J. 1438 Peter. 1454 Leopold Haindl, ein Chorherr; 1456 Johannes Ortl; im nämlichen Jahre: Caspar Rurmont, ein Chorherr; 1461 Johannes Kuzenberger; 1463 Johannes Märl, beyde Chorherren von Klosterneuburg. Im Jahre 1473 folgte Paul Parrer; 1476 wieder Johannes Märl. 1483 Petrus Eckel, ein Weltpriester.

Um diese Zeit war das Stift Klosterneuburg durch die oftmaligen feindlichen Überfälle, und durch Verwüstungen ihrer Besitzungen, in sehr großes Elend gerathen. Papst Sixtus IV., der von den mißlichen Umständen des Stiftes Nachricht erhielt, suchte demselben so viel als möglich zu Hülfe zu kommen,

*) Man sehe Flögels Geschichte der Hofnarren. Liegnitz, 1789.

und vereinigte daher im J. 1482 die Pfarre Kallenberg, zum Lebensunterhalte des Prälaten mit dem Stifte. Kallenbergerdorf mag damals noch ein beträchtlicher Ort gewesen seyn; denn Sixtus IV. nennt selbes in der Incorporationsbulle ausdrücklich: oppidum (Städtchen).

Als Petrus Egkhl oder Eckel, der ein vortrefflicher Prediger war, die hiesige Pfarre im J. 1483 in die Hände des Propstes Johannes resignirte: folgten dann fast ununterbrochen Chorherren des Stiftes. So erscheinet im J. 1488 Johannes Holzhaimer; dann Rupert Baumgartner, vorher Gastmeister, † allhier 1504. Nach ihm Johannes Heytel, Stiftskellermeister, † 1508. Im J. 1519 Leopold Maidl, der hier 1530 starb. Unter ihm wurde im J. 1529 die hiesige St. Johannes-Kirche von den Türken in Brand gesteckt und gänzlich zerstöret. Mehrere Jahre findet man nun keinen Pfarrer, und selbst der Visitationsbericht über Kirchen und Klöster vom Jahre 1544 versichert, daß nur Ein Mal im Jahre, nähmlich am St. Johannes-Feste, dem Patrocinium der Kirche, ein Chorherr des Stiftes in das Kallenbergerdorf gekommen sey, um dort in der einstweilen nur schlecht hergestellten Kirche den gewöhnlichen Gottesdienst abzuhalten.

Der Chorherren scheinen um diese Zeit auch nur wenige gewesen zu seyn; denn man findet, als die Kirche wieder mit Seelenhirten besetzt wurde, noch im nähmlichen Jahrhunderte zwey Weltpriester auf dieser Pfarre: Eberhard Faber und Petrus Gaerus, von denen der erstere im J. 1571 auch die Seelsorge zu Höflein und Weidling, letzterer aber zugleich nur von Höflein versah. Im J. 1596 hingegen erscheint wieder ein Chorherr Nicolaus Kak, der auch Höflein besorgte, und von hier nach Tattendorf übersetzt wurde.

Zu Anfang des 17. Jahrhundertes erhielt diese Pfarre Abraham Klau; und mit ihm beginnt die nämliche Reihe der Herren Pfarrer, die wir bereits bey Höflein angeführt haben; weil, von diesem Zeitpuncte an, Kallenbergerdorf und Höflein bis 1781 unzertrennlich unter einem Seelsorger vereiniget waren, der, von dem naheliegenden Stifte aus, beyde Pfarren besorgte. Nur im J. 1679, als die Pest die Gegenden Öster-

reichs verödete, und der damalige Pfarrer Hieronymus Steindl schon in Höflein hinlänglich beschäftiget war, wurde David Jenisch, ein Schlesier, für die von der Pest Befallenen im Kallenbergerdorfe angestellt, und ihm die Seelsorge dieser Unglücklichen anvertraut. Im J. 1773 erhielt Florian Ulbrich die Verwaltung der beyden vereinigten Pfarren; da er aber im J. 1781 einen eigenen Pfarrhof zu Höflein bezog, wodurch er von dem Kallenbergerdorf zu weit entfernet wurde: so erhielt diese Pfarre wieder einen eigenen Seelsorger in der Person Wilhelms Mistelsteiger, aus Mähren, vormaligen Cooperators zu Heiligenstatt, die er gleich seinen Vorgängern vom Stifte aus verwaltete. 1782 wurde er Stadtpfarrer zu St. Martin. Ihm folgten: von 1782—1783 Colomann Degen, von Wallerstein in Schwaben; vorher Beichtvater zu Hiezing, dann der erste Pfarrer zu Nußdorf. 1783—1794 Matthäus Hönig, geboren zu Wien, vorher Sonntagsprediger zu Weidling, dann gleichfalls Pfarrer zu Nußdorf. Er war der erste Pfarrer, der in der Gemeinde seine Wohnung aufschlug, die er aus Mangel eines eigenen Pfarrhofes in einem Privathause bezog. 1794—1795 Ambros Conrad aus Wien; vorher Pfarrer zu Stoizendorf, dann zu Meidling. 1795—1807 Ferdinand Albrecht, aus Wien, vorher Localcaplan auf dem Josephsberg. 1807—1808 Paulus Hausmann, von Znaym in Mähren; vorher Localcaplan auf dem Josephsberg, dann Pfarrer zu Haselbach. Er versah diese Pfarre wieder vom Stifte aus. 1809 Benno Mandl, aus Wien, und vorher Cooperator zu St. Martin, zog wieder in sein Dorf zurück, wurde aber noch im nähmlichen Jahre von dem feindlichen Heere vertrieben. Nun blieb die Pfarre unbesetzt bis 1810 und wurde beynahe ein ganzes Jahr hindurch vom Stifte aus versehen. Da 1809 die Kirche von den Franzosen rein ausgeplündert worden war, so benützten mehrere fromme Bewohner Kallenbergerdorfs diese Gelegenheit, ein edles Herz und ihre Liebe zu der hiesigen Pfarrkirche an den Tag zu legen, und trugen theils aus ihrem Vermögen, theils in Verbindung mit anderen unbekannten Wohlthätern das Nöthige bey, damit die Kirche mit den gehörigen Geräthschaften versehen werden konnte. Unter

diesen Wohlthätern erwähnet das Gedenkbuch der Pfarre, vorzüglich des Herrn Prälaten von Klosterneuburg, der Hofagentens-Gattin Elise von Pernold, und der hiesigen Gastwirthin Johanna Steinböck. Endlich bezog diese Pfarre neuerdings Ivo Sailler, aus Wien, und vorher Stifts-Cooperator, dann aber Pfarrer zu Sivering. 1812—1814 Anton Commenda, gleichfalls aus Wien, und vorher Katechet zu Korneuburg, dann aber Professor der Ökonomie im Stifte. 1814 Michael Fischer, von Göllersdorf in Unterösterreich, und Cooperator zu Hiezing, der noch gegenwärtig das Seelenheil dieser Gemeinde besorget.

Leopoldsberg*).

Der Leopoldsberg, an dessen Fuße das freundliche Kallenbergerdorf liegt, und die majestätische Donau vorbeyströmt, ist die eigentliche Spitze oder der Anfang jenes berühmten Kahlengebirges, das sich in einer ununterbrochenen Kette bis nach Krain erstrecket, und schon zu Zeiten der Römer bekannt war. Von ihnen wurde das ganze Gebirge mons caetius, oder späterhin montes Comageni genannt, und schied das alte Noricum von Pannonien. Im Deutschen hieß es das cetische, ketische Gebirge, der Ketts, Kettsberg, Kettenberg, und jetzt noch Kalten- oder Kahlenberg.

Ob dieses ganze Gebirge seinen jetzigen Namen von dem am Fuße desselben sich befindlichen uralten Dorfe Kalen, (Kallenbergerdorf) oder vielmehr von der steinigen und kahlen Oberfläche des Bergrückens empfangen habe, ist ungewiß; für beyde Meinungen finden sich Gründe. Doch trifft der letztere Vorwurf des kahlen und steinigen Grundes vorzüglich nur die Seite gegen die Donau. Auf der Morgenseite wird guter vortrefflicher Wein gewonnen; und im Süden und Westen stehen beträchtliche Waldungen.

---

*) Aus den Beyträgen des k. k. Hofkammer-Archives, und Maximilian Fischers.

Die unzählige Menge von Steinen, aus welchen insbesondere der Leopoldsberg aufgethürmt zu seyn scheint, und die verschiedenartigen Streifen der abgerissenen Stücke Schiefer verleiteten schon vor Jahrhunderten die benachbarten Bewohner, die freylich nur sehr geringe Kenntnisse vom Bergbaue besaßen, hier auf Erze zu graben. So glaubten schon im J. 1546 Peter Hainon, k. k. Kammerdiener und Pfleger zu Sigmundsburg, Franz Begnuß, Christoph Wisschalk, Gregor Pinter und Paul Flädin, Münzwardein (Münzenprüfer) zu Wien, am Kahlenberge oberhalb Dürnbach ein Bergwerk entdecket zu haben, und erhielten auch die allerhöchste Bewilligung diesen Bergbau anzufangen und aufzurichten mit der ferneren Gnade, „daß sie mit ihrem Bergwerke und gewonnenen Erze, vier Jahr lang von Frohn und Wechsel befreyt, und davon nichts zu bezahlen schuldig seyn sollten.“ (Hofkammer-Archiv.) Der Erfolg ihrer Mühe ist unbekannt.

Im Jahre 1560 folgte ein ähnlicher Versuch. Jacob Rath, niederösterr. Kammer-Secretär, begehrte von der Kammer einen Schurfbrief, um bey dem Kallenbergerdorfe längst der Straße auf Alaunerz bauen zu dürfen; denn schon früher hatte daselbst Friedrich Lupfen eine Alaungrube, zur „Gnade Gottes“ genannt, eröffnet. Diese wurde nun alsobald erneuert, und im ersten Eifer (weil man die sich zeigende rothe Erde für einen Alaungang hielt) für besser gehalten, als jene zu Droßendorf und Stachwitz. Doch es blieb bey der Erwartung; und auch die Untersuchung, welche in neueren Zeiten vorgenommen wurde, hatte so wenig wie die vorhergehenden Unternehmungen glücklichen Erfolg.

Im Jahre 1618 soll Hans Pachmann, und Hans Pichler am Kahlenberge auf dem Klosterneuburg zugehörigen Grunde sogar ein Silberbergwerk aufgefunden haben, von welchem ein größerer Schatz gehofft wurde, als von allen übrigen; und westlich vom Kahlenberge soll man Spuren von Steinkohlen entdeckt haben. Doch gegenwärtig wird auf gar nichts von allen diesen gegraben.

Auf dem ersten Gipfel dieses Kahlengebirges, jetzt der Leopoldsberg genannt, der durch verschiedene Fahrtwege

und Gangsteige bestiegen werden kann, erhebt sich ein dem Stifte Klosterneuburg zugehörendes und mit einer schönen Kirche versehenes Schloß, das noch vor wenig Jahren der verstorbene Fürst de Ligne mit Bewilligung des Stiftes bewohnte, und im chinesisch = ägyptischen Geschmacke verziert hatte. Jetzt haust in den unteren Zimmern ein stiftlicher Waldübergeher mit seiner Familie, der sich sehr oft mit Fremden umgeben sieht, welche die herrliche Aussicht hieher locket. Denn einem ungeheuren Bilde gleich liegt vor dem Auge das kolossalische Wien ausgebreitet, rechts von einer mit den schönsten Wäldern bewachsenen Reihe sanft erhobener Berge, links von der majestätischen Donau eingeschlossen, die ihre bläulichen Fluthen durch eine Menge grünender Inseln hinrollt. In einiger Entfernung an beyden Ufern des Flusses sieht man blühende Fluren in abwechselnder Entfernung mit Dörfern, Städten und schönen Schlössern besäet, und an der Nordseite des Gebirges das friedliche Klosterneuburg mit dem prächtigen Stifte. Alles vereiniget sich, um Österreichs Lieblichkeit dem staunenden Bewunderer mit einem Male empfinden zu lassen.

Auch die Kirche zieht den Kenner der Baukunst durch ihre edle und einfache Bauart an sich, und begierig liest der Geschichtsforscher die über dem Eingang angebrachte, alte, aber 1798 erneuerte Inschrift: **Haec Ecclesia S. Leopoldi Austriae Marchionis et Patroni honoribus sacra, Ejusdem olim Principis Aulae contigua, tum et iniquitate temporum, et Turcarum impietate diruta; munifica dein pietate Leopoldi I. et Caroli VI. patris et filii Imp. restaurata et ampliata. M. DCC. XXX. Per Joan. ab Yrendyck, com. sacr. largit.** Das Innere der Kirche enthält drey Altäre, zu welchen die Künstler le Roy und Jansen die Gemälde geliefert haben. Das Äußere zieren zwey durch Kupfer gedeckte und mit Glocken versehene Thürme. Kirche und Schloß sind mit einer Mauer umfangen.

Obgleich nun die Kirche wie das Schloß unstreitig eine neuere Bauart verrathen, so ist doch die eigentliche Entstehung des Schlosses und seiner Capelle ein Werk des 12. Jahrhundertes.

Bekanntlich hat Markgraf Leopold IV. oder Heilige,

im J. 1101 die Residenz seiner Vorfahren, die bis dahin in Melk war, auf diesen Gipfel des Kahlenberges versetzet, und im genannten Jahre seine neue Burg mit fürstlicher Pracht erbauet. Nachdem er im J. 1106 sein Beylager mit Agnes, Tochter Kaiser Heinrichs IV. und Witwe des Herzogs Friedrich von Hohenstaufen, zu Melk gefeyert hatte: führte er seine neue Gemahlin in dieses bereits vollendete Schloß ein, und unterhielt in der Gegend umher eine ausgebreitete Jagdbarkeit. In diesem Schlosse gebar ihm Agnes seine 19 Kinder. Hier wurden Conrad III. für die Kaiserkrone, seine Söhne Leopold V., Heinrich Jasomirgott, für Baiern und Österreich, endlich der gelehrte Otto, nachher Bischof von Freysingen, und Conrad, nachhin Bischof zu Salzburg, gebildet.

Als um das Jahr 1117 Unruhen und Kriege den Frieden des Vaterlandes störten, und die Ungarn, obgleich von dem Markgrafen mehrere Male tapfer zurückgeschlagen, doch wieder nach Österreich vordrangen, so versah der weise Markgraf das Wohnhaus seiner Familie mit Festungswerken, um diesen seinen theuersten Schatz in stäter Sicherheit zu wissen.

Die herrliche Lage dieses Schlosses, das ihm in jedem Augenblicke die Schönheit und die Blüthe seines theuren Österreich vor's Auge stellte, war wohl Ursache, daß er dasselbe den größten Theil des Jahres bewohnte, obgleich er sich in dem nahe liegenden Nivenburg (Klosterneuburg) einen Fürstenhof erbauet hatte. In diesem Schlosse am Leopoldsberge starb er auch am 15. November 1136 und versetzte durch seinen Tod das unter ihm so glückliche Österreich in die tiefste Trauer.

Ob Agnes, seine hinterlassene Gemahlin, in dem von ihrem Gatten erbauten Wohnsitze auf dem Kahlenberge geblieben, oder den Fürstenhof zu Klosterneuburg bezogen, ist ungewiß, und dieß nur aus der Geschichte bekannt, daß schon ihre beyden Söhne Leopold V. der Freygebige, und Heinrich Jasomirgott, als Nachfolger ihres Vaters, dieses Schloß verlassen haben, von denen letzterer seine Hofhaltung zu Wien aufschlug. Bis zum Jahre 1230 stand diese einstmalige Residenz der österreichischen Beherrscher leer und verlassen, wo sich

Theodora, Witwe Herzog Leopold des Glorreichen, von Judenburg auf den Kahlenberg zog, und durch ihre fernere Lebenszeit dieses Schloß bewohnte.

Schon Leopold der Heilige hatte nach Erbauung dieser neuen Residenz, seinen Hofcaplan Aschwin von Melk hieher genommen, und dadurch für den Gottesdienst auf seinem neuen Schlosse gesorget. Theodora war ihm hierin nachgefolgt; denn bey jeder Gelegenheit, wo sie in Urkunden des Stiftes Klosterneuburg erscheint, ist sie von ihren Capellanen umgeben, welche diese gottesfürchtige Frau auf das Schloß begleitet hatten, und deren Anzahl sich öfters sogar auf acht belief. Von ihnen sind uns nur Pabo, und späterhin Livpoldus, Reimpertus, Wernherus und Ekkehardus gleichzeitig bekannt. (Max. Fischer.)

Ruhig und stille lebte hier Theodora, und ruhte von so manchen erduldeten Leiden aus, bis sie durch die schreckliche Nachricht, daß ihr Sohn, Herzog Friedrich der Streitbare, zwar als Sieger, in der Schlacht an der Leytha, getödtet worden, in so tiefen Kummer versetzt wurde, daß sie in eine schwere Krankheit verfiel, die sie noch im J. 1246 von der Erde hinwegraffte. Die Sterbende vermachte nun das hiesige Schloß dem Stifte zu Klosterneuburg als Eigenthum mit der Verbindlichkeit, sowohl für ihre Ruhe, als für jene ihres verstorbenen Gatten und Sohnes immerwährende Gebethe zu verrichten. Aber in dem bekannten Interregnum, das nach dem Tode Friedrich des letzten Babenbergers in Österreich Statt hatte, ging diese Besitzung des Stiftes alsogleich auf mehrere Jahrhunderte verloren. Denn schon im J. 1248 zog sich Markgraf Herrmann von Baden (ein Schwestersohn Herzog Ottos von Baiern), der durch die Heirath mit Gertrud, der Nichte des verstorbenen babenbergischen Herzoges Friedrich II., Landesherr in Österreich werden wollte, in Wien aber für seine Sicherheit fürchtete, mit seiner Gemahlin in dieses Schloß auf dem Kahlenberge, von dem es nach seinem im J. 1250 erfolgten Tode, ungeachtet der häufigen Ermahnungen des Papstes Innocenz IV., nicht an das Stift, sondern an die österreichi-

schen Fürsten kam, die es auch bis zum Jahre 1784 ruhig besaßen, und durch eigene Castellane verwalten ließen.

Im Jahre 1377 war dieses Schloß bereits schon so sehr in Verfall gerathen, daß Herzog Albert III. mit dem Zopfe, als er das Lustschloß Laxenburg bauete, die marmornen Bildsäulen, womit die Gänge des Leopolds-Schlosses gezieret waren, dahin zur Verschönerung desselben übertragen ließ. Aus diesem Verfalle zog es im J. 1431 Herzog Albert V. der Ehrwürdige (als Kaiser der II.). Aus frommer Dankbarkeit für den ihm von Gott geschenkten Sohn Georg, ließ er es sammt der Capelle des heil. Georg, zu der Johanna, eine Fürstin von Österreich, schon vor längerer Zeit ein Beneficium gestiftet hatte, wieder erneuern, und verfügte neuerdings die Stiftung einer heil. Messe in jeder Woche. (Hofkamm. Archiv.) Unter diesem Fürsten war Ritter Erhard Doß Oberforstmeister in Österreich, und Hauptmann des Schlosses am Kahlenberge, das von dieser Zeit an mehrere traurige Schicksale zu erdulden hatte.

Im Jahre 1462, da Herzog Albert VI. der Verschwender, seinen Bruder Kaiser Friedrich III. (IV.) bekriegte, befand es sich in den Händen eines gewissen Grasser, der den Wienern bey dem vorgefallenen Bruderzwiste verdächtig schien. Sie zogen daher den 10. April 1462 heimlich auf den Berg, bemächtigten sich des Schlosses, und steckten es, nachdem sie in demselben großen Unfug getrieben hatten, in Brand. (Max. Fischer.)

Die nachfolgenden Regenten Österreichs sorgten zwar für die Herstellung dieses Wohnsitzes ihrer Altvordern, allein bey den kriegerischen Vorfällen, die Mathias Corvinus, König von Ungarn, im 15. Jahrhunderte veranlaßte, wurde es, obgleich Kaiser Friedrich III. (IV.) zwey Mal ausdrücklich befohlen hatte, es als den vornehmsten Punct, der die Donau offen erhalten konnte, sorgfältig zu verwahren, von Mathias sowohl im J. 1477, als 1483 eingenommen, und sammt der Capelle zerstöret.

Nach Friedrichs Tode besaß Georg Auer pflegweise dieses Schloß, das aus der Verwüstung wieder gezogen worden zu seyn scheint, seine Erben aber mußten es auf Befehl Kaiser Maxi-

milian I. an Hanns Steger abtreten. Im Jahre 1502 verlieh es der nähmliche Kaiser dem Jägermeister, Wolfgang von Fuger, pflegweise auf Wohlgefallen und Wiederruf. (Hofkam. Archiv.)

Um diese Zeit kommen bey der hiesigen St. Georgencapelle auch einige Geistliche vor. So präsentirte im Jahre 1497 Kaiser Maximilian I. dem Bischof von Passau, Christoph Schachner, nach dem Tode des hiesigen Beneficiaten, Laurenz Waldkircher, den Mag. Colomann Kellner als Rector der Capelle auf seinem Schlosse Kahlenberg, worüber ihm das Patronatsrecht zugehörte. Diesem Colomann Kellner folgte im Jahre 1518 Georg Schweintzer auf die nähmliche Weise.

Der gänzliche Verfall des Schlosses schreibt sich aber vom 22. September 1529 her, an welchem Tage es, um den anrückenden Türken in diesem festen Bergschlosse keinen sichern Punct zu lassen, sammt der Capelle gesprengt und geschleift wurde. Die St. Georgs-Stiftung, über welche der Kaiser als Erzherzog von Österreich Lehensherr ist, ward in die k. k. Burgcapelle zu Wien übertragen und derselben einverleibt. Dieser Zerstörung scheint damals noch ein fester Thurm entgangen zu seyn, denn im Jahr 1557 wurde derselbe auf Befehl Kaiser Ferdinand I. von dem Paul Mirandula, Steinmetzmeister, mit Beyhülfe einiger wälschen Steinmetzgesellen, gleichfalls gesprengt, und dem Mirandula als Belohnung und zur Erstattung der dabey gehabten Unkosten binnen zwey Jahren 89 Gulden aus dem Hofzahlmeisteramte bewilliget und angewiesen. (Hofkam. Archiv.)

Durch 150 Jahre sah man nun auf der Spitze des Kahlenberges, statt des Leopoldsschlosses, nur einen Haufen von Steinen und eingefallenem Mauerwerke, bis im J. 1679 Kaiser Leopold I., der zur Abwendung der Pestseuche das feyerliche Gelübde gemacht hatte, die verfallene und verwüstete Kirche auf dem Kahlenberge wieder herzustellen, sich auf denselben verfügte, um am 9. August des erst erwähnten Jahres den Grundstein zu einer neuen Capelle zu legen. Doch die fortwüthende Pest, Aufruhr in Ungarn, und der nachfolgende Krieg mit den Türken, hieß die Fortsetzung des begonnenen Baues

unterbleiben, und was der fromme Wille des Fürsten unternommen hatte, ward 1683 bey der zweyten Belagerung Wiens durch die Türken eine Beute der Flammen. Als nach einigen Monathen die christliche Heeresmacht zum Entsatze der alten Kaiserstadt heranrückte, erstiegen die kaiserlichen Truppen um Mitternacht die Spitze des Berges, und steckten auf dem erhabensten Gipfel zum Zeichen für die Belagerten eine rothe mit einem weißen Kreutze bezeichnete Fahne auf.

Zehn Jahre währte es noch, bis wieder auf die Fortsetzung des angefangenen Gebäudes gedacht werden konnte. Endlich am 15. August im Jahre 1693 nach glücklich errungenem Frieden erneuerte Leopold I. in der Domkirche St. Stephan in Wien vor dem Bischof öffentlich sein feyerliches Gelübde, und betrieb den Bau der vorlängst angefangenen, und dem heiligen Leopold gewidmeten Capelle auf dem Kahlenberge mit allem Eifer. Sie erhielt einen Altar mit dem Bilde der göttlichen Mutter. Von dieser Zeit an scheint der Berg den Nahmen des Leopoldsberges zu führen. Auch das Schloß wurde von dem Kaiser wieder hergestellt. Der erste, welcher den Gottesdienst in der endlich vollendeten Kirche verrichtete, war der Domherr von Wien, Ignaz Albin, Graf von Seitz. Da das verfallene Schloß und seine zerstörten Gemächer bisher Zigeunern und anderem Gesindel sichern Aufenthalt dargebothen hatte, so faßte er den Entschluß, das öde Schloß zum Aufenthalte zu wählen, und es von diesem Gesindel zu reinigen. Leicht erhielt er dazu vom Kaiser Leopold I. die Erlaubniß, und bald darauf vom Kaiser Joseph I. ein jährliches Einkommen von 300 Reichsthalern mit der Verbindlichkeit, fünfmal in der Woche das heilige Meßopfer für die Erhaltung des durchlauchtigsten Kaiserhauses zu verrichten. Als dieser würdige Mann im Jahre 1705 Propst zu Ofen wurde, folgte ihm Thaddäus Textor, im Genusse der Stiftung, die vom Kaiser Joseph I. durch die Stiftung des täglichen Meßopfers vermehret wurde. Unter ihm wurde im Jahre 1718 das Schloß durch den Baumeister Beluzzi vollends zu Stande gebracht. Doch die herrliche schöne Kirche, die aus der alten erhobenen und ausgebesserten durch Kaiser Carl VI. erbauet wurde, sollte er nicht mehr sehen, er

starb im Jahre ihrer Vollendung 1730, und wurde in der Kirche begraben. Auch bey der Umstaltung der alten Capelle in die gegenwärtige Form, und bey der Leitung der Verzierung sowohl im Inneren als des Äußeren der Kirche führte der Hofarchitekt Beluzzi die Aufsicht. Den Plan hiezu entwarf der Kaiser selbst. Schloß und Kirche wurde durch eine Mauer eingeschlossen. Der dritte Beneficiat, Franz Anton Jäger, ließ zur Verewigung der Hochherzigkeit und Frömmigkeit des Kaisers die obenerwähnte Inschrift über der Kirchenthüre setzen. Sein Nachfolger, Andreas Königsmann, starb im Jahre 1736 und wurde von dem Hofpfarrer, Bartholomäus Trillsam eingesegnet und begraben. Um die nähmliche Zeit erscheint bey der hiesigen Capelle auch ein kais. Sacristan, Nahmens Adam Gabriel Molitor. Im Jahre 1762 wurde der als Sacristan angestellte Einsiedler, Fr. Bruno Tißl, von dem damaligen Schloßbeneficiaten mit den heil. Sacramenten versehen, und zur Erde bestattet. Diese bisher bestandene Stiftung erhielt im Jahre 1784 ihr Ende, wo sie Kaiser Joseph II. für den Religionsfond einzog; die Kirche selbst aber wurde entweihet, gesperrt, und dem Stifte Klosterneuburg sammt dem Berge und seinen Gebäuden, als ein lange zurückgehaltenes Eigenthum zurückgegeben. Doch als Seine jetzt regierende Majestät Franz I. bey einem Besuche, den Sie dem Wohnsitze Ihrer Ahnherren machten, den frommen Wunsch äußerten: „Hier sollten wieder Altäre stehen!" so ward dieser Wunsch für den letztverstorbenen Prälaten des Stiftes, Floridus Leeb, zur süßen Pflicht, der er seine ganze Sorgfalt weihte. Die Kirche wurde daher gereiniget, mit drey Altären im neueren Geschmacke versehen, mit neuen Stühlen besetzet, und am Vorabende ihres Schutzheiligen 1798 von dem Propste feyerlichst benedicirt.

Die Zeitumstände gestatteten aber dieser Eröffnung keine lange Dauer; sie ist dermalen wieder gesperrt, und es wird in derselben kein Gottesdienst gehalten. Die wenigen Personen, die das Schloß gegenwärtig bewohnen, und kaum 8 an der Zahl sind, gehören seit 1809, so wie der benachbarte Josephsberg mit seinen Bewohnern, in die Pfarre nach Heiligenstatt.

Nebst der Kirche und dem Schlosse ist auf dem Kahlenberge

noch ein Stiftsgebäude mit einer Ausschank, und ein anderes des seligen Fürsten de Ligne. Über letzterem steht die auf seinen Familien-Nahmen anspielende Devise: Quo res cunque cadant, semper stat linea recta. Inwendig ist es mit allem ausgeschmückt, was reizend und lieblich ist. Dieser edle Mann hat um diesen Berg ein unbestrittenes Verdienst. Durch seine Veranstaltung ist aus dem ehemals sehr beschwerlichen Fußsteig vom Kallenbergerdörfchen nun ein sehr bequemer, mit Ruhebänken, Stufen und Geländern versehener Weg geworden, so daß man sehr leicht den Gipfel dieses Berges ersteigt, der, ob er gleich nach den Ausmessungen des Jesuiten Liesganigs, kaum die Höhe von 130 Klafter erreicht, doch weit umher eine herrliche Aussicht gewähret. Ein zweyter Fußsteig führt von Klosterneuburg aus dahin, gleichfalls von ihm angelegt. Ein dritter älterer, und allbekannter Weg führet auf seine Spitze über den mit ihm zusammenhängenden Josephsberg. (Panorama von Wiens Umgebungen.)

Das (ehemalige) Camaldulenser-Kloster auf dem Josephsberg, heut zu Tage Josephsdorf *).

Im Zusammenhange mit dem Leopoldsberge, dem ersten Gipfel des Kahlengebirges, steht der sogenannte **Josephsberg** mit einem kleinen Dorfe gleiches Nahmens. In den älteren Zeiten war dieser Berg ganz mit einer finsteren Eichenwaldung bedeckt, und unter dem Nahmen des **Schweinsberges**, ein Eigenthum des benachbarten Stiftes zu Klosterneuburg. Erst um das Jahr 1628 wurde diese ganze Waldgegend von demselben an Kaiser **Ferdinand** II. abgetreten, der sie dann zur Grün-

*) Nach den diplomatischen Beylagen zu P. Marians Clerisey-Geschichte S. 243; nach den Acten darüber im Klosteraths-Archive bey der n. ö. Regierung, und nach handschriftlichen Nachrichten des Herrn Stiftsdechants, Augustin Herrmann, zu Klosterneuburg, verglichen mit den Consistorial-Acten der Camaldulenser lit. C. Nro. XI. und der Josephsdorfer Pfarre Lit. I. Nro. X.

bung eines Camaldulenser- oder Eremiten-Klosters nach der Regel des heil. Romualds verwendete.

Nicolaus Wollsky, Marschall in Pohlen, und Stifter eines dortigen Camaldulenser-Klosters, und dann die beyden kaiserlichen Räthe, Mathias Arnoldini und Athanasius Geoygeri, von denen der letztere ein dalmatischer Graf, hatten diese Mönche dem Kaiser vorzüglich empfohlen, und ihn bewogen, für dieselben auch in Österreich ein Kloster zu errichten, damit die aus Italien nach Pohlen wandernden Ordensbrüder, wenigstens in der Mitte dieser langwierigen Reise, eine angemessene Herberge fänden. Der Monarch berief also im Jahr 1627 eine Colonie von der Camaldulenser-Einöde Montis Coronae aus Italien hieher, nachdem er die Sorge gebraucht hatte, daß die Angekommenen P. Sylvanus Bosell, ein Venetianer, P. Constantius, P. Melchior, ein Tridentiner, und P. Bartholomäus Chiuppani, von Vicenza, einstweilen im Schotten-Kloster zu Wien untergebracht und so lange verpflegt wurden, bis sie einen schicklichen Ort zur Erbauung eines Ordenshauses würden gefunden haben. Zwey aus den obenbenannten Eremiten erwählten nun den Schweinsberg zur künftigen Einöde; und Kaiser Ferdinand II. säumte nicht, denselben vom Stifte Klosterneuburg einzulösen, und ihn, mit Bewilligung des apostolischen Nuntius, und des Diöcesan-Bischofs von Passau, Leopold II. Erzherzoges von Österreich und Herzoges von Burgund, der neuen Camaldulenser-Colonie, den 2. April 1628 als Eigenthum zu übergeben, worauf am 3. July des nähmlichen Jahres die feyerliche Schenkungsurkunde *) des ganzen Berges, und die Anweisung eines Stiftungs-Capitales von 36,000 Gulden, die der Monarch damit verband, erfolgte. Diese Summe war das Vermögen zweyer adeligen, aber aufrührerischen Brüder von Cöln, aus dem Geschlechte der Struncheda; es war dem Fiscus anheimgefallen, und wurde nun zu diesem wohlthätigen Zwecke verwendet.

Nun errichtete P. Sylvanus das Kreutz an jenem Orte,

---

*) Sieh dieselbe im Klosterraths-Archiv bey der n. ö. Regierung unter dem Fascikel Camaldulenser.

wo die künftige Einöde erbauet werden sollte, und traf, nachdem er von den obgenannten Brüdern das Geld (obwohl eine geringere Summe) erhalten hatte, die nöthigen Anstalten zum Baue. Bereits hatte man die Grundfeste vollendet, und es kam darauf an, den Grundstein zu legen, als der Kaiser erklärte, er wolle bey der Versenkung des Grundsteines selbst zugegen seyn, und diese Feyerlichkeit in eigener Person verrichten.

Am 10. August 1629 begab sich nun der Monarch im feyerlichsten Pompe, und in Begleitung seiner durchlauchtigsten Gemahlin Elenora Gonzaga, seiner Söhne Ferdinand III. Königes von Ungarn und Böhmen, und Leopolds, Erzherzogs von Österreich, zweyer Erzherzoginnen und einer großen Menge Landesedeln auf den Berg. Der apostolische Nuntius, Johann Bapt. Pallota, segnete den Grundstein ein, worauf ihn der Monarch in die Erde versenkte, nachdem er in die Höhlung desselben eine goldene Denkmünze mit folgender Inschrift gelegt hatte: **Christo Jesu Imperatori aeterno, Deiparae Virgini Imperatrici coelorum, sancto Josepho, Virginis Mariae sponso, et Dei Nutricio, sanctis Benedicto et Romualdo eorumque sancto Camaldulensi Ordini.** Auf der Rückseite war ausgeprägt: **Ferdinandus II. Imperator, Eleonora Gonzaga Imperatrix, Ferdinandus III. Hungariae et Bohemiae Rex, Leopoldus Archidux, Ferdinandi filii omnes pia mente dedicarunt anno Domini 1629 die 10. Augusti.**

Mit gleicher Feyerlichkeit legte hernach die Kaiserin den ersten Stein zum Krankenhause, und König Ferdinand III. that das nähmliche bey der Grundfeste des Gastgebäudes. Nach geendigter Feyerlichkeit ward von dem allerhöchsten Hofe das Mittagsmahl auf dem Berge eingenommen, und den Mönchen noch besonders 1000 Gulden von dem wohlthätigen Kaiser zum Geschenke gemacht, nachdem er den ehemaligen Nahmen des Berges Schweinsberg in Josephsberg verwandelt, das Kloster selbst aber die Einöde **Montis Coronae** zu nennen befohlen hatte. Dem erhabenen Beyspiele ihres Beherrschers folgten einmüthig die übrigen Fürsten, und versprachen den Ordensmännern Beyträge zur Erbauung der nöthigen Klosterzellen.

Die erhaltenen Gelder verwendeten nun die Mönche theils zum Baue der Kirche und übrigen Gebäude, theils auch zum Kaufe des Schlosses und der Herrschaft Prinzendorf V. U. M. B. und eines eigenen Hauses in Wien in der Weihburggasse zu St. Nicola (der ehemaligen Universität), welches sie aber im Jahre 1645 unter ihrem Prior Marzian wieder verkauften, nachdem sie schon im Jahre 1636 das sogenannte gräflich Veteranische Haus in der Teinfalt-, ehemals Steinfeldgasse an sich gebracht hatten.

Inzwischen machte der Bau der Kirche und der Zellen schnelle Fortschritte, wozu noch das Noviziat, ein Keller, das Preßhaus, die Küche, Apotheke und eine Herberge für die Gäste kam. Das Ganze glich einem ins Viereck erbauten, mit zwanzig Zellen versehenen, und mit einer Mauer umgebenen Dörfchen. Jeder Eremite hatte nach der Regel des Camaldulenser-Ordens, ein besonderes von den andern abgesondertes Häuschen (Zelle) mit zwey Zimmern, und einem kleinen Obst- und Blumengarten. Im Hofe selbst war von Zelle zu Zelle ein Gang geführet, der sich an die Kirche, an das Krankenhaus und die Apotheke anschloß. Letztere wurde mit folgender Aufschrift gezieret: **Deo Maximo Aeterno Elenora Gonzaga Ferdinandi Secundi semper Augusti Augusta. CIↃ. IↃ. C. XXXII.**

Die Kirche, das Priorat und Gastgebäude standen in der Mitte mit der herrlichen Aussicht gegen die Kaiserstadt. Die Kirche selbst, die mit vielen Altären geziert war, hatte einen kleinen bedeckten Vorhof, in welchem das Frauenvolk bey eröffnetem großen Kirchenthore den Gottesdienst abwarten durfte, denn der ordentliche Eintritt in die Kirche und in die Zellen war dem anderen Geschlechte nicht gestattet. Ober dem Hauptthore des Klosters stehen die Worte: **Sit Nomen Domini benedictum. MDCCXLIII.**

Der Hochaltar im Innern der Kirche erhielt das Bild des heil. Joseph, welchem die Kirche geweihet ist; die vier Seitenaltäre waren der h. Jungfrau Maria, dem Ordensstifter Romuald, dem heil. Markgrafen Leopold und dem heil. Sebastianus gewidmet. Der letztere wurde erst im Jahre 1679 errichtet. Neben ihnen prangten noch 6 kleinere Nebenaltäre, und überdieß

waren die Wände der Kirche noch mit den Statuen der heiligen Apostel in Lebensgröße verzieret, die aber nach der Aufhebung des Klosters bekanntlich in die Pfarrkirche St. Martin zu Klosterneuburg übertragen wurden.

Kaiser Ferdinand II., der eigentliche Stifter dieses Klosters, erlebte die gänzliche Vollendung desselben nicht, denn er starb schon den 15. Februar 1637, nachdem er seine übrige Lebenszeit hindurch ein Wohlthäter und Beförderer dieser errichteten Einöde geblieben war. So bestätigte er im Jahre 1632 die den hiesigen Camaldulensern von Carl Freyherrn von Pergen in Ober-Sivering geschenkten Besitzungen, bewilligte ihnen im Jahr 1635 ein Noviziat zu errichten, bey dessen Baue und Erhaltung Fürst Max. von Lichtenstein und seine Gemahlin Catharina, geb. von Boskowitz, als Gutthäter erscheinen, und beschloß endlich seine Wohlthaten durch die Bestätigung, welche er den Mönchen über die Grundherrlichkeit zu Mausstrenk und Ebersdorf, und über das Patronatsrecht der Pfarre zu Hauskirchen ertheilte. Auch hatte er noch das Vergnügen, diese Einöde auf dem Josephsberge zu einem Priorate erhoben, und den P. Prosdocimus Murianensis im Jahre 1636 mit dieser Würde bekleidet zu sehen, da dessen Vorfahrer, P. Sylvanus, nur den Titel eines Superiors führte.

Erst Kaiser Ferdinand III., sein Sohn und Nachfolger, krönte im Jahre 1638 das fast vollendete Kloster mit der Bestätigung aller Gerechtsame und Freyheiten, und erlebte im Jahre 1639 die Beendigung des ganzen Gebäudes, welches zur Erinnerung an einen seiner größten Wohlthäter, den Erzherzog von Österreich, Leopold Wilhelm, links bey dem Refectorium der Mönche noch mit folgender Aufschrift geziert wurde: Leopoldus Wilhelmus Archidux Austriae, Ferdinandi II. Caesaris filius, Ferdinandi III. Frater *), Pius in Eremitas Camaldulenses. A. D. CIƆ.IƆ.C.XXXIX.

Nachdem nun das Kloster vollendet, und nach Wunsche zu Stande gebracht war, erhielten die Camaldulenser-Priester im

*) Er war, unter dem Nahmen Leopold II., Bischof zu Passau, 1626 bis 1662.

Jahre 1656 von dem Diöcesan-Bischof von Passau, auch die Erlaubniß, in ihrer Kirche nicht allein die Beichte ihrer Ordensbrüder, sondern auch weltlicher Leute aufnehmen zu dürfen.

Ruhig und in sorgfältiger Beobachtung ihrer Regeln lebten die schweigenden Büßer dahin, denen die fromme Milde so viele Beyträge und Unterstützung zukommen ließ, daß ihr Prior, Johannes Advogarius, durch den Propst von Klosterneuburg aufgemuntert, im Jahre 1681 sogar einen neuen Bau der Kirche nach jenem Plane beginnen konnte, welcher schon zu den Zeiten Kaisers Ferdinand II. gemacht worden war. Der damals regierende Kaiser Leopold I. besuchte mit seiner Gemahlin und ihrem Vater, dem Herzoge von Neuburg, diese Einöde, machte den Mönchen ein Geschenk mit 1000 Gulden, und eiferte sie mit Wort und That zur Erbauung der neuen Kirche an. Allein der im Jahre 1683 ausgebrochene Krieg unterbrach nicht nur das angefangene Werk, sondern brachte auch den schon vollendeten Gebäuden Zerstörung.

Die Türken verheerten am 7. July dieses unglücklichen Jahres bereits die Ebene von Wien mit Feuer und Schwert, da raffte der damalige Prior der Einöde, Cerbonius, die wichtigsten Schriften, Bücher, Reliquien und andere Kirchenschätze in höchster Eile zusammen, verbarg alles in zwey wohlverschlossenen Zellen, nahm das Vermögen, das Grundbuch des Klosters, und die kaiserlichen Privilegien zu sich, und floh ohne den geringsten Aufenthalt mit neun anderen Eremiten nach Linz, und als er sich auch da nicht sicher genug glaubte, gar nach Italien, während seine Begleiter in Baiern Schutz und Obdach suchten.

Nach dem Abzuge der Feinde kehrte jedoch der geflüchtete am 6. November des nähmlichen Jahres mit seinen Mitbrüdern in die Einöde zurück, und fand glücklicher Weise die verborgenen Schätze in den beyden Zellen erhalten und unversehrt, obgleich alles übrige sammt den Gebäuden ein Raub der Flammen, oder eine Beute der Türken geworden war, welche hier länger als 2 Monathe gräßlich gehaust hatten.

Alsogleich fingen die Brüder an, die Brandstätte aufs schnellste zu reinigen, und sparten keine Mühe, die Wieder-

herstellung ihres Klosters nach Kräften zu fördern. Von der Freygebigkeit Kaisers Leopold I. unterstützt, ging das Nothwendigste bald aus dem Schutte hervor. Seinem frommen Beyspiele folgten sehr viele Wohlthäter. Die Fürsten von Lichtenstein, Schwarzenberg, Dietrichstein und Wademann, die Grafen von Harrach, Starhemberg, Waldstein, Zober und Wartenberg, die Herren von Thury, Franz, Tomasini, Malkort, Vinants, Rodowsky rc. rc. eilten zur Unterstützung mit milden Beyträgen herbey. Doch erst der großen Kaiserin Maria Theresia war es vorbehalten, mit einem Capitale von 30,000 Gulden, das Ganze wieder in Flor und in Ordnung zu bringen.

Auch der Allerhöchste zeigte seine Güte den Bewohnern des Josephsberges bald nach der Befreyung des Vaterlandes, indem er sie aus dem bisher empfundenen Wassermangel errettete. Keine Mühe, keine Unkosten hatten sie seit 50 Jahren gespart, um das für die Religiösen nöthige Wasser aufzufinden; doch all' ihr Suchen und Streben war vergebens. Erst jetzt an dem Festtage **Beatae Mariae ad nives** 1686 waren sie so glücklich, unfern des Klosters gegen den Wald zu, eine Quelle von reinem und gesunden Wasser zu entdecken, wodurch sie jeder Entbehrung desselben für die Zukunft enthoben wurden.

Unter dem Prior, Don Maurus, wurde an diese Einöde im Jahr 1691 das Ansuchen gemacht, das wiedererstandene Eremiten-Kloster auf dem Berge Zobor in Ungarn, mit vier Ordensmännern aus ihrer Mitte zu besetzen. Schon zu Zeiten Stephan des Heiligen, Königes von Ungarn war um das Jahr 1010 dieß Eremiten-Kloster zu Ehren des heil. Hyppolitus auf dem Berge Zobor oder Sabor errichtet worden, durch die Länge der Zeit aber gänzlich in Verfall gerathen. Bischof Blasius Jacklin, von Neutra, der dem Camaldulenser-Orden mit vorzüglicher Liebe ergeben war, wollte dieses durch beynahe 700 Jahre verlassene Kloster in seiner Diöcese wieder erneuern, und theilte daher im obenbenannten Jahre den Eremiten auf dem Josephsberge seinen bereits erwähnten Wunsch mit. Diese zeigten sich zur Erfüllung desselben alsogleich bereit, und sendeten den P. Johannes Felix von Bologna als

Superior des neuen Klosters, mit einigen Ordensbrüdern nach Neutra, um sowohl die neue Gründung zu beginnen, als auch die Einkünfte für das entstehende Kloster zu sichern. Nachdem alles Nöthige in Ordnung gebracht war, Kaiser Leopold I. und der Erzbischof von Gran, Georg Szechen, im J. 1691 die Bewilligung zur Wiedererrichtung ertheilet hatten, so wurde im J. 1694 von den Definitoren des General-Capitels der Camaldulenser, P. Johannes Felix, als Superior der Einöde auf dem Berge Zobor bestätiget, und die Mitglieder derselben von der Eremitengemeinde auf dem Josephsberge gänzlich abgesondert.

Dieses ist die letzte Begebenheit, wobey des hiesigen Klosters Erwähnung geschieht. Abgesondert von der Welt und irdischen Geschäften, streng gegen sich selbst, nach der Regel des Ordens, mildthätig aber und nachsichtsvoll gegen die leidende Menschheit, verlebten die Glieder desselben unter frommen Andachtsübungen die Tage ihres einsamen Lebens, versahen mit gewissenhafter Treue den Gottesdienst in ihrer Klosterkirche und begaben sich dreymal in der Woche, vorzüglich an Sonn- und Festtagen, auf den benachbarten Leopoldsberg, um auch in der dortigen Capelle für das Wohl des Hauses Österreich zu bethen, und für die ewige Ruhe der verstorbenen Landesherren das heilige Meßopfer zu verrichten.

Hundert und drey und fünfzig Jahre versanken seit der Errichtung dieses Klosters in den Strom der Zeit, da erlitten die Camaldulenser gleich so vielen anderen Stiften und Klöstern das traurige Loos, aufgehoben zu werden, und 10 Priester, 3 Cleriker und 6 Leybrüder mußten am 4. Hornung 1782 ihre Einöde verlassen, und in eine Welt zurückkehren, der sie schon so lange entsagt hatten.

Nach ihrer Zerstreuung kaufte der edle Herr von Kriegl noch im nähmlichen Jahre von dem Religionsfonde den Berg sammt der entweihten Kirche, der Waldung und den vormaligen Camaldulenser-Zellen. Diese letzteren veräußerte er als Baustellen an Weltliche, das übrige Klostergebäude veränderte er in ein Einkehr-Gasthaus. Späterhin kam diese Besitzung in die

Administration, von welcher sie im Jahre 1795 das Stift Klosterneuburg gleichfalls durch Kauf an sich brachte.

Aus Gefälligkeit gegen den ersten Besitzer, wurde den 21. December 1783 die Kirche zum heil. Joseph wieder eingeweiht, und dabey eine eigene Local-Caplaney errichtet, welche immer von dem Propste zu Klosterneuburg, durch einen Capitularen seines Stiftes besetzet, und der zugleich der Leopoldsberg eingepfarret wurde.

Der erste hier im J. 1783 angestellte Seelsorger war Gelasius Sinnreich, aus Schlesien von Rothwasser, und vorher Katechet an der Stiftspfarre. Zur Wohnung wurde ihm der an die Kirche stoßende ehemalige Büchersaal der Camaldulenser, der in drey bis vier Zimmer getheilt worden war, angewiesen; doch besaß er dabey weder einen Hof, noch Garten, noch Keller. Bald änderten daher seine Nachfolger diese Wohnung, und begnügten sich mit einer etwas entfernteren. Als er zum Pfarrer von Kierling befördert wurde, folgten ihm im J. 1785 Dominik Lotter, von Wien, vorher Cooperator zu St. Martin, dann der erste Pfarrer zu Haselbach. 1788—1791 Philipp Dürnberger, von Haselbach gebürtig, vorher Cooperator zu St. Martin, dann Pfarrer zu Kritzendorf. 1791—1795 Ferdinand Albrecht, aus Wien, vorher Gastmeister im Stifte, dann Pfarrer in Kallenbergerdorf. 1795—1798 Johann Baptist Dögl, gleichfalls aus Wien, vorher Cooperator zu St. Martin, dann Pfarrer in Weidling. 1798 Laurenz Ziegler, auch von Wien, vorher Cooperator zu Hiezing, aber noch im nähmlichen Jahre Pfarrer zu Weidling. 1798—1800 Augustin Herrmann, von Barzdorf in Schlesien, vorher Katechet und Cooperator zu Korneuburg, dann Novizenmeister, gegenwärtig aber Dechant des Stiftes. 1800—1803 Hieronymus Höller, ein Wiener, vorher Stiftskatechet und Cooperator, dann Pfarrer zu Kritzendorf. 1803—1806 Peter Planer, von Preßburg, vorher Katechet und Cooperator zu Korneuburg, dann Pfarrer zu Nußdorf. 1806—1807 Paul Hausmann, von Znaym, vorher Cooperator zu Korneuburg, dann Pfarrer in Kallenbergerdorf. 1807—1809 endlich Frigdian Bla-

kora, von Liderzoviz in Mähren, vorher Cooperator zu Hiezing, dann Pfarrer zu Gotzendorf. Als dieser zur Zeit des Einfalles der Franzosen in Österreich, seine Gemeinde verlassen mußte, wurde die hiesige Local-Caplaney, nachdem sie 26 Jahre gedauert hatte, wieder aufgehoben, die Bewohner des Josephs- und Leopoldsberges dem Pfarrer zu Heiligenstatt zugetheilt, und nur die Schule, die höchstens aus 12 bis 14 Schülern besteht, sammt einem Lehrer fortdauernd gelassen.

Gegenwärtig besteht das Dörfchen aus 22 Häusern mit kleinen Gärtchen, aus dem Schulhause, und dem Gastgebäude des Wirthes, welches mehrere sehr schöne Zimmer enthält. Da nur 10 von diesen Häusern immerwährend, die übrigen aber nur in den angenehmeren Monathen des Jahres bewohnt sind, so beläuft sich die ganze Bevölkerung kaum auf 50 Personen.

Die am Fuße des Berges in der vortheilhaftesten Lage gepflanzten Weingebirge, die herrliche Waldgegend, die größten Theils aus Eichen und Weißbuchen besteht, und vorzüglich die hochgepriesene Aussicht von diesem Berge in die gesegneten Ebenen Österreichs, locken im Frühjahre und Herbste viele Naturfreunde zum Besuche herauf; und selbst den allgeschätzten Fürsten de Ligne konnte weder der holprichte Steinweg, noch die rauhe Winterszeit hievon zurückhalten. Das Einsame der hiesigen Gegend fand seinen Beyfall, und diese Vorliebe für den Josephsberg bestimmte ihn, sich hier seine Grabstätte zu wählen. Er starb im Jahre 1814, und wurde seinem letzten Wunsche gemäß, auf diesem Berge begraben.

Zum Schlusse führen wir das Verzeichniß der Prioren an, welche das Camaldulenser-Kloster von seinem Ursprunge bis zu dessen Auflösung regierten:

1628	P. Sylvanus (nur noch Superior).	1696	P. Modestus.
		1714	P. Ernestus.
1636	P. Prosdocimus. 1. Prior.	1719	P. Romualdus.
1645	P. Marcianus.	1725	Don. Thomas.
1661	P. Joannes Advogarius.	1726	D. Matthäus.
1682	P. Tiburtius.	1734	D. Thomas.
1683	P. Cerbonius.	1737	D. Bruno.

1740 D. Franciscus.
1744 D. Nicolaus.
1747 D. Adamus (wieder nur Superior).
1748 D. Bruno (auch nur Superior).

Die Stiftungen auf heilige Messen betrugen vom Jahre 1636—1749 bereits 15,390 Fr.

Heiligenstatt *).

In einem reitzenden Kessel, welcher von Weingebirgen gebildet, und von Bächen durchschnitten wird, liegt eine Stunde von Wien, fast in der Mitte der reitzenden Landschaft zwischen dieser Stadt und dem Kahlenberge, das Dorf Heiligenstatt (Heiligenstätten) mit einer Kirche zum heil. Michael und einer Capelle zu Ehren des heil. Jacob. Die angenehme Lage dieses Ortes zwischen blumenreichen Grasplätzen und schattigen Bäumen an dem ostsüdlichen Abhange des Kahlenberges, und so vielen Rieden (Gegenden des Weingebirges), von denen der Wanderer die herrlichste Aussicht auf das nahe liegende Wien, die im Hintergrunde sich erhebenden Berge und auf die in den mannigfaltigsten Krümmungen daherströmende Donau genießet, würden diesem Orte schon einen hohen Werth geben, wenn auch nicht die am Ende des vorigen Jahrhundertes wieder aufgefundene mineralische Wasserquelle dasselbe zu einem Lieblingsaufenthalte der Wiener umgeschaffen hätte.

Der Ursprung des Namens Heiligenstatt quält die Alterthumsforscher schon viele Jahre. Im zwölften Jahrhunderte hieß dieser Ort ad Sanctum Michaelem, von der Kirche so zugenannt; im dreyzehnten durchaus Sanctus Locus, die heilige Stätte, wahrscheinlich zum Andenken des h. Severin und seiner Jünger; im Anfange des fünfzehnten Jahrhundertes kömmt dieser Ort (bey Philibert Hueber) gar mit dem Nahmen urbicula (das Städtlein) vor, und im sechszehnten Jahrhunderte, da man aus

*) Aus der gedruckten Geschichte des Dorfes Heiligenstatt von A. v. B—m. Wien 1811 und aus gedruckten und handschriftlichen Urkunden des Stifts-Archives von Klosterneuburg. Vergl. mit den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archiv lit. H. Nr. XIX.

Mißverstand die Endsylbe: Statt mit Stadt verwechselte, entstand der Nahme: Sancta Civitas, Hagiopolis (Heiligenstadt). Doch selbst die Lage auf einer Lehmstätte, und einer Ried im „Heiligen" genannt, kann diesem Dorfe die Benennung: Heiligenstatt oder Heiligenstätten verschafft haben, denn noch jetzt verdanken die Ortschaften Pfaffstätten, Königstätten, Amstätten ꝛc. ihre Namen einer ähnlichen Lage.

Die Geschichte des Dorfes fordert einen Blick in die Tage der Vorzeit, dem leider dunkle Nebel von Sagen und Vermuthungen über den ersten Ursprung des Ortes nur zu wenig Licht gewähren. Wahrscheinlich ist es, daß die Gegend von Heiligenstatt wegen ihrer angenehmen Lage und der reitzenden Aussicht auf beyde Ufer der Donau schon bey den Römern beliebt gewesen ist, vielleicht auch von ihnen wegen des aus dem Waldgebirge quellenden Heilwassers, dem heutigen Bade, gerne besucht wurde. Allein noch früher mögen die auf Anordnung des Kaiser Probus hier gepflanzten Weinreben das Daseyn eines Ortes verursachet haben, denn der gewinntragende Boden lockte Arbeiter und Ansiedler herbey, und brachte vermuthlich alle die an der Bergkette liegenden Dörfer hervor *).

Berühmter wurde dieser Ort zur Zeit der Rügen, als ihn, wie die alte Sage erzählt, der heilige Severin zu seinem Aufenthalte wählte. Dieser Heilige kam um das Jahr 455 aus dem Orient in das äußere Noricum an den Gränzen Oberpannoniens, um die Gläubigen in der Anhänglichkeit des Christenthumes zu stärken. Anfangs ließ er sich zu Austuris (Osterburg) nieder, später aber schlug er in dem Weingebirge (ad vineas) zwischen dem heutigen Sivering und Heiligenstatt seinen Wohnsitz auf, um entfernt vom Geräusche der Welt Gott in einer kleinen Zelle zu dienen. Doch die Armen und Kranken, die ihm allenthalben Unterstützung und Gesundheit verdankten, verfolgten ihren Wohlthäter auch bis in seine Einsamkeit, und

*) Aurelius Victor hat in seinen Denkwürdigkeiten des K. Probus eine Stelle, welche obige Behauptung bestätiget. Sie heißt: Namque ut ille (Hannibal) oleis Africae pleraque per legiones, quarum otium Reipublicae atque ductoribus suspectum rebatur, eodem modo hic (Probus) Galliam Pannoniasque et Moesorum colles vinetis replevit.

der Ruf seiner Frömmigkeit führte nicht nur Verehrer vor seine Zelle, sondern viele in den Wäldern und Höhlen verborgene Christen suchten ihn auf, um seine Lehrlinge und Schüler zu werden.

Die Anhänglichkeit dieser letzteren, welche sich von dem heiligen Manne nicht mehr trennen wollten, vermochten ihn um seine Zelle noch andere zu erbauen, die er denjenigen überließ, welche aus reinem Eifer, mit freywilliger Entsagung des Irdischen, Gott zu dienen bereit waren. Zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung erbaute er eine Capelle, und schmückte sie späterhin mit den Reliquien des heil. Gervasius, Protasius und Johannes des Täufers aus, welche ihm von unbekannten Männern überbracht worden waren. Für diese Capelle hält man heut zu Tage die noch gegenwärtig bestehende alte Capelle im hiesigen Pfarrhofe zum heil. Jacob, in der man wirklich Mauerstücke findet, die wohl durch tausend Jahre den Verwüstungen der Zeit und der Menschen getrotzet haben mögen. Severin starb nach Aussage seines Biographen Eugipp, am 8. Jänner 482 und wurde in seiner Capelle beerdiget. Allein sechs Jahre später erhoben die Brüder seinen Körper, und zogen mit demselben nach Italien, weil der von ihm vorher verkündigte Einfall barbarischer Völker zu erfolgen schien. Wirklich krönte auch der Erfolg den Seherblick des frommen Mannes. Die Gothen entrissen den Rügen Noricum, und nachdem diese abgezogen waren, drangen Hunnen und Avaren vor, verwüsteten Städte und Dörfer mit solcher Grausamkeit, daß selbst die leisesten Spuren ihres früheren Daseyns verwischt wurden. Gleiches Schicksal erlitt auch Severins Zelle und Kirchlein sammt den übrigen um sie erbauten Hütten seiner Genossen und der Winzer, und der ganze Ort gerieth in Vergessenheit.

Die zweyte Entstehung des Dorfes Heiligenstatt fällt nach vollen 600 Jahren, in denen es öde und wüste lag, in das zwölfte Jahrhundert; denn zu den Zeiten Markgraf Leopold des Heiligen war es bereits bekannt, bewohnt und mit einer Kirche versehen. Diese Kirche soll vom Markgrafen Adalbert dem Siegreichen, zwischen den Jahren 1091 und 1095 zu Ehren des heil. Michael erbauet worden seyn, zu

welcher Meinung eine in der Kirche angebrachte Jahreszahl 1095 geführt hat. Da aber Adalbert schon am 26. May 1056 gestorben ist, so muß man diese Ehre dem Markgrafen, Leopold dem Heiligen, zueignen, der die ganze Gegend am Kahlengebirge herab, eigenthümlich besaß, und schon im Jahre 1134 die Gemeinden zu Grinzing und Heiligenstatt, mit jenen von Döbling, Neustift, Sivering und Nußdorf dem regulirten Canonicatstifte zu Klosterneuburg auf immer übergab. Zu jener Zeit war die Kirche zu Heiligenstatt noch eine Filiale von St. Martin zu Klosterneuburg, von der sie erst im Jahre 1246 getrennt und zu einer Pfarrkirche erhoben ward *). Später sollen sich in Heiligenstatt die Tempelherren niedergelassen, und nebst zwey Wohnungen, auch zwey Kirchen, eine große, unten im Thale zu St. Michael, und eine kleinere auf der Anhöhe zu St. Jacob besessen haben. Der Sage nach wohnte unten im Thale, wo ein eigenes Hospital für die Pilger errichtet war, der Commendator mit seinen Untergebenen, auf der Anhöhe aber der Hospitator. Um diese Meinung zu bekräftigen, beruft man sich vorzüglich auf die alten öden Gebäude neben der Pfarrwohnung, und auf einen gewesenen Speisesaal, wo noch jetzt an den Wänden Steinsitze, und eine steinerne Lampe zu sehen sind **). Mehrere Gründe aber streiten ganz gegen das Daseyn der Tempelherren in dieser Gegend, und gegen die obige Sage. Erstlich fällt die Gründung dieses Ordens auf das Jahr 1118 und schon früher anno 1108 geschieht in den **Monumentis Claustroneoburgensibus**, von einem in dem jetzigen Pfarrhofe befindlichen Hospitale Erwähnung, in welchem sich auch ein großer Speisesaal befinden konnte, der späterhin zu Ende des dreyzehnten und im Anfange des vierzehnten Jahrhundertes, da hier nebst dem Pfarrer mehrere Priester wohnten, zum gemeinschaftlichen Gebrauche diente. Ferner hat schon Markgraf Leopold der Heilige im Jahre 1134 die Sorge über die St. Michaelskirche und die Capelle des heil. Jacob,

*) Handschriftliche Nachrichten aus der Pfarrgeschichte von Heiligenstatt; nach Urkunden verfaßt von Hrn. Willibald Leyrer, Archivar des Stiftes Klosterneuburg.

**) P. Fuhrmann, im Leben des h. Severin 1746.

so wie die anderen herumliegenden Ortschaften seinem neuen Stifte übergeben, und wenn gleich die Besetzung dieser Pfarre anfangs nur durch Weltpriester geschah, und noch keine Stifts-geistlichen angestellt wurden, so sind doch die meisten Pfarrer des Ortes (Plebani) aus Urkunden bekannt, in deren Reihe jedoch kein Tempelherr zu finden ist, da vermuthlich weder die Bischöfe von Passau noch die Pröpste von Klosterneuburg jemals die Absicht hatten, diese zum Dienste der hiesigen Kirche zu verwenden. In einer Urkunde des Propstes Conrad II. im J. 1256 heißt es von dem Pfarrer an der Heiligenstätte: „Plebanus tenetur ambabus Ecclesiis in nocturno lumine providere.“ Wären in Heiligenstatt damals auch Kirchen der Templer gewesen, gewiß hätte der Propst die ihm angehörigen nicht so kurz bezeichnet. Überdieß werden die Tempelritter auch stark beschuldigt, die Kirchen- und Pfarr-Zehenden gerne an sich gerissen zu haben; sollte bey solch' einer gefährlichen Nachbarschaft das Stift zu Klosterneuburg nie mit diesem Orden zum Streite gekommen seyn? Und dennoch findet man von einem solchen Zwiste nicht die mindeste Spur. Endlich kommen die Templer in dieser Gegend in keiner Urkunde als Zeugen oder sonst diplomatisch erweislich vor, da sie doch an anderen Orten, wo sie wirklich ihren Sitz hatten, bey solchen Gelegenheiten öfters erscheinen. — Alles vereiniget sich also, den Tempelherren hier den Sitz abzusprechen.

Der erste bekannte Vicar bey dieser Kirche erscheint um das Jahr 1233, und nannte sich Rudger. Ihm folgte Ulrich, ein Clericus von Seckau, den Papst Innocenz IV. im Jahre 1245 und 1246 dem Propste zu Klosterneuburg für diese Pfarre empfahl. Nach ihm kamen im J. 1252 Albert, Domdechant von Passau, Reimbert und Leopold von Bernhardsthall, beyde Hofcapläne der Herzogin Theodora, deren letzterer auf Befehl des Propsten Conrad II. vom Jahre 1256 die Kirche St. Michael und die Capelle St. Jacob besorgte, und an den oben erwähnte Urkunde ausgestellt wurde. Im Jahre 1263 ist Heinrich, ein Bruder des Propsten Niclas I., bekannt, welcher seine Wohnung in dem Hospitale neben der Capelle St. Jacobs aufschlug, von welcher Zeit an dasselbe immer die Pfarrwohnung geblieben ist. — Der siebente

bekannte Pfarrer war Dietrich von Echindorf um das Jahr 1280, und nach ihm Heinrich Wachsmund, der die Reihe der hiesigen Pfarrer aus dem Weltpriesterstande beschloß, und die Pfarre wieder an Klosterneuburg zurückgab, weil Bischof Bernhard von Passau anno 1307 dieselbe dem Stifte neuerdings einverleibt, und dem Propste Berthold I. zugleich aufgetragen hatte, aus der Mitte der Chorherren einen Vicar zur Kirche St. Michael zu stellen.

Den Chorherrn Jacob traf im Jahre 1308 zuerst diese Bestimmung; und von dieser Zeit zählet die Kirche bis auf unsere Zeiten 80 Mitglieder des Chorherrenstiftes zu Klosterneuburg, die der hiesigen Pfarre vorgestanden haben, deren Nahmen weiter unten folgen werden, wenn wir die Schicksale der ihrer Obhut anvertrauten Gemeinde erzählet haben. Im Jahre 1372 verbanden sich die Pfarrgemeinden zu Heiligenstatt, Grinzing und Nußdorf zur Errichtung einer Zeche (Bruderschaft oder Verbrüderung) welche ihr eigenes Bruderschafthaus, und ein Spital nächst der Kirche besaß, von welchen man noch 1746 Überreste erblickte. Der damalige Pfarrvicar bey St. Michael, Ulrich Hauspöck, übernahm dabey die Verpflichtung, alle Mitwoche nach dem Quatember, für selbe den Gottesdienst in der Pfarrkirche abzuhalten.

Auch das Jahr 1480 verdient in der Geschichte dieses Dorfes eine vorzügliche Erwähnung. Denn als anno 1469 der neu errichtete bischöfliche Sitz bey der Kirche St. Stephan in Wien zum ersten Male besetzt ward, zog das Consistorium von Passau in diesem Jahre von Wien in seinen Hof nach Heiligenstatt, ordinirte in der hiesigen St. Michaelskirche durch mehrere Jahre Diakonen und Priester, und zog erst im Jahre 1497 wieder nach Wien zurück. Zwey Jahrhunderte später, nähmlich 1671 und 1697 sollen die Passauischen Officiale dergleichen Ordinationen hier neuerdings ausgeübt haben; allein, da aus einigen alten Notaten erhellet, daß anno 1670 und 1671 die Weihen in der Stiftskirche zu Klosterneuburg vorgenommen wurden, so wird dieses auch für das spätere Jahr 1697 sehr wahrscheinlich, und selbst Propst Berthold scheint irre geführt worden zu seyn, als er 1752 dem erzbischöflichen Consistorium

berichtete: daß die Quatember-Ordinationen, und das Weihen der heil. Öhle über zwey Jahrhunderte zu Heiligenstatt vorgenommen worden sey.

So erfreulich für die Gemeinde dieses Ereigniß war, so betrübt waren im Gegentheile die Begebenheiten, die sich hier vier Jahre später im Jahre 1484 zugetragen haben. Denn am St. Lucien-Tage dieses Jahres plünderte das Heer des ungarischen Königes Mathias Corvinus alle am Kahlenberge gelegenen Dörfer, und verwüstete die Weingärten, wobey auch Heiligenstatt nicht verschont blieb. Von diesem Jahre an bis gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhundertes hat uns die Geschichte von diesem Orte nichts Merkwürdiges zu erzählen; vermuthlich waren seine Bewohner zu sehr beschäftiget, ihre Häuser herzustellen, und ihre verwüsteten Gründe wieder urbar zu machen.

Doch schon im Jahre 1529 wurden ihre Bemühungen aufs neue zu Grunde gerichtet. Am 26. September nähmlich dehnten sich die türkischen Wien belagernden Heere mit ihrem Lager bis Heiligenstatt aus, und drey Paschen kamen mit ihren Kriegsvölkern in den schönen Weingärten der hiesigen Einwohner zu stehen, die eben in diesem Herbste einen wohlfeileren und besseren Wein, als in den verflossenen Jahren erwartet hatten. In einem Augenblicke war die Mühe eines ganzen Jahres vernichtet, die schönen Weingärten wurden zerstöret, die Häuser geplündert, und in Brand gesteckt, und was sich nicht eilends flüchten konnte, als Kinder, Kranke und Greise, mußte die zahllosen Gefangenen vermehren, die alle Qualen des Hungers und Elendes duldeten, bis sie endlich, als die Belagerung der Hauptstadt aufgehoben werden mußte, von den wüthenden Türken am 14. October niedergesäbelt wurden.

Dieses war bereits die dritte Zerstörung des Dorfes, die gewiß die erste an Grausamkeit noch übertraf.

So sehr aber dieser Ort die Schrecknisse verwüstender Grausamkeit erfahren hatte, so lockten dennoch die so ergiebigen Weingärten bald wieder die Entflohenen zurück, und neue Ansiedler herbey, durch deren arbeitsame Hände Heiligenstatt zum dritten Male erbauet wurde. Die Bevölkerung nahm in der Folge auch so zu, daß es die Ausgaben lohnte, die verwüstete Kirche St. Michael

im Jahre 1534 wieder herzustellen. Die Pfarrgemeinden Heiligenstatt, Grinzing, Döbling und Nußdorf, welche alle bis zum Jahre 1782 Filialen von Heiligenstatt waren, trugen zu diesem Baue 151 Gulden (Talente), 2 Schillinge und 36 Denare zusammen.

Die neuen Bewohner des Dorfes lebten jetzt ruhig und glücklich, sie vergaßen jener Drangsale, welche ihre Vorfahrer erduldet hatten, und wiegten sich sorgenfrey im Wohlstande, den ihnen reiche Ernten und Weinlesen verschafften. Allein schon ihre Kinder sollten die Leiden der Voraltern empfinden, sollten ähnliche Drangsale erdulden. Den 14. July 1683 wurden diese durch die zum zweyten Male Wien belagernden Türken zur eiligsten Flucht gezwungen und genöthiget, abermals ihre Häuser und Gründe denselben zu Lagern und Schanzen zu überlassen. Erst am 12. September 1683 wurden diese Zerstörer des Landes durch die christliche Hülfsarmee mit Sturm aus Heiligenstatt vertrieben, und noch an diesem Tage vor Wien geschlagen; Heiligenstatt war aber zum vierten Mal seiner Bewohner beraubt, in eine Einöde verwandelt, und so verwüstet, daß von dem Jahre 1529 nicht einmal irgend eine schriftliche Urkunde auf uns gekommen ist.

Nur langsam erhohlten sich die Bewohner von diesen Schrecken und den vielen erlittenen Schaden. Mehrere Mißjahre in Wein und Getreide hielten ihr Wiederemporkommen mächtig zurück, und unfruchtbare Auswüchse in den Weingärten drohten besonders im Jahre 1744 ihre Mühe und Arbeit schlecht zu vergelten. Da erinnerten sie sich in ihrer Noth und Bedrängniß, daß einst der heilige Severin in diesem Orte gewohnet habe. Einmüthig verbanden sie sich nun mit den Gemeinden Nußdorf, Grinzing und Unterdöbling zu seiner Verehrung, und flehten zu dem Allmächtigen in heißer Andacht, daß er auf seine Fürbitte den vaterländischen Fluren Segen geben möchte, versprachen diese Bitte bey einer Wallfahrt nach der ihm geweihten Kirche jährlich auszusprechen, und sein Fest am 8. Jänner auch in ihrer Kirche feyerlich zu begehen. Ihr würdiger Pfarrvicar und Chorherr, Constantin von Langseisen, verschaffte ihnen dazu die Bewilligung des erzbischöflichen Consistoriums und

der Cardinal, Graf von Kollonitz, Fürsterzbischof zu Wien, beschenkte die Gemeinde mit einer Reliquie dieses Heiligen, die von dem jeweiligen Pfarrer sorgsamst aufbewahret wird.

Noch war Heiligenstatts Unglücksgeschichte mit dem Abzuge der Türken nichts weniger als beschlossen. Zwar verflossen mehr als 100 Jahre, ohne daß sich im Dorfe selbst ein bedeutendes Unglück zugetragen hätte, allein eine den 3. November 1807 Abends um 7 Uhr ausgebrochene Feuersbrunst, die in kurzer Zeit 9 Häuser in Asche legte, stürzte mehrere Familien in großen Jammer. Kaum hatten sich jene Abgebrannten durch die Freygebigkeit der Hauptstadt und der Umgegend erholt, als dem Orte eine viel größere Bedrängniß drohte. Am 11. May 1809 lagerten sich die Franzosen in die fruchtbaren Weingärten und Felder Heiligenstatts; und am 15. May zogen sie in die Häuser, verjagten die Bewohner von ihren Heerden, hausten schrecklich in Scheuern und Kellern, tödteten das Hausvieh, und wühlten selbst den Erdboden durch, um die vielleicht vergrabene Habe zu entdecken. Felder und Weingärten wurden verwüstet, und als sie auf diesen nach eingetretenem Waffenstillstande Lager schlugen, beraubten sie die Häuser und Gärten des Ortes ihrer Thüren, Fenster und Zäune.

Im frischen unvergänglichen Andenken bleibt dem Dorfe das zuletzt erlittene Unglück, und nur jahrelange Ruhe wird im Stande seyn, die Wunden zu heilen, welche das Daseyn dieses Feindes demselben zugefügt hat.

Dieses ist die kurze Geschichte eines kleinen und friedlichen Dorfes, das einst in der Vorzeit berühmt, und nach dem Zeugnisse mehrerer Urkunden aus dem dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte (sieh Max. Fischer 2. Thl. S. 207 und 245) der Stammort so mancher edlen Geschlechter war, das aber gegenwärtig beynahe in Vergessenheit versunken wäre, wenn nicht Unglücksfälle und die in neueren Zeiten entdeckte Mineralquelle ihm wieder einen Ruf verschaffet hätten. Die Gemeinde besteht dermalen aus 70 Häusern und 474 Seelen, deren Zahl aber im Sommer bedeutend größer ist.

Die Beschreibung der Kirche, der Schule, und des neuentstandenen Bades beschließe diese Erzählung.

Die Capelle St. Jacob besteht gegenwärtig aus zwey Abtheilungen, von denen das Presbyterium, wo noch das Fenster des Oratoriums des heil. Severin gezeigt wird, aus dem grauesten Alterthume stammt, und wahrscheinlich ehedem eine eigene Capelle war. In den Fenstern findet man noch einige gemahlte Scheiben mit unerklärbaren Figuren, und der Fußboden ist mit alten Kittsteinen stückweise gepflastert. Nicht so alt ist das Schiff der Kirche; die innere Verkleidung aber aus noch neueren Zeiten. — Unten im Thale am Fuße eines Lehmhügels steht die große Kirche des heil. Michael. Der Bau ist ganz aus Quadersteinen ohne Mörtel-Anwurf; der Thurm hoch und tief, und sein unterer Theil diente viele Jahre hindurch zu einem Karner oder Beinhause. Das Schiff der Kirche ist offenbar aus den ältesten Zeiten; die mittlere Wölbung ein neueres Werk, und erst im Jahre 1534 hergestellt und vergrößert. Das Presbyterium ist nicht so alt als die Kirche selbst, obschon sich dessen Ursprung in mehrere Jahrhunderte verliert. Oben an der Wand steht links die Jahrszahl 1095, und rechts: renoviert 1751. — Die äußere und innere Form, Gewölbung und Tragpfeiler sind jenen in den alten Kirchen zu Bertholdsdorf und Medling sehr ähnlich. Den Hochaltar schmückt seit 1673 das Bild des heil. Erzengels Michael. Außer diesem enthält die Kirche noch 6 andere Altäre. An den Wänden sieht man das Bild des heil. Christoph, fast gänzlich verwischt, und ein neueres des heil. Severin, wie er eben einer Hungersnoth abhilft, das aber wahrscheinlich erst im J. 1744 hergekommen seyn mag. Eine der ältesten Stiftungen bey dieser Kirche geschah im Jahre 1665 durch Sebastian Binder mit 150 Gulden, auf jährliche 4 Quatember-Messen. Diesem Gotteshause standen, wie wir bereits oben erwähnt haben, in den frühesten Zeiten Seelsorger vor, von denen mehrere zur Propstwürde Klosterneuburgs befördert wurden. Ihre Reihe blieb selbst zu den Zeiten der Irrlehren ununterbrochen, und nur ihrem unermüdeten Eifer ist es zuzuschreiben, daß im Jahre 1563 der hier sich niedergelassene Prediger, Maximilian Hackel, ungeachtet seiner vielen und schönen Reden, dennoch in der Gemeinde keine Anhänger fand.

Die Schule verdient hier nicht minder eine Erwähnung. Auch das ihr zugehörige Haus ist ein sehr altes Gebäude, von dem man die Zeit der Erbauung nicht anzugeben im Stande ist. Wahrscheinlich entstand sie erst nach der Errichtung der Pfarre, und befand sich unter der Aufsicht eines jeweiligen Seelsorgers. — In der Kirche bey St. Michael ist an den Stufen des Presbyteriums das Grabmal eines ehemaligen Schulmeisters, Johann Adam Zobff, der in einem Alter von 38 Jahren starb, nachdem er durch 17 Jahre das Lehramt verwaltet hatte. Leider findet sich an diesem Denksteine keine Jahrzahl. Unter den alten Urkunden des Archives von Passau kam uns jedoch eine Schrift des Schulmeisters mit Nahmen, Hans Panschober, an das bischöfliche Consistorium vom Jahre 1577 zu Gesicht, worin er der Schulmeister-Collecten seit undenklichen Zeiten erwähnt, was unsere obige Behauptung von dem hohen Alter der Schule bekräftiget. Im Jahre 1747 macht der Pfarrer von Langseisen gleichfalls von einem Schullehrer Meldung, der die Beichtscheine einsammelte.

Eine festere Begründung scheint die Schule auch schon in der Mitte des vorigen Jahrhundertes erhalten zu haben, denn wir finden eine Urkunde vom Jahre 1761, in welcher die Einkünfte des Schullehrers aufgezeichnet sind.

Das Bad endlich verdankt seine Entstehung einem gewissen Johann Baptist Burger, der i. J. 1781 die Heilquelle, welche bis zu einer Schweintränke herabsank, reinigte, ein Badhaus erbaute, und zum öffentlichen Gebrauche herstellte *). Manche traurige Schicksale bewogen den Badmeister Steindl, nach dem Jahre 1809 das verwüstete Badhaus zu verlassen, das endlich Woller, ein industriöser Bürger Wiens, aus Menschenliebe an sich kaufte. Er stellte die Gebäude nach einem besseren Geschmacke her, verschönerte den Garten, und führte Bequemlichkeiten ein, die bisher den Gästen gemangelt hatten. — Heiligenstatt verdankt seine vielen Besuche und sein Emporkommen einzig diesen herrlichen Einrichtungen des thätigen Woller.

*) Nahere Kenntniß davon gibt: Johann Klingers Beschreibung der Eigenschaften und Wirkungen des Heiligenstätter-Badwassers. 8. Wien 1784.

Wir wollen nun die Reihe der Pfarrer ergänzen, und es folgen daher die Nahmen derjenigen Seelsorger, die das Stift Klosterneuburg aus seiner Mitte nach Heiligenstatt sandte, um die Gemeinde auf dem Wege des Guten zu leiten.

Nach dem Chorherrn Jacob, der im Jahr 1308 die hiesige Pfarre erhielt, folgte um das Jahr 1322 Hertwikus, vorher Dechant des Stiftes. 1323 und auch noch 1329 lesen wir den Chorherrn Waltherus oder Balcherus. 1334 und 1341 Ulrich de sancto Martino. 1343 und 1348 Heinrich Scherdinger, vorher Dechant des Stiftes. 1360 und 1362 Marquard Duving von Seefeld, vorher Spitalmeister. 1371 Ulrich Hauspeck. 1378 und 1385 Walchunus von Ernsbrunn, unter welchem im J. 1381 die Mauer des Freydhofes hergestellet wurde. 1387 und 1393 Ernest Techlaer, vorher Oblaymeister, der die frommen Stiftungen (oblata) besorgte. 1394 Hadmarus Matseer, vorher Spitalmeister, dann 1401 Dechant des Stiftes. 1403 Albert Stöck, vorher Oblaymeister, dann Kanzleydirector, und endlich 1409 Propst seines Stiftes.

Im Jahr 1404 und noch 1408 lesen wir als Pfarrer zu Heiligenstatt Christian Wildecker. Nach ihm folgte 1410 bis 1416 Wilhelm Riethenthaler, vorher Dechant des Stiftes. 1417 Johannes von Rußbach, vorher Pfarrer zu Höflein, und 1419 Kanzleydirector im Stifte. 1420 und 1427 erscheinet Leopold, nachher Subdechant des Stiftes. 1442 Ludwig Herzog, vorher Pfarrer zu St. Martin, dann 1448 Dechant im Stifte. 1450 Simon Heyndl, Doctor der Decretalen, nachher im Jahr 1451 Propst seines Stiftes. 1451 und 1452 Colomann, hernach Stiftspfarrer. 1453 Mathias Prell, vorher Kanzleydirector. 1455 Georg Hieronymus Feldinger von Ebersberg, † allhier 1457. Ihm folgte Wolfgang Windhager, Doctor des kanonischen Rechtes, späterhin wurde dieser Kanzleydirector. 1461 Georg Stockhammer, † allhier 1463, und überließ die Pfarre Johann Pöllendorfer, vorher Pfarrer zu St. Martin, der 1469 Stiftsdechant wurde. 1466 er=

scheinet Lazarus als Pfarrer. 1468 Wolfgang Krueg, † allhier 1473. Nach ihm ist bekannt 1474 Christian Baumgarten, der die Pfarre verlassen mußte, und dann Höflein übernahm. 1474 Jacob Pamperl, späterhin Kanzleydirector, und endlich im Jahre 1485 Propst seines Stiftes. 1482 Nicolaus Sauer oder Sager, hernach Pfarrer zu Höflein. 1485 starb hier als Pfarrer Herr Balthasar. 1485 folgte Johannes Eisner, hernach Kanzleydirector. Bis zum Jahre 1492 war in Heiligenstatt Wolfgang Moshaimer, vorher Stiftskellermeister, dann Director der studierenden Chorherren zu Wien. 1492 Simon Knodl von Pulkau, vorher Stiftspfarrer und Vestiariatsvorsteher, dann 1495 Dechant des Stiftes. 1495 Michael Krömel, † allhier im. J. 1506.

Nach ihm finden wir in Heiligenstatt bis zum Jahre 1509 Georg Hausmannstötter, der dann einmüthig zum Propste des Stiftes erwählt wurde. 1509 Stephan Gugelwirth, noch im nähmlichen Jahre Stiftskellermeister. 1509 Hieronymus Randegger, gleich darauf Stiftsküchenmeister. 1510 Stephan Gugelwirth, zum zweytenmale. 1511 Jacob Höfer, vorher Pfarrer zu Sivering, † allhier 1521. Ihm folgte 1522 Sebastian Siebenrichtl, vorher Pfarrer zu Korneuburg, † 1526. Im Jahre 1529 erscheinet: Mag. Hieronymus Lichtenwerger, vorher Kanzleydirector, und dann 1534 Dechant des Stiftes. Von 1539 bis 1542 Colomann Schweitzer, vorher Custos der Klosterfrauen, dann Dechant und Kanzleydirector des Stiftes. 1551 Sixtus Peuschelius, † in der Seelsorge 1553. Nach ihn finden wir von 1558 bis 1563 Christoph Reynn, vorher Dechant zu Klosterneuburg, und dann Propst des Stiftes St. Andre an der Thrasen. 1563 Maximilian Hackl von Pöckstall in Österreich, vorher Pfarrer zu Sivering. Im Jahre 1569 schrieb er sich Pastor in Sancta Civitate, und vermählte sich bey jenen furchtbaren Religionsneuerungen mit einer gewissen Catharina, von der er aber späterhin wieder getrennt, und im Jahr 1579 zu Hause eingeschlossen wurde *). Jetzt ward die hiesige

---

*) Vom Jahre 1576 finden wir auch einen Johann Summer als Pfarrer.

Pfarre vom Propste Caspar Christiani, einem Weltpriester, Namens Georg Flescher mit der Bedingung anvertraut, daß er den Gottesdienst nach katholischer Sitte verrichten sollte. Flescher hielt sein gegebenes Wort redlich, und stiftete noch überdieß im Jahr 1580 eine Schule in dem benachbarten Grinzing*). 1590 versah Heiligenstatt der regulirte Chorherr, Johannes Sigel, ein Baier von Besenberg, und vorher Pfarrer zu Sivering. 1593 Oswald Ostner, von Gabelbach, da aber dieser mit seinem Eheweibe noch im nähmlichen Jahre entfloh, und auf die Seite der Reformirten übertrat, so versah hierauf die Pfarre Christoph Schießer. 1595 Jacob Wetzler, ein Schweizer von Wasserburg; späterhin Administrator des Stiftes. 1596 Christoph Polzmann, dann Pfarrer zu Langenenzersdorf. 1599 Georg Wagner, von Klosterneuburg gebürtig, vorher Pfarrer zu Eupoldau.

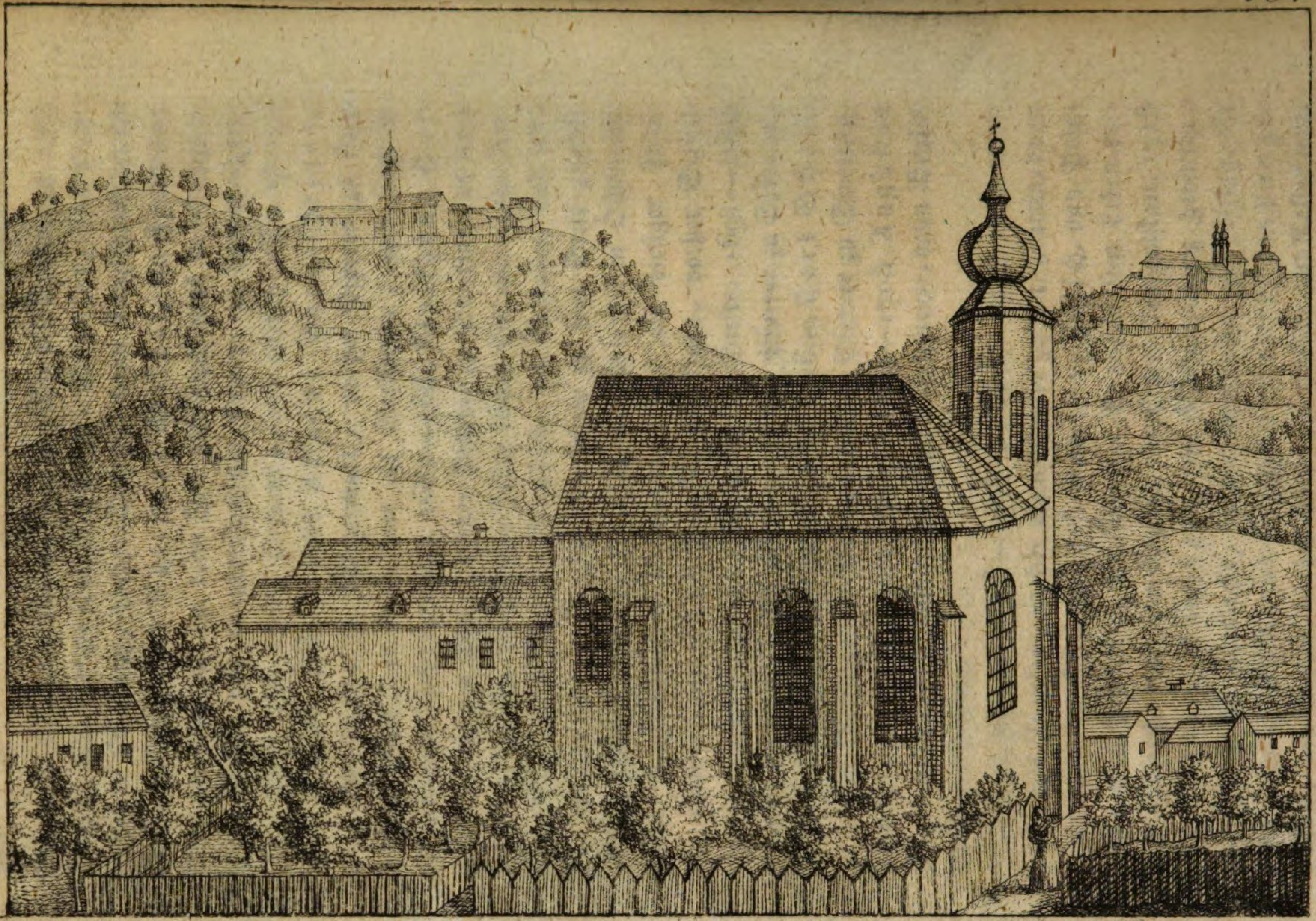
Von 1609—1614 besorgte die hiesige Pfarre Petrus Martini, von Spondau, späterhin Administrator der beyden Stadtpfarren zu Klosterneuburg. 1615 und 1618 Wolfgang Schmidl, ein Österreicher, vor- und nachher Stadtpfarrer zu Korneuburg. Während seines Hierseyns wurde die Kirche auch renovirt. 1621 Michael Arlet, aus Schlesien, vorher Dechant des Stiftes. 1624 Georg Marquardt, aus Preußen, vorher Pfarrer zu Höflein und Kallenberg. Im Jahre 1637 und 1641 finden wir hier Johannes Puesser und Franciscus Wüster, ob sie aber Weltpriester, oder gleich den übrigen, Chorherren von Klosterneuburg waren, ist ungewiß, doch ersteres wahrscheinlicher, da sie in keinem Kataloge des Stiftes gefunden werden. 1648—1654 Hartmann Kaiser, geboren zu Klosterneuburg, vorher Novizenmeister, Stiftspfarrer und Secretär des Capitels, späterhin Administrator zu Hiezing. 1655 Johann Heinrich Glüech, ob Weltpriester oder Chorherr, ist unbekannt.

Mit Christian Pfister, aus Schlesien, der 1665 unter dem Titel: Capellanus Hagiopoli erscheinet, beginnt nun ununterbrochen die Reihe der hiesigen Pfarrer aus der

*) Sieh die Geschichte der Schule in der Pfarre Grinzing.

Mitte des Chorherrenstiftes. Als er 1666 als Beichtvater nach Hiezing kam, folgte ihm Gelasius Seidler, von Trasmauer in Österreich; vorher Dechant, dann Kanzleydirector im Stifte. 1676—1681 Christoph Mathäi, ein Franke von Neustadt, erscheint um diese Zeit als Capellanus in Heiligenstatt. Vorher war er provisorischer Pfarrer zu Langenenzersdorf, dann aber 1681 Dechant, und endlich 1686 Propst seines Stiftes. 1681—1682 Alipius Bauernfeindt, von St. Gallen in Steyermark, vorher Pfarrer zu Langenzenzersdorf; er starb hier als Seelsorger, und liegt in der größeren Kirche beerdiget. 1682—1684 Wolfgang Hofmann, aus der Pfalz, vorher Pfarrer zu Sivering; er starb zu Heiligenstatt, im zweyten Jahre seines übernommenen Amtes. 1684—1686 David Jenisch, ein Schlesier, und vorher Beichtvater zu Hiezing; er kehrte in sein Stift zurück. 1686—1687 Lambert Knoll, von Poisdorf in Österreich, vorher Kanzleydirector im Stifte, starb als hiesiger Pfarrer. 1688—1690 Adam Pfaff, von Horn, vorher Stiftspfarrer, dann Professor der Casuistik im Stifte. 1691—1695 Franz Fitzning, ein Wiener, vorher Pfarrer zu Sivering, er starb als hiesiger Seelsorger. 1695—1699 Carl Schnelzer, von Wittingau in Böhmen; vorher Pfarrer zu Sivering, dann Pfarrer zu Langenenzersdorf. 1699—1703 Augustin Weilender, von Nußdorf; vorher Stiftspfarrer, dann Beichtvater zu Hiezing.

Ihm folgten: 1703—1715 Hartmann Steinmüller, aus Franken; vorher Stadtpfarrer zu St. Martin, dann Beichtvater zu Hiezing. 1715 Gaudenz Frisch, von Poisdorf, einst Pfarrer zu St. Martin. Er endete sein Leben wenige Monathe nach dem Antritte der Pfarre Heiligenstatt. 1715—1733 Franz Paminger, von Klosterneuburg gebürtig, und Doctor der Theologie, vorher Beichtvater zu Hiezing. Er starb zu Heiligenstatt. 1733—1749 Constantin von Langseisen, ein Böhme, vorher Pfarrer zu Höflein und Kallenberg. Er kehrte Alters wegen in sein Stift zurück. 1749—1754 Joseph von Londes, von Barcellona in Spanien, vorher Pfarrer zu Kierling, dann Kanzleydirector im Stifte. 1754—



Grinzing.

1755 Christoph Wenighofer, aus Wien, und vorher Pfarrer zu Tattendorf. Er starb in Heiligenstatt. 1755—1762 Ildephons Domas, von Waidhofen an der Thaya. Er war vorher Regenschori im Stifte, und endete auf der hiesigen Pfarre sein Leben. 1762—1765 Fiedrich Kayerle, von Weikendorf in Österreich. Er verwaltete vorher die Pfarre zu Tattendorf, und starb als hiesiger Pfarrer. 1765—1778 Ludwig Wiegant, von Oberhollabrunn; vorher Pfarrer zu Sivering, hier aber gestorben. 1778—1787 Quarin Gugu, aus Wien, der sogar die Pfarre zu Sivering, mit einer Cooperatorsstelle zu Heiligenstatt vertauschte, und endlich als Pfarrer hier starb. 1787—1800 Gilbert Thaler von Gaubitsch in Österreich, der freyen Künste und der Weltweisheit Doctor, Dekan der philosophischen Facultät an der hohen Schule zu Wien, und vorher Stiftshofmeister. Kränklichkeits halber kehrte er nach Klosterneuburg zurück.

Nun übernahm die Seelsorge der hiesigen Gemeinde, im J. 1800 Robert Zach, aus Wien, und vorher Pfarrer zu Tattendorf. Er starb hier im J. 1807, und ihm folgte Dunstan Gänzel, gleichfalls von Wien, gewesener Stiftsdechant und Pfarrer zu Höflein. Als er im J. 1809 auf die Stadtpfarre Korneuburg übersetzt wurde, erhielt Heiligenstatt Roman Köpf, auch von Wien, und vorher Pfarrer zu Götzendorf, dessen Obsorge noch gegenwärtig das Seelenheil der hiesigen Gemeinde anvertrauet ist.

Grinzing *).

In einer der schönsten, und durch Weinbau gesegnetsten Gegenden Österreichs, am Fuße des sogenannten Josephs- oder Kahlenberges, unfern von Heiligenstatt, liegt das heitere, aus 85 Häusern bestehende Grinzing, ein Dorf unter dem Pfarr-Patronate des Stiftes Klosterneuburg.

---

*) Vorzüglich aus den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive Lit. G. Nro. XXIII.

Unbekannt und in tiefes Dunkel gehüllt ist die Enstehung dieses freundlichen Ortes. Wahrscheinlich verdankt es seinen Ursprung dem Geschlechte der Herren von Gründsing, die noch in der Mitte des 14. Jahrhundertes geblüht, und vermuthlich den noch heut zu Tage bestehenden freyen Trummelhof allhier besessen haben. Rudiger de Grünzing, der um diese Zeit starb, liegt bey den ehemaligen Minoriten begraben. (Siehe Necrolog. Minorit. bey Hier. Petz.)

Bis zum Jahre 1426 besuchte die hiesige Gemeinde unausgesetzt den Gottesdienst in der Pfarrkirche zu Heiligenstatt. Da aber ihre Bevölkerung bedeutend zugenommen hatte, so erbaute sie nun mit Rath, Willen und Erlaubniß des Propstes Georg I. Müstinger, und des ganzen Conventes zu Klosterneuburg, eine Capelle zu Ehren des heiligen Kreuzes, „als es erfunden ist,“ und stiftete dazu eine ewige Messe, die jedoch nur an Wochentagen, sowohl im Winter als Sommer ein eigener Capellan noch vor Aufgang der Sonne verrichten sollte. Das Stift bauete späterhin eine Wohnung für den Geistlichen hinzu, und übertrug die Feyer des gestifteten Meßopfers anfangs einem Weltpriester, nachher aber einem Chorherrn von Klosterneuburg, der zuweilen, da er im Nahmen der Mutterkirche die Seelsorge ausübte, Parochus (Pfarrer) genannt wurde, obschon Grinzing noch immer zu Heiligenstatt eingepfarret blieb.

Treu und fest blieben Grinzings Bewohner immer dem Glauben ihrer Väter anhängig; denn als sich nach dem Abzuge der Türken im J. 1529 mit den zurückkehrenden Bewohnern auch Glaubens-Irrige einschlichen: so wurden sie von der Gemeinde bald wieder ausgestoßen, nach Döbling und Nußdorf zurückgewiesen; ja sie ging in ihrem Eifer so weit, daß sie sogar den damaligen sogenannten Pfarr-Administrator, Georg Fischer, bewog, den anders Denkenden das Begräbniß im katholischen Friedhofe zu versagen.

Treue Anhänglichkeit für die Religion zeigten Grinzings Bewohner auch durch Wohlthaten zur Beförderung des Gottesdienstes. So erlegte im J. 1736 Martin Thoman 100 fl., damit an jedem Donnerstage Abends zur Erinnerung der Todesangst Jesu, und alle Freytage Morgens zum Andenken der

Scheidung des Herrn, das Glockenzeichen gegeben werden sollte. Im Jahre 1752 aber stiftete die Gemeinde wegen anwachsender Volksmenge, und wegen der Gebrechlichkeit der älteren Gemeindeglieder, eine Frühmesse auch an Sonn- und Feyertagen, wofür sie dem Priester einen jährlichen Betrag von 150 fl. bestimmte, zu dem allein schon Johann Peitelberger von Grinzing ein Capital von 1500 fl. darboth. Die Bewohner machten sich noch überdieß verbindlich, dem Priester, der sich dazu entschließen würde, eine eigene Wohnung anzuweisen; und wirklich erhielten sie bald darauf in der Person des Weltpriesters Joseph Staberhofer, den ersten Geistlichen, der diese Frühmesse an Sonn- und Festtagen verrichtete. In der Folge besorgten die Chorherren des Stiftes Klosterneuburg diese Messe, unter welcher, damit der christliche Unterricht nicht leide, auch das Evangelium ausgelegt wurde.

Unter abwechselnden Veränderungen wurde diese Frühmesse in der Folge der Jahre bald von Weltpriestern, bald von Stiftsherren abgehalten; und es blieb bey dieser Einrichtung, bis im J. 1783 die hiesige Capelle, wie so viele andere Filialen von Heiligenstatt, zur eigenen Pfarre erhoben wurde, worauf sie Hieronymus Perger, regulirt. Chorherrn von Klosterneuburg, und Stiftsküchenmeister, zum ersten Pfarrer erhielt. Nach seinem Tode, der im J. 1790 erfolgte, übernahm Christoph Obermayr, gleich seinem Vorfahrer aus Wien, und vorher Pfarrer zu Stoizendorf, das Hirtenamt dieser Gemeinde, von der er im J. 1795 als Stadtpfarrer nach St. Martin zu Klosterneuburg kam. Ihm folgte zu Grinzing Isidor Ritter, von Gainfarn in Österreich gebürtig, und vorher Pfarrer zu Weidling. Als er aber nach 11 Jahren als Stiftskellermeister nach Hause gerufen wurde, erhielt im J. 1806 die hiesige Pfarre Gabriel Dietrich, aus Wien, vorher Pfarrer zu Nußdorf, der sie aber im J. 1810 mit der Pfarre Langenenzersdorf vertauschte. Sein Nachfolger war Norbert Steiner, gleichfalls aus Wien, vorher Pfarrer in Weidling, der im J. 1817 als Pfarrer und Wirthschafts-Administrator nach Stoizendorf ging, und Grinzing Matthäus Teger,

auch von Wien, übergab, der vorher die Professur des N. T. und das Novizenmeisteramt im Stifte verwaltet hatte.

Schon im J. 1760 finden wir die hiesige Capelle im Besitze mehrerer Weingärten, die wahrscheinlich ein Geschenk wohlthätiger Menschen waren, welche in dem bereits oben erwähnten Sinne handelten. Die nähmliche Gesinnung beseelte Andere in noch früheren Zeiten: So erscheint im J. 1734 als Wohlthäter Marx Mätzinger, mit 100 fl. auf eine heilige Messe. Sein Beyspiel ahmeten Jacob Münz, und Magdalena Fällneckerin nach, von denen der erste gleichfalls eine Messe, der letztere aber ein ewiges Licht mit 300 fl. stiftete. Im J. 1759 gab Anna Maria Pizella 1000 fl. auf eine Frühmesse; und mit der nähmlichen Summe stiftete im J. 1782 Maria Anna Münzin eine wöchentliche Segenmesse. Endlich vermachte im J. 1812 Mathias Münz, Bäckenmeister allhier, 200 fl. auf einen Jahrstag.

Was die Geschichte des Ortes selbst betrifft, so ist sie nur eine Erzählung trauriger Begebenheiten. Im J. 1484 besetzten am St. Lucien-Tage die Kriegsleute des ungarischen Königs Mathias Corvinus das Dorf, nahmen allen vorräthigen Wein hinweg, mißhandelten die unglücklichen Einwohner, und wichen nicht eher von hinnen, als bis alle Keller ausgeleert waren. Gleiches Schicksal traf Grinzing bey den Einfälleu der Türken in den Jahren 1529 und 1683, wo sie vorzüglich im letzteren Jahr die ganze Wuth des fliehenden Feindes erfahren mußte, als er durch die kaiserliche Reichsarmee aus den aufgeworfenen Erdgruben zwischen Dobling und Währing (der heutigen Türkenschanze) vertrieben wurde. Nicht minder unglücklich war für Grinzing der 4. April 1604, denn an diesem Tage wurden 100 Häuser (wahrscheinlich der größte Theil des Dorfes) nebst der sogenannten Pfarrwohnung, durch eine gähentstandene Feuersbrunst in Asche verwandelt. Doch in keinem Vergleiche steht mit diesem erlittenen Ungemache jenes, welches in den neueren Zeiten über die Gemeinde hereinbrach. Die französischen Truppen plünderten nähmlich im J. 1809 das Dorf, drangen in die Keller, zerschlugen die Fässer, ließen den Wein auslaufen, und

verwendeten endlich alle noch brauchbare häusliche Einrichtung, Fenster, Thüren, Betten, Tische und Bänke zur Einrichtung ihrer Lager-Baracken, die sie aus den hiesigen Garten- und Haus-Planken erbauet hatten. Groß war nach dem Abzuge der Feinde das Elend der hiesigen Gemeinde; und der erlittene Schade ist noch nicht ersetzt.

Die Lage von Grinzing ist fruchtbar und angenehm. Die Pflege des Weinstockes, der hier sowohl in der Ebene, als auf dem Gebirge, einer der vorzüglichsten in Österreich ist, und der Handel mit Obst und Milch in die nahe Residenzstadt, machen den ansehnlichsten Nahrungszweig der fleißigen Pfarrkinder aus, deren Anzahl auf 900 geschätzt wird, und unter denen sich im Durchschnitte jährlich 32 Taufen, 26 Leichenbegängnisse und 8 ehliche Einsegnungen ereignen.

In dem hier befindlichen Hause des Freyherrn von Managetta (dem einstmaligen Trummelhofe) errichtete Joseph Baron von Managetta, Land. Obereinnehmer, im J. 1761 eine kleine ordentlich eingerichtete Hauscapelle, für die er noch im nähmlichen Jahre die angesuchte Erlaubniß zur Feyer des heil. Meßopfers erhielt.

Die im Dorfe befindliche Pfarrkirche ist mittlerer Größe, unansehnlich, und von ziemlich altem Geschmacke; die innere Einrichtung zwar ländlich doch anständig. Gleich neben der Kirche befindet sich der schöne, große und reinliche Pfarrhof, mit einem Hausgarten, woran der Friedhof stoßet, welcher so wenig wie die Kirche merkwürdigere Grabstellen enthält. In der Nähe ist auch die Schule nebst der Wohnung des Schullehrers, der einen Gehülfen hat. Ihr Ursprung fällt in das J. 1580, in welchem sie der würdige Pfarrer von Heiligenstatt Georg Fleischer, ein Weltpriester, gründete. Das Gebäude ist sehr alt, und scheint die einstmalige Priesterwohnung gewesen zu seyn.

Die Tauf-, Trauungs- und Sterbebücher gehen bis zum Anfange der Pfarre zurück; gleiches Alter hat auch das hier eingeführte Armen-Institut, welches für die Bedürftigen hinreichend sorget.

Zur hiesigen Pfarre gehöret auch das Schloß auf dem sogenannten Cobenzlberg, der eine halbe Stunde von Grin-

zing entfernet ist. Dieses Schloß, welches, des schönen herrlichen Gartens wegen, von Naturfreunden gerne besucht wird, war einst ein Eigenthum der Jesuiten, kam von ihnen in die Hände der Grafen von Cobenzl, und nennt als seinen dermaligen Besitzer einen Grafen von Pfaffenhofen, der es zu seinem Wohnsitze gewählt hat.

Pfarre Nußdorf an der Donau *).

Nur eine halbe Stunde von Wien, gleich oberhalb Döbling, nahe bey dem Kahlenberge, liegt Nußdorf, ein großes sehr romantisch gelegenes Dorf an dem rechten Ufer der Donau, mit einer eigenen Pfarre, unter dem Patronate und der Dorfherrlichkeit des Stiftes Klosterneuburg, das hier auch das sogenannte Bergrecht besitzet.

Schon im 12. Jahrhunderte war dieser Ort, unter dem Nahmen Nuzdorf bekannt, denn im J. 1194 schenkte bereits Propst Wernherus von Klosterneuburg, als er zum Bisthume Gurk berufen wurde, der Stiftspfarre „insulam Nuzdorf sitam". Hugo von Mödelansdorf vertauschte im J. 1195 zwey seiner Güter, eines zu Grinzing und eines zu Nußdorf an Tunau gegen zwey andere in Rötzbach an Klosterneuburg, mit Begnehmigung Friedrichs, Herzoges von Österreich. (Cod. tradit. Claustroneoburg. Dipl. Mscr.)

Noch früher, und zwar schon zu den Zeiten Markgraf Leopold des Heiligen, kommen in den Urkunden und Schenkungen des nähmlichen Stiftes, einige Herren von Nuzdorf, fürstliche Forstmeister, vor, aus denen Albert und Otto, im 12. Jahrhunderte; ein anderer Albert von Nuozdorf, Albero, Rudger, Chunrad, Dietrich und Starchand von Nozdorf aber im 13. Jahrhunderte erscheinen.

---

*) Nach Max. Fischers, C. R. C. Merkwürdigeren Schicksalen des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg; und nach den Acten dieser Pfarre im Consistorial-Archiv Lit. N. Nro. III.

Anfangs mag wohl dieser Ort nur von geringer Bedeutung gewesen seyn, denn nur selten geschieht seiner Erwähnung. Bald aber lockte der viele und vortreffliche Weinbau in Nußdorf und in der Gegend immer mehrere Bewohner hieher; ein Drittheil von Häusern wurde in Kürze ein Eigenthum der Stifte und Klöster, die darin vorzüglich Weinpressen und Keller erbauten; und endlich trennten sich sogar 15 der ansehnlichsten Häuser von der Gemeinde, und erhielten den Nahmen der Freyhöfe, die sich späterhin zu eigenen kleinen Grundobrigkeiten erhoben. Doch besaß noch im vorigen Jahrhunderte das Bürgerspital zu Wien hier die Dorfherrlichkeit, welche diese aber im J. 1795 sammt 33 behausten Unterthanen, durch Kauf dem Stifte Klosterneuburg überließ, das dann im J. 1796 zu den vorigen noch mehrere Unterthanen erkaufte.

Unter den mannigfaltigen Schicksalen, deren Wechsel auch Nußdorf stets unterworfen war, sind einige mit der Geschichte des Vaterlandes enge verwebt. Während der hussitischen Unruhen kamen im J. 1428 die Hussiten bis an die Donau, schlugen unterhalb Jedelsee ihr Lager auf, und beschossen das gegenüberliegende Nußdorf. Unter den immerwährenden Uneinigkeiten der beyden Brüder, Kaiser Friedrich III. und Herzog Albrecht des Verschwenders, nahm Fronauer, der Klosterneuburg erobert hatte, und seine Raubzüge in die Umgebungen Wiens bis Hütteldorf fortsetzte, auch Nußdorf hinweg. Im J. 1463 wurde hier der, gegen diese beyden durchlauchtigen Brüder, treulose Bürgermeister von Wien, Ulrich Holzer gefangen, und nach der Hauptstadt zurückgeführt.

Als König Mathias Corvinus von Ungarn den Wienern die Zufuhr auf der Donau abzuschneiden suchte, legte er im J. 1483 zu Klosterneuburg und Nußdorf eigene Schanzen an; und als die Schweden unter Torstensohn, nach dem Siege bey Jankau 1645 in Österreich einbrachen, und bis an die Donau vorrückten, wurden abermals zu Klosterneuburg und Nußdorf Schanzen errichtet, weil man von Korneuburg aus, das sie erobert hatten, einen Angriff auf das dießseitige Land befürchtete, der aber zum Glücke nicht erfolgte.

In den unvergeßlichen Jahren 1529 und 1683, wo das

wüthende Heer der Muselmänner; und dann in den Jahren 1805 und 1809, wo Galliens siegreiche Macht, Österreich überschwemmte, und bis zur Hauptstadt vordrang, erlitt es immer gleiches Schicksal, und erduldete wie die umherliegenden Orte alles Ungemach von dem Übermuthe eines siegenden Feindes, dessen Spuren oft durch ganze Menschenalter noch kennbar sind.

Nußdorf scheint sich indeß sehr bald von diesem Unglücke erholet zu haben; denn gegen Ende des vorigen Jahrhundertes bestand es nur aus 108 Häusern, dermalen aber werden derselben schon 122 gezählet, und die Anzahl der Bewohner stieg von 865 Seelen auf 2000. Dieß läßt sich nun sehr leicht erklären, da Nußdorf manchen Markt an Nahrhaftigkeit und Thätigkeit übertrifft. Zwar bestehen seine Einwohner größten Theils auch nur aus Winzern, deren Wohlstand nicht immer der sicherste ist; allein viele von ihnen treiben Handlung und Schifffahrt, viele andere beschäftigen sich mit Gewerben, Obsthandel, Milchverschleiß und einigem Feld- und Gemüsebau. Rechnet man noch hinzu, daß Nußdorf der Landungsplatz für die nach Wien bestimmten Frachtschiffe ist, die oft durch längere Zeit hier verweilen müssen, ferner daß die hier errichteten Fabriken vieles Geld in Umlauf setzen, so wird man die Beträchtlichkeit seiner Zuflüsse leicht begreifen. Zu Nußdorf gehört auch das an einem kleinen Seitenarme der Donau entstandene Dörfchen Neumühl.

Viele Privatpersonen besitzen in Nußdorf Landhäuser, welche sehr gut gebaut, und zum Theil einige Stockwerke hoch sind, daher der Ort mehr einem hübschen Städtchen, als einem Dorfe ähnlich sieht. So sind das prächtige Landhaus des Grafen von Lamberg, und jenes des Freyherrn von Fellner eine wahre Zierde dieses Ortes. Hier befindet sich auch seit dem Jahre 1783 eine Weinstein- und Weinessig-Fabrik, die einst in guten Zeiten 34 Arbeiter beschäftigte, und ihre Producte nach Pohlen, Rußland, Baiern, Salzburg und Schlesien verführte. Nebst dieser existirt auch seit dem Jahre 1790 eine k. k. Schwefelsäure-, Vitriol- und Salmiakfabrik.

Am Ende des Dorfes befindet sich an der chausseemäßig an=

gelegten Straße von Wien nach Klosterneuburg, eine k. k. Waldmauth, die schon im J. 1680 hierorts errichtet wurde. (Hofkammer-Archiv.) Hier sieht man auch den kostspieligen Damm jenseits der Donau, der von Langenenzersdorf an bis hieher angelegt wurde, um das Austreten des Stromes zu verhindern. Auch das sogenannte Beschlacht, ein anderer Damm, welcher dießseits des Flusses von großen Steinen erbauet, in einer langen Strecke, bis hinab zur Brigittenau läuft, um schiffbares Wasser in den Donaucanal zu leiten, der für Wien von so beträchtlichem Nutzen ist, verdienet allerdings eine aufmerksame Betrachtung.

Im Dorfe selbst bemerket man noch die neue Pfarrkirche zum heil. Thomas, neben derselben ist der niedliche Pfarrhof, und unfern davon die gut eingerichtete Schule.

Einst gehörte Nußdorf als Filiale zur Pfarre Heiligenstatt; doch hatte sie schon am Anfange des 15. Jahrhundertes eine eigene Capelle; denn als Agnes, des Nemedusch Wittib, im J. 1411 zehn Pfund Burgrecht auf 4 Weingärten; und Wolfhart der Flochenauer zu Nußdorf 8 Pfund Pfennige auf Häuser und Weingärten, zu einer ewigen Messe in die Capelle zu Nußdorf stifteten: so sollte diese so lange in der St. Jacobs-Capelle zu Heiligenstatt gelesen werden, bis die Capelle zu Nußdorf eingeweiht seyn würde. Dieses geschah endlich zu Ehren des heil. Apostel Thomas; denn Ulrich Cheppel stiftete zu den vorhinein schon gestifteten vier Messen in der Thomas-Capelle zu Nußdorf, im J. 1450 noch zwey wöchentliche Messen auf 5 Achtel Weingärten.

Zu diesen und andern frommen Stiftungen scheint bald ein Priester gefunden worden zu seyn, der ihnen Genüge leistete, und sich öfters auch den Titel Pfarrer anmaßte. So finden wir vom Jahre 1551 das Testament eines Geistlichen, mit Nahmen Pollner, wo er als gewesener Pfarrer zu Nußdorf unterzeichnet ist.

Zu den älteren Stiftungen kamen bald mehrere hinzu, denn im J. 1671 stiftete Thomas Gebhardt 2 jährliche Messen; und 1693 Paul Frosch, Mitnachbar, 500 fl. in der nähmlichen Absicht. Die Gemeinde fing daher an sich im

J. 1704 um einen eigenen beständigen Klosterpriester zu bewerben, der an Sonn- und Feyertagen in der Thomas-Capelle Messe lesen und den Frühgottesdienst abhalten sollte; auch wurde zu diesem Endzwecke das Kirchlein verlängert. Der Erfolg dieses Bestrebens ist unbekannt; doch stiftete nebst andern Wohlthätern, Dorothea Haßlerin, im J. 1713 aufs neue 300 Gulden.

Bis zum Jahre 1783 geschieht von dieser Capelle keine weitere Erwähnung. Als aber in diesem Jahre Nußdorf von seiner Mutterkirche Heiligenstatt getrennet, und zu einer eigenen Pfarre erhoben wurde: so wurde die alte Thomas-Capelle zu einem Schulhause umgestaltet, und vom Propste zu Klosterneuburg, Floridus Leeb, eine ganz neue Kirche erbauet, die im J. 1787 gleichfalls zu Ehren des heil. Thomas eingeweiht wurde. Ihr Äußeres und Inneres ist zwar ohne Schmuck, jedoch nett und reinlich; den Thurm zieret eine blecherne Kuppel, und da sie eine erhöhte Lage hat, nimmt sie sich mit ihrem Thurme gut aus.

Der erste Priester, den Nußdorf zum Pfarrer erhielt, war im Jahr 1783 Colomann Degen, von Wallerstein in Schwaben; vorher Pfarrer zu Kallenberg, dann Pfarrer in Stoizendorf. Ihm folgte im J. 1794, wo er die Pfarre verließ, Matthäus Hönig aus Wien, vorher gleichfalls Pfarrer zu Kallenberg. Unter ihm machte Stephan Ambichl eine Stiftung mit 1700 Gulden auf eine Frühmesse an Sonn- und Feyertagen, die wahrscheinlich noch im nähmlichen Jahre die Veranlassung gab, daß wegen der ohnehin immer zunehmenden Volksmenge, ein eigener Cooperator dem Pfarrer zugetheilt wurde. Als Matthäus im J. 1797 hier starb, erhielt diese Pfarre Gabriel Dietrich, von Wien; vorher Stiftspfarrer, dann Pfarrer zu Grinzing. Sein Nachfolger war im J. 1806 Peter Planer, von Preßburg; vorher Localcaplan auf dem Josephsberge, und dann Stadtpfarrer zu St. Martin. Nach ihm kam im J. 1810 der gegenwärtige Pfarrer Albert Maurer, aus Wien, nachdem er hier durch 10 Jahre Cooperator gewesen war. Das wienerisch-erzbischöfliche Consistorium ernannte ihn im vorigen Jahre zum provisorischen Dechant und

Schul-Districtsaufseher der in diesem Bande behandelten Abtheilung des Dekanates Klosterneuburg. Unter ihm vermachte im J. 1815 Simon Pippel, gewesener Fragner zu Wien und allhier wohnhaft, 70 Gulden auf eine heil. Messe.

Gegenwärtig gehöret zur hiesigen Pfarre, das obenerwähnte Dörfchen Neumühl, und sechs an der Straße nach Heiligenstatt gelegene Häuser. Im Durchschnitte ereignen sich jährlich in dieser Pfarrgemeinde 50 Sterbefälle, wozu die mit den Ausdünstungen der nahen Donau angefüllte Luft, die sehr leicht Fieberkrankheiten erzeugt, das Ihrige beytragen mag; indeß erhalten 53 Geburten und 8 Copulationen die Gesammtzahl der Einwohner so ziemlich im Gleichgewichte.

In dem Hofe Nro. 91, der noch im J. 1791 der gräfl. Pohlheimischen Familie gehörte, befindet sich auch eine schöne geräumige Hauscapelle, die vermöge ihrem Ansehen und ihrer Größe, einstens eine öffentliche gewesen seyn mag. Vielleicht gehörte dieser Hof in älteren Zeiten dem Benedictiner-Stifte Steyrgarsten in Oberösterreich, dessen Prälat Anselmus schon im J. 1698 die Erbauung eines eigenen Oratoriums vorhatte; und leicht könnte sich dann die Errichtung der dortigen Capelle von jener Zeit herleiten lassen.

Döbling *).

Nordwestwärts von Wien außer der Nußdorferlinie liegt, umgeben von Heiligenstatt, Nußdorf, Grinzing und Währing, auf einem Vorhügel des Waldgebirges, der die reitzendsten Aussichten gewährt, das freundliche Döbling, ein beliebter Sommeraufenthalt der vermöglicheren Bewohner Wiens. Das Dorf selbst, welches einst in der Vorzeit auch den Nahmen: Töplich, oder Topelick führte, wird durch den von Neustift herfließenden Krotenbach in Ober- und Unterdöbling getheilt.

*) Nach dem eingeschickten Berichte des sel. Hrn. Franz Lachmann, Pfarrers daselbst, und nach den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archiv Lit. D. Nro. VII. und II.

Ersteres, in welchem sich gegenwärtig die Pfarrkirche, so wie die Schule befindet, war über 500 Jahre ein Eigenthum des Dominicaner-Nonnenklosters zu Tulln. Schon Kaiser Rudolph I. verlieh im J. 1280 diesem von ihm gestifteten Kloster hier das Bergrecht, wozu nach und nach, durch Kauf und Schenkungen, behauste Güter und Weingärten kamen. Den größten Zuwachs in Döbling erhielt aber das Tullner Kloster im J. 1678 durch Joachim Enzmüller, Grafen von Windhag, dessen Tochter Eva Magdalena Francisca dort Nonne war, und der dem Kloster mit einem von dem Cisterzienser-Stifte Baumgartenberg hier erkauften Grundbuche, eine feyerliche Schenkung machte.

Als diese Nonnen im J. 1782 aufgelöset wurden, kam ihre hiesige Besitzung an den Religionsfond, und steht gegenwärtig unter der Leitung der k. k. Staatsgüter-Administration *).

Neben diesen Besitzungen des Nonnenklosters hauste im untern Orte Piligrinus de Toplick, dessen Sohn Ludwig im J. 1307 herzoglicher Forstmeister war, und seinem Lehensherrn Leopold von Sachsengang zwey Lehensstücke zu Krotendorf zurückgegeben hatte. Dieser verlieh sie im nähmlichen Jahre dem Propste Berthold von Klosterneuburg, seit welchen Zeiten sich dieses Stift im Besitze von Krotendorf, dem heutigen Unterdöbling befindet. Zwar ist von der in Döplich (Döbling) noch stehenden St. Paulus-Kirche weder der Ursprung noch die Erbauung bekannt, doch zeuget ihre gothische Bauart, der Thurm und die Kirche aus massiven Quadersteinen, und der Taufstein, der im Jahre 1780 zu einem Weihbrunnkessel verwendet wurde, von ihrem Alterthume. Die erste Erwähnung derselben fällt in das Jahr 1481, in welchem bey dem feindlichen Überfalle des Königs Mathias Corvinus, seine Kriegsleute nicht nur das Dorf und die Weingärten, sondern auch die Steinkirche verwüstet haben. Daß damals ein eigener Priester bey der Kirche angestellet war, kann mit Gewißheit festgesetzet werden. Doch eine urkundliche Nach-

*) Aus den Klosteracten und Wisgrills österr. Adels-Lexikon II. Theile.

richt von einem bestandenen Seelsorger fällt erst auf das Jahr 1504. Er nannte sich Tenetsch rector parochialis ecclesiae S. Pauli in Döbling Vien. Dióces., und starb im nähmlichen Jahre. Sein Grabstein, der vormals in der Mitte der Kirche vor dem Presbyterium gelegen hatte, im Jahre 1774 aber bey Erneuerung des Kirchenpflasters neben der größeren Kirchenthüre festgemacht wurde, ist aus rothem Marmor, und enthält nebst den priesterlichen Attributen folgende Inschrift: A-D-incarnati (1504) Dominica post conversionem sancti Pauli - - - - in hac ecclesia sepultus Deo vivit. Der Verstorbene, der auch Mitglied der Priesterbruderschaft St. Peter war, verordnete in seinem letzten Willen: „daß er in der Kirche, wo seine Vorfahren ruhen, auch mit einer Inschrift, und mit einem Leichensteine begraben seyn wolle", und vermachte zu der Kirche sein Gold und Silbergeräthe nebst dem Weine, damit von deren Verkaufe eine Tafel*) für den noch nicht eingeweihten dritten Altar beygeschafft werden konnte.

In dieser Urkunde geschieht schon einiger Vorfahren Erwähnung; allein ihre Nahmen, ihre Schicksale und die Zeit ihres hiesigen Aufenthaltes, sind gänzlich unbekannt; eben so geht es auch mit der Bestimmung, welcher aus den drey Altären damals noch nicht geweiht war. Den alten Hochaltar ziert das Bild der Bekehrung Sauls; der zweyte ist mit dem Bilde des heil. Petrus, der dritte mit dem Bilde Mariens versehen. Überdieß steht noch auf diesem eine Statue der seligsten Jungfrau, welche aus einem Brunnen im gräflichen Daunischen, nachhin fürstlichen Colloredischen Hause versteinert herausgehoben wurde.

Wenige Jahre nach dem Tode Tenetsch überfielen im Jahre 1529 die Türken das blühende Österreich, und verwüsteten vorzüglich alle Ortschaften um Wien. Döbling traf nicht allein das traurige

*) Der Altarstein wurde von jeher die Tafel, oder der Tisch genannt, zum Andenken: daß Christus bey einer Tafel das Altars-Sacrament eingesetzt hatte. Weil nun in diese Tafel bey Weihung eines Altars Reliquien verschiedener Heiligen versenkt und eingemauert werden, so entstand auch die Redensart: Hier sitzen und ruhen die Heiligen.

Anm. d. Herausgebers.

Loos der Zerstörung, bey welcher nun alle Schriften von der Stiftung der Kirche und eines Priesters, alle Urbarien und Grundbücher in Verlust geriethen, sondern auch das Unglück: daß ihr Pfarrer Peter Haindl gefangen, und ermordet wurde. Dieses war der Zeitpunct, wo die verwaiste Gemeinde wieder von der Propstey St. Stephan, und rücksichtlich von dem Bischofe Faber, und seinen Nachfolgern übernommen, und von da aus mit Priestern an Sonn- und Feyertagen versehen wurde.

Die von den Türken vertriebenen und zurück gekommenen Holden hatten sich anderswo angevogt, und selbst der noch vorfindige Kirchenweingarten (der Pilgrim genannt) vermuthlich ein Stück der ersten Stiftung des Pilgrims von Döplich — wurde von Johann von Revellis, Bischof in Wien, auf Leibgeding überlassen, weil ihn zu pflegen die Gemeinde außer Stande war. Dadurch kam nun die Kirche in so schlechte Vermögensumstände, daß sie nicht einmal die nothwendigsten Bedürfnisse zu bestreiten vermochte. Die im J. 1544 allgemein angeordnete Pfarr-Visitations-Commission berichtete von Döbling: „daß Kirche und Pfarrhaus sehr baufällig wären; daß schon durch 29 Jahre sich allhier kein Priester befinde, und die Kirchen-Zöchleute selbst so entkräftet seyen, daß sie der Kirche gar nicht zu Hülfe kommen könnten. Wenn also das Licht des wahren Glaubens hier nicht erlöschen sollte, so müßte von dem Domcapitel in Wien als Patron der Kirche, wenigstens Ein Mal in der Woche ein Priester herausgeschicket werden."

Bald nachher fing man allmälig an die günstige Hoffnung zu schöpfen, daß sich die hiesige Kirche, gleich vielen andern, wieder von allem ausgestandenen Unglücke erholen würde. Die Kirche war bereits wieder hinlänglich geziert. Ein Herr Flascher hatte den Thurm, die Mauern und das Inwendige der Kirche erneuern lassen. Ober- und Unterdöbling vereinigte sich, zu Beyträgen, um dem Pfarrer den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Er erhielt damals 10 Viertl Weingärten, und die Kirche 5 Viertl. Allein das Jahr 1608 zerstörte diese frohen Aussichten beynahe auf immer.

Hanns Puchfink, der Schaffer des Nonnenklosters zu

Tulln, kam nähmlich in diesem Jahre mit einer Vollmacht, die er von seiner Priorin, und dem Dominicaner Prior als Vikar des Klosters, erschlichen hatte, zu den Zechleuten der Kirche, und verleitete sie durch schmeichelnde Worte, und durch die Vorstellung: daß Ihnen bey dem Mangel eines Localpriesters die Erhaltung des Pfarrhofes (das heutige Raplische Haus) unnütz und lästig wäre, wirklich zum Verkaufe des Hofes und der Kirchengründe, die sie dann späterhin, als sie ihre Übereilung einzusehen anfingen, ungeachtet aller Mühe und Prozesse nicht mehr zurück erhielten.

Dadurch war die Kirche gänzlich verarmt, und ihrer letzten Stütze beraubet. Leicht wurde es daher den lutherischen Predigern, bey den verlassenen Einwohnern mit ihren Lehren Gehör zu finden; ja sich endlich sogar unter der Gemeinde selbst niederzulassen. Das Pfarr-Protokoll von Währing erzählet: daß drey protestantische Pfarrer zu Oberdöbling gewesen seyen. In dem Archive des einstmaligen Nonnenklosters zu Tulln findet man: daß sogar einige Pastoren in diesem Dorfe starben, und ihre Verlassenschaft von der Herrschaft abgehandelt wurde, daß der letzte nach Währing gezogen, welches nach dessen Vertreibung Wilibald Kreutzer, gewesener Pfarrer zu Oberdöbling, überkommen hatte, von welchem Datum sich ohne Zweifel die Einpfarrung Döblings nach Währing herschreibt.

Stillschweigend geht nun die Geschichte seit diesem Zeitpuncte bey Döbling vorüber, und gedenkt nur mit Wehmuth des für ganz Österreich so unglücklichen Jahres 1683, in welchem durch die Wien belagernden Türken alle Einwohner daraus vertrieben, die Häuser bis auf 13 abgebrannt, und die Kirche selbst zu einem Pferdstalle verwendet wurde. Bis zum 18. September blieb Döbling in der Gewalt der Muselmänner: denn erst an diesem Tage wurden sie durch die christliche Hülfsarmee aus der ganzen Gegend vertrieben und mit großem Verluste zurück geworfen.

Bald nach ihrer Entfernung kamen die glücklich geretteten Bewohner Döblings wieder in ihre Heimath zurück, beschäftigten sich mit der Herstellung ihrer zerstörten Wohnungen, vernachlässigten aber keineswegs ihre alte Kirche zu reinigen, und

wieder brauchbar zu machen. Sie wollten sogar aus Dankbarkeit für ihre glückliche Errettung einen eigenen Seelsorger zu ihr stiften; allein dieß überstieg bey weiten ihre Kräfte. Es erforderte die höchste Anstrengung und den thätigsten Fleiß, die nöthigen Bedürfnisse der Kirche herbeyzuschaffen, und daher blieben sie einstweilen ruhig unter der Seelsorge des Pfarrers von Währing.

Erst ihre Kinder und Enkel hatten das Vermögen, den frommen Wunsch ihrer Voráltern wirklich auszuführen. Im J. 1727 ließen sie den schadhaften Thurm und das zersplitterte Kirchendach neu eindecken, und da späterhin in den Jahren 1729, 1737, 1759 und 1768 durch andächtige Bewohner dieses Dorfes mehrere bedeutende Stiftungen und Schenknisse auf Messen gemacht wurden; so übernahm schon im J. 1768 Valentin Waldner, ein Weltpriester die Schuldigkeit, die gestifteten Messen zu lesen. Ihm folgte 1772 in dieser Verrichtung ein anderer Weltpriester, Nahmens Staudt; und als dieser späterhin zur Pfarre in Währing befördert wurde, so trat Sebastian Fux aus Wien im J. 1783 in dessen Fußstapfen.

Die Kirche fing unter solchen Umständen an sich aufs neue empor zu heben; und weil ihr die ältern Schenkungen, unter denen sich vorzüglich Johann Bapt. Peitelberger, ein Bürger von Wien, im J. 1759 durch die Schenkung zweyer Häuser und Weingärten im Werthe von 8700 fl. auszeichnete, mit den dazu gekommenen neueren Stiftungen ein dauerhaftes Fortkommen sicherten, so krönte endlich Kaiser Joseph II. das lange Bemühen der Gemeinde, trennte ihre Kirche von Währing, und erhob selbe im J. 1780 zu einer eigenen Pfarre. Ihr Beneficiat Sebastian Fux wurde nun Pfarrer; die Gemeinde Unterdöbling, die bisher der Seelsorge des Pfarrers zu Heiligenstatt anvertrauet war, 50 Häuser und 299 Seelen enthielt, mit Oberdöbling vereinigt; ein neuer Pfarrhof noch in diesem Jahre gebaut, und das Innere der Kirche nebst den Altären durch die reichlichen Beyträge verschiedener Gutthäter, und in's besondere der Gebrüder Hofmann, ausgebessert und hergestellt. Der Landesfürst übernahm das Patronat. Da auch Oberdöbling bereits schon 136 Häuser mit 932 Seelen zählte, so entstand im J. 1784 eine eigene Schule mit einem Lehrer

für 180 Kinder, und zu gleicher Zeit ward das Armen-Institut eingeführt.

Unter der Gemeinde, die gegenwärtig in Oberdöbling allein schon aus 181 Häusern und 1500 Seelen besteht, zusammen aber 2300 Menschen in sich fasset, ereignen sich im Durchschnitte jährlich 50 Taufen, 20 Ehen und 45 Todtenfälle. Die Bewohner Döblings nähren sich wenig vom Feldbaue, beträchtlicher sind ihre Besitzungen an Weingärten, die größten Theils in der Ebene liegen. Ihr Hauptnahrungszweig aber besteht in Obst und Milch, die sie täglich nach Wien bringen, und in der Vermiethung ihrer niedlichen Wohnungen an die häufig kommenden Sommergäste. Vermögliche Familien aus Wien haben hier sehr artige und mit unter auch ansehnliche Landgebäude, die Döbling zu einem der schöneren Dörfer Österreichs erheben. Auch der in der Mitte des Ortes gelegene Park ist eine Zierde desselben.

Die Nachfolger des Hrn. Sebastian Fux in dieser neuen Pfarre waren seit 1795 Macarius Bisenti, Excarmelit, von Prag gebürtig, ehemals Rector des erzbischöflichen Seminariums zu Wien. Sein Andenken werden gewiß Alle segnen, die einst unter ihm standen, von ihm gebildet oder geleitet wurden. Der Nachwelt hinterließ er eine gut geschriebene Patristik, von welchem Lehrfache er in Grätz unter der Regierung Josephs II. Professor war. Er wurde 1801 auf die Pfarre der Leopoldstadt in der Jägerzeile befördert, wo er auch gestorben ist. Im nähmlichen Jahre 1801 wurde Joseph Columbazzo, von Stuttgard gebürtig, Pfarrer, dem im J. 1814 Franz Lachmann, nach dessen Tode aber 1817 Michael Teschmayr folgte. Für diese Pfarre ist ein Cooperator aus dem Religionsfonde systemisirt.

Nebst ihrer Pfarrkirche, die für die zunehmende Volksmenge ohnehin schon zu klein ist, besitzet Döbling gleichsam als Aushülfskirche, noch eine schöne und hohe Capelle. Herr Wolfg. Jos. Ant. Hofmändel von Mangariza, der Stadt-Banco-Hauptcasse-Controlor, erbaute dieselbe zu Ehren des heil. Johann von Nepomuck, und stiftete den 7. Juny 1726 mit einem Capital von 3000 fl. eine heilige Messe. Maria

Anna Ursula Petterssi legirte im selben Jahre und zu gleicher Absicht 1875 fl. Fünfzig Jahre später, den 1. July 1776 folgte Herr Joseph Max. Sammer, k. k. Bancal-Taxator, diesem schönen Beyspiele, und vermehrte diese Stiftung mit 1000 fl. Noch jüngsthin hat Freyherr von Lang in derselben die schöne Orgel errichten lassen.

Diese Capelle wurde unter weiland Kaiser Josephs II. Regierung, wie so viele andere Capellen und Nebenkirchen, geschlossen; sie wurde aber, indem sie breiter und höher als die alte, niedrige und feuchte Pfarrkirche ist, späterhin, und zwar im J. 1794 wieder eröffnet, und wird nun zur Abhaltung einer täglichen Messe, und des späteren Gottesdienstes an Sonn- und Feyertagen verwendet; bis die Umstände zur geräumigeren Herstellung der alten Pfarrkirche günstiger seyn werden.

Pfarre Sivering *).

Das alte Pfarrdorf Sivering liegt am Fuße der Bergkette des Kahlenberges, eine und eine halbe Stunde von Wien, und wird gegen Norden von Weidling, gegen Westen von Neustift, Pötzleindorf, Gersthof und Weinhaus, gegen Süden von Döbling, und gegen Osten von Grinzing begränzet. Dermalen besteht es aus zwey Dörfern, Ober- und Unter-Sivering. Beyde liegen an einem Bache, der seinen Nahmen von ihnen entlehnte, in geringer Entfernung von einander, und haben jedes ihre eigene Herrschaft und ein besonderes Grundbuch.

Die Lage dieses Ortes in einem Hohlwege, an dem bereits erwähnten, aus verschiedenen Gebirgsquellen entspringenden Bache, der vorzüglich in den Jahren 1772 und 1785 große

*) Nach dem Berichte des Herrn Pfarrers Ivo Sailler, C. R. C. und aus dem Gedenkbuche des Herrn Quarin Gugu, weiland Pfarrers zu Sivering; verglichen mit den Acten dieser Pfarre im Consistorial-Archiv Lit. S. Nro. X.

Überschwemmungen verursachte, umgeben von den benachbarten Bergen, macht die Temperatur viel kälter und rauher als in den benachbarten Ortschaften, so daß im Vergleiche mit Döbling die Feldfrüchte hier um vierzehn Tage später zur Reife kommen. Dieß abgerechnet ist die Lage des Ortes nicht minder reitzend, als jene der erwähnten Dörfer, erhält vielleicht durch das nahe liegende Gebirge vor so manchem andern den Vorzug. Der Ackerbau ist freylich dieser nahen Gebirge wegen sehr unbedeutend; der Wein hingegen, welcher hier erzeugt wird, von großer Vortrefflichkeit, daher er auch mit dem Verkaufe der Milch und des Obstes, den größten Nahrungszweig der hiesigen Einwohner ausmacht, die nebstbey den nahen Steinbruch bearbeiten. Dieser Steinbruch liegt zwischen dem Schlosse Himmel und Sivering, und wird gewöhnlich die steinerne Wand genannt. Er gehört der Stadt Wien, welche mehrere Arbeiter an demselben unterhält. Sein Hauptbestandtheil ist Schiefer-Sandstein, der aber viel besser als der gewöhnliche ist, und somit zu Pflaster- und Schleifsteinen benützet werden kann.

Die Entstehung des Nahmens Sivering unterlag schon oft dem Streite. Manche leiten denselben von dem obenerwähnten Schiefersteinbruche ab, und wünschten daher lieber Schiefering anstatt Sivering lesen zu dürfen, viele pflichten der wahrscheinlicheren Meinung bey, daß dieses Dorf seinen Nahmen dem heil. Severin, dem Apostel der Noriker, verdanke, der in diesen Gegenden gelebt, und um das Jahr 454 für sich und seine Mönche ein Kloster, oder doch wenigstens eine Kirche erbauet haben soll. Darin herrscht aber gleiche Meinung, daß dieser Ort sehr alt, und bereits unter den ersten Babenbergern gegründet worden sey, unter denen er im zwölften Jahrhunderte unter dem Namen Suuringan, Sauveringen, Sufringen, Suiverin und Siefringen bekannt war. Von diesem Orte schrieb sich auch ein adeliges Geschlecht her, das mehrmals in Urkunden erscheinet, und aus welchem ein gewisser Vodalricus de suitueringen oder suueringen im Saalbuche des Stiftes Klosterneuburg vorkommt. Einige halten die alte, in Unter- und Oberösterreich bekannte adelige Familie Schiefer für Nachkömmlinge der obigen Herren von Sivering.

Sehr spät erst kommen die eigentlichen Besitzer dieses Dorfes zu unserer Kenntniß. Das altadelige Geschlecht der Herren von Ebersdorf, die sich auch Grafen von Thierenstein schrieben, hatten das Dorf Sivering vom Hause Österreich zu Lehen, denn vom Jahre 1528 findet sich ein Lehenbrief vor, in welchem Kaiser Ferdinand I. Erzherzog von Österreich den Sigmund und Reinprecht von Ebersdorf, unter andern auch das, zu dem Oberstkämmereramte in Österreich gehörige Lehen Sivering übergab. Im Jahre 1750 gehörte Obersivering den Camaldulensern am Josephsberg. (Hofkam. Archiv.) Untersivering aber war das Eigenthum des Carthäuserstiftes zu Gaming. Nach der Aufhebung dieser beyden geistlichen Häuser kam ganz Sivering unter die k. k. Cameral-Administration: gegenwärtig aber steht es unter vier Herrschaften, aus welchen das Stift Klosterneuburg, dem auch das Patronatsrecht der Pfarrkirche zusteht, einen nicht unbeträchtlichen Theil des Dorfes besitzet.

Diese alte Pfarre, deren zuerst im Jahre 1330 Erwähnung geschieht, umfaßt heutiges Tages Obersivering mit 52 Häusern und 377 Bewohnern, Untersivering mit 56 Nummern und 467 Seelen, und endlich ein benachbartes Landhaus, den Himmel *), das nur eine starke Viertelstunde vom Dorfe entfernt ist. Die ganze Pfarrgemeinde begreift also gegen 850 Mitglieder, unter denen sich im Durchschnitte jährlich 7 Ehen, 30 Taufen, und 25 Todesfälle ereignen. Die ältesten Pfarrbücher beginnen erst mit dem Jahre 1685; ein Beweis, daß bey der türkischen Invasion des Jahres 1683 alle Urkunden vernichtet worden sind. Einst gehörte auch Neustift und Saalmannsdorf in diese Pfarre, allein unter der Regierung Kaiser Josephs II. wurden beyde Dörfer von ihrer Mutterkirche getrennt, Neustift zu einer eigenen Pfarre erhoben, und Saalmannsdorf, als Filiale ihr zugesellt.

Die Zierde des Ortes ist die alte auf einer kleinen Anhöhe zwischen Ober- und Untersivering liegende Steinkirche,

---

*) Dieß bekannte Landhaus hat eine herrliche Gartenanlage, die mit Geist und Geschmack gemacht worden ist, und ihre Entstehung dem Herrn Hofrathe Kriegel von Kriegelstein verdankt.

mit dem viereckigen Thurme. Wer dieselbe erbauet, und zu welcher Zeit sie entstanden sey, ist ungewiß. Die gothischen Fenster und das antike Kirchengewölbe verrathen deutlich die Bauart des zwölften und dreyzehnten Jahrhundertes, doch trägt sie deutliche Spuren einer späteren Vergrößerung, das Presbyterium stammt aus neueren Zeiten, und die ganze Kirche ist, wahrscheinlich des Einsturzes wegen, mit Pfeilern auf moderne Art untermauert. Ihr Inneres enthält vier Altäre, von denen der Hochaltar das Bildniß des heil. Severin, zu dessen Ehre die Kirche späterhin eingeweiht wurde, darstellt*). Um die Kirche liegt der alte mit einer Mauer umfangene Friedhof, und zunächst das mit einem schönen Garten versehene Pfarrgebäude, durch seine sonderbare und eigenthümliche Bauart auffallend ausgezeichnet. Der jeweilige Pfarrer genießt die nöthigen Stifts-Deputate.

Was die hiesige Schule belangt, so geschieht schon im Jahre 1544 eines Schulmeisters Erwähnung, der viele Kinder zu unterrichten hatte, da auch die Orte Neustift und Saalmansdorf ihre Jugend in die Schule nach Sivering schickten. Wahrscheinlich wurde sie zugleich mit der Pfarre gegründet, und in dem möglichst guten Stande erhalten, wenigstens wird seit dem Jahre 1765 in den Acten der Pfarre fortwährend des Schulmeisters gedacht.

Sivering besitzt auch zwey Statuen des heiligen Johann von Nepomuck, deren eine, seit dem Jahre 1772, die Gemeinde in besondere Obsorge nahm. Außerhalb des Dorfes steht ein über 200 Jahr altes steinernes Kreutz, mit der Inschrift: Hans Daringer Saurischer Unterthan zu Untern Seyffringen hat Gott zu Ehren, und den Seinigen zu ewigen Gedächtnuß machen lassen dieses Creutz den XXVI. Septemb. Anno MDCVI. Auch befindet sich in dieser Pfarre eine Privat-Capelle mit einer Meß-Licenz, die im Jahre 1766 der Cardinal

*) Links im Presbyterium findet sich ein Grabstein von rothem Marmor, mit folgender Inschrift: R— Ducis Khatharina obiit Diae S. Floria — A. D. MCCCLVII. — Bis jetzt hat man diese Aufschrift noch nicht entziffert, und wahrscheinlich ist dieser Stein, aus einer fremden Kirche, bloß zufällig hieher gebracht, und zum Baue verwendet worden.

und Erzbischof von Wien, Christoph Anton, Graf von Migazzi, ertheilte. Das eingeführte Armen-Institut versorgt die Dürftigen in der Gemeinde nach Möglichkeit.

Die erste Nachricht von der hiesigen Kirche und Pfarre fällt auf das Jahr 1330. Aus diesem Jahre findet sich nähmlich im Stiftsarchive zu Klosterneuburg noch ein Brief vor, in welchem sich die vier zur Kirche Sivering gehörigen Ortschaften Ober- und Untersivering, Neustift und Saalmansdorf das einstimmige Versprechen leisten, dem Gotteshause zu Heiligenstatt, der einstmaligen Mutterkirche, 8 Tage, ehe man die Capelle zu Syfering weihen thut, 5 Pfund Pfennige Güldt (Renten oder Interessen) kaufen zu wollen. Damals scheint die hiesige Pfarrkirche zu Ehren des heil. Andreas geweiht worden zu seyn, denn als im Jahre 1431 Stephan Thomas, des Amtmanns Sohn zu Niedersivering, eine ewige Messe hier stiftete, so bestimmte er selbe „in parochia ad Sanctum Andream zu Sivering, auf Sanct Severinsaltar."

Schon in den Jahren 1344 und 1348 erscheint Jacob Medler, ein Weltpriester, als der erste bekannte Pfarrer allhier. Vielleicht noch unter ihm, oder doch wenigstens alsogleich nach seinem Tode, stiftete im Jahre 1349 Andreas, Herzog Albert des Lahmen Kämmerer, und Gertraud, seine Hausfrau, zur hiesigen Kirche eine ewige Messe. Im Jahre 1363 lesen wir einen Petrus, und 1377 einen Johann, als Pfarrer zu Mitterhofen, denn so wurde die Kirche zwischen beyden Sivering damals genannt.

Bey Duellius (in Excerpt. geneal. hist.) wird ein Weltpriester mit dem Vornahmen Hering, als Pfarrer zu Sivering angeführt. Nach ihm finden wir im Jahre 1400 Johannes Chunesteller, 1431 Casparus Gerhard, 1445 Bernhard Bamp. Um das Jahr 1490 und noch 1498 Johannes Kaltenmarkter, 1502 Briccius Eberauer, und 1506 neuerdings Johannes Kaltenmarkter, insgesammt Weltpriester.

Schon im Jahre 1500 hatte Papst Alexander VI. im neunten Jahre seines Pontificates, aus besonderer Gewogenheit gegen Propst Jacob I. die Pfarre Sivering, durch die

Bulle: Regiminis universalis praesidentes ecclesiae etc. dem Stifte Klosterneuburg einverleibt, und es dem Propste freygestellt, selbe entweder mit einem Weltpriester oder einem Stiftsgeistlichen fernerhin zu besetzen. Jacob machte daher im Jahre 1506 von dieser Begünstigung Gebrauch, und besetzte die Pfarre Sivering mit dem regulirten Chorherrn, Sebastian Sibenrichtl, der bis 1509 die hiesige Pfarre besorgte. Ihm folgten: 1510 Jacob Höfer, dann Pfarrer zu Heiligenstatt, 1511 Johannes Zimmermann, bis zum Jahre 1519 Leonhard Phruntner, 1520 Colomann Schweizer, späterhin Dechant des Stiftes, 1526 Ambros Rosenstingl, der bey dem Einfalle der Türken in das Stift zurückeilte. Nach wieder eingetretener Ruhe wurde im Jahre 1533 Oswald Falk, 1535 Thomas Kirchler, und Andreas Merkler, und 1537 Johannes Eckholzhammer, durchgehends Stiftsherren, nach Sivering gesetzet.

Um diese Zeit war durch Luthers Lehre, das Mönch- und Klosterleben äußerst verrufen, die Candidaten für Stifte und Klöster dadurch verscheuet, und allgemein der Mangel an Geistlichen fühlbar. Dieses Schicksal traf auch das Stift, und es mußte sich daher neuerdings entschließen, seine einverleibten Pfarreyen Weltpriestern anzuvertrauen. Die geistliche Untersuchungs-Commission fand daher im Jahre 1544 zu Sivering schon seit einigen Jahren keinen Stifts-Capitularen, wohl aber einen Weltpriester, Nahmens Wolfgang Haß, als Vicar dieser Kirche, und nebst ihm einen Schulmeister. Wolfgang war in seinen Predigten ein heldenmüthiger Eiferer gegen die neue Lehre, im Rufe eines tugendhaften und frommen Lebenswandels, und hatte fortwährend Kirche und Pfarrhof im guten Baue erhalten. Ihm folgte 1546 als ein eben so getreuer Hirte, Johann von Schönberg oder auch Schönburg, der beyden Rechte Doctor, und Domherr von Passau, der aber seiner katholischen Gemeinde nicht lange vorstand, sondern schon im Jahre 1549 zum Abte des Benedictinerstiftes Melk, und im Jahre 1551 zum Bischofe von Gurk erwählet wurde.

Unter seinen Nachfolgern findet sich auf das Jahr 1558 der Weltpriester, Michael Gerge, im Jahre 1560 aber

der Stiftschorherr, Maximilian Hackel, von Pöckstall in Österreich, späterhin Pfarrer zu Heiligenstatt. Da sich dieser in Hinsicht der reinen Lehre sehr verdächtig machte und sich überdieß den Nahmen Pastor beylegte, so präsentirte im Jahre 1562 Propst Peter II. und das Capitel zu Klosterneuburg, dem Bischofe Urban von Passau, den Weltpriester Georg Haas auf die Pfarre zu Sivering. Diesem folgte aber schon im Jahre 1563 bis 1568 der Chorherr, Eberhard Pfalzer. Bis zum Jahre 1590 lesen wir Johann Sigel, hernach Pfarrer zu Heiligenstatt, bis 1601 Christoph Zwinger, bis 1609 den Weltpriester, Balthasar Krumper, der hier sein Leben endete.

Von 1609—1613 versah die Pfarre zu Sivering der Chorherr, Michael Arlet, ein Schlesier, und späterhin Dechant des Stiftes. 1613 Wolfgang Schmidl, ein Österreicher, vorher Pfarrer im Stifte, dann zu Korneuburg. 1614 Valentin Steiger, vorher Pfarrer zu St. Martin, hier aber gestorben. 1614—1618 zum zweyten Male Michael Arlet. Von diesem Jahre an leiden die Nachrichten über Sivering eine bedeutende Unterbrechung, und selbst von den Vorstehern der hiesigen Pfarre ist nur der einzige Weltpriester, Andreas Widemann, als Pfarrer der Nachwelt bekannt geworden. Erst mit dem Jahre 1664 beginnet wieder die Reihe der hiesigen Pfarrvorsteher, die nun alle aus dem Chorherrenstifte Klosterneuburg genommen wurden, und frohe und traurige Tage mit ihrer Gemeinde zu Sivering theilten.

Von 1664—1674 besorgte also die Pfarrgeschäfte Gilbert Sigl, ein Wiener, späterhin Schatzmeister zu Hiezing, 1674—1676 Malachias Fleischmann, aus Prag, vorher Pfarrer zu St. Martin, späterhin aber zu Kierling. 1676—1679 Bernard Graf, von Wien, und vorher Pfarrer im Stifte. In dem unglücklichen Jahre 1679, wo die Pest ihre Fackel über Österreich schüttelte, wurde er ein Opfer derselben durch seinen Eifer im Besuche der kranken Gemeindeglieder, denen er durch 11 Wochen in dieser Trübsal Trost zu geben suchte. Alipius Bauernfeindt, von St. Gallen in Steyermark, vorher Beichtvater zu Hiezing, und dann Bernards

Nachfolger, überstand glücklicher die Gefahr; im Jahre 1680 wurde er nach Langenenzersdorf als Pfarrer befördert, und Hieronymus Steindl, aus Wien, vorher Pfarrer zu Höflein und Kahlenberg, folgte ihm in Sivering, und bald auch in Langenenzersdorf nach; denn schon 1681 erscheinet hier Wolfgangus Hofmann, aus der Pfalz, vorher Pfarrer zu Kierling, und schon 1682 Pfarrer in Heiligenstatt.

Im Jahre 1683 unterbricht zum zweyten Male der Einfall der Türken die ordentliche Reihefolge der hiesigen Pfarrer; doch schon im J. 1684 übernahm Paul Luginskandl, von Stoizendorf in Österreich, und vorher Pfarrer zu Höflein und Kahlenberg, die Pfarre Sivering, die nach seinem baldigen Tode 1685 Valentin Hellwig, aus dem Eichstädtischen, vorher Pfarrer zu Tattendorf, besorgte. Er ging 1686 als Beichtvater nach Hiezing, und überließ seinen Posten Caspar Klueg von Grünenberg, aus Wien, der Sivering schon im folgenden Jahre mit St. Martin vertauschte. 1687—1691 befand sich dann auf hiesiger Pfarre Franz Fitzing, aus Wien; vorher Pfarrer zu Kahlenberg und Höflein, dann aber zu Heiligenstatt. 1691—1694 Ildephons Hueber, von Krems, vorher Pfarrer zu Kierling, und dann in Langenenzersdorf. 1694—1703 Gaudenz Frisch von Poisdorf; vorher Pfarrer zu Eupoldau, hernach Stadtpfarrer zu St. Martin.

Von 1703—1713 befand sich in Sivering Mathias Roth von St. Pölten, vorher Beichtvater zu Hiezing. Bey dem im J. 1713 herrschenden Pestübel, dem viele aus der Gemeinde zum Opfer wurden, stand er getreu und eifrig so lange den Sterbenden bey, bis er nach Hause gerufen wurde. 1713—1714 Christoph Stocker, von Wienerisch-Neustadt, vorher Pfarrer zu Reinprechtspölla, und dann seiner schwächlichen Gesundheit wegen, Beichtvater zu Hiezing. 1714—1729 Roman Silbereisen, aus Wien, und vorher Pfarrer zu Kierling. Er kehrte krank in sein Stift zurück, und starb noch im nähmlichen Jahre. 1729—1731 Dunstan Maroldt, aus Wien; vorher Pfarrer zu Kierling, dann Stiftspfarrer. 1731—1738 Ivo Ristl, in Klosterneuburg geboren, und späterhin Beichtvater zu Hiezing. 1738—1742 Bertrand Nitzl, von

Neuhofen in Baiern; vorher Beichtvater zu Hiezing, dann Stadtpfarrer zu St. Martin. 1742—1750 Remigius Pampichler, von Stockerau, und vorher Pfarrer zu Höflein und Kahlenberg; er ging im obenbenannten Jahre zurück nach Klosterneuburg, und endete dort im J. 1755 sein Leben.

Auf der Pfarre zu Sivering folgten ihm: 1750—1754 Gottlieb Hölzl, gleichfalls von Stockerau; vorher Pfarrer zu Höflein und Kahlenberg, dann Pfarrer zu Tattendorf. 1754—1758 Nicolaus Groscheczky, aus Wien; vorher Novizenmeister und Bibliothekar des Stiftes, dann Pfarrer zu Reinprechtspölla. 1758—1759 Philipp Paumgartner, von Krems; vorher Stiftspfarrer, dann Stadtpfarrer in St. Martin. 1759—1765 Ludwig Wiegant, von Oberhollabrunn; vorher Pfarrer zu Höflein und Kahlenberg, dann Pfarrer in Heiligenstatt. Unter ihm stiftete im J. 1761 Wolfgang Flucher 200 Gulden auf heil. Messen. 1765—1773 Quarinus Gugu, aus Wien; vorher Cooperator zu Heiligenstatt. Ihm verdankt die hiesige Pfarre das schöne Gedenkbuch, das aus Siverings Geschichte manches Denkwürdige aufbewahrte. Als er in das Stift zurückkehrte, folgte ihm auf die Pfarre Lambert Cesche t, aus Wien; vor- und nachher Schatzmeister im Stifte. Nachdem er fast durch 31 Jahre, unausgesetzt Sivering besorgt hatte, überließ er die Pfarre im J. 1803 dem vormaligen Pfarrer zu Meidling, Floridus Scherhauff, aus Ollmütz, der hier die beyden Invasionen der Franzosen in den Jahren 1805 und 1809 erlebte, im J. 1812 aber nach Hiezing zog, und Sivering dem dermaligen Pfarrer Ivo Sailler, von Wien gebürtig, überließ, einem Manne, der sich als einen klugen und redlichen Hirten schon auf der Pfarre Kallenbergerdorf bewähret hat.

Pfarre Neustift am Walde *).

Neustift an dem sogenannten (ehemaligen) Dorotheer-Herrnwalde, oder am Krotenbache, V. U. W. W., von den Linien der Haupt- und Residenzstadt Wien nur eine Stunde entfernt, liegt nordwestlich zwischen Sivering und Pötzleinsdorf, in einem anmuthsvollen gesunden Thale, ringsum von Bergen eingeschlossen, deren erste Anhöhen mit Weingärten bebaut sind. Der Ort wird durch ein frisches und gesundes Quellwasser, das nie versiegt, (den Krotenbach) und durch eine reine Gebirgsluft belebt. Der Krotenbach entspringt hundert Schritte ober dem Dorfe aus einem Sumpfe, wächst bald durch das Trolischbrunner Wasser, welches von den Neubergen, und durch das Quellwasser, welches aus dem sogenannten Saugraben herabfließt, zu einem Bache an, der aber bisher noch keine Überschwemmung verursacht hat; nimmt seinen Lauf in verschiedenen Krümmungen nach Döbling, vereinigt sich da in Henikſteins Parke, bey der Währe mit dem Siveringer Wasser, ändert seinen Nahmen, und ergießt sich als Döblingerbach unter Nußdorf in die Donau. Ungefähr tausend Schritte unter dem Dorfe gesellet sich noch zu diesem Bache ein mit Schwefel stark geschwängertes Quellwasser, das am Abhange eines hohen Weingebirges im Gebiethe von Sivering hervorquillt, und, ob es sich zu einem Schwefelbade eigne, untersucht zu werden verdient.

Das Dorf selbst ist ein Eigenthum des Stiftes, und steht unter dem Landgerichte der Stadt Klosterneuburg. Seit dem Jahre 1784 ist es eine selbstständige Pfarre, die von dem Patronate des Stiftes Klosterneuburg abhänget, und zu der das benachbarte Saalmansdorf als Filiale gehöret.

Weder aus Urkunden noch durch Traditionen vermögen wir über das Alter oder den Nahmen des Ortes, und über seine Entstehung, sichere Kunde zu schöpfen. Wahrscheinlich ist es je-

---

*) Nach der doppelt und sehr fleißig ausgearbeiteten Pfarrbeschreibung des Hochwürdigen Herrn Heinrich Sagner, C. R. C. und Pfarrer zu Neustift, von den Jahren 1813 und 1817, verglichen mit den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive Lit. N. Nro. IV.

doch, daß sich schon zu Zeiten des Apostels der Noriker Severin im J. 454 auch in dieser Gegend einige Winzer und Hauerhütten befanden, die dann durch die Einfälle der Gothen, Hunnen und Avaren, gleich dem benachbarten Sivering, Grinzing und Heiligenstatt, zerstöret worden sind. Was die Menschen nicht verwüsteten, verheerten in der Folge die Thiere. Wilde Schweine und anderes Hochwild machten die ganze Bergkette, vom sogenannten Saugraben bey Neustift, bis an den Schweins- oder Josephsberg, noch in den Zeiten des Markgrafen Leopold des Heiligen († 1136) beynahe unbewohnbar; und erst unter der Regierung Kaiser Josephs II. wurde diese Gegend von den wilden Thieren gänzlich befreyt.

Im 15. Jahrhunderte wird zuerst dieses Ortes erwähnet. Das ganze Gut und Dorf Neustift wurde nähmlich im J. 1413 von den Gebrüdern Hans und Michel Zinken, dem Hochwürdigen Herrn Andreas Plank, Pfarrer zu Gars, und Gründer des Stiftes St. Dorothea zu Wien, um 1284 Pfd. 6 Schill. und 6 Wiener Pfennige verkaufet, und dann von ihm mit Genehmigung des Herzoges Albert des V. und nach Bewilligung des Bischofes Georg von Passau, vom Jahre 1414 seinem neuen regulirten Chorherrenstifte einverleibt *). Durch mehr als 370 Jahre blieb Neustift nun ein Eigenthum dieses Stiftes, und erst im J. 1786, als die gänzliche Auflösung desselben erfolgte, kam es wie alle übrigen Güter von St. Dorothea, anfangs unter die Administration, im J. 1802 aber unter die ordentliche Herrschaft des Stiftes Klosterneuburg.

Noch im J. 1757 zählte das Dorf nur 24 Nachbarn, und 130 Seelen; gegenwärtig besteht es aus 37 Häusern, und 257 Bewohnern. Mit Einfluß von Saalmansdorf beträgt also die ganze Pfarrgemeinde 385 Personen, die sich größten Theils vom Weinbaue ernähren. Doch werden hier auch die Viehzucht und Obstcultur als schätzbare und nützliche Zweige der Landwirthschaft anerkannt, und fleißig betrieben. Die Armen und Kranken schützt das Armen-Institut vor Mangel und Dürftigkeit.

---

*) Aus einem Auszuge des Dorotheer-Archives, in Klosterneuburg aufbewahret. Fol. 122.

Zu jener Zeit, als Neustift an das Stift zu St. Dorothea kam, gehörte dieser Ort zur Pfarre Sivering und besaß noch viele Jahre nachher weder Kirche noch Capelle. Zwar finden wir in dem obenerwähnten Archive des Stiftes St. Dorothe, daß schon im J. 1473 Ulrich Bischof von Passau dem Propste Stephan die Erlaubniß ertheilet habe, in Neustift eine Capelle zu erbauen, und zwar, wie der Bischof in der Urkunde sagt: „ob pericula corporalia, quibus propter luporum rabiem expositi fuere oppidanei volentes accedere suam parochialem ecclesiam in Sivering.“ Allein diese Erlaubniß ist weder von diesem noch den nachfolgenden Pröpsten weiter benützet worden, woran die kriegerischen Vorfälle jener Zeiten wohl vorzüglich Schuld tragen mochten. Was in jener Zeit Wunsch des Propstes war, darnach verlangte 1709 die allgemeine Sehnsucht der Bewohner Neustifts. Sie wandten sich daher an das Consistorium von Passau, mit der Bitte: „an die Stelle einer der heil. Maria geweihten Säule dießseits des Krotenbaches eine Capelle erbauen zu dürfen, in der sie gemeinschaftlich dem Gottesdienste abwarten könnten,“ — allein das Consistorium wollte sich vielleicht keines Eingriffes in die Rechte des Pfarrers von Sivering beschuldigen lassen, und versagte die Bitte.

Was der ganzen Gemeinde unmöglich schien, sollte einige Jahre darauf der fromme Wille eines Einzigen aus ihrer Mitte bewirken. Im J. 1713, in welchem die Pest Österreichs Bewohner heimgesucht hatte, und diese zahlreich ihrer Wuth zum Opfer fielen, erboth sich Marco Abundio, ein italienischer Handelsmann, aus seinem Vermögen zu Ehren der dreyeinigen Gottheit, der heil. Jungfrau, und der heiligen Pestpatronen eine Capelle jenseits des Krotenbaches zu erbauen, welches Gebieth in den Kirchensprengel des Bischofes von Wien gehörte.

Um seinem Entschlusse den gewünschten Erfolg zu verschaffen, wandte er sich zuerst an den Grundherrn des Ortes, den damaligen Propst von St. Dorothea, Ferdinand Adler, der ihm nicht nur sein Ansuchen mit wahrem Vergnügen bewilligte, sondern auch den nöthigen Grund zur Erbauung der Capelle anwies. Nicht minder glücklich war der fromme Stif-

ter mit seiner Bitte bey dem Bischofe von Wien, und dieselbe wurde mit so günstigem Erfolge gekrönet, daß noch im nähmlichen Jahre 1713 von dem Pfarrverweser in Währing, Johann Caspar Hörrmann, in dessen Bezirke die neue Capelle gehören sollte, der Grundstein gelegt, und im folgenden Jahre bereits der erste feyerliche Gottesdienst und das Fest des heil. Rochus, zu dessen Ehren die Capelle geweihet wurde, begangen werden konnte.

So hatte also Neustift eine Capelle, die ihr Erbauer und seine Erben nicht nur mit allem Nöthigen versahen, sondern zu deren fernerem Unterhalte Marco Abundio in seinem Testamente noch 400 Gulden verordnete. Die Besorgung dieser Capelle blieb nach seinem Tode immer seinen Erben überlassen; aber im J. 1758 befahl das erzbischöfliche Consistorium von Wien, zur Aufsicht über die Capelle zwey Kirchenväter aus der Gemeinde anzustellen, welche im Nahmen der Gemeinde für die Erhaltung derselben zu sorgen hätten, worauf ihnen die Abundischen Erben die Schlüssel sammt allen Geräthschaften übergaben.

Lange nach der Entstehung wurde in dieser Capelle nur von Zeit zu Zeit Gottesdienst gehalten. Erst im J. 1775 wurde durch den Hochw. Herrn Michael Harucker ein Beneficium für einen eigenen Priester gestiftet. Die Veranlassung hiezu gab Fräulein Anna Regina Prieschenkin von Lindenheim, die in ihrem Testamente von 1761 den Hochw. Herrn Franz Fedotta zum Haupterben eingesetzet hatte, wofür ihm aber die Ausführung verschiedener frommer Absichten in ihrem Nahmen obliegen sollte. Allein der Tod übereilte ihn im J. 1768, ehe er noch die übernommenen Bedingungen zu erfüllen im Stande war. Was er bey seinem Leben nicht mehr zu verrichten vermochte, sollte doch wenigstens nach seinem Tode geschehen. Daher ordnete er in seinem Testamente verschiedene fromme Stiftungen an. Nach mehreren darüber entstandenen Mißhelligkeiten, die aber im J. 1774 endlich beygelegt wurden, errichtete der obenerwähnte Weltpriester Michael Harucker, aus dieser Verlassenschaft, ein eigenes Beneficium zu Neustift, ließ über das Stiftungs-Capital pr. 9125 Gulden einen Stiftsbrief ausfertigen, erbaute für den Priester an der

Capelle ein eigenes Haus, und bezog dasselbe als der erste Beneficiat, wozu er im J. 1775 installiret wurde.

So blieb der Zustand dieser Capelle bis zum Jahre 1784, wo eine merkwürdigere Epoche für dieselbe eintrat. In diesem Jahre wurde Neustift von seiner Mutterpfarre Sivering getrennt, anfangs zu einer Localie, nachdem aber das benachbarte Saalmansdorf damit verbunden wurde, zu einer Pfarre erhoben, somit diese Capelle in die Reihe der Pfarrkirchen eingerückt. Das Patronat über selbe erhielt, nachdem das Stift zu St. Dorothea mit dem zu Klosterneuburg vereiniget worden war, das letztere.

Weil die Zahl seiner Jahre dem Beneficiaten Michael Harucker bereits die Seelsorge beschwerlich gemacht hatten, so wurde diese neuerrichtete Pfarre dem regulirten Chorherrn des ehemaligen Stiftes St. Dorothea, Joseph Augustin Zöhr, zur Obsorge anvertrauet, nachdem ihm und seinen Nachfolgern aus den Einkünften des Stiftes St. Dorothea ein bestimmter Gehalt angewiesen worden war. Da nun das Stift Klosterneuburg diese Pfarre gänzlich übernommen hatte, so wurde nach dem Tode Michael Haruckers, das Beneficium in Neustift erspart, allein auf Ansuchen des Consistoriums, durch eine Hof-Resolution vom Jahre 1791 zum Unterhalte zweyer Cooperatoren, zu Atzgersdorf und Neudorf, dem Ordinariate überlassen.

Als die Capelle zum heil. Rochus in Neustift zu einer Pfarrkirche erhoben wurde, so war sie damals nichts weiter, als ein unansehnliches gothisches Kirchlein, mit einem einzigen Altare von Holz, auf dessen einfachem Altarblatte die heil. Pestpatronen Rochus, Franciscus Xav., Carl von Borromä, Sebastian und Rosalia vorgestellt waren, ohne Kanzel und Seitenaltäre. Von außen schmückten es zwey kleine hölzerne Thürme mit zwey Glöcklein. Das Dach und die Thürmchen drohten bereits den nahen Einsturz, der Anwurf von innen und außen war abgelöst, und die Kirche viel zu klein für den Zulauf aus den benachbarten Ortschaften. Der neue Pfarrer Joseph Zöhr drang also auf ihre Erweiterung und Ausbesserung, die auch durch den Propst von Klosterneuburg Flo-

ridus Leeb als Patron dieses Gotteshauses in den Jahren 1784 und 1785 alsogleich ins Werk gesetzt wurde.

Unter der Leitung dieses thätigen Menschenfreundes, dem das Wohl und die Bildung seiner Unterthanen das süßeste Vergnügen war, wurde nun die Kirche um die Hälfte erweitert, nach dem Geschmacke der neueren Baukunst aufgeführet, und statt den beyden hölzernen Thürmchen mit einem von Stein, der dermalen drey Glocken trägt, geschmücket. Im Innern erhielt sie eine ganz neue Einrichtung und Verzierung. Der Hochaltar von Holz auf Marmorart und mit vergoldetem Schmucke stellt auf seinem Altarblatte die allerheiligste Dreyeinigkeit, die unbefleckte Empfängniß Mariens, und die heil. Pestpatronen; der Seitenaltar zur Rechten den Heiland am Kreuze, und jener zur Linken, so wie der andere von Holz, den heil. Johann von Nepomuck dar. Die Kirchen-Paramente und die übrigen kleinen Geräthschaften wurden größten Theils aus dem aufgehobenen Stifte St. Dorothea in Wien hieher gegeben. Auf dem Kirchthurme befindet sich eine sehr gute Kirchenuhr, ein Geschenk des thätigen und frommen Eifers der beyden Pfarrgemeinden. Ober der Kirchenthüre ist von außen folgende Inschrift angebracht: Dem dreyeinigen Gott, und der unbefleckten Jungfrauen, wie auch denen H. H. Pestpatronen, zu ewig schuldigster Danksagung wegen abgewandter giftigen Seuche, ist diese Capelle im Jahr Christi 1713 von dem edlen Herrn Marco Abundio, italienischen Handelsmann in Wien, aufgerichtet worden.

Auch der jetzige Pfarrhof verdankt seine Entstehung dem Propste Floridus, der hiezu das Stiftungshaus von dem ersten Beneficiaten Michael Harucker um 2000 Gulden erkaufte, welche Summe bey dem Consistorium mit der Bedingung hinterlegt wurde, daß nach dem Tode des Beneficiaten, an einem Orte, wo ein eigener Seelsorger nöthig seyn sollte, ein neuer Pfarrhof erbauet werde. Dieses Haus erhielt dann 1785 durch den Propst Floridus gleich der Kirche die nöthige Vergrößerung und Einrichtung, und man vergaß bey demselben nicht, Niedlichkeit mit Bequemlichkeit zu verbinden. Sowohl bey dem Baue der Kirche als des Pfarrhofes verlangte der edle

Mann von beyden zur Pfarre gehörenden Gemeinden nicht mehr als 4 Personen zur täglichen Roboth, und auch diese enthob er der Pflichtleistung, als während des Baues ein gewaltiger Wolkenbruch die Gärten, Weinberge und Häuser dieser beyden Orte verwüstete.

Nicht minder machte er sich auch um die Schule verdient. Vor dem Jahre 1783 bestand in Neustift gar keine Anstalt zum Unterrichte der Jugend. Redliche Ältern schickten ihre Kinder nach Sivering in die Schule. 1783 wurde zwar in der Gemeinde Neustift ein Schullehrer angenommen, allein er hatte keine passende Wohnung, sondern gab in einer gemietheten Hauersstube Unterricht. Um nun diesem vorzüglichen Bedürfnisse abzuhelfen, ließ Propst Floridus 1786 neben dem Pfarrhofe auch ein wohleingerichtetes Schulhaus erbauen, und war so der eigentliche Gründer dieser Anstalt, die dann später zu einer gesetzmäßigen Trivialschule umgeschaffen wurde, der bis zum Jahre 1817 Franz Westermayr, als Lehrer vorstand. Gegenwärtig versieht die Schule, an des verstorbenen Stelle, Anton Groß, Sohn eines Schullehrers von Weidling, der von beyden Gemeinden 43 Kinder unterrichtet.

Diese angeführten Baue und Verbesserungen wurden noch alle unter dem ersten Pfarrer, Joseph Augustin Zöhr, von Wien gebürtig, begonnen; und waren beynahe ihrer Vollendung nahe, als er im J. 1786 resignirte, und die Pfarre seinem aufgehobenen Mitbruder Mathias Mayr, Reg. Chorherrn von St. Dorothea, gleichfalls einem Wiener, abtrat. Dieser versah die Pfarre bis 1800, trat dann zur Säcular-Geistlichkeit über, resignirte seine Stelle, nachdem er sich in Neustift ein Haus angekauft hatte, wo er im J. 1816 starb. Ihm folgte schon im J. 1800 Franz Seraph. Gröbner, von Horn in Österreich, und gleichfalls ein Stiftsherr von St. Dorothea. Als dieser im J. 1809 die Säcular Pfarre Enzesfeld erhielt, und die noch übrigen Mitglieder des St. Dorotheer-Stiftes durch Alter oder andere Gebrechen verhindert wurden, diese Pfarre anzunehmen, so wollte man sie mit ihrer ehemaligen Mutterpfarre Sivering wieder vereinigen. Allein da die Zahl der Pfarrkinder von Neustift und Saalmansdorf

seit der Trennung von Siwering beträchtlich zugenommen hatte, und der Eifer der Gemeinden, um ihres eigenen Seelsorgers nicht beraubt zu werden, einen jährlichen Beytrag an Wein zu leisten versprach, erhielt die Pfarre ihre Fortdauer, und wurde 1810 einem regul. lat. Chorherrn des Stiftes Klosterneuburg, Eusebius Mattl von Löwenkreuz, aus Prag, zur Obsorge übergeben. Als dieser späterhin auf die Pfarre Kierling übertrat, erhielt seine Stelle im J. 1812 der Stifts-Cooperator Heinrich Sagner, von Birgicht in Böhmen, der noch gegenwärtig diese Pfarre versieht. In den Stunden der Muße ist das Bestreben dieses einsichtsvollen Mannes dahin gerichtet, in seiner Gemeinde Liebe zur Obstcultur zu erregen, und diesen so wichtigen Zweig der Landwirthschaft in seinem Pfarrbezirke zur größeren Aufnahme zu bringen.

An das Dorf Neustift schließt sich nachbarlich das eingepfarrte Saalmansdorf mit seinen Wiesen und Weingärten an. Das Dorf selbst ist von Neustift nur eine Viertelstunde entfernet, genießt am Fuße des Hermannskogels (eines bekannten Berggipfels) die herrlichste Aussicht gegen Wien und die Donau, hat eine gesunde stärkende Luft, ein frisches Gebirgswasser, und am sogenannten Herrnhause Nro. 13 eine kleine Capelle mit zwey Glöcklein, die Sebastians-Capelle genannt, in welcher zwar keine Messe gelesen, jedoch an jedem Sonnabende der Rosenkranz von der Gemeinde gebethet wird.

Alter, Nahme und Entstehung des Ortes und der Capelle ist mit einem dichten Schleyer umgeben, den wir vergebens zu lüften streben. Einer uralten Sage zu Folge, soll das obenerwähnte Herrnhaus Nro. 13 das erste in diesem Orte gewesen seyn, sein Besitzer Saalmann geheißen, und mehrere Winzer- und Hauerhütten besessen haben, aus denen in der Folge das Dorf allmählig entstanden ist. Die Bauart der allda befindlichen Capelle, die Grundfeste und der geräumige kunstvolle Keller, zeigen wirklich von einem ehrwürdigen Alter dieses Hauses, das noch gegenwärtig unter allen übrigen das schönste und größte ist. Aus Urkunden des 12. Jahrhundertes ist nur so viel gewiß, daß Saalmansdorf eine von den Schenkungen ist, die Leopold der Heilige dem Canoni-

katstifte zu Klosterneuburg, im J. 1136 kurz vor seinem Tode gemacht hat. Damals zählte dieses Dorf 50 Hausgesessene; die aber zwey große Feuersbrünste dermaßen verminderten, daß es im J. 1713 nur mehr 18 Häuser und 100 Seelen zählte, wovon noch überdieß in dem nähmlichen Jahre 74 durch die Pest hingerafft wurden. Gegenwärtig besteht es aus 22 Häusern, und 128 Seelen, ist folglich wieder im Aufblühen, und wird durch die dermaligen Bewohner nach und nach immer verschönert. So haben sie im J. 1815 in den sogenannten Sulzen einen Weingarten erkauft, um durch denselben eine Straße von Neustift nach Saalmansdorf zu führen. Nahrung und Armenanstalt ist so, wie in Neustift; auch dient ihnen der Gottesacker dieses Dorfes, der gleich außer dem Orte liegt, und im J. 1784 eingeweiht wurde, zur Ruhestätte für ihre Verstorbenen.

Wir wollen die Geschichte dieser Pfarre mit der Erzählung eines kleinen Schulfestes schließen, das, mit der edelsten Herzenseinfalt begangen, seinen Urhebern Ehre macht. Der 4. October 1817 als der Nahmenstag Seiner Majestät des Kaisers wurde dazu bestimmt. Nach Vollendung der feyerlichen Messe, welcher die gesammte Pfarrgemeinde beywohnte, schloß die Schuljugend einen Kreis. Vierzehn der fleißigsten und sittsamsten Kinder wurden hervorgerufen, und erhielten jedes, aus der Hand ihres Pfarrers einen jungen tragbaren edlen Obstbaum — ein stets fruchtbringendes Geschenk — zur Belohnung ihres Verhaltens. Diesen trugen sie unter Begleitung der Musik in den Garten ihrer Ältern an seinen Bestimmungsort. Da wurde nun der junge mit buntfärbigen Bändern gezierte Obstbaum von den Schulkindern in Gegenwart des Pfarrers, des Schulaufsehers und Lehrers, der beyden hiesigen Ortsrichter und Geschwornen, zu einem bleibenden Denkmal dieses festlichen Tages eingesetzt. Mögen diese guten Menschen noch lange die Früchte dieser Bäumchen genießen, und dabey die thätige Klugheit ihres edlen Seelenhirten segnen!

Pfarre Wahring*).

Wahring oder Warung, ein Dorf, eine halbe Stunde von Wien entfernt, zwischen Döbling und Hernals, erstrecket sich einer Seits bis an die Linien der Residenz, anderer Seits aber bis an das Dorf Weinhaus.

Schon im 14. Jahrhunderte war diese Gegend mit dem Nahmen: in Werdern, im Werk, und in Gewering, und mit einer Kirche bekannt, die der heil. Kirchenpatronin Gertrud, und dem heil. Pfarrpatron Laurenz geweiht war. Ihr Pfarrsprengel erstreckte sich damals von Dornbach an über Neustift, Pötzleinsdorf, Gersthof und Weinhaus, zu welchem auch nachher die Kirche St. Johann am Als (Thury), und die Wiesen (Lichtenthal) gehörten.

Die früheste bekannte Grundobrigkeit ist das Stift Michelbeuern, welches die Gegend von Neustift an, bis an den Alsbach, von einem Grafen von Bleyen erhalten haben soll; dann die Hofkirche der Barnabiten zu St. Michael in Wien, welcher schon im J. 1336 Heinrich der Landschreiber Grundherrlichkeit zum Geschenke gab. Die Landesfürsten besaßen von jeher hier das Bergrecht, welches Kaiser Joseph I. im Jahr 1709 sammt einem Steinbruche, dem vom Kaiser Ferdinand II. im J. 1633 bey Wien gestifteten Benedictiner-Kloster Montserrat, zur neuen Stiftung übergab. (Hofkammer-Archiv.) Den Zehend erhob hier der Dompropst von Wien, als Pfarrpatron; er trat aber im J. 1482 das Pfarr-Recht und den Zehend an den Bischof von Wien ab. Seit dieser Zeit gehören also alle dieser Pfarre zukommenden Einkünfte dem Erzbisthume, welches daher auch einem jeweiligen Pfarrer, der auf Stiftungen und Stollgebühren angewiesen ist, zu seiner besseren Subsistenz einen jährlichen Beytrag zufließen läßt.

Die Erbauung und Stiftung der Kirche darf auf das

---

*) Aus den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive, Lit. W. Nro. I; aus den Pfarrbüchern und den wichtigen Beyträgen des Herrn Pfarrers Franz Eyßelt.

Jahr 1365, als die Pfarre St. Stephan zur Dompropstey erhoben wurde, gesetzet werden. Um das Jahr 1396 erhielt die Kirche einen Pfarrhof, wozu Niklas Fraunhofer, und seine Hausfrau Catharina, mit Bewilligung des Cunrad Sechslinger, Amtmanns der Dorfobrigkeit, und der geistlichen Herren St. Michael zu Pawrn (Michelbeuern), ihr Haus, Hofstatt und Weingarten zu Werk, neben der Kirche, der Gemeinde abtraten. Im J. 1407 war dieser schon von dem Pfarrer Kunigund, mit einem Caplane, welchen die Gemeinde für eine tägliche Messe gestiftet hatte, bewohnet.

Im Jahre 1485 hatte das Dorf Wahring sammt der Kirche von dem hungarischen Könige Mathias Corvinus viel Ungemach auszustehen. Er stellte, um Wien zu bezwingen, zu Gwering, (so wurde das Dorf damals genannt), ein drittes Belagerungscorps auf, und dieses verwüstete Dorf und Kirche mit allen Weingärten.

Im Jahre 1495 findet sich demungeachtet ein Pfarrer, Nahmens Martin Zachinger, hier. Ihm folgte im J. 1507 Leonhard Hochholtinger, unter welchem auf den hiesigen Kirchenthurm die Jahrzahl 1528 gesetzet wurde; vermuthlich weil selber um diese Zeit neu erbauet, oder doch renovirt worden war. Auch erlebte der nähmliche Pfarrer im J. 1529 die zweyte Verwüstung des Dorfes bey dem ersten Einfalle der Türken.

Kirche und Pfarrhof waren noch im J. 1544 nach Angabe der landesfürstlichen Pfarrvisitation sehr baufällig; erstere war noch überdieß ihrer Grundbücher beraubt, und ganz außer Stande, von dem Ertrage fünf erst aufgefundener Weingärten, einen eigenen Pfarrer hier zu erhalten; der Bischof von Wien setzte ihr daher als Lehensherr, indeß nur einen Verweser vor. Doch findet sich im J. 1568 schon wieder ein Pfarrer zu Wahring, mit Nahmen Paulus Schulz. Unter ihm bestand die ganze Gemeinde nur aus 367 Seelen, von denen bey der damaligen Religionsspaltung nur 3 Personen unter einer, die übrigen alle unter zwey Gestalten communicirten.

Die Pfarrgemeinde, zu welcher im J. 1582 Währing mit beyläufig 42; Weinhaus mit 38; Petzelstorf mit 16; und Gerst-

hof mit 13 Häusern gehörte, that zwar alles, um einen bleibenden Pfarrer zu erhalten. Sie reichte jährlich vom Hause einen Gulden ab, errichtete für ihre Kinder eine neue Schule*), und würde wahrscheinlich ihren Wunsch und ihr Bestreben ganz erreichet haben, wenn nicht unglücklicher Weise im J. 1683 die Türken abermals die Pfarrholden, den Pfarrverweser und den Schullehrer vertrieben hätten.

Ungeachtet nun dadurch der Zustand der Gemeinde und Pfarrkirche noch beklagenswerther geworden war: so versuchte es im J. 1685 Martin Gaunitz dennoch, hier als Pfarrverweser zu bleiben; er konnte aber wegen Mangel des Nothdürftigsten nicht lange bestehen. Auf seinen Platz wurde dann im J. 1686 Michael Conrad gesetzet, der gleich seinem Vorfahren Wahring hätte verlassen müssen, wenn nicht die Pfarrkinder von dem bischöflichen Consistorium zu seiner Unterstützung wären aufgefordert worden. (Diese Consistorial-Ermahnung existirt noch jetzt im erzbischöflichen Archive.)

Diese Unterstützung wurde mehrere Jahre hindurch willig geleistet; allein im J. 1711 fingen die zugetheilten Gemeinden an, selbe zurückzuhalten, um in ihrer Mitte eine Capelle erbauen und einen Priester unterhalten zu können. Dieses Vorhaben wurde durch das unglückliche Jahr 1713, in welchem die Pest wüthete, noch um vieles beschleuniget. Lichtenthal erbaute schon im J. 1711 eine kleine Capelle zu Ehren der heil. Anna, die im J. 1712 in eine Kirche umgestaltet wurde. Diesem Beyspiele folgte im nächsten Jahre das kleine Dörfchen Thury, welches seine alte Capelle zu Ehren des heil. Johann des Täufers, erneuerte. Dadurch wurden die Bewohner des damals aus 41 Häusern bestehenden Dorfes Wahring ermuthiget, auch für ihre Hauptkirche größere Obsorge zu tragen. Graf von Bersetti, kaiserl. General, ließ im J. 1717 die schon sehr verfallene Garten- und Pfarrhof-Mauer herstellen, und zwar auf eine so großmüthige Art, daß die Kirche dabey 240 Schuh an Terrain gewann. Im J. 1720

*) Es findet sich wirklich noch eine Kirchenrechnung vom Jahre 1662 vor, in welcher eines Schullehrers Erwähnung geschieht.

wurde unter dem Pfarrer Johann Caspar Hörmann, der hölzerne Hochaltar in Gold gefasset, mit einem neuen Gemählde versehen, welches einen Kostenbetrag von 400 Gulden verursachte. Unter dem thätigen Pfarrverweser Johann Bapt. Dembscher, Hörmanns Nachfolger wurde, im J. 1729 theils auf seine Kosten, theils durch eine Sammlung, die Wien und die Vorstädte mit einschloß, der Pfarrhof hergestellet; und im J. 1730 das Schulhaus, welches seit der zweyten Invasion der Türken noch in seiner Verwüstung lag, auf einem Theile des Freydhofbezirkes, wo es ehemals schon gestanden hatte, mit Beyhülfe einiger Wohlthäter ganz neu erbauet. Auch hatte um diese Zeit Herr Franz Raison von Klöckersfeld, k. k. Rath und Ober-Hof-Quartiermeister, mit seiner Gattin, ein Capital von 450 Gulden auf heilige Messen hinterlassen, welche den Anfang zu den noch vorhandenen Stiftungen bildeten.

Endlich wurde auch die dringende Bitte des Pfarrers und Consistorialrathes Philipp Hirsch erfüllet, und zu der Erbauung einer neuen Kirche Anstalten getroffen, da die alte wegen ihrer Baufälligkeit den Einsturz drohte, für die Zahl der Pfarrkinder bereits zu klein war, und durch ihre niedrige und feuchte Lage, so wie durch die Ausdünstung der todten Körper schädlich und der Gesundheit nachtheilig war. Am 11. Sept. 1753 wurde mit feyerlicher Legung des Grundsteines der Anfang zu diesem Baue gemacht, bey welchem Mathias Lidl von Schwanau, k. k. Hofkriegsrath, mit 1600 Gulden, und Michael von Zollern, k. k. Regierungsrath, mit 1000 Gulden, vorzügliche Gutthäter waren. Unter den Grundstein wurde eine goldene Münze, mit dem Bilde des heil. Erzengels Michael, und eine Metallplatte, von dem so eben erwähnten Michael von Zollern, dessen Andenken die Nachwelt auch als Stifter der Armenschule auf dem Neubau zu Wien ehret, beygelegt, und dann von dem Dompropste Anton Marxer eingeweiht. Die Aufschrift auf selber lautet: D. O. M. Sub Regimine Benedicti XIV. summi Pontif. Francisco I. et Maria Theresia Imp. Gubernantibus. in Ecclesia paroch. S. S. Laurentii et Gertrud. in Waring prope Viennam

Austr. Perill. Dom. Mich. de Zollern, S. R. J. Eques Caes. Maj. Cons. dum annum Vitae ageret nonagesimum dempto uno, qua aetate alii Lapidem sibi constituunt morituri sepulchralem, ille Ecclesiae Lapidem posuit fundamentalem. Vir pius. felix. Fama clarus. Die XI. Sept. Ann. MDCCLIII.

Dieser neue Kirchenbau betrug nach Aussage einer Consistorial-Urkunde bey 17,000 Gulden, wozu nebst einigen Kirchengeldern, das Meiste durch die rastlose Verwendung des obengenannten Pfarrers Ph. Hirsch beygetragen wurde, weßwegen auch das Consistorium seinem unermüdeten Eifer in einer eigenen Urkunde Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Der würdige Mann gerieth aber dadurch, daß sich die Baukosten höher beliefen, als der Contract aussagte, in eine solche Verlegenheit, daß er in eine gänzliche Armuth verfallen wäre, hätte nicht die große Kaiserin Maria Theresia, ihm eine Sammlung zu veranstalten erlaubet, wodurch die noch übrigen Gläubiger befriediget wurden, nachdem mehrere aus ihnen großmüthig von ihrer Forderung abgestanden waren.

Die neue Kirche wurde gleich der alten, dem heiligen Laurenz und der heil. Gertrud geweiht. Sie ist sehr licht und trocken, und nach dem neuen, unter Kaiser Carl VI. eingeführten Geschmacke erbauet. Der Hochaltar stellt auf seinem Gemählde den Heiland auf dem Kreuze vor, um das vier gut gearbeitete Statuen aufgestellet sind. Ober dem Tabernakel befindet sich ein hölzernes Bildniß der heil. Jungfrau, wie sie zu Maria Zell verehret wird, welches im J. 1759 Johann Michael Plankh, k. k. Oberst-Hofpostamts-Offizier hieher schenkte, nachdem er die Einfassung des Altarsteines und des Tabernakels aus seinem Vermögen bestritten hatte. Vier Seitenaltäre sind dem heil. Laurenz und der heil. Gertrud, der heil. Maria, ihrer wundervollen Empfängniß, und dem sterbenden Joseph geweihet, und stellen diese Muster menschlicher Tugenden in ihren Gemählden dar. Das heilige Grab, ein Monument der Margaritha von Valmagini, gebornen Antunez; zwey sehr schöne und geräumige Oratorien, nebst dem Chore, der eine hübsche Orgel enthält, erheben das Ehrwür-

dige dieser Kirche, die, so geräumig sie ist, doch nicht mehr als 28 Bethstühle enthält. Einen vorzüglichen Reichthum besitzet die Kirche an vielen und schönen Paramenten, und erfreuet sich auch noch des Vorzuges, daß ihren feyerlichen Gottesdienst eine vortreffliche Musik erhebt.

Diese neue Kirche ist mit einem sehr niedrigen, kaum über das Kirchendach reichenden Thurme versehen, der einst an der alten Kirche stand, und im J. 1528 erbauet wurde. In demselben befinden sich dermalen drey Glocken, wovon die schwerste 8 Zentner wiegt. An der Mauer der Kirche sind 2 eiserne Kugeln festgemacht, welche bey der Explosion des Pulverthurmes an der Nußdorfer-Linie hieher flogen, aber glücklicher Weise keinen Schaden verursachet haben.

Gleich darneben stehet der Pfarrhof von einem Stockwerke und mit Schindeln gedeckt. Er enthält für den Pfarrer ein großes und zwey kleine Zimmer, nebst einer Kammer. Der Hausgarten von 60 Quadrat-Klaftern ist theils mit einer Mauer, theils nur mit gemauerten Pfeilern eingefangen. Nebst diesem Hausgarten genießt der Pfarrer auch noch einen Garten hinter der Kirche, welchen der Pfarrer Carl Schäder, für sich und seine Nachfolger im J. 1809 anlegen ließ. Er hat beyläufig den nähmlichen Umfang, wie der obige Hausgarten.

Der Kirch- oder Leichenhof ist im J. 1783 außer dem Dorfe in eine Anhöhe, auf das Feld des Herrn Rebel übersetzet worden, nachdem es die Kirche um 50 Ducaten erkauft hatte. Ein großes Crucifix ragt in der Mitte desselben weit über die Mauern hervor. Dieser Ort der Ruhe verdienet vorzüglich wegen der vielen schönen Grabmäler, die er enthält, besuchet zu werden. Der Freund der Menschheit findet auf demselben so manche Nahmen, die in den Jahrbüchern des Vaterlandes, der Wissenschaften und in jenen des großen Lohners edelmüthiger Wohlthätigkeit eingetragen sind, und die gerechte Trauer der Nachwelt verdienen. Einige aus den Vielen wollen wir hier anführen: Joseph Pehem, k. k. nied. österr. Regierungsrath, der Rechte Doctor, und öffentlicher Lehrer des Kirchenrechtes; gestorben am 17. März 1799. — Johann Bernhard Freyherr von Degelmann, k. k. wirk-

licher geheimer Rath; gestorben am 4. April 1801. — Mathias Edler von Sallaba, der Heilkunde Doctor; gestorben am 8. May 1797. — Antonia Gräfin von Bolza, geborne Gräfin von Hohenfeld; gestorben den 12. May 1804. — Joseph Augustin de Liano et la Quadria, Marchio de Liano, königl. spanischer Gesandter am Wienerhofe; † 13. März 1794. — Heinrich Edler von Gerstenbrand, k. k. Hofkriegsrath; † 20. Jäner 1804. — Vincenz Graf von Mailath; † 15. März 1804. — Endlich ruhen auch hier die drey verwandten Fürstinnen Czatoriska, Sanguska und Lubemirska, an deren Gräbern noch oft die Armen weinen, deren Noth diese hochherzigen Frauen so oft gemildert haben.

Gleich rückwärts dieses neuen Leichenhofes, bey Weinhaus in der Höhe, von welcher ein Theil der Gegenden um Wien übersehen wird, steht ein artiges Sommergebäude, welches Kaiser Leopold I. als ein Lustschloß für seine Söhne Joseph I. und Carl erbauen, und mit einer Capelle versehen ließ. Joseph schenkte selbes gleich nach dem Tode des Kaisers seinem Zahlmeister, welcher es an einen Herrn von Koch, einem Protestanten, verkaufte, unter dem aber die Capelle verschwand. Im J. 1718 veräußerte dieser das Schloß an Mathias von Lackner, von dem es bis auf unsere Zeiten den Nahmen der Lacknerischen Gülte beybehielt. Der letzte Besitzer war Graf von Hardegg, der es im J. 1817 durch eine Lotterie verloosen ließ.

In Währing befinden sich auch zwey steinerne Statuen des heil. Johann von Nepomuck. Die über der Brücke stehende ist von den P. P. Barnabiten im J. 1714, jene aber zwischen Gersthof und Wahring von dem Handelsmanne Claudius Scharet 1724 errichtet worden.

Die Schule, welche seit 1730 schon sehr baufällig war, wurde im J. 1784 auf Anordnung Kaiser Josephs II. mit des Lehrers Wohnung aus dem Kirchenvermögen gebaut *). Al-

*) Das Vermögen dieser durch ihre Nähe bey Wien begünstigten Kirche, u. auch die große Ausdehnung ihrer ehemaligen Jurisdiction viel

lein im J. 1818 wurde dieselbe niedergerissen, und ein neues Haus für drey Classen vom Grunde aus aufgebauet; ein Schulhaus, das wenige Landgemeinden aufzuweisen haben. Der Grundstein dazu wurde den 29. April von dem Herrn Fürst-Erzbischof zu Wien gelegt und eingesegnet, und der ganze Bau den 6. August desselben Jahres völlig vollendet, auch an dem nähmlichen Tage die Schuljugend feyerlich eingeführet. Die Unkosten beliefen sich auf 20,000 Gulden, wozu das Erzbisthum den größeren Theil, das übrige aber das Barnabiten-Collegium zu Wien, als Ortsobrigkeit, und die andern Grundherrschaften nebst den Gemeinden Wahring und Weinhaus beygetragen haben. Die Schüler werden im Durchschnitte jährlich auf 300 gerechnet. Vor dem Schulhause steht eine unvergleichliche Statue der unbefleckten Empfängniß Mariä mit der Inschrift auf dem Postamente: Posuit Josephus Schneider 1813.

Die Häuser, welche zu verschiedenen Grund-Obrigkeiten gehören, als zum Stifte Michaelbeuern, zum Stifte Schotten, zum Burgerspital, zu Hütteldorf, und zu St. Michael in Wien, welches die eigentliche Dorfobrigkeit ist, haben größten Theils sehr schöne Hausgärten, und werden von 2500 Menschen bewohnt, unter welchen sich jährlich ungefähr 26 Ehen, 70 Taufen und 50 Todtenfälle ergeben.

Die Luft, durch die am Rücken anliegenden Berge gemäßiget, ist rein und gesund, daher viele Wiener hier ihren Aufenthalt während des Sommers aufschlagen.

Wegen Menge der hiesigen Einwohner, und dem einstmaligen weiten Umfange der hiesigen Pfarre waren noch im Jahre 1784 dem jeweiligen Pfarrer zwey Cooperatoren beygegeben, deren Dienste aber später nur einer verrichtete. Damals zählte die Pfarre nach einem Consistorial-Berichte vom selben Jahre 4284 Seelen. Laut einer Hofresolution ist das schöne Heldische Beneficium, welches bey St. Stephan erledi-

---

beytrug, ist nach einem Extracte der Kirchenrechnung vom Jahr 1784 auf 10,000 Gulden angewachsen; betrug aber schon am Ende des Jahres 1817 volle 26,558 Gulden.

get wurde, und mit 12,527 Gulden fundirt war, zur Dotirung zweyer Capelläne, bey den Gemeinden Wahring und Penzing verwendet worden. Allein seit der eingetretenen Theurung war weder diese Stiftungshälfte, noch die Beyträge, zu welcher sich die gute Gemeinde verstehen wollte, zur Unterhaltung eines Cooperators mehr zureichend. Eine bessere Zeit ist auch in dieser Hinsicht wünschenswerth.

Das Armeninstitut macht hier einen sehr guten Fortgang, indem es bereits, vorzüglich durch die großmüthige Unterstützung mitleidiger Wiener, ein Fond-Capital von 12,130 Gulden besitzet. Auch hat ein wohlthätiger Aushülfs-Priester allhier, Hr. Christoph Zembsch, welcher 1811 gestorben ist, sein ganzes Vermögen, das in etlichen tausend Gulden bestand, zur Vertheilung unter die Armen dieser Pfarre hinterlassen. Und erst noch im J. 1818 erhielt es wieder einen neuen Zuwachs von 1400 Gulden, als eine Verlassenschaft des akademischen Mahlers, Georg Düringer, dazu kam, welcher das hiesige Armen-Institut zum Universal-Erben eingesetzt hatte.

Zur bequemeren Übersicht stellen wir am Ende hier noch die Herren Pfarrer dieses Ortes zusammen, so weit wir sie auffinden konnten:

1407 Kunigund. So kommt er in den Schriften der Propstey vor.
1495 Martin Zachinger.
1507 Leonard Hochholtinger.
1568 Paul Schulz.
1685 Martin Gaunitz.
1686 Michael Conrad.
1687 Ludwig Henkel.
1689 Johann Bernhard Caspar Hörmann.
1695 Mauritz Welker.
1723 Johann Baptist Dembscher.
1733 Ernest Palanka.
1742 Philipp Hirsch, späterhin Pfarrer in Lichtenthal.
1755 Valentin Erschmann.
1756 Joh. Ludw. Weiß. Als er resignirte, folgte ihm im Jahre
1760 Franz Jos. Mösle.
1765 Andreas Schwarzenbach, Doctor der Theologie.
1772 Joseph Staud, ein geborner Wiener, den die hiesige Pfarre als einen ihrer thätigsten Vorste-

her noch immer dankbar verehret. Nach seinem Tode folgte

1808 Carl Friedr. Schäder, vorher Lokalist in Kranichberg, dann durch Tausch nach Purkerstorf übersetzt, nun in Gersthof.

1811 Georg Pomaroli, der, als er in den Deficientenstand trat, die Pfarre

1811 Franz Eißelt, vormaligem Pfarrer zu Mitterndorf überantwortete.

Die Subsistenz dieser Herren Pfarrer ist ein sonderbares Aggredat von Beyträgen. Den ersten und ältesten haben sie, wie wir bereits angeführet haben, vom Erzbisthume empfangen. Zwey andere Beyträge erhalten sie als Schadloshaltung der von Wahring ausgebrochenen Filialen Gersthof und Lichtenthal. Das übrige muß von den Stollgebühren und den Stiftungen ergänzt werden, wovon hier die vorzüglichsten folgen:

Nebst der schon oben angeführten Raisonischen, die im J. 1798 gemachte Stiftung des Hausinhabers Anton Schneider mit 100 Gulden. Eine andere vom Jahr 1800 der allda behausten Schneidermeisterin Theresia Pankraz mit 200 Gulden; die eines Ungenannten vom J. 1802 mit 250 Gulden; jene der Frau Oberförsterin Theresia Weinmann im J. 1803 mit 1050 Gulden. Jene der Frau Christina von Weber, Hofrathswitwe im J. 1804 mit 300 Gulden, und die der Frau Catharina Schniedl, der Witwe des Vicebuchhalters bey der löbl. Hofkriegs-Buchhalterey mit 1000 Gulden vom nähmlichen Jahre; jene des Herrn Leopold Christian, Doctors der Rechte, Hof- und Gerichts-Advocaten vom Jahre 1805 mit 600 Gulden, und von demselben Jahre die des Fräulein Marianna von Püchler mit 1950 Gulden.

Diese sind nur einige der vorzüglichsten Stiftungen auf Messen. Denn alle Stiftcapitalien der Kirche im Ganzen, wenn man die schon obenerwähnten dazu schlägt, betragen bey 22,000 Gulden, welche wenige Kirchen aufzuweisen haben. Bey weitem das Meiste der davon abfallenden Interessen ist für die Erhaltung der Kirche und des Gottesdienstes bestimmet. Das Übrige theilet der Pfarrer mit dem Schullehrer und den Armen. Einige frühere Stiftungen ausgenommen, darf man

das Daseyn der übrigen größten Theils der thätigen Verwendung des allgemein geachteten und verehrten Pfarrers Staud zuschreiben, der hier 1808 starb. Dieser vortreffliche Mann hat selbst noch zuletzt sein ganzes Vermögen von 3745 Gulden an Obligationen, und 50 Gulden an Conventionsgelde, zu dem schönen Zwecke bestimmet, daß von diesem Capitale, wenn es einmal so weit anwächst, in Währing ein Haus für 24 Arme erbauet werden soll. Schon gegenwärtig beträgt diese Stiftung 4444 Gulden an öffentlichen Fonds-Obligationen, und 76 Gulden an Conventionsgeld. Segne der Allmächtige ferners noch Staud's menschenfreundlichen Willen!

Weinhaus *).

Weinhaus, ein Dorf, liegt gleich außer Währing, und ist der Pfarre Hütteldorf unterthänig. Im J. 1562 waren nach Ausweis des Pfarr-Urbariums und Grundbuches hier Weingärten, an denen Keller angebracht waren, über die nach und nach Häuser erbauet wurden, woraus dann ein Dörfchen entstand, das den Nahmen Weinhaus erhielt.

Um das Jahr 1695 war dieses Dorf bereits auf 33 Häuser angewachsen, im Jahre 1750 zählte es deren schon 40, die größten Theils von Wiens Bürgern erbauet und besessen wurden. Unter diesen erbaute sich Joseph Friedrich Schwab, k. k. Hof-Juwelier, ein vorzüglich schönes Haus, und legte umher einen Lust- und Baumgarten an. Seine Andacht und Bequemlichkeit führte ihn zur Erbauung einer Haus-Capelle, dem heil. Joseph zu Ehren. Dessen Witwe Clara erweiterte die Capelle, versah selbe mit allen Erfordernissen, stiftete einen Priester hierzu, bewirkte im Jahre 1784 ihre Benedicirung und Eröffnung zum allgemeinen Gottesdienste. Die ganze Stiftung betrug ursprünglich ein Capital von 13,000 fl. Im J. 1787 wurde die Capelle zu einer eigenen Local-Caplaney erhoben, mit der einzigen Ausnahme, daß die Stolgebühren in die

---

*) Aus den von dem Hrn. Localcaplane, Joseph Ignaz Krembser, eingeschickten Nachrichten, und aus den Acten dieser Localie im erzbischöfl. Consistorium, Lit. W. N. XV.

Mutterpfarre Wahring abgeführt werden sollten. Der Erbauerin und Stifterin sammt ihren Erben wurde das Vorschlags-recht eines Weltpriesters zum Localcaplan eingeräumt, wozu sie denn auch wirklich den Expauliner, Joseph Ignaz Krembser, ernannte, welcher noch gegenwärtig diese Stiftung genießt.

Zu jener Zeit (1784) enthielt Weinhaus schon 415 Seelen, unter welchen jährlich 7 Ehen, 6 Taufen und 7 Todtenfälle gerechnet werden. Gegenwärtig beläuft sich bereits die Anzahl derselben auf 600. Schon im Jahre 1808 ist diese Pfarre mit den zwey Abtheilungen des gräflich Hardeckischen Hauses daselbst, mit der Behausung eines gewissen Joseph Fischer, Grieslers, und mit einem Hauerhause auf der Türkenschanze, weil diese drey Numero's, Weinhaus näher als Währing, wohin sie bis dahin gehörten, liegen, vermehret worden.

Im Jahre 1807 überließ die Stifterin die ihr gehörigen Häuser daselbst käuflich dem Herrn Jacob Friedrich von der Nüll, Großhändler und Ehegatten ihrer Enkelin, Theresia, gebornen Schwab, welcher dann mit Einwilligung der Stifterin auf seine Kosten die Kirche auf einen besseren Platz versetzet, vergrößert, und durch ein prächtiges Altarblatt, eine neue Orgel, größere Glocken u. s. w. verschönert hat. Nach der letztwilligen, und höheren Ortes bewilligten Anordnung der frommen Stifterin ist das Patronatsrecht auf ihren Stiefsohn, Herrn Ignaz Edlen v. Schwab, und nach dessen Tode auf obgenannten Hrn. Jacob Friedr. von der Nüll, und dessen Gattin Theresia, gebornen Schwab, Enkelin der seligen Stifterin, übertragen wurde.

Da in den letzteren Jahren die Theurung ganz unverhältnißmäßig überhand genommen hat, so mußte auch diese Stiftung für den Seelsorger vermehret werden. Die Auslagen für den Kirchendienst werden von einem eigenen Stiftungs-Capital bestritten, und die Kirche selbst von den Erben der Stifterin in gutem Baustande erhalten. Solchergestalt ist das ursprüngliche Capital auf eine Summe von 18,000 fl. gebracht, und darüber ein erneuerter Stiftsbrief vom Jahre 1811 ausgefertiget worden.

Noch im Jahre 1815 hat der nun selige Expauliner, Herr

Sebastian Zech, ehemals Katechet im Taubstummen-Institute zu Wien, eine jährliche heil. Messe zu dieser Kirche gestiftet.

Die Türkenschanze gehört theils zur Herrschaft Ober-Döbling, theils zu Weinhaus. Sie enthält die Hutweide von Ober-Döbling und ein Pulvermagazin. Für uns wird ihr Andenken immer wichtig bleiben, weil hier ein wohlbefestigtes Lager der Türken stand, welche 1683 die Stadt Wien belagerten. Auch in botanischer Hinsicht ist sie wichtig, indem man sonst nirgends in Österreich in einer solchen Tiefe das isländische Moos antrifft.

Gersthof *).

Eine halbe Stunde von der Währinger-Linie entfernt, in einem angenehmen Thale zwischen Pötzleinsdorf und Weinhaus liegt der kleine Ort Gersthof mit 27 Häusern, einer Kirche, Schule und einem herrschaftlichen Schlosse. Die reitzende Lage zwischen den Weingärten, die gesunde stärkende Luft, und der zum Vergnügen offenstehende herrschaftliche Garten verschaffen diesem Dörfchen so manche Besuche fröhlicher Wiener, die hier zur Sommerszeit wohl gar mehrere Wochen im Genusse ländlicher Freuden verleben. Der Ort verdankt seinen Nahmen wahrscheinlich einem großen Bauernhofe, dessen Besitzer sich Gerstler genannt haben soll. Die Zeit der Entstehung ist ungewiß. Die erste Erwähnung desselben geschieht in der Mitte des 15. Jahrhundertes.

Andreas Plank, Pfarrer zu Gars, und Kanzler Herzog Albrecht V. hatte 1414 das regulirte Chorherrenstift St. Dorothe in Wien gegründet, und demselben sein eigenthümliches Dorf Neustift einverleibet. Schon die ersten

---

*) Aus dem Pfarrgeschicht-Protocolle, welches Herr Martin Krenn, Curatbeneficiat daselbst im J. 1764 verfasset hat, und aus dem fleißig gearbeiteten Pfarrberichte des Herrn Local-Capellans Carl Friedr. Schäder, verglichen mit den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive; Lit. G. Nro. VIII und X.

Pröpste erweiterten diese Stiftbesitzung vorzüglich im J. 1444, wo sie durch Kauf von der Margaretha Ludmannsdorf, und ihrem Sohne Oswald, Bergrechte und Zehende auf Weingärten, die um den Gersthof niederhalb Pötzleinsdorf lagen, an das Stift brachten. Im J. 1455 kaufte Propst Nicolaus von Wolfgang Hergesperger auch den Hof sammt allen Zugehörigen, welchen ehedem der Gerstler besessen hatte. So kam nun Gersthof in die Hände des Stiftes St. Dorothe, und bestand dazumal laut eines stiftlichen Grundbuches nur aus 5 Häusern, die alle auf der linken Seite der heutigen Fahrstraße lagen. Jenseits derselben hatten die Eigenthümer ihre Preßhäuser, und einige Hütten für ihre sogenannten Weinzierl (Winzer).

Noch im Jahre 1683 war dieses Dörfchen so unbedeutend, daß es auf dem Plane, welchen der Ingenieur Suttinger 1688 von der durch die Türken verwüsteten Gegend entwarf, gar nicht angemerkt wurde.

Die wichtigste Epoche für Gersthof war wohl die Erbauung einer Kirche, welche ihr Daseyn dem seligen k. k. Hofkriegsrathe Herrn Matthäus Lidl von Schwanau verdanket, der an dem Orte, wo die Capelle stehet, geboren wurde, und da auch seit dem Jahre 1749, in welchem er, ein Greis von 83 Jahren starb, begraben liegt. Dieser gottesfürchtige Mann, der sich von seinem ansehnlichen Vermögen einen Schatz sammeln wollte, den keine Diebe rauben, und keine Motten fressen, baute im J. 1736 eine kleine Kirche zu Ehren des heil. Johann von Nepomuck. Zur völligen Ausführung und bleibenden Dauer seines gottseligen Werkes bestimmte er ein Capital von 24,700 Gulden, dessen Verwaltung er dem erzbischöflichen Domcapitel nebst dem Präsentations-Rechte übergab, damit von den fallenden Interessen, 300 Gulden zum Unterhalte eines Curat-Beneficiaten, 100 Gulden zur Bestallung eines Capellendieners, der ansehnliche Überrest aber zur Aushülfe der Armen, zur Unterhaltung der Kirche und des Gottesdienstes verwendet würde. Auch hat er noch besondere 16,000 Gulden bey der milden Stiftungscasse deponirt, welche bis auf unvorgesehene Fälle unangegriffen bleiben sollten; von

denen auch wirklich in der Folge, nähmlich im J. 1764 dem Beneficiaten jährlich 100 Gulden zugelegt wurden. Ferner wurde diesem sowohl als dem Capellendiener eine eigene Wohnung zugerichtet, und ersterem ein Viertel Weingarten zugegeben, den man aber später des größeren Nutzens wegen in einen Acker verwandelte. Die Fundations-Urkunde weist das Jahr 1749 aus. Die Capelle wurde noch von ihrem Stifter mit allem Nöthigen recht anständig ausgestattet, der Grund und Boden aber, worauf Kirche und Wohnung stehen, durch die bereitwillige Verzichtleistung des Stiftes St. Dorothe, welches damals Grundobrigkeit war, von allen Lasten gegen dasselbe befreyet.

Der erste noch von dem Stifter selbst im J. 1743 gesetzte Beneficiat war Herr Anton Maystaller, dem im J. 1763 Herr Mathias Krenn, ehedem Curat bey St. Stephan, folgte. Unter ihm wurde im J. 1784 Gersthof bey der neu angeordneten Pfarr-Organisation zur Localie erhoben, und von Währing getrennet, der es bis auf diese Zeit als seiner Mutterpfarre unterworfen gewesen war. Auch erhielt es unter ihm die kleine aber nützliche Weissische Kirchenbibliothek. Im J. 1792 wurde Anton May, der Theologie Baccalaureus, und 1810 Jacob Mühlfeid als Pfarrer an ihr angestellt.

Jetzt kam eine schlimme Zeit für diese Kirche und ihren Seelenhirten. Zwar hatte ihm die gute Gemeinde bereits 12 Eimer Most und 200 Gulden Bancozettel zugesichert. Allein die traurigen Folgen des Krieges, die Herabsetzung des Papiergeldes und der Interessen verursachten, daß nach dem Austritte des Hrn. Mühlfeid, welcher schon im zweyten Jahre erfolgte, auf die gänzliche Einziehung dieses Beneficiums angetragen werden mußte, weil es nicht mehr möglich war, von den nun so sehr geschmälerten Interessen, die Auslagen zur Erhaltung desselben zu erschwingen, zumal, da das Kirchendach sammt dem Thurme schon einer starken Reparation bedurften. Da brachte die gutmüthige Gemeinde noch ein zweytes Opfer. Um des Trostes, einen Seelsorger in ihrem Orte zu haben, noch länger genießen zu können, erboth sie sich durch einen förmlichen Revers, demselben zu seinem Unterhalte einen jährlichen Bey-

trag von 400 fl. W. W., bis die Stiftung zur hinlänglichen Sustentation wieder zureichen werde, zu geben, und auch dann, wenn dieß einmal der Fall seyn sollte, immer 250 Gulden abzureichen, und die für die Kirchen-Paramente, und Erhaltung des Gottesdienstes nöthigen Auslagen zu bestreiten.

Diesen schönen Eifer zu krönen, erhielt die Gemeinde im Jahr 1814 in der Person Carl Friedrich Schäders, einen neuen und würdigen Seelsorger, und freuet sich der besseren Zeit, die ihm den fortwährenden Bestand dieser schönen Stiftung verbürget.

Obgleich die Gemeinde nur aus 303 Seelen besteht, so ist doch die kleine niedrige Kirche kaum hinreichend, sie zu fassen. Ihre Hauptzierden sind: der niedliche Hochaltar mit dem Bilde des Schutzheiligen, und dann das schöne einfache Grabmal des verewigten Stifters.

Die Glieder dieser guten Gemeinde sind weder zahlreich noch bemittelt genug, daß man von ihnen Stiftungen auf Messen erwarten könnte, desto merkwürdiger ist es, daß der Kirche hie und da eine auswärtige Hülfe zufließet. So hat im Jahr 1807 die Frau Elisabeth, Gräfinn von Edling, geborne Gräfin Lanthiery, ein Capital von 300 fl. auf jährliche Messen legirt, ferner Barbara Taroni, die Gattin eines gewesenen bürgl. Handelsmannes in Wien (eine uns bekannte und geachtete Bürgerfamilie) im Jahre 1812 eine jährliche Messe gestiftet.

Nach Herrn v. Geymüller, dem einstmaligen Besitzer dieses Ortes, wurde Herr von Poper Herr dieses Ortes. Er baute im Jahre 1806 an die Stelle des alten Gerstelhofes das jetzige niedliche Schloß mit dem freundlichen Garten, und verschönerte durch diese Anlage die Umgebungen des Dorfes. Seit 1816 erhob sich hier eine Fabrik, welche krystallisirten Grünspan erzeugt. Unter den Einwohnern, in deren Mitte sich zwey akatholische Familien befinden, fällt es vorzüglich auf, daß in diesem angenehmen, und wirklich gesunden Orte, die Hoffnung auf vermehrte Population immer vereitelt wird, indem die jährlichen 10 Geburten die 23 Todesfälle niemals ersetzen.

Die hiesige Schule, die mit dem Jahre 1784 ihren An-

fang nahm, besuchen 28 Kinder. Sie befindet sich nebst der Wohnung des ehemaligen Capellendieners (der im genannten Jahre zugleich Schullehrer wurde) eben nicht am schicklichsten Orte, im Pfarrgebäude selbst.

Für die dürftigen Bewohner des Dorfes trägt das eingeführte Armen Institut die möglichste Sorgfalt.

Auf dem kleinen Gottesacker besuchen die Freunde des Vaterlandes und der Musen gerne das Grab unsers verstorbenen Collins, über welchem auf dem Leichensteine die einfache Inschrift stehet: Heinrich Joseph Edler von Collin k. k. Hofrath u. Leopold-Ordens Ritter. geboren d. 26. Decemb. 1771, gest. d. 28. July 1811.

Ein anderes Denkmal ließen dem Verewigten seine Freunde zu Wien in der St. Carls-Kirche setzen. Ein schöneres hat er sich selbst durch seine Verdienste um den Staat, durch seine unsterblichen Werke der Dichtkunst und durch seinen regen Sinn für alles Wahre und Gute in den Herzen derjenigen, welche ihn kannten, errichtet.

Ferner verdient auch hier die Ruhestätte des am 15. Sept. 1817 in Wien verstorbenen Philipp, Grafen und Herrn von Edling bemerket zu werden. Er war k. k. geheimer Rath und Kämmerer, Großkreutz des kaiserl. österr. Leopoldordens, und der königl. französischen Ehrenlegion, gewesener Obersthofmeister der königl. französischen Prinzessin Theresia, nun Herzogin von Angouleme, ferner Ihrer kaiserl. Hoheiten, der Erzherzogin Maria Ludovica, Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla, und der Erzherzogin Leopoldina, nun Kronprinzessin von Portugall und Brasilien. Um ihn trauert die Armuth als einen ihrer vorzüglichen Wohlthäter, die Kranken, denen er durch große Spenden in Spitäler und Versorgungshäuser zu Hülfe gekommen war, und die Religion, die an ihm einen redlichen Verehrer besaß. Möge sie ihn mit ihren Freuden jenseits lohnen. Friede sey seiner Asche!

Pötzleinsdorf *).

Petzel-, Pitzel- oder Becelinsdorf, heutiges Tages aber Pötzleinsdorf, liegt nordwestlich von Wien, rückwärts Gersthof zwischen zwey Bergen, mit einer vorhin unter der Pfarre Währing gestandenen Capelle des heil. Ägidius, und einem Freyhofe, welchen ein adeliges Geschlecht im zwölften Jahrhunderte besessen, und sich von Becelinsdorf geschrieben hat.

Sterinfrit von Pezelinestorf, kommt schon 1136 in der Gründungs-Urkunde des Stiftes zum heiligen Kreuze als Zeuge vor. Einen Sterichfrit oder Starichfrit finden wir gleichfalls bey einigen Schenkungen an das Stift Klosterneuburg. Im Jahre 1455 erscheint aber schon dieses Dorf in dem Kaufbriefe des Propstes Niclas von St. Dorothea, als er den sogenannten Gerstler-Hof an sich brachte, mit dem Nahmen Pötzleinstorf in der Hagenau gelegen.

In dem siebzehnten Jahrhunderte war von dem Dorfe Pestaluzi Besitzer; seine Witwe Jacobina, geborne von Landsperger, und verwitwete von Schönkirchen, setzte im Jahre 1638 das Nonnenkloster zur Himmelspforte in Wien zum Erben von dem Dorfe ein, und unter diesem neuen Besitzer soll die Dorfs-Gemeinde eine kleine Capelle zu Ehren des heil. Ägidius errichtet haben, von welcher die Inschrift auf einem in der neuen Kirche aufgestellten Grabstein, die unter selbem ruhende im Jahre 1713 verstorbene Juliana Kloyner, geborne Wallner, als Gutthäterin der Capelle anrühmt.

Im Jahre 1746 war diese im baufälligen Zustande, aber es fanden sich mehrmalen Gutthäter, nicht nur zu ihrer Herstellung, sondern auch zur Stiftung einer sonn- und feyertäglichen Messe. Die Oberin des Klosters, Maria Innocentia, Gräfin von Nigrelli, als Herrschaft, verdient hier eine ehrenvolle Erwähnung. Auf ihrem Grunde wurde die schöne Kirche, und der Pfarrhof mit der Erklärung erbaut, beyde

*) Aus den Nachrichten gezogen, welche hierüber der hochwürdige Herr Anton Max. May eingeliefert hat; verglichen mit den Acten dieser Curatie im erzbisch. öst. Consistorial-Archive lit. P. Nr. XV.

fortwährend im guten Stande zu erhalten. Die Gemeinde baute gegenüber auf ihre Kosten ein Schulhaus, erboth sich den Lehrer mit unentgeltlicher Wohnung, mit der Sammlung zur Ernte-Zeit, und mit einem wöchentlichen Beytrage von 1½ Kreutzer für jedes arme Kind zu unterstützen. Ferner trug auch Hr. von Griener zur besseren Erhaltung desselben noch besonders 500 Gulden bey.

Zu gleicher Zeit übergab Herr Johann Andreas Harenna von Creuzeck und seine Gattinn dem Nonnenkloster 5000 Gulden für einen beständigen Beneficiaten, welcher an Sonntagen Christenlehre halten, und mit Erlaubniß des Hrn. Pfarrers zu Währing die heil. Sacramente austheilen sollte.

Mathias Kerrer war dieser erste Beneficiat seit 1746. Unter ihm hat zugleich die Schule ihren Anfang genommen. Er starb 1753, und liegt in der Mitte der Kirche begraben.

Im Jahre 1750 hatte dieses schon aus 32 Häusern bestandene Dorf das Unglück, mit ihrer Capelle ein Raub der Flammen zu werden. Kloster, Gemeinde, und der Hofmarschall, Herr Graf von Khevenhüller, Besitzer des Freyhofes, erklärten sich als Wiedererbauer und Gutthäter, und ihr Werk ist die heutige schöne Kirche und das Beneficiaten-Gebäude.

Die Kirche liegt auf einer kleinen Anhöhe, und der Zugang zu ihr ist mit einer Kastanien-Allee besetzt, in deren Mitte ein Wasser oder Brünnlein aufquillet, welches Schwefel und Salniter mit sich führt, die gewöhnliche Beschaffenheit des hiesigen Trinkwassers.

Die Kirche selbst ist im Innern licht, trocken und hoch. Der Hochaltar ist mit dem Bilde der Kreutzigung Jesus, und rechts der Seitenaltar mit dem Bilde des heil. Ägidius geziert, beyde von dem Künstler Steiner, im Jahr 1781.

Der zweyte hier angestellte Beneficiat war Herr Felix Parthen, aus Schwaben gebürtig, vorher Vicar zu Währing. Er resignirte 1760, wo er nach Jedelsee als Beneficiat abging. Ihm folgte im genannten Jahre Philipp Jacob Obermayer, ein Weltpriester, von Nikolspurg gebürtig, bisher Pfarrer in Piesting. Auch er resignirte, da er 1779

das Beneficium auf dem Leopoldsberge erhielt. Unter seinem Nachfolger, Franz Stelzer, einem Wiener, geschah mit diesem Beneficium eine Veränderung. Denn nach Aufhebung des Klosters zur Himmelspforten in Wien im Jahr 1783 wurde die Kirche von der Pfarre Währing getrennt, zur Local-Caplaney erhoben, das Patronats-Recht über selbe von dem Landesfürsten übernommen, und der oben erwähnte Herr Franz Stelzer als erster Localcapellan mit dem Normalgehalte von 350 fl. bestimmet. Von dieser Zeit zählet Pötzleinsdorf folgende Seelsorger: Philipp Lankisch von 1795—1401. Joachim Schedler von 1801—1804, geboren zu Gallneukirchen, ein unbeschuhter Carmelit. 1805—1810 Wenzel Oberle aus Aschaffenburg gebürtig, Baccalaureus der Philosophie. Diesem folgte Anton May, in Steyermark geboren.

Das im Jahre 1783 verfaßte Inventarium zeiget, daß wenigstens damahls die Kirche ziemlich gut eingerichtet war. Das älteste Protokoll reicht nur bis 1771. Bücher sind nur wenige vorhanden, welche gutthätige Geistliche hieher geschenket haben.

Zu wohlthätigen Stiftungen auf heilige Messen gehören die Stiftung des Hrn. Anton Rathgeb vom Jahr 1767 mit 1200 fl., und gleich im folgenden Jahre darauf jene des Hrn. Wolfgang Matthäus Manner mit 150 fl., endlich im Jahre 1782 jene des k. k. Architekten Adam Münzer mit 1300 fl.

Im Jahre 1802 wurde die Herrschaft, und das aus 33 Häusern bestehende Dorf, von der dieselbe administrirenden Staatsgüter-Verwaltung an Hrn. Johann Heinrich, Ritter von Geymüller, welcher schon 1797 den alten Freyhof von der Frau Gräfin von Herberstein erworben hatte, mit dem Patronats-Rechte käuflich überlassen.

Unter diesem Besitzer wurde der an das Schloß anstoßende Berg gereiniget, und zu einem Lustgarten umgestaltet, in dem man dem freyen heiteren Geiste und dem reinen Geschmacke huldigen muß, der das Ganze zur Vollendung entgegenführt. Der Wald ist an verschiedenen Orten durchschnitten, und so herrliche Aussichten gegen Wien, Dornbach, und in die Fläche bey Tulln ange-

bracht worden. Zwey ländliche Teiche schmücken die Rasenplätze, an denen man am Fuße des Berges vorüberwallt.

Bogengänge von Linden, Fliedern und Buchen, Alleen von Pappeln, Tannen und Fichten; Rasenplätze, Wasserfälle, Gruppen von Bäumen und Sträuchen geben dem Wanderer abwechselnden Genuß, und er bricht in das Lob des Gründers aus, der an diesen Verschönerungen der Natur auch den Fremdling Theil nehmen läßt, und den Garten zum öffentlichen Genusse geöffnet hat.

Ehe man von dem Gipfel des Berges zu dem Wohngebäude zurückkömmt, trifft man auf einen Denkstein, der in einer Rotunde von Buschwerk an den vaterländischen Dichter, Alxinger, geb. zu Wien 1755, † 1797 erinnert. Auf dem antiken Piedestalle steht eine Urne mit der Leyer und dem Sinnbilde der Unsterblichkeit. Unten stehen die Worte aus Doolin von Maynz:

„Es wird doch niemahls dem an einem Freunde fehlen,
Der fähig ist, ein Freund zu seyn."

Bey der kleinen Population des Dorfes von 300 Menschen fällt die Sterblichkeit von jährlich 27 Begräbnissen gegen jährlich 20 Taufen und 2 Vereheligungen um so mehr auf, als der Windzug zwischen zweyen Bergen den Ort immer reiniget, und gegen jede Ansteckung verwahret, auch dessen Lage sonst für Vieh, Obstbäume, Weinhecken und Gartengewächse sehr zuträglich ist. Man gibt davon, wie in Gersthof, als Ursache, die vernachlässigte Wartung der Kinder an.

Verbesserungen.

Seite	Zeile	statt	lies:
4	4	im Jahre 1303	nach dem Jahre 1313.
4	6	Heilsalze zu Heil,	zu Hall.
6	26	ruften	riefen.
10	16	am 3. Dec.	am 2. Dec.
13	27	1682,	1683.
15	18	und	
16	18	Veceio,	Veccio.
16	19	Keller	Koller.
20	18	Haselstaude,	Hollunderstaude.
24	29	1257,	1157.
28	11	124,	1248.
43	15	1361,	1561.
62	29	gegenwärtigen,	jüngstverstorbenen.
69	6	Frühalter,	Frühaltar.
71	25	publico,	publice.
84	4	Willibald Beyrer,	Leyrer.
171	8	Der dort angegebene Pfarrer Michael Fischer starb am 12. December 1818. An seine Stelle trat Hartmann Heinz aus Zuckmantel in Schlesien, vorher Cooperator in Nußdorf.	
191	26	Austuris,	Asturis.
206	24	wo sie,	wo es.
—	25	Jahr	Jahre.
240	18	der Landschreiber Grundherrlichkeit,	der Landschreiber die Grundherrlichkeit.
246	29	auf demselben,	auf denselben.

Karte des halben Dekanats Klosterneuburg.

ANSICHTEN

nach der Natur gezeichneter Kirchen, Kapellen und

Denkmæler.

Nach der kirchlichen Topographie v: Oesterreich.

I Band .... Blætter:

Bey Anton Strauſs. Wien 1821.

97
18V.
x Da

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frast, Johann von

Topographie des Erzherzogthums Oesterreich oder Darstellung der Entstehung der Städte, Märkte, Dörfer und ihrer Schicksale ; dann der Ruinen, Schlö sser, und Edelsitze, und der noch möglichen Reihenfolge ihrer Besitzer; ...
Bd.: Bd. 1

Wien [1818]

Austr. 4798-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011587-4